

**7. Sitzung**

**Donnerstag, den 21. September 2006**

**Mainz, Deutschhaus**

**Fragestunde**

– Drucksache 15/272 – ..... 265

*Die Mündlichen Anfragen Nummern 5 bis 14 werden wegen Ablaufs der Fragestunde gemäß § 98 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags in Kleine Anfragen umgewandelt.*

*Auf Antrag der Fraktion der SPD findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 1 und auf Antrag der Fraktion der FDP zu der Mündlichen Anfrage Nummer 3 jeweils eine Aussprache gemäß § 99 der Geschäftsordnung des Landtags statt. .... 278,284*

**AKTUELLE STUNDE**

**"Die Auswirkungen der geplanten Gesundheitsreform auf die Bürgerinnen und Bürger in Rheinland-Pfalz auf Antrag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 15/262 – ..... 291

**"Schutz vor verdorbenen Lebensmitteln: Ergebnisse der 1. Verbraucherschutzministerkonferenz" auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/268 – ..... 308

**"Einführung eines gesetzlichen Rauchverbots an Schulen" auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/271 – ..... 314

*Die Aktuelle Stunde wird dreigeteilt.*

*Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.*

**Entlastung der Landesregierung und des Rechnungshofs für das Haushaltsjahr 2004****dazu: Entlastung der Landesregierung Rheinland-Pfalz für das Haushaltsjahr 2004****Antrag der Landesregierung**

– Drucksache 14/4769 –

**Entlastung des Rechnungshofs Rheinland-Pfalz für das Haushaltsjahr 2004****Antrag des Rechnungshofs**

– Drucksache 14/4830 –

**Jahresbericht 2005****Unterrichtung durch den Rechnungshof**

– Drucksache 14/4810 –

**Stellungnahme der Landesregierung zum Jahresbericht 2005 des Rechnungshofs  
(Drucksache 14/4810)****Unterrichtung durch die Landesregierung**

– Drucksache 14/5114 –

**Kommunalbericht 2004 – Teil II Prüfungsergebnisse –****Unterrichtung durch den Rechnungshof**

– Drucksache 14/4480 –

**Kommunalbericht 2005 – Haushaltslage der Gemeinden und Gemeindeverbände –****Unterrichtung durch den Rechnungshof**

– Drucksachen 15/20/38 –

**Beschlussempfehlung und Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses**

– Drucksache 15/265 – ..... 319

*Die in Nummer I der Drucksache 15/265 enthaltene Beschlussempfehlung  
wird einstimmig angenommen.*

*Damit ist der Landesregierung und dem Rechnungshof für das Haushaltsjahr 2004  
Entlastung erteilt.*

*Der Landtag nimmt vom Kommunalbericht 2004 – Teil II Prüfungsergebnisse –  
und vom Kommunalbericht 2005 Kenntnis..... 329*

**Bericht der Landesregierung über die regionale Situation der Landwirtschaft und  
des Weinbaus in Rheinland-Pfalz (Agrarbericht 2005)****Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 14/4324) gemäß****Beschluss des Landtags vom 12. Oktober 1989 zu Drucksache 11/3099 ..... 329****Bericht der Landesregierung über die regionale Situation der Landwirtschaft und  
des Weinbaus in Rheinland-Pfalz (Agrarbericht 2006)****Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 15/77, Vorlage 15/144)****gemäß Beschluss des Landtags vom 12. Oktober 1989 zu Drucksache 11/3099..... 329**

Die Drucksachen 14/4324 und 15/77 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.

Die Tagesordnungspunkte sind jeweils mit ihrer Besprechung erledigt ..... 337

**Jahresbericht 2005****Besprechung des Berichts des Bürgerbeauftragten (Drucksache 14/4946)  
auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/9 – ..... 337

**Bericht des Petitionsausschusses gemäß § 112 GOLT** ..... 337*Die Tagesordnungspunkte 16 und 17 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.**Der Bericht des Petitionsausschusses wird von dem Vorsitzenden des Petitionsausschusses,  
Abg. Peter Wilhelm Dröscher, abgegeben.**Die Tagesordnungspunkte sind jeweils mit ihrer Besprechung erledigt*..... 342**Regelung der Ladenöffnungszeiten in Rheinland-Pfalz****Antrag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 15/204 –

**dazu: Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten und Schutz der Sonn- und Feiertage****Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/276 – ..... 343

*Der Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/204 – und der Alternativantrag der Fraktion  
der CDU – Drucksache 15/276 – werden jeweils an den Sozialpolitischen Ausschuss – feder-  
führend – und an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen.* ..... 343**Aufhebung der Eckpunkteregelung zum Einsatz osteuropäischer Saisonarbeitskräfte****Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/243 –

**dazu: Aufhebung der Eckpunkteregelung zum Einsatz osteuropäischer Saisonarbeitskräfte****Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der FDP**

– Drucksache 15/263 –

**Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und FDP**

– Drucksache 15/294 –

**Saisonarbeit in Landwirtschaft und Weinbau: Erfahrungen aufnehmen und  
Regelungen fortentwickeln****Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/283 – ..... 343

*Der Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und FDP – Drucksache 15/294 –  
wird mit Mehrheit abgelehnt.**Die Ablehnung des Änderungsantrags – Drucksache 15/294 – macht eine Abstimmung über  
den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/243 – und über den Antrag (Alternativantrag)  
der Fraktion der FDP – Drucksache 15/263 – entbehrlich.**Der Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD – Drucksache 15/283 – wird mit Mehrheit  
angenommen.* ..... 348

**Rauchverbot an rheinland-pfälzischen Schulen****Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/244 –

**dazu: Gesundheitsprävention durch Nichtraucherschutz****Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/284 – ..... 348

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/244 – wird mit Mehrheit abgelehnt.**Der Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD – Drucksache 15/284 – wird mit Mehrheit  
angenommen..... 348*

**Am Regierungstisch:**

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Dr. Heinz Georg Bamberger, Frau Margit Conrad, Professor Dr. Ingolf Deubel, Hendrik Hering, Professor Dr. Jürgen Zöllner; Staatssekretär Dr. Auernheimer.

**Entschuldigt fehlten:**

Die Abgeordneten Michael Hörter, Hedi Thelen, Jeanette Wopperer; die Staatssekretäre Dr. Klär und Stadelmaier.

**Rednerverzeichnis:**

<b>Abg. Auler, FDP:</b> .....	280, 328, 342
<b>Abg. Baldauf, CDU:</b> .....	306, 314, 318
<b>Abg. Bracht, CDU:</b> .....	277, 320
<b>Abg. Burgard, SPD:</b> .....	340
<b>Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:</b> .....	270, 293, 302, 305, 306, 308
<b>Abg. Dr. Schmitz, FDP:</b> .....	271, 291, 292, 300, 301, 303, 308
<b>Abg. Dröscher, SPD:</b> .....	338
<b>Abg. Ernst, CDU:</b> .....	339
<b>Abg. Eymael, FDP:</b> .....	278, 334, 345
<b>Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:</b> .....	344
<b>Abg. Frau Baumann, SPD:</b> .....	335
<b>Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:</b> .....	274, 285, 289, 315, 319
<b>Abg. Frau Dr. Lejeune, FDP:</b> .....	267
<b>Abg. Frau Ebli, SPD:</b> .....	292, 303, 306
<b>Abg. Frau Elsner, SPD:</b> .....	309, 313
<b>Abg. Frau Fink, SPD:</b> .....	332
<b>Abg. Frau Hayn, CDU:</b> .....	286, 287
<b>Abg. Frau Huth-Haage, CDU:</b> .....	268, 277
<b>Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:</b> .....	267, 270, 282
<b>Abg. Frau Morsblech, FDP:</b> .....	271, 273, 275, 284, 288, 316
<b>Abg. Frau Schäfer, CDU:</b> .....	309, 313, 332, 347
<b>Abg. Frau Schellhaaß, FDP:</b> .....	310, 311
<b>Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:</b> .....	270, 274, 278
<b>Abg. Frau Schmitt, SPD:</b> .....	324, 326
<b>Abg. Frau Schneider, CDU:</b> .....	336, 343, 346
<b>Abg. Hartloff, SPD:</b> .....	277, 307
<b>Abg. Keller, CDU:</b> .....	269, 290
<b>Abg. Kuhn, FDP:</b> .....	275
<b>Abg. Lammert, CDU:</b> .....	279
<b>Abg. Noss, SPD:</b> .....	265, 266
<b>Abg. Pörksen, SPD:</b> .....	278, 279, 281
<b>Abg. Schreiner, CDU:</b> .....	275, 276, 323, 327
<b>Abg. Weiner, CDU:</b> .....	276, 277
<b>Beck, Ministerpräsident:</b> .....	294, 296
<b>Bruch, Minister des Innern und für Sport:</b> .....	265, 266, 267, 282, 283
<b>Dr. Auernheimer, Staatssekretär:</b> .....	346
<b>Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:</b> .....	271, 272, 273, 274, 275, 287, 317
<b>Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:</b> .....	311
<b>Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:</b> .....	330, 337
<b>Präsident Mertes:</b> .....	265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274
.....	275, 276, 277, 278
<b>Prof. Dr. Zöllner, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur:</b> ..	268, 269, 270, 271

<b>Schumacher, Ständiger Vertreter des Chefs der Staatskanzlei:</b> .....	276, 277, 278
<b>Vizepräsident Bauckhage:</b> .....	279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288
.....	289, 290, 291, 292, 293, 294, 296, 300, 301, 302
.....	303, 304, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 313, 314
.....	315, 316
<b>Vizepräsident Schnabel:</b> .....	337, 339, 340, 342, 344, 345, 346, 347, 348
<b>Vizepräsidentin Frau Klamm:</b> .....	317, 318, 319, 322, 324, 326, 327, 329, 331, 332
.....	334, 335, 336

### 7. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz am 21. September 2006

Die Sitzung wird um 09:31 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

#### Präsident Mertes:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich begrüße Sie sehr herzlich zur 7. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz.

Zu schrifführenden Abgeordneten berufe ich die Kollegen Arnold Schmitt sowie Bernhard Henter.

Entschuldigt sind für heute die Abgeordneten Michael Hörter, Hedi Thelen sowie Jeanette Wopperer. Herr Ministerpräsident Beck muss um 16:00 Uhr zur Vorbereitung der Sitzung des Bundesrates nach Berlin. Des Weiteren sind Staatssekretär Dr. Karl-Heinz Klär sowie Staatssekretär Martin Stadelmaier entschuldigt und ab Mittag Staatsminister Professor Dr. Ingolf Deubel.

Auf der Tribüne können wir die Belegschaft der Kanzlei Dr. Luppert & Becker aus Kandel, Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Mainzer Landtagsseminars sowie Teilnehmerinnen und Teilnehmer an einer Fortbildungsmaßnahme der IHK Mainz begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen im rheinland-pfälzischen Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich hoffe, Sie sind alle fit und frisch für die Abwicklung der Tagesordnung. Wir beginnen mit **Punkt 11** der Tagesordnung:

#### Fragestunde – Drucksache 15/272 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Hans-Jürgen Noss und Carsten Pörksen (SPD), Anti-Terror-Datei** – Nummer 1 der Drucksache 15/272 – betreffend, auf.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Noss das Wort.

#### Abg. Noss, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestern hat das Bundeskabinett die Grundzüge der neuen Anti-Terror-Datei beschlossen. Vor diesem Hintergrund und den vorhergehenden Diskussionen in der Öffentlichkeit fragen wir die Landesregierung:

1. Welches waren die Gründe, die die Landesregierung bewogen haben, der nun vereinbarten Konzeption der Datei als erweiterte Indexdatei zuzustimmen?
2. Mit welchen Maßnahmen wird die Landesregierung sicherstellen, dass der gemeinsame Zugriff von Polizei und Verfassungsschutz auf eine gemeinsame Datei dem Trennungsgebot des Grundgesetzes entspricht?

3. Nach welchen Kriterien wird bestimmt, wer eine Zugriffsberechtigung auf die gespeicherten Daten haben wird?

4. Bis zu welchem Zeitpunkt rechnet die Landesregierung mit der Fertigstellung der sogenannten Anti-Terror-Datei?

(Abg. Harald Schweitzer, SPD:  
Was der alles wissen will!)

#### Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Herr Innenminister Bruch. – Bitte schön.

#### Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für die Landesregierung darf ich die Mündliche Anfrage wie folgt beantworten:

Zu Frage 1: Die frühzeitige Erkennung möglicher Gefahren durch den internationalen Terrorismus, ihre erfolgreiche Abwehr und die schnellstmögliche Ermittlung der Tatverdächtigen erfordern den bestmöglichen Einsatz aller Instrumente zur Gewinnung und zum Austausch von Erkenntnissen der Sicherheitsbehörden von Bund und Ländern. Dazu gehört insbesondere auch die Zusammenführung und die schnelle Verfügbarkeit von Informationen über verdächtige Personen.

Die Landesregierung unterstützt daher die schnellstmögliche Einrichtung einer gemeinsamen Anti-Terror-Datei der Polizeien und Nachrichtendienste von Bund und Ländern. In dem Beschluss der Sonderkonferenz der Innenminister und -senatoren von Bund und Ländern vom 4. September 2006, der die Eckpunkte für einen Gesetzentwurf des Bundesministers des Innern zur Errichtung einer gemeinsamen Antiterror-Datei festlegt, findet sich die Landesregierung insgesamt bestätigt. Es wird keine verfassungsrechtlich bedenkliche Volltextdatei geben, sondern eine Indexdatei, in der neben den Grunddaten, die zur Identifizierung einer Person erforderlich sind, auch die sogenannten erweiterten Grunddaten erfasst werden. Diese erweiterten Grunddaten sollen den Sicherheitsbehörden auch eine zuverlässige Gefährdungseinschätzung ermöglichen. Hierzu gehören die Angaben über die Zugehörigkeit zu einer terroristischen Vereinigung, was selbstverständlich ist, aber auch Telekommunikations- und Internetdaten, die Berufsausbildung, die Reisebewegungen und bekannte Aufenthalte an Orten mit bestimmtem, möglicherweise auch terroristischem Hintergrund wie beispielsweise Ausbildungslagern sowie – und dies war lange Zeit umstritten – auch die Religionszugehörigkeit der Personen.

Im Gegensatz zu den Grunddaten, auf die bei einer Anfrage sofort zugegriffen werden kann, werden die erweiterten Grunddaten verdeckt im System hinterlegt. Die abfragende Stelle muss sich grundsätzlich mit der einstellenden Behörde in Verbindung setzen und unter Beachtung der bereichsspezifischen Übermittlungsbestimmungen um Freigabe der Daten bitten.

Ziel der Anti-Terror-Datei ist es nicht, die Kommunikation zwischen den beteiligten Behörden zu ersetzen, sondern diese zu beschleunigen und zu verbessern. Nur in besonders gelagerten Fällen zur Abwehr einer gegenwärtigen Gefahr für Leben, Gesundheit, Freiheit und Sachen von erheblichem Wert und auf Entscheidung des Behördenleiters oder einer speziell hierzu ermächtigten Person kann die abfragende Stelle unter Beachtung besonderer Dokumentationspflichten auf die erweiterten Grunddaten direkt zugreifen. Wenn man so will, wird damit eine Eilentscheidungsmöglichkeit eingeräumt.

Befürworter einer Volltextdatei mögen den nunmehr gefundenen Kompromiss einer erweiterten Indexdatei kritisieren. Hierbei dürfen sie jedoch nicht aus dem Auge verlieren, dass die nunmehr zu erwartende Anti-Terror-Datei im Hinblick auf die schnelle Verfügbarkeit von Daten aller Sicherheitsbehörden des Bundes und der Länder einen Fortschritt bei der Bekämpfung des Terrorismus darstellt, ohne dass mit diesem Instrument die von der Verfassung vorgegebenen Grenzen überschritten werden.

Zu Frage 2: Der Zugriff von Polizei und Verfassungsschutz auf die Daten der Anti-Terror-Datei, die ausschließlich Daten zur Aufklärung oder Bekämpfung des internationalen Terrorismus mit Bezug zur Bundesrepublik Deutschland enthalten wird, wird nach den gesetzlichen Vorgaben erfolgen. Das Bundeskabinett hat dies gestern beschlossen. Das Gesetz regelt, dass die anfragende Behörde grundsätzlich nur einen direkten Zugang zu den Grunddaten erhält, für weitergehende Informationen wie die erweiterten Grunddaten jedoch mit der eingebenden Behörde in Kontakt treten muss.

Darüber hinaus räumt das Gesetz den beteiligten Behörden die Möglichkeit ein, besonders geheimhaltungsbedürftige Daten so einzugeben, dass die abfragende Stelle über die vorhandenen Daten keinerlei Auskunft erhält, die angefragte Behörde jedoch sofort automatisiert über die Anfrage unterrichtet wird und nun ihrerseits den Kontakt zur anfragenden Stelle aufnehmen muss.

Ausgerichtet am jeweiligen Einzelfall und orientiert an der bereichsspezifischen Übermittlung wird die angefragte Behörde dann darüber befinden müssen, ob und welche Daten sie der anfragenden Behörde weitergibt. Um die im Gesetz geforderte unverzügliche Kontaktaufnahme mit der anfragenden Behörde zu gewährleisten, werden beim Verfassungsschutz Rheinland-Pfalz sowie bei der Polizei fachspezifische Erreichbarkeiten rund um die Uhr zu gewährleisten sein.

Zu Frage 3: Darin geht es um den Datenzugriff. Zur Teilnahme an der Anti-Terror-Datei sollen auf der Landesebene das Landesamt für Verfassungsschutz, das Landeskriminalamt und die Staatsschutzdienststellen bei den fünf Polizeipräsidien berechtigt sein. Innerhalb dieser Behörden erhalten ausschließlich hierzu besonders Ermächtigte, mit der Aufklärung und Bekämpfung des internationalen Terrorismus beauftragte Bedienstete namentlich Zugriff auf diese Datei.

In den Eilfällen, die ich vorhin genannt habe, erfolgt der Zugriff auf die erweiterten Grunddaten erst aufgrund einer Entscheidung des jeweiligen Behördenleiters oder

eines von ihm damit beauftragten Beamten des höheren Dienstes.

Die Nutzung der Daten ist nur zulässig, soweit dies zur Aufklärung oder Bekämpfung des internationalen Terrorismus erforderlich ist.

Zu Frage 4: Bei dieser Frage geht es um den Zeitpunkt der Fertigstellung der so genannten Anti-Terror-Datei.

Äußerungen des Bundesministers des Innern zufolge soll das sogenannte „Gemeinsame-Dateien-Gesetz“ des Bundes zum 1. Januar 2007 in Kraft treten. Nach den derzeitigen Planungen sollen die Vorbereitungen zur technischen Umsetzung bis zum 30. Juni 2007 abgeschlossen sein.

Zur fristgerechten Realisierung der Anti-Terror-Datei in Rheinland-Pfalz hat die Landesregierung beim Ministerium des Innern und für Sport eine Projektgruppe eingerichtet.

In der Öffentlichkeit wird mehr über diese Anti-Terror-Datei geredet. Es gibt eine zweite mögliche Datei, die das Gesetz vorsieht, nämlich eine so genannte Projekt-Datei, die für einen bestimmten Zeitraum für ein bestimmtes Projekt eingerichtet werden kann. Diese Datei gibt es bisher nicht. Sie muss erst geschaffen werden. Die Inhalte werden dann Analyseprojekte und ähnliche Dinge sein, die über das gemeinsame Terrorismusabwehrzentrum konkret für einen bestimmten Fall eingerichtet werden. Darüber werden wir intern noch zu reden haben.

So weit meine Antwort.

#### **Präsident Mertes:**

Gibt es Zusatzfragen? – Bitte schön, Herr Kollege Noss.

#### **Abg. Noss, SPD:**

Ich habe zwei Zusatzfragen. Sie sprachen eben davon, dass eine Projektgruppe eingerichtet wird. Ist das vorübergehend oder für eine längere Dauer? Welche zusätzlichen personellen und finanziellen Ressourcen werden gebraucht, um hier im Land die Datei zu betreiben?

Es geisterten verschiedene Zahlen durch die Landschaft, wie viele Personen dort in etwa eingetragen werden könnten, wobei sich die Zahlen teilweise extrem widersprachen. Wie ist Ihre Einschätzung bezüglich der Anzahl der Personen, die aufgrund der Gegebenheiten, wie sie jetzt festgelegt wurden, letztendlich in der Datei Aufnahme finden werden?

#### **Bruch, Minister des Innern und für Sport:**

Zur zweiten Frage kann ich keine verbindliche Auskunft geben, weil ich das überhaupt nicht übersehen kann. Da müssen wir die Arbeitsgruppe abwarten, die eingesetzt worden ist. Es geht um die Frage, wie viele Personen

überhaupt in einer solchen Datei sein können, wenn es um diese Personendatei geht.

Personelle und finanzielle Ressourcen? – Wir werden im höheren Dienst vier bis fünf Beamtinnen und Beamte benötigen. Darüber wird zu reden sein, und das wird auch der finanzielle Aufwand sein.

Es stellt sich dann die Frage, wie der finanzielle Aufwand sein muss, um die Datei einzurichten. Diese Datei muss zusammengebaut werden. Da wird es um Schnittstellen gehen. Die Dateien sind im Grunde genommen vorhanden. Wir haben Erkenntnisse von Personen bei verschiedenen Landesbehörden und der Bundesbehörde. Von daher wird auch diese Datei zusammenzuführen sein. Zu den finanziellen Auswirkungen kann ich noch keine Angaben machen.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Kohnle-Gros.

**Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:**

Herr Staatsminister, Sie haben an mehreren Stellen auch die Verfassungsmäßigkeit dieser Regelung angesprochen. Habe ich es in der Diskussion richtig verstanden, dass es bei der Frage der Volltextdatei vor allem um Interessen des Bundes ging, und zwar sowohl bei Otto Schily als auch bei Wolfgang Schäuble, nämlich die Zusammenarbeit mit anderen internationalen Behörden, die Bedenken hatten, wenn auch andere Behörden in der Bundesrepublik Deutschland Zugriff haben könnten? Sehen Sie diese Bedenken jetzt als ausgeräumt an?

Wie weit geht dies jetzt bei der Frage der Religionszugehörigkeit? Sie haben gesagt, diese ist jetzt enthalten. Das war auch ein Streitpunkt zwischen den Koalitionsparteien im Bund. Sehen Sie das jetzt als ausgeräumt an?

**Bruch, Minister des Innern und für Sport:**

Zur zweiten Frage möchte ich sagen, die Religionszugehörigkeit wird eingestellt. Damit ist die Sache erst einmal klar. Das Merkmal wird enthalten sein.

Die Frage wird sein, wie die Pflege der Daten auszusehen hat. Die Religionszugehörigkeit kann man wechseln. Wir haben solche Erfahrungen mit Konvertiten. Sie wissen das. Wir werden das abwarten müssen.

Es gibt zwei Gründe, warum verfassungsrechtliche Bedenken vorhanden waren, nicht nur in sozialdemokratisch, sondern auch in CDU-geführten Bundesländern. Bedenken gab es durchgehend. Es war kein Problem der A- oder B-Länder, sondern ein Problem unserer Verfassung. Wie gehe ich mit den Möglichkeiten um, die mir die Volltextdatei geben würde?

Die Volltextdatei hat den Nachteil, dass es um Erkenntnisse geht, die der Verfassungsschutz sammelt, der nicht dem Legalitätsprinzip des § 163 der Strafprozess-

ordnung unterfällt, der Daten über Personen sammelt, und zwar einfach, um Erkenntnisse einer Regierung mitzuteilen oder Erkenntnisse zu haben, die bestimmte Hinweise geben oder Hintergründe beleuchten, die auch möglicherweise einen strafrechtlichen Hintergrund haben und strafprozessuale Maßnahmen damit möglicherweise beginnen können.

Die Polizei muss, wenn sie von einem strafbaren Tatbestand erfährt, ermitteln. Das ist eine absolute Notwendigkeit. Von daher gesehen war die Frage gestellt worden, wie man diese beiden Dinge unter einen Hut bekommt. Deswegen gibt es jetzt die verdeckten erweiterten Grunddaten, wenn Sie so wollen, die Volltextdatei im Bereich des Verfassungsschutzes – ich denke, abgespeckt.

Aber wir haben eine Datei mit einem relativ breiten Informationsbestand und die Datei der Polizei mit dieser verdeckten Möglichkeit. Das heißt, ich kann nur hineingehen, wenn ich einen Grund habe. Wenn ich in den verdeckten Bereich komme, erhalte ich praktisch eine Rückmeldung. Ich bekomme gesagt: Warum willst du, Karl Peter Bruch, in diese Datei? Jetzt reden wir einmal darüber, warum, und dann bekomme ich diese Aufklärung.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Dr. Lejeune.

**Abg. Frau Dr. Lejeune, FDP:**

Sehr geehrter Herr Minister, ich habe noch eine Frage. Die Indexdatei muss entsprechend mit Daten gefüttert werden. Wird es einen klaren Kriterienkatalog geben, wann dort Daten aufzunehmen sind, oder wird das in das Ermessen des jeweiligen Bearbeiters gestellt?

Ich habe noch eine zweite Frage. Ist nicht in Anbetracht der allgemeinen Erwartungshaltung, aber auch des Drucks, der auf dem Einzelnen unter Umständen lasten wird, zu befürchten, dass dort die Neigung eher größer sein wird, Daten in diese Datei hineinzugeben, als mit einer gewissen Zurückhaltung und Vorsicht zu operieren?

**Bruch, Minister des Innern und für Sport:**

Die Vorgaben sind genau, was ich jedenfalls aus der Gesetzesvorlage weiß. Ich habe sie bisher nicht bekommen, ich habe sie aus dem Internet.

Wir haben in der Sonderkonferenz und davor darüber diskutiert, dass genau definiert werden muss, was eingestellt werden kann. Das unterliegt auch dem Datenschutz. Das wird mit dem Datenschutzbeauftragten abgestimmt. Da habe ich keine Sorge.

Die Sorge war, wenn wir ein Freitextfeld machen, das frei für irgendwelche Eintragungen ist, dass wir dann ein Problem bekommen. Deswegen haben wir das Freitext-

feld nicht genommen. Das war auch ein umstrittener Punkt.

Sie haben in einem vollkommenen Recht: Wir brauchen eine Datenpflege. Das wird nachher das Entscheidende sein.

**Präsident Mertes:**

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Die Mündliche Anfrage ist damit beantwortet.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Ich rufe nun die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Simone Huth-Haage und Josef Keller (CDU), Abschneiden von Rheinland-Pfalz beim Bildungsmonitor 2006 der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft** – Nummer 2 der Drucksache 15/272 – betreffend, auf. Ich erteile Frau Abgeordneter Huth-Haage das Wort.

**Abg. Frau Huth-Haage, CDU:**

Bei dieser Anfrage geht es um das schlechte Abschneiden von Rheinland-Pfalz beim Bildungsmonitor 2006 der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft.

Wir fragen vor diesem Hintergrund die Landesregierung:

1. Wie bewertet die Landesregierung die Platzierung von Rheinland-Pfalz auf Platz 12 des Bildungsmonitors 2006?
2. Wie bewertet die Landesregierung die Tatsache, dass Rheinland-Pfalz in den bisher vorgelegten drei Bildungsstudien seit 2004 lediglich die Plätze 11, 12 und 13 hat erreichen können?
3. Wie bewertet die Landesregierung ihre Verantwortung für die Tatsache, dass Rheinland-Pfalz seit Jahren hinsichtlich der Wissenschaftsausgaben im Vergleich der Flächenländer in der Bundesrepublik Deutschland den vorletzten Platz einnimmt?
4. Wie bewertet die Landesregierung die Tatsache, dass Rheinland-Pfalz im Bildungsmonitor 2006 der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft hinsichtlich der Hochschulen lediglich Platz 15 erreicht?

**Präsident Mertes:**

Für die Landesregierung antwortet der Herr Wissenschaftsminister.

**Prof. Dr. Zöllner, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Aufgrund des Sachzusammenhangs beantworte ich die Fragen 1 und 2 gemeinsam:

In der Presseerklärung der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft heißt es – ich zitiere wörtlich –: „Rheinland-Pfalz erreicht deutliche Verbesserungen beim Bildungssystem.“ Über diese Aussage ist die Landesregierung selbstverständlich erfreut.

(Beifall bei der SPD)

Dies zur Gesamtbewertung, die im Wesentlichen offenbar auf Verbesserungen der Indikatoren des vorschulischen und schulischen Bereichs zurückzuführen ist, und zur zeitlichen Entwicklung.

Was dies im Einzelnen bedeutet, muss einer differenzierten Beurteilung der Einzelindikatoren überlassen werden. Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese sind aber öffentlich nicht zugänglich, was übrigens etwas über die Qualität dieser Studie aussagt. Eine Bewertung und Beurteilung kann nur unter dem Gesichtspunkt erfolgen, ob die verwendeten Daten bzw. Teilindikatoren in Bezug auf das angestrebte Ziel aussagekräftig sind.

Soweit möglich werde ich zu diesen Indikatoren etwas unter Drittens und Viertens sagen.

Zu Frage 3: Die Wissenschaftsausgaben setzen sich zusammen aus Ausgaben für die Universitäten in der Bundesrepublik Deutschland, im Durchschnitt ca. 8.500 Euro pro Student oder Studentin, im Bereich der Universitätskliniken im Bundesdurchschnitt ca. 30.000 Euro pro Studierenden und an Fachhochschulen in der Bundesrepublik ca. 4.500 Euro im Durchschnitt, also ungefähr die Hälfte des Durchschnitts an Universitäten. Diese Teilbereiche der Hochschullandschaft sind in den Ländern sehr unterschiedlich ausgebaut, was logischerweise den Durchschnittswert über alle Hochschulen, der hier verwendet wurde, erheblich beeinflusst.

Rheinland-Pfalz hat, wie bildungspolitisch gewünscht und von der Gesellschaft gefordert, den Fachhochschulsektor überproportional ausgebaut und sehr niedrige Ausgaben im Bereich der Hochschulmedizin. Dies führt zwangsläufig zu niedrigeren Ausgaben pro Studierenden im Gesamtsystem und damit in diesem System zu einer schlechteren Beurteilung. Deshalb ist dieser Indikator nicht aussagekräftig, erst recht in Bezug auf die Qualität einer Hochschullandschaft.

Meine Damen und Herren, die Ausgaben, die ein Land für den Wissenschaftsbereich aufwendet, sind für sich genommen kein Qualitätsmerkmal. Maßgebend für die Leistungsfähigkeit und Effizienz eines Hochschulsystems, wie in allen anderen Lebensbereichen auch, kann statt dessen nur das Verhältnis von Input- zu Outputfaktoren sein. Wo sonst im Leben wird die Leistungsfähigkeit einer Organisation daran gemessen, wie viel Geld ausgegeben wird, meine Damen und Herren?

(Zuruf des Abg. Harald Schweitzer, SPD)

Vielmehr ist entscheidend, was erreicht wird. Ein teures Gesundheitssystem, in dem die Lebenserwartung niedrig ist, ist zumindest in meinen Augen kein gutes Gesundheitssystem.

(Beifall bei der SPD)

Auf die ohne Zweifel bekannte Tatsache, dass Rheinland-Pfalz nicht überdurchschnittlich viel Geld im Wissenschaftsbereich investiert, hat die Landesregierung im Übrigen durch das seit 2005 greifende Hochschulprogramm „Wissen schafft Zukunft“ mit zusätzlich 25 Millionen Euro pro Jahr reagiert. Dieses Programm wird ab 2008 noch einmal um 12,5 Millionen Euro pro Jahr aufgestockt.

Unter anderem durch das Hochschulprogramm hat das Land seit 2004 die Hochschulausgaben im Gegensatz zu anderen Ländern um 9,6 % gesteigert, was von dem vorgelegten Monitor noch nicht berücksichtigt werden konnte. Das macht deutlich, dass Rheinland-Pfalz auch bei den Ausgaben aufholt.

Zu Frage 4: Wie oben gesagt ist eine konkrete Bewertung der einzelnen Indikatoren im Detail nicht möglich, weil sie nicht zugänglich sind, sodass sich die Bewertung auf das beschränken muss, was die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft selbst veröffentlicht hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dabei gibt es drei Punkte, die in der entsprechenden Presseerklärung den Hochschulbereich betreffen.

1. Ich zitiere die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft: „Wenig Geld für Universitäten.“ – Zur finanziellen Ausstattung der Hochschulen habe ich bereits bei Frage 2 alles Nötige gesagt.

2. „Langsame Umstellung der Studiengänge“. Diese Initiative kritisiert hier die langsame Umstellung der Studiengänge auf das neue Bachelor- und Mastersystem. Dabei wird übersehen, dass Rheinland-Pfalz im Unterschied zu anderen Bundesländern eine zügige Umstellung realisiert, bei der gleichzeitig die Qualität der neuen Studiengänge garantiert ist. Im Unterschied zu vielen anderen Bundesländern werden bei uns nur solche Bachelor- und Masterstudiengänge zugelassen, die bereits über ein Qualitätssiegel durch eine offizielle Akkreditierung verfügen.

Trotzdem liegt das Land bei dem Anteil von auf Bachelor und Master umgestellten Studiengängen an der Gesamtzahl der Studiengänge an den Hochschulen in Rheinland-Pfalz mit 26,9 % nahe an dem bundesweiten Durchschnittswert von 34,1 %. Während die neuen Studiengänge in Rheinland-Pfalz aber zu 100 % akkreditiert, das heißt, in der Qualität überprüft sind, liegt dieser Anteil bundesweit lediglich bei 40 %.

Die Landesregierung wie alle Fachleute sehen also in der angeblichen Schwäche eine Stärke des rheinland-pfälzischen Hochschulsystems.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Geschwindigkeit ist kein Selbstzweck. Wenn man das Ziel nicht kennt, tut die Geschwindigkeit nichts zur Sache.

(Beifall bei der SPD –  
Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

3. Das ist ein weiterer Punkt der Initiative. Ich zitiere sie wörtlich in Bezug auf Rheinland-Pfalz: „Akademikerschmiede“. Die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft bescheinigt Rheinland-Pfalz, dass der Anteil der Hochschulabsolventen an der akademischen Bevölkerung im Land höher ist als im Bundesdurchschnitt.

Dies deckt sich mit der letzten Studie der OECD zu den Abschlussquoten im Hochschulbereich. Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg erzielen mit 22,1 % die höchsten Werte unter den Flächenländern bei der Abschlussquote im Hochschulbereich. Dies zeigt, dass die zentrale Herausforderung des deutschen Wissenschaftssystems in Rheinland-Pfalz hervorragend im Vergleich zu anderen Bundesländern gelöst wird.

Vor dem Hintergrund der beurteilbaren Fakten trägt die Landesregierung den Platz 15 in der Studie der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft mit Fassung.

(Zuruf von der CDU: Mit Fassung?)

**Präsident Mertes:**

Gibt es dazu Fragen? – Herr Kollege Keller hat das Wort.

**Abg. Keller, CDU:**

Ich trage die Frage ganz gefasst vor.

Herr Minister, liege ich mit meiner Vermutung richtig

(Zuruf von der SPD: Nein!)

– ich muss fragen, natürlich liege ich richtig. –, dass nur dann eine Studie qualitativ gut ist, wenn Rheinland-Pfalz dabei gut abschneidet?

(Beifall bei der CDU –  
Ministerpräsident Beck: Absolut richtig!)

**Prof. Dr. Zöllner, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur:**

Herr Keller, wie man im Protokoll nachlesen kann, haben Sie die Frage für sich selbst beantwortet, dass das Ihre Einstellung ist. Sie ist mit meiner nicht kongruent, meine ist gegensätzlich. Ich kümmere mich um die Studie, im Gegensatz zu Ihnen, wie Sie gesagt haben.

(Keller, CDU: Dann stehen Sie aber nicht im Einklang mit Ihrer Fraktion!)

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Schleicher-Rothmund.

**Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:**

Herr Minister, für einen Hochschulabgänger ist es entscheidend, welche Akzeptanz seine Hochschulbildung auf dem Markt hat, für den er sich interessiert. Wenn ich an den Fachbereich Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft in Germersheim denke, dann ist das in sehr hohem Umfang der Fall. Ist eine Studie in der Lage oder hat eine der vorliegenden das berücksichtigt? Gibt es darüber Aussagen, inwieweit die Leute dieses wesentliche Ziel einer Hochschulausbildung tatsächlich erreichen?

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

**Prof. Dr. Zöllner, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur:**

Frau Schleicher-Rothmund, Sie haben einen entscheidenden Punkt angesprochen, dass letztendlich die Qualität einer Ausbildung nur dadurch beurteilt werden kann, ob die Studierenden nicht nur einen Beruf finden, sondern erfolgreich sind. Leider ist dies auch wegen der datenschutzrechtlichen Bestimmungen im Sinne einer signifikanten Studie bundesweit nicht der Fall. Es gibt nur einzelne Untersuchungen, die auf freiwilliger Basis von Absolventen in bestimmten Fachbereichen beruhen, sodass es nur stichprobenartig beurteilbar ist.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Kohnle-Gros.

**Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:**

Herr Minister Professor Dr. Zöllner, wenn Sie die Daten aus dieser Untersuchung zum Beispiel mit unserem Abschneiden bei der Exzellenzinitiative des Bundes vergleichen, zu welchem Ergebnis kommen Sie da?

(Zuruf von der SPD: Auch hervorragend! –  
Licht, CDU: Nein, mit Fassung! –  
Frau Kohnle-Gros, CDU: Ja, gut,  
wir tragen das mit Fassung!)

**Prof. Dr. Zöllner, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur:**

Da offensichtlich weder Sie noch ich in der Lage sind, die einzelnen Faktoren zu beurteilen, weil sie nicht veröffentlicht sind, sondern nur die Schlußfolgerungen, wäre es mutig, eine Beurteilung abzugeben. Wenn man eine pauschale Beurteilung vom Ergebnis nur sieht, wie es Herr Keller offensichtlich macht, dann lassen sich Korrelationen herstellen.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Nicht ablenken!)

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage von Herrn Abgeordneten Dr. Rosenbauer.

**Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:**

Herr Professor Dr. Zöllner, wir wollen dann die nächste Studie angehen. Wie setzen Sie Ihre Äußerung im Zusammenhang mit der im „Ärzteblatt“ veröffentlichten Studie, was zum Beispiel die Uniklinik und die Ausbildungsmaßstäbe angeht? Das war nachzulesen.

**Prof. Dr. Zöllner, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur:**

Bei der Beurteilung der Situation der Universitätsklinik will ich mich an die Messlatte halten, die ich selbst gesetzt habe, dass man den Input mit dem Output vergleichen muss. Es gibt erstens überhaupt keinen Zweifel, dass sowohl in der Akzeptanz als auch im Erfolg die Krankenversorgung am Universitätsklinikum auf höchstem Niveau erfolgreich ist.

Zweitens ist es möglich, zumindest in Bezug auf den Erfolg in den Abschlussexamina die Absolventen – das bezieht sich jetzt auf das Studium – des Universitätsklinikums in Mainz bundesweit zu vergleichen. Auch hier hat das Universitätsklinikum eine hervorragende Leistungsbilanz, indem es erfolgreich Studierende, die vergleichbar sind, ausbildet.

Der dritte Bereich, der interessant ist, ist der Bereich der Forschung. Im Bereich der Forschung ist es so, dass es kein Universitätsklinikum in der Bundesrepublik gibt, das so viele Sonderforschungsbereiche und ähnliche Schwerpunktförderungen im Bereich des Klinikums hat wie die Universität Mainz. Offensichtlich gibt es in Bezug auf die Leistungen eine hervorragende Leistungsbilanz. Es ist richtig, dass die Zuschüsse des Landes zu Forschung und Lehre im Bereich der Medizin weit unterdurchschnittlich im Bundesvergleich sind.

Es ist über Jahre und Jahrzehnte gelungen, trotzdem die wirtschaftliche Situation am Klinikum zu stabilisieren. Durch Veränderungen im Gesundheitssystem sind wir im Augenblick in Schwierigkeiten, wobei betont werden muss, dass die Zuschüsse des Landes nicht dazu dienen können und sollen, die Krankenversorgung zu subventionieren. Es sind also in Bezug auf diesen Bereich entsprechende Maßnahmen zu ergreifen.

**Präsident Mertes:**

Herr Kollege Dr. Rosenbauer hat zu einer Nachfrage das Wort.

**Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:**

Meine Frage ist zwar nicht beantwortet, ich will aber die Nachfrage stellen. Wenn ich das jetzt in Ihren Antworten richtig verfolgt habe, gehen Sie davon aus, dass alle drei genannten Studien, die hier angeführt worden sind – zwei von meinen Kollegen, und die eine, die ich genannt habe –, eigentlich nicht aussagekräftig sind, weil sie irgendwelche falschen Grundlagen haben und die Position von Rheinland-Pfalz einfach falsch bewertet ist?

**Prof. Dr. Zöllner, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur:**

Ich habe nur die Fakten, die Sie offensichtlich auch nicht bestreiten, aufgezählt, und eine Schlussfolgerung muss sich jeder denkende Mensch im Urteil selbst bilden.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Die bestreite ich sehr! –  
Pörksen, SPD: Er bestreitet alles!)

**Präsident Mertes:**

Herr Kollege Dr. Schmitz, verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie, immer den Knopf zu drücken, um die Frage zu stellen. Dann aktiviert sich unser System hier hinten, und dann bekommen Sie sozusagen das Lichtzeichen. Herr Dr. Schmitz, wenn ich Sie nicht kennen würde, hätte ich Sie fast für Herrn Mertin gehalten.

(Heiterkeit im Hause)

**Abg. Dr. Schmitz, FDP:**

Ich freue mich sehr, dass mich der Präsident erkannt hat. Ich freue mich aber noch mehr, dass der Hochschul- und Wissenschaftsminister meine Sorgen um das Universitätsklinikum Mainz in einem solchen Maß zerstreut hat. Ich hatte mir arge Sorgen gemacht wegen der hohen Defizite, die seit Jahren auflaufen. Aber jetzt sind diese Sorgen zerstreut worden.

(Licht, CDU: Wie lange hält das an?)

Herr Minister, meine Frage lautet: Verantworten Sie persönlich auch in Ihrer Position als zuständiger Minister und stellvertretender Ministerpräsident die sehr optimistischen Wirtschaftspläne für die nächsten Jahre,

(Hartloff, SPD: Was hat das  
mit der Studie zu tun?)

oder sind Sie andererseits von Ihrer Person her bereit, über höhere Zuschüsse diese Defizite, wenn die Wirtschaftspläne nicht erreicht werden, auszugleichen?

(Hartloff, SPD: Könnte jemand den  
Zusammenhang mit der Frage-  
stellung eruieren?)

**Prof. Dr. Zöllner, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur:**

Ich verantworte die Wirtschaftspläne bzw. die mittelfristige Finanzplanung des Klinikums als Aufsichtsratsvorsitzender. Ich bin überzeugt, dass es bei entsprechenden Reformen der Struktur, die der Ministerpräsident in seiner Regierungserklärung angekündigt hat, möglich ist, diese Zahlen auch im Sinn der ökonomischen Situation des Klinikums auf Dauer noch günstiger zu gestalten.

**Präsident Mertes:**

Weitere Wortmeldungen sind nicht erkennbar. Damit ist die Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Nicole Morsblech (FDP), Sprachförderung in Kindertagesstätten** – Nummer 3 der Drucksache 15/272 – betreffend, auf.

Frau Kollegin Morsblech hat das Wort.

**Abg. Frau Morsblech, FDP:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

1. Wie viele Kinder erhalten in welchen Kommunen eine Grund- bzw. Intensivförderung?
2. Welches pädagogische Konzept liegt dem Sprachförderprogramm zugrunde?
3. Wie wird eine qualifizierte Diagnostik der Sprachentwicklung sichergestellt?
4. Von wem werden die Fachkräfte beraten, die die Sprachfördermaßnahmen durchführen?

**Präsident Mertes:**

Für die Landesregierung antwortet Frau Staatsministerin Ahnen.

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Das Sprachförderprogramm des Landes ist ausgesprochen erfolgreich angelaufen.

(Frau Schäfer: Selbstverständlich! Wie alles!)

Wie am 3. August des Jahres öffentlich vorgestellt, sind 1.776 Maßnahmen – das ist wohl ein Erfolg, Frau Abgeordnete Schäfer – mit 11.172 Plätzen angemeldet worden.

(Beifall der SPD)

Mehr als ein Viertel der zukünftigen Schulanfängerinnen und Schulanfänger kann damit bei Bedarf an dem zusätzlichen Sprachförderprogramm teilnehmen. In der Basissprachförderung stehen 8.520 Plätze zur Verfügung, in der Intensivsprachförderung 2.652.

Frau Abgeordnete Morsblech, bezogen auf Ihre Fragestellung nach den Kommunen, bin ich insofern in einer

sehr günstigen Position, als dass ich Ihnen die eben dargestellte Aufteilung jetzt auch für 41 Jugendämter verlesen kann. Ich mache es einmal an einem Beispiel deutlich:

Kreisverwaltung Ahrweiler: Basissprachförderung 36 Maßnahmen mit 261 Plätzen, Intensivsprachförderung sechs Maßnahmen mit 33 Plätzen, Gesamtzahl Sprachförderplätze 294, in Prozent der Schulanfänger 23 %, im Vergleich mit den Kindern nicht deutscher Herkunftssprache 10 %.

Wollte ich die Frage und soll ich die Frage nach der kommunalen Aufteilung beantworten, müsste ich das jetzt für 41 Jugendämter verlesen. Ich mache es gern, bin aber auch gern bereit, es schriftlich zur Verfügung zu stellen.

(Frau Morsblech, FDP: Schriftlich!)

#### **Präsident Mertes:**

Gut. Die Kollegin hat sich mit schriftlicher Beantwortung einverstanden erklärt.

Ich weise darauf hin, man muss die Fragen auch so stellen, dass sie in einer geschlossenen Form beantwortet werden können.

#### **Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Zu Frage 2: Die rheinland-pfälzische Sprachförderung baut auf Nachhaltigkeit und Kontinuität. Den grundlegenden Rahmen bilden die Bildungs- und Erziehungsempfehlungen für Kindertagesstätten, die mit den großen Trägerorganisationen und dem Landeselternausschuss entwickelt wurden. Es werden Grundsätze mit Handlungsempfehlungen aufgezeigt bezogen auf die Förderung der allgemeinen Kommunikationsfähigkeit, die Stärkung produktiver wie rezeptiver Fähigkeiten, also zum Beispiel Wortschatz, Anweisungsverständnis, grundlegende grammatikalische Strukturen, die Stärkung der phonologischen Bewusstheit und die Förderung der Schriftsprachlichkeit, allgemeine Hinführung und Förderung von „Literacy“ – so nennt man das heute –, also Lese- und Schreibkompetenz.

Es gibt dabei nicht das eine pädagogische Konzept, allerdings legen wir der Sprachförderung solide Standards zugrunde:

1. Sprachförderung von Anfang an als zentrale durchgängige Querschnittsaufgabe der Kindertagesstätten, wie es auch in den Bildungs- und Erziehungsempfehlungen deutlich wird.
2. Gezielte individuelle Sprachförderung in Kleingruppen in Ergänzung zur alltäglichen Sprachförderung in der Kindertagesstätte.
3. Sprachstandseinschätzung und Beobachtung der Sprachentwicklung für die gezielte Förderung, zum Beispiel auch durch solche Maßnahmen wie SISMIK, ein

Beobachtungsbogen für Kinder mit Migrationshintergrund, oder auch das neue Einschätzverfahren zum Sprachförderbedarf.

4. Wertschätzung und Förderung der Familien- und Herkunftssprache als ein Schlüssel zur Mehrsprachigkeit und zur Interkulturalität. Das spiegelt sich zum Beispiel in den über 300 zusätzlichen Erziehungskräften in den Kindertagesstätten wider, für die das Land bis zu 60 % der Personalkosten übernimmt.

5. Ermöglichung einer durchgängigen Sprach-/Lernbiographie durch die Kooperation von Kindertagesstätten und Grundschulen. Das Einverständnis der Eltern vorausgesetzt erfolgt auch ein Austausch über den Sprachstand und die Sprachentwicklung der Kinder. Kindertagesstätten und Grundschulen informieren sich wechselseitig über Förderkonzepte und Materialien. Es finden auch wechselseitige Hospitationen statt. Ebenso werden gemeinsame Sprach- und Leseprojekte durchgeführt.

6. Stärkung der Sprachförderkompetenz der pädagogischen Fachkräfte durch Fort- und Weiterbildungsangebote sowie durch gezielte Fachtagungen. Allein im Jahr 2005 wurden über Fortbildungen und Sprachfachtagungen ca. 1.200 Fachkräfte erreicht. Im Jahr 2006 sind es bislang über 1.300 Fachkräfte.

Zu Frage 3: Ob ein Kind Sprachförderbedarf hat, stellen die Fachkräfte der Kindertagesstätte fest. Dabei wird eingeschätzt, ob die Kinder mit ihren aktuellen Sprachfähigkeiten noch eine zusätzliche Unterstützung benötigen, die wegen ihrer nötigen Intensität nicht im Rahmen der alltäglichen Sprachförderung der Kindertagesstätte abgedeckt werden kann.

Die Bildungs- und Erziehungsempfehlungen für Kindertagesstätten formulieren für diese Einschätzung das grundsätzliche Kriterium, Kinder sollen bis zum Eintritt in die Schule aktiv und passiv an einem Gespräch auf Deutsch teilnehmen und einer Erzählung oder einer vorgelesenen Geschichte auf Deutsch folgen können.

Damit Erziehungskräfte die Sprachentwicklung der Kinder systematisch beobachten und eine gezielte Sprachförderung ermöglichen können, hat das Land bereits Anfang 2005 allen Kindertagesstätten in Rheinland-Pfalz den Beobachtungsbogen SISMIK, Sprachverhalten und Interesse an Sprachen bei Migrantenkindern in Kindertageseinrichtungen, kostenlos zur Verfügung gestellt.

Kinder, die zur Schulanmeldung anstehen und keinen Kindergarten besuchen, nehmen erstmals in diesem Jahr am Verfahren zur Einschätzung des Sprachförderbedarfs teil. Im Auftrag und in Zusammenarbeit mit meinem Ministerium wurde dieses Verfahren für die genannte Zielgruppe unter der Leitung von Frau Professor Dr. Gisela Kammermeyer an der Universität Koblenz-Landau entwickelt.

Das Einschätzverfahren erfasst sowohl Fähigkeiten, die als repräsentativ für die allgemeine Sprachfähigkeit gelten, wie den aktiven Wortschatz, das Sprachverständnis, die Sprachverarbeitungsfähigkeit, als auch spezielle Fähigkeiten, die für den Schulerfolg besonders

bedeutsam sind, wie die phonologische Bewusstheit. Es eignet sich sowohl für einsprachige Kinder als auch für mehrsprachige Kinder.

Dieses Einschätzverfahren wurde auch allen Kindertagesstätten zur Verfügung gestellt.

Zu Frage 4: Im Rahmen des Landesgesetzes zum Ausbau der frühen Förderung wurde in § 9 a geregelt, dass die Träger der öffentlichen Jugendhilfe die Qualität der Förderung in den Einrichtungen, die in den Bedarfsplan aufgenommen wurden, durch geeignete Maßnahmen sicherstellen und weiterentwickeln sollen. Dies gilt auch für die Sprachförderangebote. Im Rahmen dieser Sicherstellungsverpflichtung haben die Jugendämter auch den Auftrag der Beratung.

Darüber hinaus erfolgt die Beratung auch durch die Fachberater und Fachberaterinnen der Kindertagesstätten oder durch Fachkräfte, zum Beispiel bei den Volkshochschulen und Familienbildungsstätten, bei denen Sprachförderkräfte unter Vertrag stehen.

So weit die Antwort der Landesregierung.

(Beifall der SPD)

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Morsblech.

**Abg. Frau Morsblech, FDP:**

Frau Ministerin, wie wird im Rahmen der Diagnostik, wozu Sie aufgezählt haben, über welche Instrumente Erzieherinnen verfügen können, sichergestellt, dass eine Differenzialdiagnostik gerade bei den deutschen Kindern, die sich in großer Anzahl in den Maßnahmen befinden, erfolgt?

Es ist nicht immer einfach, zwischen einer Entwicklung im Sprachstand, die etwas hinterherhinkt, und einer Sprachstörung oder einer allgemeinen Beeinträchtigung in der Sprachentwicklung zu unterscheiden.

Wie stellen Sie sicher, dass die Gruppen qualitativ so zusammengesetzt sind, dass man mit den Förderinstrumenten, die zur Verfügung stehen, entsprechend erfolgreich sein kann?

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Der sicherste Weg, solche differenzierten Analysen vornehmen zu können, scheint mir der zu sein, dass Kinder über einen längeren Zeitraum die Kindertagesstätte besuchen, weil sie dann nicht auf eine punktuelle Überprüfung angewiesen sind, sondern dort eine systematische Beobachtung und Dokumentation stattfindet. Um dies entsprechend qualifiziert machen zu können, haben wir eine Vielzahl von Fortbildungsmaßnahmen zur Verfügung gestellt, die auch sehr stark in Anspruch

genommen werden. Wir haben eine Reihe von Instrumentarien, zum Beispiel SISMIK.

Das Deutsche Institut für Frühpädagogik entwickelt zurzeit übrigens etwas Ähnliches auch für Kinder mit deutscher Herkunftssprache, aber auch das neue Einschätzverfahren, das allen Kindertagesstätten zur Verfügung gestellt worden ist.

Ich sage dazu: Im Zweifelsfall – gerade über die längere Beobachtung –, wenn es solche Auffälligkeiten gibt, die nicht eindeutig zuzuordnen sind, werden sich die Erzieherinnen und Erzieher auch professioneller Hilfe bedienen müssen, indem sie mit den Eltern sprechen und auch gegebenenfalls an entsprechende Stellen verweisen, zum Beispiel wenn es um logopädischen Sprachförderbedarf geht.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Morsblech.

**Abg. Frau Morsblech, FDP:**

Auf die kommunalen Jugendämter kommt ein erheblicher Verwaltungsaufwand zu bzw. er ist schon vorhanden. Es gibt gleichzeitig die Beratungs- und Dokumentationspflicht über die Maßnahmen.

Wie stellen Sie sicher, dass das Konnexitätsprinzip an dieser Stelle eingehalten wird und die Kommunen nicht mit den zusätzlichen Kosten für diesen Aufwand belastet werden?

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Indem wir das Landesgesetz zum Ausbau der frühen Förderung vollständig und im Einvernehmen mit den Kommunen nach dem Konnexitätsprinzip ausgestaltet haben.

Ich sage an dieser Stelle aber auch sehr deutlich: Das Land ist hier in vielen Bereichen auch zusätzliche Verpflichtungen eingegangen, wie zum Beispiel beim Sprachförderprogramm, wo ich aus anderen Ländern weiß, dass dies nicht zu 100 % vom Land übernommen wird.

Ich meine, wir haben hier vorbildlich und vor allen Dingen einvernehmlich gehandelt. Ich glaube auch, das wird seitens all der Zuständigen in diesem Bereich gesehen.

(Beifall der SPD)

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Schleicher-Rothmund.

**Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:**

Frau Ministerin, das Programm lebt zum einen von all den Maßnahmen der Beteiligung der Erzieherinnen.

Mich würde interessieren, inwieweit die Eltern in dieses Programm mit einbezogen werden und was es für Kooperationen vonseiten Ihres Hauses oder an Gesprächen mit Elternvertretungen gegeben hat.

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Der Landeselternausschuss war sehr intensiv in die Gespräche und in die Beratungen über das Gesetzesvorhaben damals, aber auch jetzt in die Umsetzung mit einbezogen.

Der Landeselternausschuss wird fortlaufend über die Initiativen informiert.

Ich glaube, wenn ich es recht in Erinnerung habe, dass bei der öffentlichen Vorstellung am 3. August auch der Landeselternausschuss an der entsprechenden Pressekonferenz teilgenommen und die Maßnahmen ausdrücklich begrüßt hat.

(Zuruf von der CDU)

– Ich glaube, es ist eine sehr gute Antwort, wenn ich nach der Haltung der Eltern und des Elternausschusses zu diesem Programm gefragt werde und darauf hinweisen darf, dass er es sogar öffentlich begrüßt hat. Ich glaube, dann ist das eine ziemlich eindeutige Antwort.

(Beifall der SPD)

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Brede-Hoffmann.

**Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:**

Frau Ministerin, habe ich im Gegensatz zur Frau Kollegin Morsblech Ihre Antwort vorhin richtig verstanden, die meinte, durch die Sprachstandsfeststellung und die Dokumentation der Sprachstände der Kinder in den Kindertagesstätten entstünden besondere bürokratische Aufwände bei den Jugendämtern?

Ihr Programm und Ihre Arbeitsweise stellt im Besonderen darauf ab, dass die Zusammenarbeit zwischen den Einrichtungen mit den einzelnen Erzieherinnen und Erziehern und den Eltern gepflegt und in den Mittelpunkt gestellt wird, damit die Sprachdokumentation und die Feststellungen in den direkten Kontakt zwischen Eltern und Erzieherinnen und Erziehern gestellt werden und nicht erst die Jugendämter als Beratungsinstanz notwendig werden.

Wie verläuft genau der Kontakt und die Information der Eltern der Kinder, die jetzt in den Sprachstandsfeststel-

lungen nach der Schulanmeldung möglicherweise mit Sprachdefiziten festgestellt werden? Brauchen wir dafür auch Jugendämter und Bürokratie?

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Frau Abgeordnete Brede-Hoffmann, gestatten Sie mir an der Stelle eine allgemeine Vorbemerkung, weil wir im Laufe des Vormittags auch noch ein weiteres Thema haben werden.

Ich bin jemand, der ganz ausdrücklich dafür wirbt und dafür steht, dass, wo immer es geht, Bürokratie und Verwaltungsaufwand vermieden werden. Aber ich sage auch, wir reden über die Zukunft von Kindern und Jugendlichen, die in dieser Gesellschaft Probleme haben. Das bedarf zusätzlicher Anstrengungen, und es ist für alle Beteiligten ein schwieriger Job, dafür zu werben. Das ist erst einmal für alle Beteiligten zusätzlicher Aufwand, aber Aufwand, der sich lohnt und gerechtfertigt ist.

(Beifall bei der SPD)

Was die Verwaltung und Bürokratie anbelangt, haben wir in diesem Verfahren wirklich darauf geachtet, es so einfach wie möglich zu machen. In der Tat ist es so, dass die Abwicklung des Sprachförderprogramms ganz einfach ist. Die Anträge wurden bei den Jugendämtern gebündelt, dann an das Land weitergereicht bzw. sind von dort aus bereits bewilligt. Dann wird ein Verwendungsnachweis vorgelegt.

Es ist ein wirklich einfaches Verfahren.

Zur Frage der inhaltlichen Ausgestaltung der Maßnahme: Auch hier bringt das Land erhebliche Leistungen über die gesamten Fortbildungsmaßnahmen, die angeboten werden, über die Vielzahl von Fachtagungen zum Thema „Sprachförderung“, die wir anbieten.

Aber es ist auch klar: Der örtliche Jugendhilfeträger hat auch den Sicherstellungsauftrag für die Qualität der Maßnahme.

Übrigens darf ich an dieser Stelle ein Lob an die Kommunen aussprechen: Die Jugendämter machen das mit großem Engagement. Es gibt Jugendämter die fünf bis zehn oder 15 zusätzliche Maßnahmen bei uns zur Förderung der Fortbildung beantragt haben, damit sie die Kräfte entsprechend qualifizieren können.

Die beschweren sich bei uns natürlich nicht darüber, dass sie das machen sollen, sondern sie stellen Anträge in einer erklecklichen Zahl, damit wir das zusätzlich finanziell unterstützen. Auch das läuft also hervorragend.

In der einzelnen Einrichtung ist natürlich für die Kinder die Erzieherin oder der Erzieher zuständig. Wenn es um Bildungs- und Lerndokumentationen geht, ist das eine Aufgabe, die von den Erzieherinnen und Erziehern wahrzunehmen ist. Da wird ebenso wie auch in anderen Bereichen natürlich über die Frage des Aufwands diskutiert. Es wird aber auch darüber diskutiert, dass eine

systematische Beobachtung in der mittleren Perspektive entlastend sein kann und vor allem die kollegiale Zusammenarbeit fördert. Diese Diskussion kennen wir auch aus dem schulischen Bereich.

(Beifall der SPD)

**Präsident Mertes:**

Ich erteile Herrn Kollegen Kuhn für eine Zusatzfrage das Wort.

**Abg. Kuhn, FDP:**

Sehr geehrte Frau Ministerin, Sie haben die Sprachfördermaßnahmen im Rahmen der Mündlichen Anfrage dargestellt. Meine Frage lautet: Inwieweit werden diese Maßnahmen evaluiert? Ich gehe davon aus, dass Sie so vorausschauend sind, dies ins Auge zu fassen. Können Sie darstellen, in welcher Form und in welchem Ausmaß eine Evaluation stattfindet?

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Die erste Stufe der Evaluation bezieht sich auf das Verfahren zur Einschätzung des Sprachförderbedarfs, das von der Universität zusammen mit dem Ministerium entwickelt worden ist und jetzt erstmals zur Anwendung kommt. Wir wollen eine sehr schnelle und direkte Evaluation durchführen. Praktisch haben die Schulen jetzt schon einen Rückmeldebogen mitgeliefert bekommen, damit wir nach der erstmaligen Durchführung sofort eventuelle Konsequenzen für weitere Verfahren ziehen können. Das ist die erste Stufe.

Die Evaluation der Maßnahmen wird erst in einer zweiten Stufe erfolgen, weil wir sagen, dass sich dieses Programm etablieren muss. Es wird jetzt zum ersten Mal flächendeckend durchgeführt. Es finden parallel dazu die vielen Fortbildungsmaßnahmen und ergänzende Tagungen statt. Diese Evaluation werden wir also etwas zeitversetzt durchführen.

Es ist ganz klar, die erste Evaluationsstufe erstreckt sich auf die Einschätzung des Sprachförderbedarfs und das Verfahren.

**Präsident Mertes:**

Ich erteile Frau Kollegin Morsblech für eine Zusatzfrage das Wort. Das ist Ihre dritte Nachfrage.

**Abg. Frau Morsblech, FDP:**

Ich weiß das und höre dann auch auf. Das geht schließlich nicht anders.

Frau Ministerin, über welche Qualifikationen und Erfahrungen im Zusammenhang mit Sprachförderung müssen

die Fachkräfte, die Fördermaßnahmen durchführen, verfügen, und wie werden diese ausgewählt?

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Sie brauchen pädagogische Vorerfahrungen, um mit Kindern arbeiten zu können. Das Spektrum ist dabei relativ weit gespannt. Nach den Rückmeldungen, die wir haben, habe ich den Eindruck, dass es sich überwiegend um Erzieherinnen und Erzieher handelt, zum Teil um Lehrkräfte und zum Teil um Menschen mit der Qualifikation Deutsch als Zweitsprache handelt.

Es handelt sich aber auch um sonstige Kräfte, die an Volkshochschulen und in ähnlichen Bereichen zum Einsatz kommen. Es handelt sich also um ein breites Spektrum. Der entscheidende Punkt ist, dass sie pädagogische Qualifikationen haben müssen. Darüber hinaus bieten wir ihnen vorbereitend und begleitend Fortbildungsmaßnahmen an.

**Präsident Mertes:**

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

(Beifall der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Gerd Schreiner (CDU), Erneute Imagekampagne der Landesregierung** – Nummer 4 der Drucksache 15/272 – betreffend, auf. Herr Kollege Schreiner, Sie haben das Wort.

**Abg. Schreiner, CDU:**

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Summe will die Landesregierung in den Jahren 2007 und 2008 für die erneute Imagekampagne, die sie vor der Presse angekündigt hat, einsetzen?
2. In welchem Zeitraum soll die erneute Imagekampagne durchgeführt werden?
3. Hat die Landesregierung die Absicht, das Konzept der Imagekampagne gegenüber dem Jahr 2005 wesentlich und wenn ja, in welcher Weise zu verändern?
4. Welche Rolle ist der Person des Ministerpräsidenten in der erneuten Imagekampagne zugeordnet?

**Präsident Mertes:**

Für die Landesregierung antwortet Herr Schumacher, der Ständige Vertreter des Chefs der Staatskanzlei.

**Schumacher, Ständiger Vertreter des Chefs der Staatskanzlei:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Herrn Abgeordneten Schreiner wie folgt:

Zu Frage 1: Vorbehaltlich der Ermächtigung des Haushaltsgesetzgebers sollen für die Standortkampagne im Jahr 2007, dem Jubiläumsjahr unseres Landes, 3 Millionen Euro an Haushaltsmitteln verausgabt werden und im Jahr 2008 2 Millionen Euro.

Zu Frage 2: Die Standortkampagne des Landes soll zunächst bis 2011, dem Ende dieser Legislaturperiode, für Rheinland-Pfalz werben. Wir hoffen, dass auch in der nächsten Legislaturperiode ab 2011 die Standortkampagne fortgesetzt werden wird. Wir wollen ein langfristiges Standortmarketing für Rheinland-Pfalz.

Zu Frage 3: Nein, das Konzept der Standortkampagne war ein Erfolgskonzept. Ich darf sagen: Don't change a winning claim. In der Agentursprache formuliert haben wir mit der Standortkampagne 2005 388,61 Millionen Kontakte generieren können. In der Hauptzielgruppe der Entscheider und Multiplikatoren – das sind 2,92 Millionen Menschen in Deutschland – sind 75 % erreicht worden. Von 3,23 Millionen Rheinland-Pfälerinnen und Rheinland-Pfälzern über 14 Jahren sind 82 % erreicht worden, und das durchschnittlich 24-mal.

Die Mediaziele der Standortkampagne von Mai bis September 2005 sind nicht nur erreicht, sondern sie sind sogar übertroffen worden. Die Themen waren Wirtschaftskraft, Bildungspolitik, Familienpolitik, Lebensqualität. Die Kampagne war seriös, solide, sympathisch und eine gute Werbung für unser Land.

Herr Abgeordneter Schreiner, da Sie gestern Ihre Rede optisch verstärkt haben, möchte ich das auch mit unserem Motiv tun, dem Motto für mehr Lebensfreude.

(Der Redner hält ein bedrucktes T-Shirt hoch – Beifall der SPD)

Zu Frage 4:

(Lelle, CDU: Das ist nicht Ihre Größe, Herr Schumacher!)

– Nein, das ist nicht meine Größe. Herrn Schreiner könnte es aber passen. Es hat die Größe L.

Zu Frage 4: Sie fragen, welche Rolle der Person des Ministerpräsidenten in der erneuten Imagekampagne zugeordnet ist. Antwort: die richtige!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

**Präsident Mertes:**

Herr Kollege Schreiner, ich erteile Ihnen das Wort für eine Zusatzfrage.

**Abg. Schreiner, CDU:**

Sie haben erneut dargestellt, dass es aus Ihrer Sicht ein Erfolg ist, dass 82 % der Rheinland-Pfäler 24-mal kontaktiert worden sind. Imagekampagnen anderer Bundesländer haben als Zielgruppe weniger die eigenen Landeskinder, sondern zum Beispiel Wirtschaftsentscheider außerhalb des Bundeslandes, die beispielsweise in Baden-Württemberg dann investieren.

Wollen Sie sich von diesen erfolgreichen Imagekampagnen anderer Bundesländer eine Scheibe abschneiden und in der neuen Imagekampagne stärker darauf abzielen, dass nicht Rheinland-Pfäler noch mehr davon überzeugt werden, in Rheinland-Pfalz zu leben, sondern außerhalb von Rheinland-Pfalz wirtschaftende Menschen ihr Geld in Rheinland-Pfalz investieren?

(Hartloff, SPD: Wir können schon hochdeutsch!)

**Schumacher, Ständiger Vertreter des Chefs der Staatskanzlei:**

Ich habe gesagt, dass die Hauptzielgruppe dieser Standortkampagne die Multiplikatoren und Entscheider in Deutschland gewesen sind und auch die Rheinland-Pfälerinnen und Rheinland-Pfäler angesprochen werden sollten. Für den Erfolg spricht auch, dass zum Beispiel die CDU das Motiv „Wir machen es einfach besser“ auf ein großflächiges Plakat im vergangenen Jahr unmittelbar vor der Staatskanzlei geklebt hat. Ich konnte jeden Tag auf dieses Plakat schauen.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der SPD)

Zu Baden-Württemberg ist anzumerken, dass dann, wenn Sie entsprechende Haushaltsentscheidungen treffen, wir selbstverständlich in der Lage sind, diese Standortkampagne in weit größerem finanziellen Umfang durchzuführen.

**Präsident Mertes:**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Weiner für eine Zusatzfrage das Wort.

**Abg. Weiner, CDU:**

Ihre Antwort auf die letzte Frage, welche Rolle der Ministerpräsident in dieser Kampagne spielen soll, nämlich die richtige, ist etwas nebulös. Deshalb erlaube ich mir eine Ergänzungsfrage. Welche Vorgabe bekommt die Agentur in dieser Hinsicht; denn die Agentur bekommt schließlich von der Landesregierung zu verschiedenen Punkten Vorgaben. Welche Vorgabe bekommt die Agentur zu dieser Frage?

(Hartloff, SPD: Auch die richtige!)

**Schumacher, Ständiger Vertreter des Chefs der Staatskanzlei:**

Herr Weiner, ich darf an die zurückliegende Standortkampagne erinnern. Sie haben auf keinem Plakat und auf keinem T-Shirt das Bild des Ministerpräsidenten gefunden. Es ist auch nicht daran gedacht, mit einem Foto, einer Karikatur oder einem Ölgemälde des Ministerpräsidenten bei der künftigen Standortkampagne zu werben.

Ich vermute einmal, dass die Kampagne der Öffentlichkeit so präsentiert wird, wie das 2005 der Fall gewesen ist. Der damalige stellvertretende Ministerpräsident hatte die Kampagne der Öffentlichkeit vorgestellt. So wird das wohl auch dieses Mal wieder sein. Sie müssen keinen Personenkult befürchten.

**Präsident Mertes:**

Ich erteile der Abgeordneten Frau Huth-Haage für eine Zusatzfrage das Wort.

**Abg. Frau Huth-Haage, CDU:**

Sie haben eben den angeblich großen Erfolg der Kampagne dargestellt und betont, dass 82 % der Bevölkerung durchschnittlich 24 Kontakte hatten. Wer hat in diesem Fall die Evaluation übernommen? War das die Staatskanzlei, oder war das die beauftragte Agentur?

**Schumacher, Ständiger Vertreter des Chefs der Staatskanzlei:**

Die beauftragte Agentur hat ein Institut beauftragt, das zu erforschen. Ich kann Ihnen gerne die Daten im Einzelnen vorlegen. Meines Wissens ist das aber schon geschehen.

**Präsident Mertes:**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Bracht für eine Zusatzfrage das Wort.

**Abg. Bracht, CDU:**

Herr Schumacher, halten Sie die Kampagne mit den hohen Kosten, die dadurch verursacht werden, vor dem Hintergrund der Verschuldungslage des Landes und der auch vonseiten der Regierung für die kommenden Jahre geplanten Schulden für zwingend?

**Schumacher, Ständiger Vertreter des Chefs der Staatskanzlei:**

Wir glauben, dass wir so wie andere Länder und auch das Saarland, das nicht ganz schuldenfrei ist, mit einer Standortkampagne für das Land nicht nur werben, sondern Wirtschaftskraft anziehen und im weitesten Sinn Arbeitsplätze schaffen können. Das ist der Sinn eines Standortmarketings.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Weiner.

**Abg. Weiner, CDU:**

Nach der Evaluation der Kontakte habe ich die Frage: Wie viel Prozent dieser Kontakte hat es zum einen in und zum anderen außerhalb von Rheinland-Pfalz gegeben, und zwar im Vergleich zu der Kampagne des Landes Baden-Württemberg? Gibt es darüber Erkenntnisse?

**Schumacher, Ständiger Vertreter des Chefs der Staatskanzlei:**

Ich kann Ihnen die Zahlen für Rheinland-Pfalz nachreichen. Ich habe sie weder im Kopf noch stehen sie auf dem Papier. Es ist jedenfalls eine seriöse Untersuchung gewesen. Wir haben an vielen nicht nur parlamentarischen Reaktionen gemerkt, wie diese Kampagne durchgeschlagen hat.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bracht.

**Abg. Bracht, CDU:**

Ich habe vor dem Hintergrund Ihrer Aussage, dass Sie erwarten, mit der Kampagne zusätzliche Arbeitsplätze schaffen zu können, eine Frage. Können Sie uns sagen, wie viel Arbeitsplätze Sie mit der Kampagne des letzten Jahres geschaffen haben?

(Pörksen, SPD: Ja, natürlich, im Einzelnen auf die Kommunen heruntergebrochen!)

**Schumacher, Ständiger Vertreter des Chefs der Staatskanzlei:**

Ich habe gesagt im weitesten Sinn. Mir fällt als aktuelles Beispiel ein, dass eine Fluglinie den täglichen Flug Berlin/Zweibrücken anbietet. Das mag auch damit zu tun haben, dass wir mit dieser Kampagne in Berlin geworben haben.

(Beifall der SPD –

Lelle, CDU: Da wird der Ministerpräsident sogar rot! –  
Ministerpräsident Beck: Angesichts solcher Fragen wird man sprachlos!)

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Hartloff.

**Abg. Hartloff, SPD:**

Könnten Sie sich im Gegensatz zu der Vorstellung, die Herr Kollege Bracht geäußert hat, vorstellen, dass Wer-

bung im heutigen Zeitalter tatsächlich notwendig ist, um Erfolge zu erringen?

**Schumacher, Ständiger Vertreter des Chefs der Staatskanzlei:**

Ich glaube, es ist eine Zeit, in der man der Landesregierung nicht vorwerfen könnte, sie würde auf einen Wahltermin schießen. Es gibt jetzt keine Wahl. Die nächste Wahl ist erst in fünf Jahren. Sie haben es vor der Wahl kritisiert und kritisieren es auch nach der Wahl. Das ist auch Ihr Recht.

Ich darf daran erinnern, dass das Interesse sehr groß war. Sie haben zu der letzten Standortkampagne, die Sie Imagekampagne nennen, zwei Kleine Anfragen des Abgeordneten Jullien, eine Mündliche Anfrage des Abgeordneten Jullien, dessen Image, glaube ich, bei Ihnen nicht mehr so gut ist, eine Kleine Anfrage des Abgeordneten Bracht, eine Mündliche Anfrage der Abgeordneten Bracht und Wirz, eine Kleine Anfrage des Abgeordneten Schreiner, eine Große Anfrage der CDU-Landtagsfraktion und einen Antrag des Ausschusses vorgelegt.

Sie haben uns sehr intensiv begleitet. Wir bauen darauf, dass Sie das auch in Zukunft tun werden.

(Beifall der SPD –  
Hartloff, SPD: In dem Sinne erfolgreich!)

**Präsident Mertes:**

Ich schließe die Fragestunde.

Ich sehe eine Wortmeldung der Frau Abgeordneten Schleicher-Rothmund. Bitte schön, Sie haben das Wort.

**Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die SPD-Fraktion beantragt die Aussprache über die Mündliche Anfrage Nummer 1 „Anti-Terror-Datei“.

**Präsident Mertes:**

Eine Wortmeldung des Herrn Abgeordneten Eymael.

**Abg. Eymael, FDP:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die FDP-Fraktion beantragt die Aussprache über die Mündliche Anfrage Nummer 3 „Sprachförderung in Kindertagesstätten“.

**Präsident Mertes:**

Nach der Geschäftsordnung – das ist die Probe zur Debatte von gestern – muss über den Antrag abgestimmt werden. Wer dem Antrag des Abgeordneten

Eymael zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Damit ist eine Mehrheit entsprechend der Geschäftsordnung gewährleistet.

Wir beginnen mit der **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Hans Jürgen Noss und Carsten Pörksen (SPD), Anti-Terror-Datei** – Nummer 1 der Drucksache 15/272 – betreffend.

Herr Kollege Pörksen, Sie haben das Wort.

**Abg. Pörksen, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir behandeln heute in der Aussprache ein hochaktuelles Thema. Wie bereits bei der Beantwortung der Mündlichen Anfrage ausgeführt, hat gestern das Bundeskabinett den Gesetzentwurf für die Anti-Terror-Datei auf den Weg gebracht. Die SPD-Fraktion begrüßt die Einigung in der Innenministerkonferenz bezüglich des Eckwertepapiers und den jetzigen Gesetzentwurf, wobei wir diesen im Einzelnen noch nicht haben lesen können.

Damit ist ein jahrelanger Streit, der oft auch sehr ideologisch geführt worden ist, mittels eines Kompromisses beendet worden. Wir sind besonders froh darüber, dass trotz der aktuellen Gefährdungslage in Deutschland aufgrund der versuchten Bombenattentate eine Grundlage geschaffen werden konnte, aufgrund derer einerseits die Verbesserung der Terrorismusbekämpfung durch eine bessere Zusammenarbeit der damit beschäftigten Institutionen ermöglicht wird und andererseits die Freiheitsrechte der Bürgerinnen und Bürger einschließlich des Datenschutzes nicht unzutraglich eingeschränkt werden und das Trennungsgebot zwischen Polizei und Verfassungsschutz eingehalten wird. Dafür haben wir uns in besonderer Weise eingesetzt.

(Beifall des Abg. Harald Schweitzer, SPD)

Ich möchte noch etwas zum Datenschutz sagen. Nach dem vorliegenden Gesetzentwurf der Bundesregierung werden keine neuen Daten erhoben, sondern Daten zusammengeführt, das heißt, dass die Datenschutzbestimmungen, die bereits heute gelten, auch für diese Fragen zu berücksichtigen sind. Der Gesetzentwurf sieht ausdrücklich das Recht des Bundesdatenschutzbeauftragten und der Landesdatenschutzbeauftragten auf Kontrolle vor. Wie wir es jetzt sehen, ist der Datenschutz insoweit hinreichend gewährleistet.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Wir haben durchgesetzt – das ist ganz wichtig; der Minister hat bereits darauf abgehoben –, dass keine Volltextdatei eingeführt wird, in der die Grunddaten und die erweiterten Daten insgesamt enthalten sind.

– Frau Kohnle-Gros, Sie können gleich reden. Ich komme zur Auflistung, um welche Daten es sich handelt. Das ist wichtig zu wissen.

Bei den Grunddaten handelt es sich um Familienname, Geschlecht, Geburtsdatum, Geburtsort, aktuelle und frühere Staatsangehörigkeiten, Sprachen, Dialekte,

Lichtbilder usw. Bei den erweiterten Grunddaten, die in der Volltextdatei enthalten gewesen wären, geht es um eigene und genutzte Telekommunikationsanschlüsse, Adressen für elektronische Post, Bankverbindungen, Schließfächer, auf Personen zugelassene Fahrzeuge, Familienstand, Volkszugehörigkeit, Angaben zur Religionszugehörigkeit – das ist ein besonders umstrittener Bereich –, besondere Fähigkeiten usw. Es dauert zu lang, alles im Einzelnen aufzuführen. Wir waren der Auffassung, dass hier nicht der unmittelbare Zugriff möglich sein sollte, sondern eine weitere Stufe eingebaut wird, sodass die Grund- und die erweiterten Grunddaten getrennt voneinander abgerufen werden können.

(Beifall bei der SPD –  
Frau Kohnle-Gros, CDU: Wer ist wir?)

– Frau Kollegin Kohnle-Gros, es ist Ihr Problem, wenn Sie mit der Verfassung anders als wir umgehen. Wir wollen aus verfassungsrechtlichen und praktischen Gründen diese Trennung, weil auswärtige Dienste sehr zurückhaltend mit den Informationen – – –

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Ich will doch  
nur wissen, wer ist wir!)

– Ich rede für die SPD-Fraktion.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das wollte ich nur wissen!)

Wir haben es als SPD durchgesetzt, wenn Sie das genau wissen wollen.

(Beifall bei der SPD)

Sie kennen die Lage ganz genau. Sie kennen doch Herrn Beckstein zur Genüge. Sie hätten nur zuhören müssen. Der Herr Minister hat vorhin ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es keine Angelegenheit zwischen A- und B-Ländern gewesen ist, sondern durchaus unterschiedlich gesehen wird.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Ich wollte doch  
nur wissen, wer ist wir!)

– Ich rede für die SPD. Das ist auch nachzuvollziehen. Ich bin sehr vorsichtig in der Skizzierung dessen, was Herr Beckstein gefordert hat. Ich bin sehr zurückhaltend.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Wir waren deshalb für die Einführung der Index-Kartei. Das ist auch so erfolgt. Das wissen Sie. Es gibt aus unserer Sicht einen kleinen Wermutstropfen, nämlich dass der Durchgriff direkt möglich sein soll, wenn Gefahr in Verzug ist. Auch hier sind Sicherheitsmechanismen einzubauen. Der Minister hat bereits darauf hingewiesen, dass dies nur in sehr eingeschränktem Maß möglich ist. Es macht wenig Sinn, für eine Trennung zu sein, und sie anschließend doch außer Kraft zu setzen.

(Vizepräsident Bauckhage übernimmt den Vorsitz)

Das zweigestufige Verfahren – Grunddaten uneingeschränkt, bei erweiterten Grunddaten Abfrage bei der jeweils zuständigen Dienststelle – ist für uns der richtige

Weg, um die Interessen der Betroffenen, aber auch eine reibungslose Zusammenarbeit der Dienste untereinander zu gewährleisten.

Den Wermutstropfen habe ich angesprochen. Wir hätten das gern nicht gehabt, aber der Versuch in der Innenministerkonferenz, diesen direkten Zugriff nicht zu ermöglichen, scheiterte. Der Minister hat dann gesagt: Im Interesse des Ganzen verzichten wir darauf, dies durchzusetzen. Möglicherweise hätten wir es auch nicht durchgesetzt. Aber man hat diese Kröte, wenn Sie so wollen, geschluckt, um endlich die Diskussion über die Datei zu beenden, damit die Sicherheitsdienste das, was sie für erforderlich halten, auch tatsächlich an die Hand bekommen.

(Glocke des Präsidenten)

Wir sind zwar der Auffassung, dass wir mit den Sicherheitsbehörden eine bessere Arbeitsgrundlage haben, – –

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Herr Kollege Pörksen!

#### **Abg. Pörksen, SPD:**

– Ich höre sofort auf.

– – aber wir sind auch sicher, dass natürlich durch diese Datei jetzt nicht die terroristischen Anschläge endgültig verhindert werden können.

Ich komme noch einmal wieder.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Meine Damen und Herren, zunächst möchte ich Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüßen, und zwar Schülerinnen und Schüler der Berufsbildenden Schule Wirtschaft Trier. Herzlich willkommen!

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Lammert das Wort.

#### **Abg. Lammert, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In Rheinland-Pfalz leben nach Angaben des Verfassungsschutzes über 1.300 ausländische Extremisten, darunter mehr als 700 Islamisten. Daneben gibt es in Rheinland-Pfalz einzelne Mitglieder extremer Organisationen, zum Beispiel der Muslimbruderschaft oder auch der Hisbollah. Bereits die Festnahme eines Top-Gefährders aus dem Umfeld von Bin Laden im Januar 2005 in der Mainzer Neustadt, also direkt bei uns, hat die neue Bedrohungslage gezeigt.

Die Kofferbomben am Koblenzer Bahnhof sind ein weiteres Indiz dieser neuen Gefährdungslage. Der internatio-

nale Terrorismus ist auch vor unserer Tür in Rheinland-Pfalz bedauerlicherweise angekommen. Wir müssen uns, so bedauerlich das sicherlich ist, damit auch auseinandersetzen. Es gibt sicherlich eine Reihe von Fragen. Man kann fragen: Wovon leben zum Beispiel die Extremisten im Land? Wo leben sie überhaupt? Wo sind die Schwerpunkte?

Meine Damen und Herren, auch die jüngsten Äußerungen aus extremistischen Kreisen auf die Aussagen des Papstes zeigen die derzeitige Situation und die Bedrohungslage und die oftmals Empfindlichkeit, die derzeit festzustellen ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Einrichtung einer Anti-Terror-Datei wird uns bei der Bekämpfung des internationalen Terrorismus sicherlich helfen. Es ist ausdrücklich zu begrüßen – wir begrüßen das selbstverständlich auch vonseiten der Union –, dass es zu einem Kompromiss gekommen ist, Herr Minister, zwar keine Volltextdatei, aber immerhin eine erweiterte Indexdatei – wir stehen selbstverständlich dahinter –, und es ist sinnvoll für eine weitere Bekämpfung des Terrorismus, und es ist auch sinnvoll für eine bessere Kommunikation zwischen den Sicherheitsbehörden und auch für ein schnelleres Handeln. Das begrüßen wir ausdrücklich.

Auch dem Datenschutz ist sicherlich Rechnung getragen worden, da nicht jeder Polizeibeamte, wie das ursprünglich einmal dargestellt wurde, einen Zugriff auf diese Indexdatei hat, sondern nur zugriffsberechtigte Personen bzw. zugriffsberechtigte Behörden diesen Zugriff erlaubt bekommen.

Die Grunddaten – mein Kollege Pörksen hat es bereits angeführt – sind sicherlich zum einen wichtig, aber ich möchte auch noch einmal auf das Thema der Religionszugehörigkeit eingehen, das umstritten war, das aber dann auch letztendlich aufgenommen wurde, zumindest in die erweiterten Grunddaten. Ich denke, es ist schon erfreulich, dass dies aufgenommen wurde; denn auch diese Informationen bilden für einige Tätergruppen schon einen wichtigen Hinweis.

Es soll nicht angehen, dass wir eine Religionsfreiheit einschränken wollen, ganz im Gegenteil. Es geht eben darum, dass einige Tätergruppen aus bestimmten religiösen Motiven handeln und durch extreme religiöse Anschauungen ebenfalls handeln. Diesem soll letztendlich Rechnung getragen werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lediglich in kritischen Situationen und zur Abwehr der unmittelbaren Gefahr sollen die Sicherheitsbehörden direkten Zugriff auf die verdeckten Daten erhalten. Hier ist auch das Trennungsgebot zwischen Verfassungsschutz und Polizei, das eine Rolle spielt, ebenfalls gewahrt. Ein direkter Zugriff ist nur in Eilfällen zur Abwehr von gegenwärtigen Gefahren für Leben, Gesundheit oder Freiheit vorgesehen. Darüber muss auch entsprechend, wenn diese erfolgt, eine gesonderte Dokumentation erfolgen.

Dies ist wohl eine Sonderlösung in Rheinland-Pfalz; denn laut Protokoll der Innenministerkonferenz hat Rheinland-Pfalz dargelegt, dass der Polizei im Eilverfahren

kein direkter Zugriff auf Daten ermöglicht werden soll, auch nicht, wenn Gefahr in Verzug ist. Herr Minister hier ist schon die Frage, warum dies so ist. Ist das ein Misstrauen gegenüber unserer Polizei, die im Grunde genommen gut ausgebildet ist, die auch in diesem Bereich hoch sensibilisiert ist? Offensichtlich ist dies hier nicht gewünscht und kann auch so nicht möglich sein, zumindest in Rheinland-Pfalz, während dies in anderen Ländern sehr wohl möglich ist.

Ich will bei dieser Gelegenheit aus den Koalitionsvereinbarungen des Bundes zwischen SPD und CDU zitieren. Darin steht: Die Sicherheitsbehörden in Deutschland sind gut aufgestellt. Wir werden jedoch die im Grundsatz bewährte Sicherheitsarchitektur, wo es nötig ist, weiterentwickeln und überprüfen, inwieweit rechtliche Regelungen, etwa des Datenschutzes, einer effektiven Bekämpfung des Terrorismus und der Kriminalität entgegenstehen. – Unseres Erachtens müsste dies auch im Land erfolgen. Das ist ein klarer Auftrag, dass hierdurch durchaus auch der Datenschutz – –

(Glocke des Präsidenten)

– Ich komme zum Schluss.

– – vielleicht nicht nur absolute Berücksichtigung finden sollte. Eine absolute Sicherheit wird es auch durch diese Anti-Terror-Datei natürlich nicht geben. Es ist aber sehr zu begrüßen, dass hier eine schnellere Aufklärung und eine weitaus bessere Prävention zur höchstmöglichen Sicherheit der Bevölkerung erfolgen kann.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Auler das Wort.

#### **Abg. Auler, FDP:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die FDP unterstützt die Einrichtung einer Anti-Terror-Datei des Bundes und der Länder. Sie ist mit dem Beschluss der Innenministerkonferenz einverstanden, dass vom Bundesinnenminister ein Gesetzentwurf in dieser Richtung auf den Weg gebracht wird.

Das Kabinett in Berlin hat gestern einen entsprechenden Beschluss gefasst. Was die Ausgestaltung einer Anti-Terror-Datei angeht, hat sich die FDP für eine Indexdatei und gegen eine Volltextdatei ausgesprochen. Die Indexdatei ist erfreulicherweise durch die Innenminister beschlossen worden. Sie enthält Grunddaten, die zur Identifizierung einer Person erforderlich sind. Diese Grunddaten werden allen zugriffsberechtigten Behörden offen angezeigt. Wer zugriffsberechtigt ist, wurde bereits durch meine Vorredner dargestellt.

Darüber hinaus werden so genannte erweiterte Grunddaten erfasst, die eine zuverlässige Gefährdungsein-

schätzung durch die Sicherheitsbehörden ermöglichen. Hierzu gehören im Wesentlichen die Zugehörigkeit zu einer terroristischen Vereinigung, Waffenbesitz, Telekommunikations- und Internetdaten, Bankverbindungen, Arbeitsstelle, Reisebewegungen und bekannte Aufenthalte an Orten mit terroristischem Hintergrund. Diese erweiterten Grunddaten sind verdeckt im System hinterlegt. Es wird lediglich angezeigt, welche Behörde über Erkenntnisse verfügt. Wir halten die Einrichtung eines Freitextfeldes für bedenklich, weil die Datei im Falle einer automatischen Datenweitergabe dadurch Sachverhalte enthalten würde, die zu missverständlichen Bewertungen führen können. Die Datei wäre durch ein Freitextfeld außerdem mit Sachverhalten überfrachtet, die für den Zuständigkeitsbereich irrelevant sind und deshalb auch nicht übermittelt werden dürfen.

In diesem Zusammenhang verweise ich besonders auf das Trennungsgebot. Das polizeiliche Legalitätsprinzip darf nicht infrage gestellt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wie schwierig die Einrichtung einer Anti-Terror-Datei ist, möchte ich einmal an folgendem Beispiel darlegen: Ich selbst bin von Beruf Polizeibeamter und Kriminalbeamter und wurde 1975 in den Polizeidienst des Landes Rheinland-Pfalz eingestellt. Die Polizei wurde, und so auch ich, immer „erzogen“, dass wir offen sein sollen, Vertrauen nach außen zum Bürger schaffen sollen. Die Nachrichtendienste, z. B. Verfassungsschutz, sind im Prinzip genau das Gegenteil. Ich erinnere an den hochgeklappten Mantelkragen.

Es ist eigentlich genau das Gegenteil. Deswegen tun sich sehr viele sehr schwer mit der Einrichtung einer Anti-Terror-Datei.

Die FDP ist ferner der Auffassung, dass die der Datenspeicherung zugrunde liegenden Kriterien, nämlich betroffene Personenkreis, Grunddaten und erweiterte Grunddaten, nach Ablauf von zwei Jahren zu evaluieren sind.

Entscheidend wird auch die von Ihnen angesprochene Datenpflege sein, Herr Minister Bruch. Zu ihr gehört nicht nur die regelmäßige Überprüfung der Richtigkeit der aufgenommenen Daten, sondern auch die Löschung nicht mehr benötigter Daten.

Im Hinblick auf die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts ist auch die fristgemäße Löschung der Daten notwendig. Auch dazu muss es Regelungen geben.

Es kann und darf nicht sein, dass die Anti-Terror-Datei das gleiche Schicksal erleidet wie andere Dateien. Ich möchte beispielgebend die DNA-Datei des Bundeskriminalamts nennen, in der Daten zwar gespeichert, aber nicht aufgrund von Lösungsfristen auch gelöscht werden müssen. Dies sollte und darf bei der Anti-Terror-Datei nicht geschehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unsere Fraktion begrüßt den Beschluss der Innenministerkonferenz ausdrücklich und sieht darin eine Möglichkeit, die Aufgabenerfüllung der Sicherheitsbehörden wesentlich zu

optimieren, das heißt, mögliche Gefahrenlagen frühzeitig zu erkennen, daraus die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen und eine schnellstmögliche Ermittlung von Tatverdächtigen zu gewährleisten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der FDP)

#### Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Kollege Pörksen.

#### Abg. Pörksen, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst eine Vorbemerkung. Ich möchte mich ausdrücklich beim Kollegen Lammert für die Art und Weise bedanken, wie er heute dieses Thema behandelt hat. Ich sitze schon seit längerer Zeit im Parlament. Die sicherheitspolitische Dampfwalze der CDU, Herr Hörter, hat dieses Thema immer ganz anders angefasst. Also vielen Dank, Herr Lammert.

(Beifall bei der SPD –  
Billen, CDU: Reden Sie zum Thema,  
Herr Pörksen!)

– Ich komme zum Thema, Herr Kollege. Sie brauchen keine Angst zu haben.

Die Kultur der Diskussion über Sicherheitspolitik ist wichtig im Landtag. Die ist leider nicht immer so eingehalten worden, dass die Menschen es draußen verstanden haben.

(Beifall bei der SPD –  
Harald Schweitzer, SPD: So ist es!)

Zur Frage der Extremisten im Land: Ich glaube, unser Verfassungsschutz leistet eine sehr gute Arbeit. Die Erkenntnisse gerade dieses Verfassungsschutzes sollen in die Datei Einfluss finden, nicht neue Erkenntnisse, natürlich außer denen, die gewonnen werden.

Sie haben auf die Bombenanschläge abgehoben. Ich habe es kurz getan. Dabei muss man sagen, selbst eine vollständige Datei, egal in welcher Form, hätte diese Täter nicht erfasst. Deswegen muss man sich davor hüten, den Eindruck zu erwecken, man würde durch die Datei das Problem weitgehend lösen.

Ich möchte noch etwas zur Religionszugehörigkeit sagen. Ich denke, das ist ein ganz schwieriges Kapitel; denn es sind gewisse Vorstellungen im Kopf, was diese Frage betrifft. Da Sie davon gesprochen haben, dass es mögliche Täter gibt, die einer gewissen Religion angehören, weiß jeder, was Sie meinen.

Dann kommt wieder die Diskussion über Islam und Islamismus auf. Das durch eine Datei aufzufangen, ist nicht ganz einfach. Wenn wir Irland nehmen, was müsste dazu drinstehen? – Katholisch oder evangelisch.

Es ist ein ganz schwieriger Bereich. Aber wir haben gesagt, damit die Sache geregelt wird, nehmen wir diese Religionszugehörigkeit mit auf.

Zur Frage des Datenschutzes: Herr Kollege Auler, ich habe mir die Angaben zum Kabinettsentwurf aus dem Internet heruntergeladen. Das kann man alles machen, ich nicht, aber bestimmte Menschen können das.

Es heißt zum Datenschutz: Voraussetzung für eine Speicherung dieser Personen ist, dass die jeweiligen Behörden bereits über Erkenntnisse zu ihnen verfügen und diese Erkenntnisse in ihren eigenen Dateien speichern dürfen. Mit der Anti-Terror-Datei wird dementsprechend keine neue Befugnis zur Datenerhebung geschaffen.

Zur Frage der Kontrolle, was ganz wichtig ist, heißt es dann im Weiteren, in § 9 ff.: Der Bundesbeauftragte für den Datenschutz und die Informationsfreiheit sowie die Datenschutzbehörden der Länder können jederzeit datenschutzrechtliche Kontrollen durchführen.

Zu dem, was Sie zum Schluss angesprochen haben: Die für die jeweiligen Erkenntnisse der beteiligten Behörden geltenden Löscho- und Prüflisten sind auch im Hinblick auf die im ACD – so heißt es abgekürzt – gespeicherten Daten zu beachten. Es existiert auch dort die Vorschrift, dass Löscho- und Prüflisten, wenn sie hier im Land gelten, auch dann gelten, wenn die Daten in die Datei eingestellt sind.

Ich denke, damit ist auch etwas, was als Bedenken durchaus vorgetragen werden kann, berücksichtigt. Wir warten den Gesetzentwurf ab, den wir wahrscheinlich bald debattieren werden, weil er direkt in den Bundesrat geht und damit irgendwann die Landesregierung darüber zu entscheiden hat und wir darüber dann debattieren. Dann werden wir uns über Einzelheiten des Gesetzentwurfs noch unterhalten können.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort Herr Minister Bruch.

#### **Bruch, Minister des Innern und für Sport:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will nur wenige Bemerkungen machen.

Herr Lammert, die Diskussion, die heute zum Abschluss kommt, wenn man so will, läuft seit 2001. Seit 2001 hat Rheinland-Pfalz immer erklärt, dass es einer Anti-Terror-Datei zustimmen wird, wobei bei uns die Vorstellung über eine Indexdatei lag, weil klar war, wir müssen die Trennung durch die Verfassung, das Verfassungsgebot einhalten, unabdingbar und nicht ein bisschen wackeln.

Dazwischen gab es verschiedene Diskussionen in der Innenministerkonferenz, die sehr unterschiedlich geprägt waren. Jetzt sage ich noch einmal, nicht A- und B-Länder-geprägt, aber Teile der B-Länder haben sehr

eingehend versucht, das Verfassungsgebot aufzuheben. Das war mit uns nicht zu machen.

Aus diesem Kontext heraus gab es die Protokollnotiz. Es ging nicht darum, dass die rheinland-pfälzische Polizei nicht das tun kann, was dieses Anti-Terror-Gesetz, jetzt nunmehr die Anti-Terror-Datei, vorsieht.

Ich habe ausgeführt, dass der Landesverfassungsschutz, das Landeskriminalamt, die Staatsschutzpolizei bei fünf Präsidien jeweils Zugriff zu den Daten haben können. Die Protokollnotiz muss in den Kontext gestellt werden, dass wir damals ganz klar machen wollten, es geht darum, das Trennungsgebot auch einzuhalten: also dieser Ermahnung bedarf es nicht.

Ich denke auch – es ist wichtig, was Herr Abgeordneter Pörksen gesagt hat –, das informationelle Selbstbestimmungsrecht steht im Endeffekt über allem. Da kann nicht ein bisschen gewackelt werden von uns. Ein bisschen schwanger geht nicht. Das muss man trennen.

Ich denke, dass man sehr vorsichtig in der Frage der Religion sein muss, nicht so sehr, weil es eine aktuelle Diskussion über die Frage des Islamismus gibt. Sie haben von „Extremisten“ gesprochen.

Schauen Sie sich den Verfassungsschutzbericht genau an. Es geht um Gewaltbereite. Das sind weniger als 1.300. Man muss ein bisschen genauer hinschauen bei dieser Diskussion, weil sie sehr gefährlich ist.

Das sieht man jetzt noch einmal in den verkürzten Überlegungen, die in der Presse von verschiedener Art zu den Ausführungen des Papstes gemacht werden. Wenn man diese genau liest, weiß man, dass es im Kontext gar nicht so bewertet wird, wie es viele bewerten.

Ich weise darauf hin, das Gesetz hat zwei Komponenten: diese Datendatei – so nenne ich sie einmal – und die Sachdatei, die neu ist, die wir zu bestimmten Projekten aufbauen müssen. Auch darüber werden wir uns noch zu unterhalten haben.

In dieser Datendatei – das ist unstrittig zwischen den Innenministern – wäre keiner der Täter von London, Madrid, Kiel oder Koblenz gewesen, meine Damen und Herren. Trotzdem bin ich der Meinung, dass wir eine verbundene Datei, das Wissen zwischen den einzelnen Landesbehörden und des Bundes vernetzt haben müssen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Frau Abgeordnete Kohnle-Gros; bitte schön.

#### **Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:**

Vielen Dank! Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, dass es notwendig war, dass wir nun fünf

Jahre nach dem 11. September 2001 in diesem wichtigen Bereich einen Fortschritt erzielt haben. Wir haben lange diskutiert. Mit „wir“ meine ich alle politischen Kräfte in Deutschland, aber natürlich auch in diesem Landtag.

Es ist nun gelungen, einen Weg zu finden, den – wie ich denke – alle mittragen können. Wir haben dies nun auch von der FDP gehört.

Ich habe vorhin in der Fragestunde darauf hingewiesen, dass die Rolle, die der Bundesinnenminister – ob nun Otto Schily oder Wolfgang Schäuble – in diesen Fragen gespielt hat, auch aus seinem Amt heraus zu verstehen ist; denn er hat natürlich auch die Interessen der Bundesrepublik Deutschland nach außen zu vertreten. Die Volltextdatei hat Schwierigkeiten bei der Zusammenarbeit mit ausländischen Sicherheitsbehörden bereitet. Daher war es schon aus diesem Grunde von Anfang an sehr schwierig, überhaupt einen Kompromiss zu finden.

Die Franzosen hätten große Probleme damit gehabt, wenn sie Daten an die Bundesrepublik hätten liefern sollen und wüssten, dass 34 andere Behörden hineinschauen können. Dies ist unserem föderalen System geschuldet, das im Grundgesetz verankert ist. Wir sind sehr stolz darauf, dass insbesondere die Polizeibefugnisse in den Ländern liegen und alles so ausdifferenziert ist, wie es derzeit ist. Dazu gehört natürlich auch das Trennungsgebot, ein Phänomen, das in anderen Ländern überhaupt nicht bekannt ist. Wir haben dieses Trennungsgebot aufgrund unserer historischen Situation, da die Alliierten seinerzeit nicht wollten, dass es noch einmal eine Geheime Staatspolizei in der Bundesrepublik Deutschland geben kann. Ich denke, wir tun gut daran, an diesem Trennungsgebot festzuhalten.

Herr Präsident, auf der Tagung, die letzte Woche im Landtag zum internationalen Terrorismus stattgefunden hat, hat sich gezeigt, wir sind immer aufgrund aktueller Gefährdungslagen – ob nun durch die RAF, die Organisierte Kriminalität oder durch den internationalen Terrorismus – mit unseren Instrumenten für die Polizei diesen Phänomenen nachgegangen und haben der Polizei auch Instrumente geliefert, die klassischerweise bei uns eigentlich nur der Verfassungsschutz hatte. Aber dies ändert nichts an der Tatsache, dass es gut war, dass wir so gearbeitet haben. Nun haben wir ein Instrument gefunden, wie wir es vor dem Hintergrund der konkreten Gefährdungslage wieder zusammenführen können.

Lassen Sie mich noch auf einen aktuellen Punkt hinweisen. Wie Sie seit zwei Tagen der Zeitung entnehmen können, hat Frau Bundesjustizministerin Zypries ein neues Schlagwort in die Diskussion eingebracht. Ich möchte an dieser Stelle meinen Widerspruch zum Besten geben. Sie spricht vom Präventionsstaat und von der Gefahr, die dieser Präventionsstaat zum Ausdruck bringt. Dies klingt fast wie Polizeistaat, und sie meint es auch so.

(Pörksen, SPD: Beides fängt mit P an!)

Sie möchte zum Ausdruck bringen, dass es gefährlich sei. Sie hat den Eindruck erweckt – und dies ist schon während der ganzen Zeit ihre Haltung gewesen –, die Volltextdatei sei immer noch im Gespräch und man

müsse sich dagegen verwehren. Herr Pörksen, Sie haben es ebenfalls so dargestellt, als ob es eine Gefahr wäre.

Herr Bruch und Herr Pörksen, Sie haben beide darauf hingewiesen, man hätte die Täter nicht im Vorfeld erfassen können. Ich glaube, man muss schon noch etwas genauer differenzieren. Natürlich ist es schwierig, jeden zu überwachen, der infrage kommt, um festzustellen, was er tut. Aber wir wissen auch aus der konkreten Erfahrung in Rheinland-Pfalz, dass wir gerade durch das Überwachen von Personen, die zunächst unverdächtig waren, auf die Spur von Menschen gekommen sind, die später eine wirkliche Gefahr dargestellt haben.

Dies war insbesondere begründet durch die Veränderung äußerer Anzeichen: Jemand lässt sich einen Bart wachsen, er taucht nicht mehr dort auf, wo er vorher war, sondern er macht etwas anderes, oder er trifft sich mit anderen. – Daher stellt sich die Frage: Was ist Prävention? – Frau Zypries will diese Prävention nicht. Sie sagt: Ich will nicht jeden erfasst wissen. – Wir müssen abgleichen zwischen der Frage, was Prävention ist, und der Frage, wo wir Prävention betreiben können, um Gefahren tatsächlich abzuwenden. Es ist mir zu einfach zu sagen, alles hätte nichts genützt, um den Täter zu erkennen; denn wir haben die Erfahrung gemacht, dass man das eine oder andere doch erkennen kann und auch zusammentragen kann, um nachher tatsächlich Straftaten zu verhindern. Ich denke, das ist ganz wichtig.

Wie sind wir mit dieser Situation umgegangen? Was wird sich verbessern? – Der Gesetzentwurf wird demnächst vorliegen, und ich teile Ihre Ansicht, dass wir uns das gemeinsam anschauen müssen, Herr Pörksen.

(Glocke des Präsidenten)

Ich komme noch einmal auf das zurück, was Herr Kollege Lammert in Bezug auf den Staatssekretär gesagt hat. Ich denke, man sollte mit Jubelmeldungen, die das als solche gar nicht hergeben, ein bisschen vorsichtig sein.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Herr Staatsminister Karl Peter Bruch.

#### **Bruch, Minister des Innern und für Sport:**

Frau Abgeordnete Kohnle-Gros, ich habe mich noch einmal gemeldet, weil ich denke, Sie sollten mehr präzisieren. Ich glaube, ich habe mit Frau Zypries nicht über die Frage eines Präventionsstaates gesprochen. Aber ich habe mit ihr über die Frage der Indexdatei und der erweiterten Grunddaten gesprochen, und sie war ausdrücklich für die Lösung, die wir jetzt gefunden haben, nämlich Verdeckung und Trennung, das, was wir und was auch Bundesinnenminister Schäuble wollte. Von daher muss ich Ihre Behauptung zurückweisen, Frau Zypries habe sich in dieser Frage in irgendeiner Form

gegen diese Datei gewendet. Im Übrigen denke ich, dass eine Justizministerin oder ein Justizminister immer gut beraten ist, genau hinzuschauen, weil sie oder er die Gesetzesvorlagen beurteilt.

(Beifall der SPD)

Des Weiteren bitte ich Sie, sehr sorgfältig über die Frage der Überwachung und Prävention zu diskutieren. Wir können dies gern an anderer Stelle tun. Zwischen Überwachung und Prävention besteht ein Unterschied. Sie haben einen Teil Ihrer Rede – möglicherweise ohne es zu wollen – in Richtung Überwachungsstaat gehalten. Das will ich nicht, sondern ich möchte Prävention im vernünftigen Maße,

(Beifall der SPD)

gesetzlich geregelt nach unserem POG, aber ich möchte keinen Überwachungsstaat. Das möchte ich nur dazu sagen.

(Beifall der SPD –  
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

#### Vizepräsident Bauckhage:

Jede Fraktion hätte nun noch eine Minute Redezeit. Gibt es noch Bedarf? – Das ist nicht der Fall.

Dann danke ich Ihnen und rufe nun den zweiten Teil der **Aussprache über die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Nicole Morsblech, Sprachförderung in Kindertagesstätten** – Nummer 3 der Drucksache 15/272 – betreffend, auf.

Das Wort hat Frau Abgeordnete Morsblech.

#### Abg. Frau Morsblech, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der entscheidende Schlüssel zur Chancengerechtigkeit am Start einer Schullaufbahn ist für jedes Kind zunächst einmal die deutsche Sprache. Kinder, die sie nicht ausreichend verstehen und nicht anwenden können, können dem Unterricht nicht folgen, Zusammenhänge nicht verstehen, nicht mit anderen Kindern kommunizieren und sich nicht selbst ausdrücken. Deshalb muss es uns allen auch ein besonderes Anliegen sein und im Hinblick auf den Start in die Grundschulzeit erste Priorität genießen, den Sprachstand von Kindern sicherzustellen.

Deshalb hält es die FDP-Landtagsfraktion nach wie vor für einen sehr wichtigen Schritt in die richtige Richtung, dass mit dem Programm „Zukunftschance Kinder – Bildung von Anfang an“ in der letzten Legislaturperiode ein Sprachförderprogramm im Rahmen des letzten kostenfreien Kindergartenjahres mit Mitteln in Höhe von 8 Millionen Euro angelegt wurde. Nun geht es darum, die Maßnahmen sorgfältig umzusetzen und seitens der Landesregierung die nötige Unterstützung, Begleitung und Evaluation sowie Qualitätssicherung zu gewährleisten. Wir hätten uns in diesem Bereich etwas mehr Ver-

bindlichkeit und vor allem mehr Qualitätssicherung gewünscht.

Dies beginnt bei der Diagnose. In der Grundschule liegt ein verbindliches und sehr gut ausgearbeitetes Instrument vor. In der Kindertagesstätte gibt es den SISMIK-Beobachtungsbogen, es wird aber nicht sichergestellt, dass dieser auch flächendeckend eingesetzt wird und er qualifiziert angewendet werden kann. Allein mit Angeboten zur Fortbildung wird dies nicht sichergestellt.

Sie sagen, dass gerade die Kooperation mit den Eltern eine Differenzialdiagnose in problematischen Fällen sicherstellt, die es mit Blick darauf, wie viele deutsche Kinder in den Gruppen gelandet sind, offensichtlich auch in großer Anzahl gibt. Man spricht also mit den Eltern und kann dann herausfinden, welche Probleme tatsächlich vorliegen. Ich glaube, dass gerade bei dieser Klientel von Kindern oft auch problematische Elternhäuser im Hintergrund stehen und gerade diese Eltern oft nicht sehr gut von den Erzieherinnen erreichbar und für sie zugänglich sind. Deshalb fordern wir an dieser Stelle nicht mehr Bürokratie, wie Sie es ausdrücken, sondern mehr Beratung und mehr qualifizierte Unterstützung, mehr Qualität und Verbindlichkeit.

(Beifall der FDP)

Bei der sehr großen Anzahl von benötigten Fachkräften ist es jedem klar und wahrscheinlich auch unumgänglich, dass diese über unterschiedliche Qualifikationen und berufliche Hintergründe verfügen. Aber gerade dann muss meiner Ansicht nach auch sichergestellt werden, dass es verbindliche Mindeststandards für eine Nachqualifikation oder eine Fortbildung gibt.

(Beifall der FDP)

Ein Jahr ist sehr knapp für manche Kinder, um tatsächlich den nötigen Sprachstand zu erreichen. Es gibt 100 oder 200 Stunden, je nach Intensität der Fördermaßnahme, und diese Zeitstunden müssen sehr qualifiziert und zielgerichtet genutzt werden, um den betroffenen Kindern auch wirklich einen erfolgreichen Start in die Schullaufbahn zu ermöglichen.

Frau Ministerin, damit bin ich bei Ihrer Aussage angelangt, es gebe nicht das eine pädagogische Konzept. Sicherlich gibt es das nicht. Das ist allein schon in der Individualität der Kinder und in der Unterschiedlichkeit der Probleme, die sie mitbringen, begründet. Aber es gibt mittlerweile hinreichend wissenschaftliche Erkenntnisse, es gibt hinreichend praktische Erfahrungen, die sich bündeln lassen, die sich entsprechend aufbereiten lassen und auch flächendeckend eingesetzt werden können. Die Maßnahmen müssten meiner Ansicht nach klaren Qualitätskriterien unterliegen und einen Leitfaden haben, damit auch die Fachkräfte, die aus sehr unterschiedlichen Sparten mit sehr unterschiedlichen Erfahrungen kommen, eine Sicherheit haben und die Kinder wirklich erfolgreich zum Ziel geführt werden können.

(Beifall der FDP)

Meine Damen und Herren, ich schaue mir dann noch einmal die Situation der kommunalen Jugendämter sehr

genau an. Diese haben nicht nur die Aufgabe, die Budgets zu verteilen, die tatsächlichen Bedarfszahlen zu ermitteln, sich mit um die Gruppenzusammensetzung zu kümmern, was alleine schon ein hoher Verwaltungsaufwand wäre, sondern sie müssen gleichzeitig dokumentieren, welche unterschiedlichen diagnostischen Instrumente zum Einsatz kommen und welche pädagogischen Konzepte von den Einrichtungen und Fachkräften herangezogen werden. Sie sollen beraten. Sie sagen dann, das ist die Evaluation. Darauf komme ich noch zum Schluss.

Ich habe in einer Fußnote in Ihrer Handreichung, die auch im Internet ist, gesehen, Sie können zwar einen verwaltungstechnischen und fachlichen Aufwand von 3 % der beantragten Gesamtkosten für die Maßnahmen geltend machen, wenn ich mir aber die Beträge ansehe, die dabei herauskommen, dann bleibt meiner Ansicht nach schon noch genauer zu untersuchen, ob der tatsächliche Aufwand nicht um einiges höher liegt, ob das Konnexitätsprinzip gewahrt ist.

(Glocke des Präsidenten)

Ich komme zunächst einmal zum Schluss. Bei Ihnen jubeln die Betroffenen immer sehr gern. Das tun sie auch manchmal. Bei uns äußern sie aber auch Probleme und Bedarf. Ich denke, Sie können nicht leugnen, dass der eine oder andere schon sagt, dass es jetzt eine enorme Belastung ist und etwas mehr Hilfestellung und Koordination nötig wären.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Auf der Zuschauertribüne begrüße ich ganz herzlich Auszubildende der Stadtwerke Mayen GmbH. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Frau Abgeordnete Brede-Hoffmann.

#### **Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:**

Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Verehrte Frau Kollegin Morsblech, ein kleines Erstaunen erlaube ich mir zu Beginn. Sie haben sich eben in der Aussprache über ein Programm geäußert, dessen Konzeptionierung, Festschreibung und Festlegung auf den Finanzrahmen wir noch in gemeinsamer Verantwortung geplant, entschieden und beschlossen haben, sodass ich das eine oder andere, was eben an Kritik kam, nicht mehr so ganz nachzuvollziehen vermag.

Ich möchte mit dem Ersten beginnen, was mich am meisten erstaunte, bei dem ich eigentlich sagen muss, ich verstehe Ihre Denkkriterien dabei überhaupt nicht mehr. Sie haben darüber geredet, dass es Ihnen alles viel zu wenig verbindlich sei und zu wenig – ich nenne es jetzt einmal so – Vorschriften da seien, wie, was,

wann, wo und mit wem und von wem nach welcher Qualifizierung unterrichtet und am Besten noch abgeprüft würde, so ergänze ich es jetzt einmal.

Sind wir wirklich so weit gekommen, dass wir Sprachförderung, über deren Notwendigkeit für Schülerinnen und Schüler ab der ersten Klasse, demnach auch für Kinder vor der Einschulung, wir uns als Ziel alle einig sind, so konzipieren, dass wir ganz konkrete Vorschriften brauchen? Verehrte Frau Kollegin, es gibt Module, die auch Sie seinerzeit noch mitdiskutiert haben, also die Module 1 und 2, die sich sowohl im Ziel als auch im Umfang für Kinder, die mit unterschiedlichen Sprachdefizitvoraussetzungen in die Sprachförderung hineingehen, unterscheiden.

(Zuruf der Abg. Frau Morsblech, FDP)

Dort ist dann bei beiden – nennen wir es wissenschaftlich – der Bildungsstandard, der zu erreichen ist, sehr klar und deutlich beschrieben. Die Ministerin hat ihn in ihrer Antwort auf die Mündliche Anfrage vorgelesen.

Die Kinder sollen aktiv und passiv in der Lage sein, am Ende der Fördermaßnahme zum Beispiel einer vorgetragenen Geschichte – ich ergänze es jetzt – sowie dem Unterricht in der Grundschule künftig folgen zu können. Wir sind uns bei der Schule einig. Um wie viel mehr müssen wir uns bei der Kindertagesstätte einig sein, dass eine solche Beschreibung von Bildungsstandards, die wirklich in ihrer Präzisierung nichts zu wünschen übrig lässt, präzise und evaluierbar genug sein muss, um die entsprechenden Sprachförderkräfte, die Erzieherinnen und Erzieher, und die weiteren Fachkräfte, über die die Ministerin ausführlich berichtet hat, in die Lage zu versetzen, zu merken, ob die Kinder, die in den Sprachförderkursen sind, sich der Zielerreichung auch entsprechend nähern oder ob noch tiefer und intensiver, vielleicht noch mehr in Einzelbetreuung mit ihnen gearbeitet werden muss.

Wir haben diese Leitfäden für unsere Fachkräfte. Die Ministerin hat auch ausführlich beschrieben, wir haben vor allen Dingen die Vor- und Begleitqualifizierung dieser Fachkräfte und stellen damit sicher, dass auch untereinander zwischen den Fachkräften mit dem gleichen Ziel, dem gleichen Duktus und der gleichen Denkart gearbeitet wird. Wie viel mehr wollen Sie denn bitte schön noch vorschreiben?

Während Sie an dieser Stelle nach der Vorschrift rufen, sagen Sie gleichzeitig: Huch, da könnte noch ein klitzeklein bisschen zu viel Bürokratie übrig geblieben sein. Dann könnte das Konnexitätsprinzip an dieser Stelle nicht gewahrt bleiben.

Ich sage Ihnen, ich bin der Ministerin für ihre Antwort zu der Mündlichen Anfrage sehr dankbar. Sie hat festgestellt – wir wissen dies und sind dafür dankbar –, dass auch die beteiligten Partnerinnen und Partner vor Ort wissen, dass Sprachförderung richtig viel Arbeit ist. Es ist richtig viel Anstrengung, die von den erwachsenen Menschen verlangt wird. Ich sage Ihnen, ich habe schon viele Kindertagesstätten besucht und mit vielen Menschen dort geredet, die Sprachfördervorbereitung ge-

macht haben. Sie freuen sich darauf, diese Arbeit machen zu können.

Entschuldigung, mit mir hat niemand darüber geredet, ob vielleicht bei den 3,... Prozent, die das Ministerium jetzt schon ansetzt, 0,7 % zu viel an bürokratischer Arbeit anfallen kann. Bei mir hat man nur gesagt, es ist so großartig, dass ihr diese Programme macht und wir die Chance haben, den Kindern zu helfen, künftig in der Schule dem Unterricht zu folgen.

(Beifall bei der SPD)

Für uns gilt das Prinzip: Unterstützung derjenigen, die die Arbeit machen, Begleitung bei dieser Arbeit durch Weiterbildung, Förderung durch 8 Millionen Euro in jedem Jahr, immer mehr Motivation für diese wunderschöne Arbeit – ich glaube, wir können das unumschränkt sagen –, die unsere Leute machen können.

(Glocke des Präsidenten)

Ich bin froh, dass das Programm jetzt anläuft.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

#### Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Frau Kollegin Hayn das Wort.

#### Abg. Frau Hayn, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es wird die Kollegin von der SPD nicht verwundern, dass ich ihre Begeisterung, die sie eben ausgesprochen hat, nicht ganz teilen kann.

(Beifall bei der CDU –  
Pörksen, SPD: Das sieht man Ihnen schon an!)

– Ja, ich bin eben ehrlich. Ich schaue so, wie ich denke.

Wir müssen bedenken, dass immerhin fünf Jahre seit der ersten PISA-Studie mit ihren niederschmetternden Erkenntnissen vom Dezember 2001 vergangen sind. Durch die verzögerte Reaktion der rheinland-pfälzischen Landesregierung auf diese Ergebnisse wurden vier Einschulungsjahrgänge in diesem Zeitraum um benötigte Fördermaßnahmen gebracht,

(Beifall bei der CDU)

weil die Bedeutung der Sprachkompetenz für den schulischen Erfolg, die Chancen auf eine gute Ausbildung und damit auf einen Arbeitsplatz – sprich: ein selbst bestimmtes Leben mit selbst verdientem Einkommen – einfach ignoriert wurden.

(Frau Spurzem, SPD: Sie hätten sich aber wirklich anschauen müssen, was in den vier Jahren passiert ist! –  
Pörksen, SPD: In welchem Wald wohnen Sie denn?)

Die schlechten PISA-Noten für die Lesekompetenz unserer Kinder sind die logische Folge dieser Versäumnisse.

(Beifall bei der CDU)

Dabei gehören Kinder und Jugendliche aus Zuwandererfamilien zum besonders betroffenen Personenkreis.

Laut dem ersten Bildungsbericht des vor wenigen Monaten neu gebildeten Konsortiums „Bildungsberichterstattung“ machen diese Jugendlichen 40 % der so genannten Risikogruppe aus. Führt man sich vor Augen, dass heute der Anteil von unter 25-Jährigen mit Migrationshintergrund bei über 27 % der gleichaltrigen Bevölkerung liegt, kann man ermessen, wie viele Kinder und Jugendliche in den letzten Jahren nicht in den Genuss einer Förderung kamen, wie viel kostbare Zeit Sie, meine Damen und Herren Regierende in Rheinland-Pfalz, schlichtweg vergeudet haben.

(Beifall der CDU)

Natürlich wurden sämtliche Anträge der CDU-Fraktion Anfang 2002 auf Einführung von Sprachfördermaßnahmen und des Weiteren bei diversen Haushaltsberatungen abgelehnt.

(Frau Kohnle-Gros: Hört, hört! –  
Pörksen, SPD: Woher wissen Sie das denn?)

Erfreulicherweise gab es Kommunen, die schon vor PISA die Initiative ergriffen und erfolgreich versucht haben, das Problem zu lösen. Dazu gehört zum Beispiel meine Heimatstadt Neustadt an der Weinstraße. Hier entwickelten Jugendamt, Volkshochschule und Ausländerbeauftragte 1999 ein Programm zur Sprachförderung in Kindergärten, das unter dem Namen „Was Juanito nicht lernt“ bundesweit Furore machte. Die Medien berichteten nach dem PISA-Schock im Dezember 2001 ausgiebig darüber.

In Neustadt wurde die Sprachförderung bisher an zehn Kindergärten als freiwillige Leistung angeboten. Die dafür notwendigen Mittel wurden immer einvernehmlich im Stadtrat beschlossen. Ich erwähne gern, dass das Land unter anderem mit Personal diese Maßnahme unterstützt hat.

(Staatsministerin Frau Ahnen: Ja!)

– Ja, erwähne ich.

Evaluation haben wir in Neustadt auch schon länger. Dort führt die Erziehungsberatungsstelle des Diakonischen Werkes dies durch.

Nun haben wir endlich das novellierte Kindertagesstättengesetz und die entsprechenden Verwaltungsvorschriften; dennoch bleiben für die Kommunen viele Fragen offen, auch wenn das von Ihnen in Abrede gestellt wird. Frau Morsblech hat sehr ausgiebig darauf hingewiesen. Ich möchte das nicht wiederholen.

Ich möchte einen Punkt herausgreifen. In der Verwaltungsvorschrift heißt es, die Fördermaßnahmen werden

von Personen durchgeführt, die fachlich geeignet sind, Kindern vor dem Übergang zur Grundschule Deutsch usw. zu vermitteln. Es klingt sehr schön. Sie haben die Zahlen genannt, dass viele Maßnahmen laufen und Erzieherinnen sich fortbilden. Aber ich denke, dass es etwas anderes ist, wenn Erziehungspersonen von Anfang an richtig geschult und auf eine solche Aufgabe vorbereitet werden. Wenn Sie sagen, es müssen Personen sein, die Vorbildung in Pädagogik haben, dann können das auch Väter oder Mütter sein, die erfolgreich Kinder großgezogen haben. Die sind auch in Pädagogik vorgebildet.

(Zuruf von der SPD)

Mit diesen Vorgaben können die Kommunen nicht unbedingt etwas anfangen.

(Pörksen, SPD: Mit Ihrer Rede kann ich auch nichts anfangen!)

Es bleibt noch die Frage offen, welches Personal Sie letztendlich rekrutieren sollen.

Es steht noch eine ganz andere Frage im Raum. Solche Kurse oder Maßnahmen bedürfen zusätzlicher Räumlichkeiten. Wer finanziert den zusätzlichen Raumbedarf? Als Beispiel führe ich noch einmal Neustadt an. Dank der flächendeckenden Sprachfördermaßnahmen haben wir einen erhöhten Haushaltsansatz, der aber nicht einmal zur Hälfte durch Landesmittel abgedeckt wird. In Neustadt waren wir schon so weit, dass wir sowieso alle freiwillige Leistung gewisse Summen bezahlt haben.

(Glocke des Präsidenten)

Die anderen Kommunen, die neu vor die Aufgabe gestellt werden, stehen vor dem Problem, dass sie sich erheblich in Defizite begeben werden. Es ist bis jetzt viel Aktionismus an den Tag gelegt worden.

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Frau Kollegin, Sie haben nachher noch einmal Redezeit. Ihre Redezeit ist abgelaufen.

#### **Abg. Frau Hayn, CDU:**

Ich bin sofort fertig. Ich möchte nur empfehlen, sich die Anregung der Bundesfamilienministerin von der Leyen zu Herzen zu nehmen.

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist abgelaufen. Sie haben nachher noch einmal die Möglichkeit zu reden.

#### **Abg. Frau Hayn, CDU:**

Es geht dabei um obligatorische Sprachtests und verpflichtende Sprachtests und verpflichtende Sprachförderkurse nach überprüfbaren Standards.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Frau Staatsministerin Doris Ahnen hat das Wort.

#### **Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich verhehle nicht, dass mir die Stoßrichtung dieser Aktuelle Stunde bzw. der Aussprache weitgehend verschlossen bleibt.

(Beifall der SPD)

Frau Abgeordnete Hayn, aber eines scheint mir nach Ihrer Rede klar zu sein. So, wie Sie an diese Frage herangehen, hätten wir in zehn Jahren noch nicht eine Sprachfördermaßnahme in Rheinland-Pfalz, wenn Sie dafür Verantwortung hätten.

(Beifall der SPD –  
Widerspruch bei der CDU –  
Zurufe der Abg. Keller und  
Dr. Rosenbauer, CDU)

Zur Erinnerung vorweg, die Kommunen sind Träger der Jugendhilfe. Da gelingt es der Landesregierung in einem Feld, in dem viele beteiligt sind, zentral die Kommunen, mit den Trägern – auch das ist eine plurale Landschaft, die uns wichtig ist –, mit den Eltern ein gemeinsames Konzept zu machen, da stimmen die Kommunen der Konnexitätsvereinbarung zu, da starten 1.800 Maßnahmen im Land, und da erzählen Sie hier, es wäre nichts passiert. Ich verstehe die Welt nicht mehr.

(Beifall der SPD –  
Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

Dieses Gesetz hatte Vorläufer.

(Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

Sollte Ihnen das nicht bekannt sein, es hat Vorläufersprachförderprogramme gegeben.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Sie wollten es gar nicht machen!)

In dieser verbindlichen Form ist dieses seit 1. Januar dieses Jahres in Kraft.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Sie haben es an gleicher Stelle abgelehnt!)

Seitdem haben wir eine drastische Ausweitung bei den U-3-Plätzen.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Drei Jahre, jedes Jahr! –  
Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Seitdem haben wir allein im ersten Halbjahr 2006 zusätzliche Fortbildungsmaßnahmen

(Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

– Hören Sie gut zu – mit 11.000 Plätzen angeboten. Wir machen ein Sprachförderprogramm, an dem über 11.000 Kinder teilnehmen können. Ich kann nur sagen, es ist nicht allein die Zufriedenheit der Landesregierung, es ist die Zufriedenheit aller Beteiligten, dass dieses Programm in dieser Art und Weise angenommen und angelaufen ist.

(Beifall der SPD)

Es gibt wirklich eine umfassende fachliche Begleitung. Ich darf an dieser Stelle nebenbei darauf hinweisen, dass wir im Moment nicht in der Lage sind, die bundesweite Nachfrage nach Referentinnen und Referenten aus Rheinland-Pfalz, die dieses Programm bundesweit auch auf der Berliner Ebene vorstellen, zu befriedigen,

(Pörksen, SPD: Vielleicht sollten Sie Frau von der Leyen anrufen, vielleicht hat sie noch ein paar!)

weil die Terminanfragen zu häufig sind. Man fragt Rheinland-Pfalz, wenn man im Moment wissen will, wie man ein Gesamtkonzept für den vorschulischen Bereich macht.

(Beifall der SPD –  
Frau Spurzem, SPD: So ist das,  
das ist die Wahrheit!)

Es gibt umfassende fachliche Begleitung über die Bildungs- und Erziehungsempfehlung über die Beobachtung und Dokumentation in Kindertagesstätten, über SISMIK, über das Einschätzungsverfahren für den Sprachförderbedarf, über die Fortbildung des Landes, über die Qualitätssicherungsmaßnahmen der Jugendämter, über eigene Initiativen der Träger. Das wird intensiv fachlich begleitet. Das wird intensiv in Anspruch genommen.

Aber ich sage noch einmal eines: Zu der Aussage, dass es nicht das eine pädagogische Konzept gibt, stehe ich ausdrücklich.

Frau Abgeordnete Morsblech, ich muss mich schon ein bisschen wundern, ich dachte, die Trägerpluralität in diesem Bereich wäre Konsens in diesem Haus. Zumindest war sie bisher Konsens.

(Beifall bei der SPD)

Wir befördern gute pädagogische Praxis mit klaren Qualitätskriterien. Wir arbeiten eng mit den Beteiligten zusammen. Wir wollen sie mit in der Entwicklung haben. Das führt zu guten Ergebnissen.

An dieser Stelle kann ich nur sagen, ich bin mit dem erreichten Stand mehr als zufrieden, was kein bisschen dazu führen wird, dass wir nicht weiter an der Qualitätsentwicklung arbeiten. Über die Evaluation zum Beispiel, über ein konkreteres Curriculum für Sprachförderkräfte werden wir nachdenken. Wir werden weitere Schritte aber so einleiten, dass das für die Betroffenen vor Ort

und für die Einrichtung handhabbar ist. Ich glaube, der Start ist hervorragend gelungen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Frau Abgeordnete Morsblech.

**Abg. Frau Morsblech, FDP:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Ministerin, liebe Kollegin Frau Brede-Hoffmann, Sie haben sich eben hier etwas dünnhäutig präsentiert.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Wer so reagiert, macht auf mich einen etwas unsicheren Eindruck.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

In der psychologischen Fachlichkeit würde man schauen, ob ein Problem dahinter liegt.

Ich möchte konkret auf die Kritik reagieren. Frau Brede-Hoffmann, natürlich haben wir das Programm mitgeschlossen. Natürlich haben wir damals mit Ihnen dem Finanzrahmen zugestimmt. Wir haben aber nicht darüber entschieden, wie letztlich die ausführende Verordnung aussieht, wie viele Kinder in die Maßnahmen kommen und wie die Qualität dort gesichert wird. Das beobachten wir im Moment sehr genau.

Ich denke, dass es dann auch in Ordnung ist, dass die Maßnahmen im Hinblick auf ihre Qualität und auf die Situation der Betroffenen auch kritisch reflektiert werden. Ich würde mich freuen, wenn Sie diesen Weg auch mit uns gingen.

(Beifall der FDP)

Wir sehen, dass offensichtlich der Finanzrahmen nicht reicht. Es kommen sehr viele Kinder. Deshalb ist für begleitende Maßnahmen dann letztlich offensichtlich wenig Platz. Ich denke, wir müssen gerade aufgrund der großen Pluralität, die in dem Bereich der Jugendhilfe, der Kindertagesstätten herrscht, das Programm auch sorgfältig von Anfang an evaluieren. Das wäre Ihre Aufgabe; denn es kommen jetzt sehr viele unterschiedliche Informationen, die sehr sorgfältig aufbereitet werden müssten. Bis Ihre qualitätssichernden Maßnahmen beginnen und greifen, inklusive der Fortbildung und eines Beirats, den Sie zur Evaluation jetzt irgendwann einmal gründen werden, können einige Jahre vergehen. Das Tempo sollte so nicht beibehalten werden. Man muss dann auch ehrlicherweise einmal sagen, wenn wir über die Finanzen und über die Belastungen der Kommunen sprechen, dann sieht man, dass andere Bundesländer das anders gelöst haben.

(Zuruf von der SPD: Wie denn?)

n Hessen gibt es einen Finanzrahmen, der einen erheblich höheren Betrag umfasst.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Sie wissen, dass sich das im zweistelligen Millionenbereich abspielt. Sie wissen auch, dass da dann die Schulen zuständig sind, was wir bewusst nicht wollten, aber da ist dann das Land auch komplett für die Kosten zuständig.

(Frau Ebli, SPD: Für was geben die Geld aus?)

Da können Sie nicht sagen: Wir machen schon so viel, dass man den Rest dann aber auch einmal den Kommunen überlassen sollte. – Wir fordern Sie deshalb auf, überlegen Sie sich, ob Sie nicht noch die eine oder andere haushaltspolitische Priorität, die Sie angekündigt haben, verschieben, um wirklich hier auch noch etwas mehr Fundament hineinzubringen. Der Start ist ein wichtiger Start, aber man sollte das Programm weiterentwickeln.

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der CDU)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Frau Kollegin Brede-Hoffmann.

#### **Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe das Gefühl, die Diskussion wird immer wirrer. Frau Kollegin Hayn, nachdem Sie das Plenum hier ein bisschen mit dem Stadtrat von Neustadt verwechselt haben, will ich doch einmal so eins, zwei Zahlen – ich will mich jetzt nicht als Neustadter Stadtratsmitglied outen, weil ich das nicht bin – nennen.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Was heißt das denn „verwechselt haben“?)

Frau Kollegin, es ist Ihnen ein bisschen etwas entgangen. Im Moment ist es so, dass die Anträge der Träger bei den entsprechenden Jugendämtern gesammelt worden sind. Sie brauchen nur einen Blick in das Internet zu werfen, dann finden Sie die Auswertung, welche Kommune und welches Jugendamt, welcher Kreis, welche Stadt wie viele Anträge gestellt haben.

Da muss ich Sie jetzt doch ziemlich enttäuschen. Ich habe gar nichts gegen die Frühinitiative der Stadt Neustadt, die ich mir damals auch angeschaut und interessant gefunden habe. Heute ist es jedenfalls so, dass Neustadt für 26 % seiner Schulanfängerinnen und Schulanfänger des kommenden Jahres Anträge gestellt hat. Damit ist Neustadt – ich muss es leider so sagen – nur durchschnittlich.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Was heißt das denn „nur durchschnittlich“?)

Da gibt es ganz andere Kommunen, die für 50 % ihrer Schulanfängerinnen und Schulanfänger Anträge gestellt haben und die sich in dem Fall sehr viel mehr tummeln. Wenn Sie meinen, dass Neustadt da einsame Spitze sei, das ist es eben leider nicht.

Zweiter Punkt: Frau Kollegin Hayn, Sie haben wieder einmal etwas gemacht, was eine CDU-Masche ist, die aber, wie Sie bei der letzten Wahl mehr als deutlich lernen mussten, bei der Bevölkerung in unserem Land überhaupt nicht gut ankommt. Sie haben erzählt, erst kam PISA, und dann hat irgendjemand angefangen, über Sprachförderung nachzudenken. Ist Ihnen eigentlich nicht klar, dass unsere Kindertagesstätten schon sehr, sehr lange davor aus eigener pädagogischer Überzeugung Sprachförderung gemacht haben und sie es wirklich nicht verdient haben, hier an dieser Stelle von Ihnen so etwas von schlechtgeredet zu werden?

(Beifall der SPD)

Nachdem wir das in den Schulen gewöhnt sind und die Lehrerinnen und Lehrer das allmählich auch kennen, dass die CDU schlicht und einfach nicht wahrnimmt, was an Qualität in den Schulen passiert, fangen Sie das jetzt auch noch in den Kindertagesstätten an. Dort werden sich die Erzieherinnen und Erzieher demnächst auch bei Ihnen für diese Einschätzung ihrer Arbeit herzlich bedanken. Wir wissen, dass Sprachförderung in diesen Einrichtungen auf dem aufbaut, was an Erfahrungen und an Arbeit auch in früheren Jahren geleistet worden ist und jetzt durch ein Landesprogramm und Landesgesetz, obwohl das Land in diesen Einrichtungen nicht die Trägerschaft hat, zusätzlich gearbeitet werden kann.

Frau Kollegin, die Träger hatten aber schon früher ihre Verantwortung erkannt und auch schon früher gearbeitet, nicht nur in der Stadt Neustadt, sondern in vielen anderen Kreisen mit mindestens so intensiven und interessanten Programmen. Ich finde, Sie sollten sich dafür bei den Einrichtungen ganz schnell noch einmal ein bisschen entschuldigen.

Frau Kollegin Morsblech, was Sie noch mehr an Fundament möchten bei Angeboten für 11.000 Kinder, bei Basis- und Fortgeschrittenenprogrammen, die zwischen 100 und 200 Sprachförderstunden beinhalten, bei Konzepten, die in Fort- und Weiterbildungsprogrammen auch noch weiter begleitet werden, das erschließt sich mir nun leider wirklich nicht mehr. In den Einrichtungen vor Ort ist man zufrieden mit den Materialien, die man hat, findet man das Arbeitsprogramm SISMIK ausgesprochen angenehm anzuwenden, und ich bin sicher, wir werden jetzt aus den Schulen hören, dass das neue Sprachfeststellungsprogramm, das ich übrigens das tollste finde, das ich je gesehen habe, in der Beziehung auch hervorragend anzuwenden ist, hoch qualifizierte Ergebnisse geben wird und daraus dann auch tatsächlich die Kinder zu Sprachfördermaßnahmen gebracht werden, von denen es nicht die Eltern erwartet hätten, geschweige denn der Nachbar oder die Nachbarin, weil man dort nämlich auch feststellt, wenn Teilleistungsschwächen im Spracherwerb vorliegen.

Wie viel Fundament Sie noch haben möchten, für die andere Programme gestrichen werden sollen, die wir im

pädagogischen und schulischen Bereich bestimmt nicht streichen werden, erschließt sich mir nicht. Ich freue mich darauf, in den Kindertagesstätten zu beobachten, wie jetzt Kinder gefördert werden, und ich freue mich auch darauf, dass wir im Schuljahr 2007/2008 wahrscheinlich von den Grundschullehrerinnen und Grundschullehrern hören werden, wir haben jetzt Klassen mit Kindern, die können dem Unterricht komplett folgen. Das ist unser Ziel, und das wird erreicht werden.

Danke schön.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Keller.

**Abg. Keller, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Man kann nur den Kopf schütteln.

(Fuhr, SPD: Ja!)

Diese alte Masche! Ich bin jetzt durchaus einmal auch aus pädagogischen Gründen froh, liebe Kollegin Morsblech, dass Sie jetzt einmal erleben, was ich und meine Kolleginnen und Kollegen schon die ganze Zeit erlebt haben, mit welcher Ignoranz man hier behandelt wird.

(Beifall bei der FDP und Heiterkeit im Hause)

Da kann man noch so gut argumentieren – Sie haben gut argumentiert –,

(Beifall bei der FDP)

wenn man nicht die Mehrheit hat, wird man ausgelacht. Da wird man fertiggemacht. Dann redet man das Land schlecht, die Schulen. schlecht usw. Eben haben wir es wieder par excellence von der Kollegin Brede-Hoffmann gehört.

Frau Ministerin, ich beginne mit einem Zitat von Ihnen im Hinblick auf die Kollegin Brigitte Hayn: „Wenn man so herangeht wie Sie, Frau Kollegin Hayn, dann gibt es in zehn Jahren noch keine Sprachfördermaßnahmen im Land.“

Frau Ministerin, das ist schon leicht unverschämt, was Sie hier gesagt haben.

(Harald Schweitzer, SPD: Nein, die Wahrheit!)

Sie haben das zu einer Kollegin gesagt, die im Stadtrat von Neustadt bereits 1999 dafür gesorgt hat, dass hier vorbildliche Sprachfördermaßnahmen eingeführt wurden, wo das Personal qualifiziert wurde und wo auch diese Sprachfördermaßnahmen evaluiert werden.

(Beifall der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Das sagten Sie, die Sie erst fast fünf Jahre nach PISA I – die Kollegin Hayn hat darauf hingewiesen – dazu

kommen, flächendeckende Sprachfördermaßnahmen im Kindergartenbereich einzuführen. Andere Bundesländer – auch SPD-geführte Länder – waren hier viel schneller, mit Recht, weil der Erwerb der Sprachkompetenz in Deutsch die Schlüsselqualifikation schlechthin ist.

(Beifall bei der CDU –

Frau Brede-Hoffmann, SPD: Welche denn?)

Sie haben fast fünf Jahre gebraucht. Ich wiederhole das noch einmal, Sie haben vier Einschulungsjahrgänge um notwendige Fördermaßnahmen gebracht, die Sie jetzt selbst für notwendig erachten.

(Beifall der CDU)

Das müssen Sie mit Ihrem Gewissen ausmachen. Das können Sie eigentlich gar nicht mehr gutmachen.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Diese Landesregierung hat in der Frage der Frühförderung entweder geschlafen, oder sie hat die Frühförderung schlicht ignoriert. Ich denke, das Zweite ist die Hauptsache, weil wir in der Tat als CDU-Fraktion schon zeitnah nach PISA I – es war im April 2002 – exakt das gefordert haben, was hier jetzt kommt. Jetzt können Sie natürlich sagen, Genauigkeit geht vor Schnelligkeit.

Ja. Gut. Das wäre ein Argument.

Dann schauen wir einmal, was Sie in dieser Zeit geschafft haben. Da gibt es Probleme. Da gibt es Probleme im Hinblick auf die Qualifikation des Personals für Sprachfördermaßnahmen. Das ist kein Pipifax. Wenn man es nicht professionell macht, dann kann man es bald sein lassen.

In diesem Bereich haben Sie die Zeit nicht genutzt. Es ist zu wenig Professionalität in manchen Bereichen, nicht in allen Bereichen, weil es in der Tat Kommunen und Kindertagenträger gibt, die schon vor Pisa I und auch danach vorbildliche Sprachfördermaßnahmen gemacht haben, zum Teil ohne oder nur mit geringer Unterstützung des Landes. Trotzdem gibt es Bereiche, wo die Träger Schwierigkeiten haben, das Personal zu finden, und von dem verlangt man viel. Nur, die werden auch nicht überprüft, und in vielen Bereichen muss man das nehmen, was der Markt hergibt. Da gibt es so ein paar Richtlinien. Ich bin auch nicht für viele Vorschriften. Für mich ist entscheidend: Es muss professionell sein.

(Beifall bei CDU und FDP)

Das ist nicht gewährleistet. Wenn man es anders machen kann, kann man es auch machen.

Ihnen geht es eigentlich nur – das ist schlimm – um den PR-Effekt, dass Sie zu Beginn des Schuljahres 2006/07 hier wieder behaupten können, wir haben flächendeckend Sprachfördermaßnahmen eingeführt, und ihr Kommunen und Träger setzt es jetzt einmal um. Wenn es Probleme gibt, seid ihr schuld, und wir waschen unsere Hände in Unschuld. – So geht es nicht.

(Beifall bei der CDU)

So kann man mit Kindern nicht umgehen. Da hätte man ein bisschen mehr Gehirnschmalz und Zeit für diesen wichtigen Bereich verwenden müssen.

(Glocke des Präsidenten)

Wir werden es begleiten. Ich werde die Gelegenheit haben, irgendwann weitere Ausführungen dazu zu machen, Herr Präsident.

(Beifall der CDU –  
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

#### Vizepräsident Bauckhage:

Wir sind damit am Ende der Aussprache zur Mündlichen Anfrage Nummer 3.

Ich begrüße als Gäste im Landtag Mitglieder des Gesang- und Unterhaltungsvereins Rammelsbach „Die Wackepieker“. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung mit dem ersten Thema auf:

#### AKTUELLE STUNDE

##### **Die Auswirkungen der geplanten Gesundheitsreform auf die Bürgerinnen und Bürger in Rheinland-Pfalz auf Antrag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 15/262 –

Für die Antrag stellende Fraktion spricht Herr Abgeordneter Dr. Schmitz.

#### **Abg. Dr. Schmitz, FDP:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben diese Aktuelle Stunde seitens der FDP wegen der Verschiebung der Entscheidung um ein Vierteljahr nach vierteljährigem großkoalitionären Gewürge auf den 1. April 2007 beantragt.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, ich darf wiederholen, um was es allen für das Gesundheitssystem Verantwortlichen im Vorfeld gegangen ist – allen in der Bevölkerung, allen Vertretern der Kassen, der Leistungserbringer, aber auch allen Politikern: Es ging vor allem darum, einen positiven Beitrag zum Arbeitsmarkt durch die Reform des Gesundheitssystems zu leisten, zum einen durch die Reduktion der Lohnzusatzkosten, zum anderen dadurch, dass die Reform dazu führen sollte, dass das Gesundheitssystem positive Impulse für die Volkswirtschaft in einem grundsätzlich boomfähigen Markt setzen kann. Vor allem aber ging es allen, nicht nur den Fachpolitikern, darum, dauerhaft eine solide medizinische Versorgung der gesamten Bevölkerung sicherzustellen.

Meine Damen und Herren, das Ergebnis: Zwei Mal Nichte. Taktik beherrscht die Diskussion. Die eigentlichen Inhalte geraten aus dem Fokus; denn der Versuch, ein komplexes System wie das Gesundheitssystem mit immer noch komplizierteren Regeln zu beherrschen, muss zwangsläufig scheitern.

(Beifall der FDP)

Der bisherige Entwurf, autorisiert oder nicht autorisiert, präsentiert sich als 500-seitiges Bürokratiemonstrum, ein Zwitterwesen zwischen Staatsmedizin und Kopfpause.

(Beifall der FDP)

Was heißt das für uns in Rheinland-Pfalz? Meine Damen und Herren, auf Basis der Eckpunkte befürchtet die FDP massive Auswirkungen auf unser Land.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Zwei davon sind neben den negativen Aspekten auf den Arbeitsmarkt und die Standortsicherheit für rheinland-pfälzische Krankenkassen besonders wichtig. Besonders wichtig sind zum einen die verheerenden Auswirkungen auf rheinland-pfälzische Krankenhäuser und zum anderen die Tatsache, dass die Versicherten und die Patienten wieder einmal die Zeche zahlen werden.

(Beifall der FDP)

Zu den Krankenhäusern: Die Addition der Belastungen, vor allem aufgrund akuter aktueller Entscheidungen, aber auch aufgrund von Veränderungen im Gesundheitssystem, die Rotgrün zu verantworten hatte – – –

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Herr Pörksen, wenn Sie das meinen, gebe ich Ihnen Recht.

Diese Addition der Belastungen für rheinland-pfälzische Krankenhäuser beläuft sich pro Jahr auf „grobe Kante“ 240 Millionen Euro. Wenn wir die Zeit haben, kann ich das gerne erläutern.

Dagegen stehen auch Einnahmen. Das muss man der Fairness zuliebe ebenfalls mit anführen: 240 Millionen zusätzliche Ausgaben und auch Einnahmen – jawohl –: von 12 Millionen Euro. Das berühmte Delta der Finanzierung beträgt heruntergerechnet auf rheinland-pfälzische Krankenhäuser 230 Millionen Euro.

Meine Damen und Herren, das wird die gesamte Flächenversorgung in Rheinland-Pfalz dauerhaft infrage stellen.

(Beifall der FDP –  
Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Die aktuelle Variante, nach der nicht alle Krankenhäuser bezahlen sollen, sondern nur die Krankenhäuser, die gute Ergebnisse haben, ist die klassische Verschlimm-besserung. Gut geführte, erfolgreiche Häuser werden künftig noch stärker belastet werden zugunsten von

Krankenhäusern, die zum Teil auch aus eigener Verantwortung heraus schwächeln. Träger, Krankenhauspersonal und Patienten werden das hier bei uns in Rheinland-Pfalz gleichermaßen ausbaden dürfen.

Meine Damen und Herren, zu den Beitragszahlern und Patienten: Es heißt wieder einmal mehr zahlen für weniger Leistung, Dreiklassenmedizin statt Zweiklassenmedizin, ganz unten am Ende die breite Schicht der Bevölkerung, die die Last dieser vermeintlichen Solidarität zu tragen hat.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP –  
Pörksen, SPD: Sie reden von Solidarität!  
Das ist schon erstaunlich!)

Meine Damen und Herren, deshalb mein Appell an CDU und SPD: Nehmen Sie Ihre Verantwortung für diese Rheinland-Pfälzer und unsere Heimat wahr, wirken Sie auf Berlin ein. Besondere Verantwortung trifft dabei unseren Ministerpräsidenten, der auch Bundesvorsitzender der SPD ist. Er selbst mahnte gestern Entschlossenheit und Verantwortung an.

(Glocke des Präsidenten)

Herr Ministerpräsident, das ist richtig. Mit dem, was Sie nach Verkündung der Eckpunkte formuliert haben, passt das nicht zusammen. Ich erspare Ihnen die entsprechenden Kommentare.

(Glocke des Präsidenten –  
Frau Spurzem, SPD: Sie haben keine Zeit mehr!)

Herr Ministerpräsident, ich erinnere daran – – –

**Vizepräsident Bauckhage:**

Herr Kollege Dr. Schmitz, Sie haben die Redezeit überschritten.

**Abg. Dr. Schmitz, FDP:**

Ich komme zum Ende.

Herr Ministerpräsident, ich erinnere daran, dass Sie Ihren Amtseid auf Rheinland-Pfalz geleistet haben, nicht auf die Bundes-SPD.

(Zurufe von der SPD)

Zeigen Sie die Verantwortung und die Entschlossenheit, die Sie selbst angemahnt haben.

**Vizepräsident Bauckhage:**

Sehr geehrter Herr Dr. Schmitz, Ihre Redezeit ist überschritten.

**Abg. Dr. Schmitz, FDP:**

Ich danke Ihnen.

(Beifall der FDP)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Ich erteile Frau Abgeordneter Ebli das Wort.

(Pörksen, SPD: Jetzt kommt etwas Solides!)

**Abg. Frau Ebli, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Panikmache bringt uns kein Stückchen weiter.

Die Wirkung dieser Gesundheitsreform betrifft alle Menschen in der Bundesrepublik, also auch in Rheinland-Pfalz.

Das Gesundheitswesen bedarf einer Stärkung. Diese Stärkung wirkt sich auf alle Menschen aus, und die brauchen wir auch.

Die Sicherung der Zukunft der gesetzlichen Krankenkassen, der gesetzlichen Krankenversicherungen, die sie eben gerade versuchten herunterzureden, ist eine wichtige – ich meine –, eine sehr wichtige Aufgabe, die große gemeinsame Anstrengungen erfordert.

Dadurch wird deutlich, wie schwierig dieses wichtige und eigentlich unaufschiebbare Unterfangen ist. Mit der Großen Koalition in Berlin besteht zum ersten Mal die Chance, eine Reform auf den Weg zu bringen, die dem größten Teil unserer Bevölkerung gerecht wird.

(Eymael, FDP: Ihr kriegt es doch nicht hin!)

Ich muss nicht erklären, dass da immer wieder der Weg der Verständigung und des Kompromisses gegangen werden muss. Wir sind uns bestimmt auch alle darin einig, dass es ein „Weiter so“ nicht geben kann.

(Beifall der SPD –  
Eymael, FDP: Das ist aber ein „Weiter so“!)

– Nein, das ist kein „Weiter so“. Es ist die Rede davon, dass der Schuldenberg der Krankenkassen auf 7 Milliarden Euro anwuchs. Das muss man sich einmal vor Augen führen.

(Dr. Schmitz, FDP: Wo ist den die Wirkung Ihrer bisherigen Gesetzesregelung?)

– Lieber Herr Dr. Schmitz, die Ausgaben für Arzneimittel sind in den vergangenen Jahren um 16 % gestiegen. Auch das kann nicht so weitergehen. Hier müssen Instrumentarien eingesetzt werden.

Es darf auch nicht verschwiegen werden, dass in den vergangenen Jahren ca. 1 Million Versicherte aus der gesetzlichen Krankenversicherung zu den privaten Krankenkassen gewechselt sind. Das bedeutet, in den gesetzlichen Kassen fehlen leistungsstarke Beitragszahlerinnen und -zahler. Sie fehlen dem Solidarsystem.

Es wurden Eckpunkte beschlossen, über die sehr lange und sehr intensiv beraten wurde. Einige will ich nennen, weil sie gerade für die Menschen und nicht für wenige Lobbyisten gemacht worden sind. Sie sind unabdingbar und beweisen, dass sich die Menschen auf uns verlassen können. Diese Reform ist zur Sicherstellung einer guten Gesundheitsversorgung notwendig.

Wichtig ist, dass künftig alle krankenversichert sein sollen. Es wird ein Rückkehrrecht in die Kassen geben, der man vorher angehörte, egal ob es sich um eine gesetzliche oder um eine private Krankenkasse handelt. Es wird keine Einschränkungen im Leistungskatalog geben, auch wenn diese einige gerne vorgenommen hätten. An dieser Stelle bedanke ich mich ausdrücklich bei unserem Ministerpräsidenten, der sich sehr für das Beibehalten des Leistungskatalogs eingesetzt hat. Das zeigt, wie wichtig es ist, dass man eine starke Stimme in Berlin hat.

(Beifall der SPD)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, es kann nicht sein, dass bestimmte Risiken, die bekannterweise im Alter verstärkt auftreten, aus dem Leistungskatalog ausgeschlossen werden. Im Leistungskatalog wird beispielsweise die Palliativmedizin, bei der wir uns in Rheinland-Pfalz auf einem sehr guten Weg befinden, besonders hervorgehoben. Dies gilt insbesondere für die Ausweitung im ambulanten Bereich. Die Hospizarbeit und die Geriatrie werden neu aufgenommen. Wir befinden uns in Rheinland-Pfalz gerade in diesen Bereichen auf einem guten Weg.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich die Aufnahme der Mutter-Kind-Kuren. Es gibt keinen Ermessensspielraum der Kassen, sondern das wird eine Pflichtleistung sein. Das kommt unserem Anspruch in Rheinland-Pfalz auf ein kinderfreundliches Rheinland-Pfalz sehr zugute.

Herr Dr. Schmitz, wenn wir über Zahlungen sprechen, weise ich darauf hin, dass es keine Zuzahlungserhöhungen geben wird. Meine Damen und Herren von der FDP, es wird Sie freuen, wenn das Vertragsrecht mit den Ärzten liberalisiert wird, damit die Bezahlung transparenter wird, das Punktesystem abgeschafft wird und das Einkommen der Mediziner kalkulierbar ist. Es wird Veränderungen im Niederlassungsrecht geben, was unter anderem auch zu einer verbesserten Versorgung in der Fläche führen wird.

Nicht zu vergessen ist der Ausbau der Bonusregelung für Vorsorge und Prävention. In diesem Bereich ist noch sehr viel zu tun, weil insbesondere die Menschen ab 45 Jahre

(Glocke des Präsidenten)

dem nicht so nachkommen, wie wir uns das wünschen.

Ich wünsche mir, dass wir diese positiven Nachrichten ins Land transportieren und wir den Menschen helfen, Vertrauen in ein neues und besseres System zu setzen.

(Glocke des Präsidenten)

Mit Panikmache kommen wir keinen Schritt weiter.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Rosenbauer das Wort.

**Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Schmitz, Ihren Aufruf, an die Verantwortung zu appellieren, kann ich voll und ganz unterstreichen.

(Beifall bei CDU und FDP)

Frau Ebli, allerdings darf man nicht immer ganz die Geschichte vergessen. Sie haben eben auf die Defizite bei den Krankenkassen hingewiesen. Jeder, der sich ein bisschen auskennt, weiß, wann die Defizite entstanden sind. Das war 1998, als damals von der CDU/FDP-Bundesregierung wichtige Maßnahmen noch beschlossen worden sind, die dann aber 1998 alle zurückgeführt worden sind.

Was haben wir hier für Diskussionen über die Zuzahlungen gehabt. Es ging – damals gab es noch die D-Mark – um 1 Mark, 2 Mark, 3 Mark, 4 Mark usw. Sie sind zurückgeführt worden, und die Kassen haben in diesem Zeitraum hohe Defizite erwirtschaftet, die sie bis heute vortragen. Sie sind durch mehrere Maßnahmen natürlich noch immer weiter ausgebaut worden.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Herr Pörksen, sind Sie bitte still. Da haben Sie wirklich – – – Lassen Sie mich das nicht aussprechen, sondern lassen Sie uns wirklich in Ruhe darüber reden. Diese Dinge sind damals so vorangetrieben worden.

Herr Kollege Schmitz, ich hätte mir in den vergangenen Jahren gewünscht, dass Sie einmal Ihr Herz in die Hand genommen hätten, sich an dieses Pult gestellt hätten und das genauso vorgetragen hätten, als Sie mit in der Verantwortung standen. Sie haben alles durchgehen lassen.

(Widerspruch bei der FDP)

Die Ursprungsideen von Herrn Gerster, die damals hier entstanden sind, sind bis zum heutigen Tage auf der Bundesebene vorhanden.

Jetzt aber zurück zu Rheinland-Pfalz, da es um die Auswirkungen auf Rheinland-Pfalz geht. Dazu kann ich nur eines sagen: Die Auswirkungen werden insbesondere für die rheinland-pfälzischen Krankenhäuser eklatant sein. Da sind wir uns völlig einig. Wir müssen höllisch aufpassen, dass uns da nicht ganze Strukturen wegbrechen.

(Beifall des Abg. Billen, CDU)

Ich bin froh, dass Sie das gesagt haben, aber ich will klar und deutlich sagen: Die Schere zwischen den BAT-Steigerungen und den Gehaltssteigerungen allgemein sowie die Budgetsteigerungen hatten wir bereits in den vergangenen Jahren zu verkraften. Ich kann nicht mehr hören, wenn gegenüber den Krankenhäusern argumentiert wird, sie müssten innovative Lösungen vortragen. Das ist insbesondere dann der Fall, wenn sie von der Landesregierung vorgetragen werden, die die Universitätsklinik mit 20 Millionen Euro Defizit betreibt. Das muss man einmal sehr deutlich sagen. Deshalb bin ich froh, dass Sie das jetzt einmal aufgegriffen haben. Wir haben hier seit Jahr und Tag darüber diskutiert.

Es sind einige Einschnitte vorgenommen worden. Es ist der Sanierungsbeitrag im Umfang von einem Prozent des Budgets eingeführt worden, und es ist die Anschubfinanzierung für hoch spezialisierte Leistungen hinzugekommen, die eigentlich nur an Großkliniken erbracht werden können, sodass unsere gesamten mittleren und kleinen Krankenhäuser da nicht mitreden können und nur bezahlen dürfen. Hinzu kommt die Mehrwertsteuererhöhung. Ferner sind die tarifbedingten Erhöhungen zu nennen. Darüber hinaus ist die Beibehaltung der Anschubfinanzierung für die integrierte Versorgung zu nennen.

Für das Haus, für das ich Verantwortung trage, macht das 2,3 Millionen Euro aus. Ich weiß, wovon ich rede. Diesen Betrag müssen wir einsparen. Ich weiß nicht, wie das gehen soll.

Herr Dr. Schmitz, zu einem Punkt möchte ich Ihnen widersprechen. Das Eckpunktepapier enthält auch gute Ansätze. Es enthält Teile, die uns nicht passen, aber es enthält auch gute Teile, die umgesetzt werden müssen.

Wir haben unsere Verantwortung als CDU-Landtagsfraktion schon wahrgenommen. Bereits am 28. Juni hat die CDU-Landtagsfraktion ein Positionspapier verabschiedet, das nicht ganz konform geht mit dem, was im Bund läuft. Wir haben uns zum Beispiel sehr differenziert zu dem Fonds geäußert. Zu dieser Äußerung stehen wir nach wie vor. Wir haben aber auch Punkte gesehen, die positiv sind.

Wir kommen in dieser Diskussion keinen Millimeter weiter, und wir belügen die Menschen, wenn wir es nicht schaffen, mehr sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze zu schaffen; denn dann wird unser ganzes Sozialsystem auseinanderbrechen. Wir können an den Ausgabe- und Einnahmeschrauben noch so viel drehen, aber wenn nicht mehr Menschen in diese Systeme einzahlen, wird das nicht gehen. Eigentlich ist der Gesundheitsmarkt ein Wachstumsmarkt, den wir so verstehen müssen.

Herr Ministerpräsident, Sie haben eine hohe Verantwortung als Vorsitzender. Sie tragen in Ihrer Partei auch die Verantwortung für das Ministerium, das die Eckpunkte umsetzen muss. Ich muss Ihnen sagen, wir waren sehr erschrocken, was dort in den vergangenen Wochen und Monaten vonstatten gegangen ist. Wir sind nämlich keinen Millimeter weitergekommen.

(Widerspruch bei der SPD)

Wir haben den Eindruck, dass in dem Ministerium von Frau Ministerin Schmidt immer noch die alten grünroten Gedanken weiter herumschwirren und man sich nicht an dem Eckpunktepapier orientiert.

(Unruhe bei der SPD)

Meiner Meinung nach müssen wir endlich zu einer vernünftigen Umsetzung dieses Eckpunktepapiers kommen.

(Glocke des Präsidenten)

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

#### **Beck, Ministerpräsident:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will vorweg sagen, dass die Frau Gesundheitsministerin deshalb heute nicht im Plenum ist, weil sie an einer der Verhandlungsrunden zu der zur Diskussion stehenden Gesundheitsreform in Berlin teilnimmt. Ich nehme an, Sie haben Verständnis dafür, dass man in einer solchen Situation, in der Endphase der Verhandlungen, auch präsent sein muss.

Erlauben Sie mir, dass ich zunächst ein paar Worte zu dem Problem sage, um das es geht. Es hat niemand aus Jux und Tollerei in die Koalitionsvereinbarung geschrieben, dass wir in Deutschland eine Gesundheitsreform durchführen. Alle wissen, wenn es ein komplexes System gibt, ist es das Gesundheitssystem. In diesem System werden etwa 250 Milliarden Euro per anno bewegt, etwa 130 Milliarden Euro davon aus dem Bereich der gesetzlichen Krankenkassen.

Das ist eine gigantische Aufgabe. Dabei ist immer zu beachten, dass es um eines der höchsten Güter für die Menschen geht, nämlich die Gesundheit. Insoweit muss mit einer solchen Frage mit hoher Ernsthaftigkeit umgegangen werden. Darauf muss auch eine Antwort gefunden werden, die nicht nur heute, sondern über den Tag hinaus Gültigkeit behält.

Herausforderung ist, das hohe Niveau unserer Gesundheitsversorgung zu erhalten. Sie ist in Deutschland im internationalen Vergleich Spitze. Es gibt nur wenige Länder in der Welt, die ein vergleichbar gutes Gesundheitssystem für die Breite der Menschen haben.

Wir müssen darauf achten, dass es spannend und interessant bleibt, in Deutschland weiterhin sowohl in der Medizin als auch in der Pharmazie zu forschen und damit Vorreiter in vielen Bereichen zu sein. Das ist in den letzten Jahren im Bereich der Pharmazie nicht unbedingt gut gelungen; denn wir haben unsere Vorreiterrolle in der Welt verloren.

Ich bin froh darüber, dass wir mit Boehringer Ingelheim das größte in Deutschland forschende Pharmazieunter-

nehmen in den Grenzen des Landes Rheinland-Pfalz haben. Es ist für uns ganz selbstverständlich, dass wir diesen Sachverstand, den es dort gibt – wir kennen die Interessen, die in einer freien pluralen Gesellschaft legitim sind –, in unsere Überlegungen mit einbeziehen.

Darüber hinaus geht es darum, Elemente in eine solche Gesundheitsreform einzubauen, die für die Veränderung der altersmäßigen Zusammensetzung unserer Gesellschaft Vorsorge treffen; denn die Herausforderung, die wir derzeit empfinden, wird noch größer werden. Wir werden mehr ältere Menschen – in den nächsten 20 bis 30 Jahren wird das sehr deutlich werden – und relativ weniger Menschen in unserer Mitte haben, die im arbeitsfähigen Alter sind.

Dies wird immer eine Problematik bleiben, egal welches Finanzierungssystem Sie wählen; denn es muss volkswirtschaftlich erarbeitet werden, was in diesem Bereich ausgegeben wird, und zwar wissend, dass es auch einen volkswirtschaftlichen Return gibt. Es ist ein ganz wichtiges Feld der wirtschaftlichen Betätigung.

Wenn die Auguren Recht haben – ich denke, das ist eine richtige Beobachtung –, wird einer der nächsten großen führenden Wirtschaftszyklen weltweit im Bereich Wellness und Gesundheitswesen sein. Es gilt, dies in eine entsprechende Relation zueinander zu bringen, und zwar die Finanzierbarkeit und die Anreize gleichermaßen zu sehen und dafür Vorsorge zu betreiben.

Es geht auch darum, dass es gelingen muss, die Kostensteigerungen im System möglichst so zu begrenzen, dass sie zumindest im langjährigen Mittel nicht höher als das sind, was wir volkswirtschaftlich an Zugewinnen miteinander erwirtschaften. Auch das ist völlig unabhängig von jedem System richtig.

Wenn diese Herausforderung gesehen wird – sie ist sehr grundsätzlicher Art –, muss man einen Aspekt hinzufügen, nämlich dass wir eine sehr unterschiedliche derzeitige Finanzlage der gesetzlichen Krankenkassen haben. Wenn Sie die Demografie durchaus auch der privaten Krankenkassen betrachten, ist es nicht so, dass deren Absicherungen alle demografiefest sind. Wir haben uns die Zahlen genau angeschaut. Natürlich ist es bei der Risikostruktur deutlich besser als bei den gesetzlichen Krankenkassen. Es ist durchaus nicht so, dass das aus dem Auge gelassen werden könnte.

Meine Damen und Herren, dass die Reformen der Vergangenheit nicht erfolgreich genug waren, zeigt die Notwendigkeit, dass wir eine grundlegende Reform machen müssen. Die Reformen in der Vergangenheit haben sich im Regelfall nur auf eines bezogen, nämlich darauf, Ausgaben aus der Krankenkassenverpflichtung gegenüber den Patienten herauszudefinieren.

Lieber Herr Dr. Rosenbauer, all diese Dinge sind im großen Einvernehmen gemacht worden. Herr Seehofer war an all diesen Reformen, wie Sie wissen, beteiligt. Das hat sich zu einem Teil in Lahnstein abgespielt.

(Dr. Rosenbauer, CDU: 1998 noch nicht!)

– Auf diesen Kleinkram kommt es mir überhaupt nicht an. Ich will darauf nicht eingehen.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Sie wissen doch genau, dass es nicht richtig ist, was Sie sagen!)

– Ich habe keine Lust, mich auf dieses Karo einzulassen, das Sie in die Debatte einzuführen versuchen.

(Beifall der SPD)

Ich habe darauf hingewiesen, weil ich es nach wie vor für richtig halte, dass wir einige der großen politischen Fragen in dieser Republik – das gilt für die Gesundheit und die Rente – möglichst im Konsens zwischen den demokratischen Parteien klären sollten. Hier haben die Volksparteien eine ganz besondere Verantwortung. Darum habe ich darauf hingewiesen und nicht aus irgendwelchen Schuldzuweisungen.

Meine Damen und Herren, wenn das so ist und wir diese Fragen aufgreifen müssen, stellt sich das Wie als nächste Fragestellung. Hier gibt es sehr unterschiedliche Positionierungen. Es gibt eine Positionierung, die sagt: Macht doch nur Grundversorgung, und alles andere sollen die Leute selbst finanzieren.

(Dr. Schmitz, FDP: Herr Ministerpräsident, wer sagt das?)

– Zum Beispiel Ihre Partei.

(Dr. Schmitz, FDP: Machen Sie sich bitte sachkundig!)

– Ich bin ganz gut sachkundig. Glauben Sie mir. Ich habe alle Debatten genau verfolgt. Das betrifft nicht nur Ihre Partei, sondern auch die rheinland-pfälzische CDU, es sei denn – –

(Baldauf, CDU: Zitieren Sie richtig!)

– Ich zitiere wörtlich.

– – die „Rhein-Zeitung“ hat Sie wieder einmal falsch zitiert. Sie haben gestern zu allen möglichen Zeitungs-meldungen gesagt, es sei immer falsch.

Darin steht, und zwar in wörtlicher Rede – vorne und hinten sind Anführungszeichen –: – –

(Zurufe von der CDU)

– Ich will nur betonen, damit nicht gesagt wird, es wäre indirekte Rede. Es ist wörtliche Rede.

– – „Wir“ – das hat Herr Rüdell für die CDU gesagt – „sind keine Freunde der Fondslösung und gegen eine Erhöhung der Krankenkassenbeiträge um 0,5 %.“

Dann erläuterte Herr Christian Baldauf, wie es hier steht, mit klaren Worten die Position der CDU Rheinland-Pfalz. Jetzt wieder wörtlich: „Es soll eine Grundversorgung angeboten werden.“

(Frau Ebli, SPD: Hört! Hört!)

Ich will es nur sagen. Es gibt unterschiedliche Positionen. Einige wollen, dass eine Grundversorgung angeboten wird. Dann haben Sie dazwischengerufen: Wer denn? – Jetzt sage ich Ihnen wer, und Sie antworten darauf: Na und!

(Beifall der SPD)

Es ist legitim, dass man eine solche Position hat. Man muss aber auch darüber diskutieren können, dass es unterschiedliche Positionen gibt.

(Zuruf des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

– Herr Dr. Schmitz, immer langsam. Seien Sie doch nicht so aufgeregte heute. Sie können nachher noch einmal reden.

(Zuruf des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

Ich will nur die Wege und deren Unterschiedlichkeit beschreiben und damit auch deutlich machen, wie schwer es ist, einen gemeinsamen Weg zu finden.

Die Tatsache, dass wir, Union und SPD, unterschiedliche Konzepte hatten, ist doch wohl wahr. Sie hatten ein Kopfprämienmodell entwickelt, und wir haben das Modell einer Bürgerversicherung entwickelt, ähnlich wie es in der Schweiz praktiziert wird, alle sind versichert, und alle zahlen einen Beitrag. Wer zusätzliche Spezialleistungen will, Wellness und Ähnliches, der kann das dann selbst machen. Aber alles, was medizinisch notwendig ist, wird finanziert. Ich bleibe dabei, die Krankenversicherung in Deutschland – –

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

– Lieber Herr Kollege, Sie wissen, dass man unter Grundversorgung etwas anderes versteht.

– – muss aus meiner Sicht eine klare Position haben: Das, was für die Menschen medizinisch möglich und notwendig ist, muss auch finanziert werden.

(Beifall bei SPD und FDP)

Meine Damen und Herren, das ist ein erster Punkt, den wir festhalten müssen für das Wie. An diesem Punkt hat es für meine Leute und mich keine Abweichungsmöglichkeit gegeben. Diese wird es auch weiterhin nicht geben.

Zweiter Punkt: Ich bin fest davon überzeugt, dass wir eine Steuermittelfinanzierung dieses Systems in Zukunft in stärkerem Maße brauchen in dem Sinn, dass Beiträge abgesenkt und mit Steuern finanziert werden. Dafür gibt es strikte Ablehnung bei der CDU, nicht bei der Kanzlerin – mit der war ich einig –, aber bei den CDU-Ministerpräsidenten.

(Baldauf, CDU: Zitieren Sie es bitte! –  
Dr. Rosenbauer, CDU: Das stimmt doch nicht!)

– Das weiß jetzt die ganze Republik. Jetzt rufen Sie: „Das stimmt doch nicht!“ – Eine solche Hilflosigkeit, wie Sie sie hier an den Tag legen, ist wirklich schmerzhaft.

Es geht doch nicht um Meinungen, sondern um Wissen. Jeder in Deutschland weiß zwischenzeitlich, dass die CDU-Ministerpräsidenten verhindert haben, dass es eine Steuermittelfinanzierung gibt. Das ist doch völlig unumstritten.

(Beifall bei der SPD)

Entschuldigung, ich habe doch nächtelang verhandelt. Das ist völlig unumstritten. Außer der rheinland-pfälzischen CDU weiß das jeder in Deutschland.

Lieber Herr Dr. Rosenbauer, ich habe nächtelang verhandelt. Ich habe gerade gestern wieder ein langes Gespräch mit der Kanzlerin gehabt, und morgen werden wir unter vier Augen weiter reden. Jetzt erklären Sie mir doch nicht, was Sache ist.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Herr Ministerpräsident, das ist doch das Schlimme! Sie wissen genau, in welchem Zusammenhang das steht! –  
Weitere Zurufe von der CDU)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat der Herr Ministerpräsident, meine sehr verehrten Damen und Herren.

#### **Beck, Ministerpräsident:**

Lieber Herr Präsident, ich habe kein Problem damit. Ich habe unbegrenzte Redezeit. Ich nutze sie auch. Sie können so lange rufen, wie Sie wollen, das macht mir überhaupt nichts. Ich sage Ihnen, wie ich die Dinge sehe, und das ist meine Verantwortung.

Deshalb sage ich noch einmal: Wir haben dann in einem mühsamen Kompromiss einen Einstieg in die Steuermittelfinanzierung gefunden, ohne dass neue Steuerquellen nach dem Willen der Union erschlossen werden. Aus dem Haushalt heraus soll der Anteil, der rechnerisch auf die Kinderkosten im Gesundheitswesen entfällt, eingesteuert werden, und zwar schrittweise.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Aha!)

Jetzt sagt er „Aha!“. Was soll man denn mit so etwas anfangen? Es ist wirklich unglaublich.

Ich sage Ihnen: Wir haben damit erhebliche Mühe, diese Finanzen darzustellen. Ich prophezeie Ihnen, wer immer es machen muss, wird in der nächsten Legislaturperiode nicht daran vorbeikommen, dort nachzusteuern. Aber sei es drum. Wir haben uns darauf verständigt, und es gilt.

Dann kommt natürlich ein entscheidender Punkt hinzu, den wir im Übrigen – darauf haben wir gemeinsam Wert gelegt –, vorweggeschaltet haben, nämlich Effizienzuntersuchungen zu machen. Ich muss Ihnen ehrlich sagen, ich hatte mir als Ergebnis mehr erwartet als das, was herausgekommen ist, aber nicht weil dort Leute am Werk waren, die es nicht wollten, sondern weil man sich täuscht, wenn man darangeht, obwohl dieses System so viel Geld beinhaltet, wie wenig wirklich bewegbar ist,

wenn sie nicht in die Patientenversorgung eingreifen wollen.

Wer in diesem Bereich nach Effizienz sucht – ich gehöre auch dazu –, der sieht, wie die Widerstände sind, wenn man nur einiges auf den Weg bringen will. Ich räume ein, dass es für die rheinland-pfälzischen und alle Krankenhäuser in Deutschland nicht einfach ist – ob das bei dem einen Prozent bleibt, darüber wird noch geredet –, einen zusätzlichen Beitrag zu bringen, seien es 0,5 %, 0,7 % oder 1 %. Warten wir einmal ab, darüber ist noch zu reden. Das ist schwer zu erbringen. Ich habe auch mit den Leitern großer Krankenhäuser in Rheinland-Pfalz darüber in meiner Sonntagssprechstunde gesprochen. Ich sehe deren Schwierigkeit. Das ist gar keine Frage.

Aber auf der anderen Seite: Wo wollen wir es denn machen? – Es wird jeder seinen Beitrag erbringen müssen. Daran wird kein Weg vorbeiführen. Ich habe gerade gestern einen Brief des Apothekerverbands bekommen, der mir sagt, das mit den Rabatten geht ganz unmöglich. Da werden wir weniger Personal beschäftigen können. Ich will all diese Sorgen dieser Menschen nicht kleinschreiben. Ich warne nur davor, dass wir meinen, wir könnten in einem solchen Bereich irgend etwas bewegen, ohne dort auch auf Widerstand und auf entsprechende Gegenargumente zu stoßen.

Es muss auf Effizienz geachtet werden, aber die Grenzen sind eng, wenn man nicht an die Leistungen für die Patienten heranwill. Das will ich nicht.

Schauen wir jetzt einmal, welches die wichtigen Eckpunkte sind. Herr Kollege Dr. Schmitz, Sie haben auf einen Gesetzentwurf, den es nicht gibt, Bezug genommen. Es gibt einen Entwurf einiger Leute, die ihn aufgeschrieben haben. Ich sage Ihnen offen, ich habe ihn nicht gelesen, weil ich ihn nicht lesen wollte. Ich lese keine Papiere von Beamten, die nicht von irgend jemandem autorisiert sind. Wenn ich das anfangen, dann werde ich wahnsinnig in Berlin.

(Dr. Schmitz, FDP: Das wollen wir nicht!)

Das hat gar keinen Sinn. Was nicht autorisiert ist aus einem Haus, kann keine Grundlage für eine ernsthafte politische Bewertung sein. Das hat gar keinen Wert, sonst kommen wir mehr auseinander, als wir irgendwo zusammenkommen. Deshalb sage ich: Das Ganze wird, wenn es fertig ist, noch einmal politisch auf seine Verträglichkeiten hin beleuchtet werden, und erst dann ist es ein Entwurf, der ernsthaft auf seine Auswirkungen auf Rheinland-Pfalz beobachtet werden kann.

Aber wir haben die Eckpunkte. Die müssen gelten. Darüber haben wir, Frau Bundeskanzlerin Merkel und ich, uns auch gestern noch einmal verständigt. Das wird auch so sein. Einer der ersten Punkte, der uns gemeinsam wichtig war, ist, dass alle Menschen versichert sind. Wir haben in Deutschland zwischenzeitlich – wir wissen keine genauen Statistiken – ca. 200.000 bis 300.000 Menschen, die nicht mehr versichert sind. Meine Damen und Herren, es sind nicht, wie man meinen könnte, die Clochards unter den Brücken, weil die im Zweifelsfall über die Sozialhilfe abgesichert sind.

(Billen, CDU: Zum Beispiel insolvent gewordene Mittelständler!)

– Zum Beispiel insolvent gewordene Mittelständler oder von Scheidungen Betroffene in einem mittelständischen Betrieb. Vorher hat man sich eine hohe Prämie leisten können, hinterher können sich beide eine hohe Prämie nicht mehr leisten. Es ist eine wirklich ernst zu nehmende Herausforderung. Deshalb haben wir gesagt, alle Kassen müssen einen Grundtarif anbieten und jeden aufnehmen, der sich bewirbt, auch die privaten Kassen.

Was ist daran verwerflich? Das ist aber eine der zentralen Kritikpunkte der privaten Kassen. Was ist daran verwerflich? Wer vorher in einer privaten Kasse war, muss in einem Grundtarif in Zukunft wieder aufgenommen werden, wenn er aus der üblichen Privatversicherung herausfällt. Ich halte das für ein Gebot der Vernunft und der Menschlichkeit, und es ist auch verkraftbar.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Eckpunkt: Wir haben erstmals mit einer winzigen Ausnahme keine Lastenverschiebung auf die Patienten vorgenommen. Alles andere ist früher nur so gelaufen, die Zuzahlungen zu Medikamenten erhöht, bestimmte Medikamente und Hilfsmittel herausdefiniert, die müsse man privat bezahlen. Das wird mit dieser Reform nicht sein.

Die Union hatte uns in den Verhandlungen vorgeschlagen, den gesamten Bereich der Unfälle nicht mehr gesetzlich zu versichern, sondern privat abzusichern. Das wären die Automobilunfälle, soweit nicht über eine In-sassenversicherung abgedeckt. Wenn Sie allein fahren, haben Sie keine Extraversicherung, dann ist die Krankenkasse zunächst zuständig.

Das sind Sportunfälle. Dort ist ein großer Teil über die Sportversicherung abgesichert, aber die Freizeitsportunfälle wären es nicht. Ich sage, darüber könnte man theoretisch noch reden, aber es sind vor allem die häuslichen Unfälle.

Wer sich einmal die Kostenstrukturen anschaut – wir haben sie uns aufbereiten lassen –, der sieht, der Großteil der Kosten im stationären Bereich entsteht durch Unfälle alter Menschen mit der typischen Unfallsituation Oberschenkelhalsbruch, Beckenbruch.

Diese altersbedingten Unfälle sind mit sehr hohen Kosten verbunden, weil sie lange Heilungszeiten mit sich bringen. Deshalb war für uns klar, einen solchen Weg kann es nicht geben. Wer hätte diese alten Menschen noch versichert oder zu welchen Bedingungen? Ich glaube, das kann man nicht machen, durfte man nicht machen. Deshalb haben wir uns nach harten Verhandlungen darauf verständigt, dass dies nicht der Fall ist.

Das Einzige, was an Leistungen nicht mehr bezahlt wird – dazu stehe ich –, sind Folgeerkrankungen bei denjenigen, die sich piercen oder tätowieren lassen. Das ist leider häufig der Fall.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

– Piercing, das sind diejenigen, die sich Löcher in die Zunge stechen lassen.

(Billen, CDU: Wie heißt die Krankheit?)

– Das ist durchaus ein Betrag, der zusammenkommt, eine sehr aufwändige Sache, weil es häufig hinterher zu Entzündungen kommt, weil das oft

(Zuruf des Abg. Billen, CDU –  
Pörksen, SPD: Er kennt nur die Maul-  
und Klauenseuche!)

nicht von einem Arzt gemacht wird, sondern von – – –

Na ja, reden wir nicht darüber.

Das ist das Einzige. Ich finde, wer Geld hat, um sich ein paar Löcher in die Zunge machen zu lassen, der soll auch das Geld haben, um die Entzündungen zu behandeln. Das ist kein Punkt, glaube ich.

(Beifall der FDP –  
Zurufe von der FDP: Sehr gut!)

Ansonsten haben wir keinerlei Lastenverschiebung. Woher also dieser Ruf, die Patienten müssten es bezahlen? Ist es reine Unkenntnis oder böser Wille?

(Pörksen, SPD: Mehr das!)

Wir kommen zu einem weiteren Punkt, nämlich dass wir gesagt haben, wir müssen nicht nur schauen, was an Leistungen möglicherweise nicht mehr erbracht wird, sondern auch was an Leistungen notwendig ist. Frau Kollegin Ebli hat drauf hingewiesen. Ich bekenne mich auch dazu.

Ich war einer derjenigen, die mit darauf gedrängt haben, dass der Bereich der Palliativmedizin und der Hospizversorgung mit einbezogen wird. Das sind wir der Menschlichkeit in unserer Gesellschaft schuldig. In Würde sterben zu können, das gehört dazu.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Ich will auf die anderen Leistungen nicht eingehen, Frau Ebli hat sie angesprochen.

Ein vierter Komplex ist zu regeln, nämlich die Frage, wie wir diesen Gedanken der integrierten Medizin umsetzen können. In der früheren Gesetzgebung war das schon verankert, aber die materiellen Bedingungen zwischen der niedergelassenen Ärzteschaft und den Krankenhäusern waren so geregelt, dass sie in der Praxis bisher so gut wie nicht gegriffen haben.

Das wird jetzt neu geregelt. Das ist eine sehr komplexe Aufgabe, aber das wird jetzt neu geregelt. Ich halte es für richtig und notwendig, gerade wenn man an die ländlichen Regionen und die dortige Versorgung denkt.

Meine Damen und Herren, dass es notwendig ist, die Vergütungsgrundlagen für die niedergelassenen Ärzte auf eine neue Basis zu stellen, kann zwischen uns nicht wirklich umstritten sein; denn dieses Punktesystem ist

alles andere als leistungsgerecht oder für die wirtschaftliche Situation der Praxen vertretbar und verkraftbar.

(Creutzmann, FDP: Sehr richtig!)

Wenn man erst nach einem halben, manchmal erst nach einem Dreivierteljahr oder noch später, erfährt, was man eigentlich verdient hat, dann kann kein Mensch eine wirtschaftliche Planung darauf aufbauen oder investieren oder Ähnliches, was dazu gehört. Das muss und wird neu geregelt werden.

(Beifall bei SPD und FDP)

Meine Damen und Herren, ich bin beim Stichwort „mehr Wettbewerb“. Dazu habe ich eine Menge erlebt. Wir wollten schon – nicht für die bestehenden Verträge, aber für künftige Verträge zwischen Krankenkassen und insbesondere der Fachärzteschaft – eine Möglichkeit der einzelvertraglichen Regelung schaffen.

Die Lobby ist stark. Die Union ist ihr erlegen.

(Frau Ebli, SPD: Ganz neu!)

Das wird es nicht geben. Wir haben mit großer Mühe versucht, im Bereich der Medikamentenversorgung ein Stück mehr Markt hineinzubringen. Die Lobby ist groß. Es wird nur sehr begrenzt kommen. Ich hätte mir mehr gewünscht.

Ich will das gar nicht weiter ausdehnen. Ich will Ihnen nur sagen, ich höre immer Wettbewerb, Wettbewerb. Aber wenn eine bestimmte Klientel betroffen ist, dann ist der Ruf auf einmal nicht mehr zu hören. Ich weiß, wovon ich rede.

(Beifall der SPD)

Es gibt einige zusätzliche Wettbewerbselemente. Ich hätte mir mehr gewünscht.

Was in diesem Zusammenhang wichtig ist, auch für ein Land wie Rheinland-Pfalz, ist, dass wir bei der Ärztevergütung Bonus- und Malusmöglichkeiten haben, um die Versorgung in den ländlichen Regionen mit besseren materiellen Bedingungen zu versehen als in städtischen Regionen, wo wir – was die Fachärzte angeht – teilweise eine sehr hohe Dichte haben.

In ländlichen Regionen ist das jedoch schwierig. Deshalb muss ein Land wie Rheinland-Pfalz – auch andere Länder, die eine Flächensituation haben – darauf besonders achten.

Das sind die Eckpunkte, meine sehr geehrten Damen und Herren. Es kommt einer hinzu, nämlich wie das mit den Krankenkassen organisiert wird. Wer erlebt hat – Herr Kollege Dr. Auernheimer kann ein Lied davon singen –

(Pörksen, SPD: Kann der singen?)

welchen Kampf wir hatten und haben bei der Einführung der Gesundheits-Karte – – – Monate sind keine Ent-

scheidungen getroffen worden, weil man sich über ein Protokoll gestritten hat.

Wir konnten nicht die Breite in den Versuch von Patienten aufnehmen, um den Versuch aussagekräftig zu machen, also kommen wir mit der ganzen Geschichte nicht voran. Das wäre wirklich eine Chance.

Sie wird gerade wieder desavouiert. Öffentlich wird schon wieder gesagt, das kostet alles Geld. Kein Mensch weiß es bisher, da der Versuch gerade erst anläuft.

Ich bin sicher, dass wir diesen Weg gehen müssen, elektronisch festzuhalten, welche Untersuchung schon gemacht worden ist.

(Creutzmann, FDP: Sehr richtig!)

Ich will nur sagen, wie schwierig das alles ist. Deshalb bleibe ich dabei, es geht nichts kaputt, wenn nicht jede Krankenkasse einen eigenen Dachverband in Berlin hat.

Einige Funktionen sind schon weniger geworden. Das ist klar. Diejenigen, die die Funktionen ausüben, sprechen für die Krankenkassen. Das muss man immer bedenken, wenn man die Kritik hört. Man muss immer wissen, aus welcher Interessenlage heraus gesprochen wird.

Meine Damen und Herren, das zum Inhalt. Noch ein paar Worte zur Technik. Alles, was so heftig diskutiert wird, vom Ja oder Nein, ist Technik, nicht Inhalt.

Wir haben unsererseits gesagt, wir wollen – ich habe es vorhin erläutert – ein Stück mehr Demografiefestigkeit im System. Das heißt, dass wir einen intensiveren Finanzausgleich zwischen den Krankenkassen brauchen, weil sie dort sehr deutliche unterschiedliche Risiken haben, beispielsweise in West und Ost oder zwischen Allgemeinen Ortskrankenkassen und Versicherungen, die sich keine Geschäftsstellen leisten, sondern über das Internet abwickeln.

Wir wollen einen Risikostrukturausgleich, der die so genannte Morbidität, also Kriterien, die etwas mit Alter, Krankheit und gesundheitlichen Risiken der Patienten zu tun haben, in einer Größenordnung von bis zu 100 % ausgleicht, wenn dies erreichbar ist. Dies ist ein ganz wichtiges Anliegen der Gerechtigkeit im System.

Die CDU hat gesagt, sie mache dies nur mit, wenn es auch mehr Transparenz im System gebe. Diese Transparenz sieht die Union – zumindest war es bisher so, und Frau Bundeskanzlerin Merkel sieht dies auch weiterhin so – in diesem Fonds. Ich will gar nicht bestreiten, dass dieser Fonds auch Vorteile hat, beispielsweise für den einzelnen Arbeitgeber, der dann seine Sozialversicherungsbeiträge nicht an zu viele Stellen abführen muss und Ähnliches mehr.

Dieses politische Junktim zwischen dem Morbiditätsausgleich und dem Fonds besteht. Deshalb ist das, was ausgehandelt ist, für mich in weiten Teilen gültig und bleibt auch gültig. Ich bin nicht der Verfechter des Fonds, aber wenn man etwas ausgehandelt hat, dann muss es gelten, und zwar in dem, was einem gefällt, und

in dem, was einem nicht so gut gefällt. Daran kann es doch keinen Zweifel geben.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, es bestand der dringende Wunsch, dass es in der Finanzierung dabei bleibt, dass Arbeitgeber und Arbeitnehmer den gleichen Beitrag zahlen. Er ist schon ungleich, weil die Arbeitnehmer 0,7 % mehr für die zahnärztliche Versorgung bezahlen, aber ansonsten sind die Beiträge gleich, auch wenn das System in Zukunft finanzielles Nachsteuern erforderlich macht. Dieser Steueranteil, von dem wir geredet haben, ist eine weitere Finanzierungsgrundlage.

Es bestand die Frage: Wie kann ein System geschaffen werden, in dem der Patient oder Versicherte eine Beziehung zu seiner Krankenkasse herstellt, um zu sagen: Wenn eine Krankenkasse effizient arbeitet, wechsle ich dort hinein? – Wenn Sie einen Risikostrukturausgleich machen, hat im Ausgangspunkt zunächst jede Kasse den gleichen Beitrag. Daher besteht die Möglichkeit, dass bis zu 1 % des Familieneinkommens zusätzlich für Kosten von der Krankenkasse abgerufen werden kann. Das ist technisch nicht so einfach zu leisten, das weiß ich wohl, aber ich bin sicher, dass es geht. Ich habe mit vielen Krankenkassen gesprochen. Sie sperren sich, aber sie werden es hinbekommen.

In diese Rubrik hinein gehört auch, wie das berechnet wird. Es gab in der Vergangenheit den Vorschlag in Berlin – sowohl von der Union als auch von einigen aus unseren Reihen –, so etwas wie das Bundesversicherungsamt in breiterer Form einzurichten, das schon den jetzigen Risikostrukturausgleich berechnet, und alle Gelder fließen dort hinein. Dagegen haben wir uns massiv gewehrt, um zu gewährleisten, dass es dezentral bleibt.

Nun ist entschieden, dass es dezentral bleibt. Nun wird untersucht, ob es auch weiterhin direkt bei den Krankenkassen stattfindet, was in Rheinland-Pfalz gar kein Problem wäre. Wir haben schon eine Landes-AOK, aber sonst hat kaum eine gesetzliche Krankenkasse ihren Sitz in Rheinland-Pfalz. Insofern sehe ich darin kein wirkliches Problem. Dies werden wir hinbekommen, und die Befürchtungen, es würden 20.000 Menschen arbeitslos, sind völlig grundlos.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dies ist das Konstrukt. Wir befinden uns derzeit in der Endphase der Verhandlungen. Dies ist in den letzten Tagen wieder politisch umstritten geworden, übrigens manchmal auch aus sehr durchsichtigen Gründen. Die Einwände aus Baden-Württemberg und Bayern haben nur mit dem Strukturausgleich zu tun. So könnten wir auch argumentieren.

Wir könnten auch sagen: Wir machen da nicht mit, weil es in Rheinland-Pfalz um 0,3 % oder 0,4 % günstigere Beiträge bringen könnte, wenn wir es allein machen würden. Aber mit Verlaub, können wir Deutschland so aufstellen? – Dann nehmen wir das Geld aus der anderen Tasche heraus und zahlen noch einmal 20 Jahre länger in den Osten. Dort blutet uns das Land aus. Ich glaube, dies darf man nicht tun, und deshalb stehe ich

auch zu diesem Ausgleich, wohl wissend, dass wir eher zu den Zahlern gehören werden als zu denen, die etwas bekommen.

Ich halte unnötigen Hass für nicht angebracht. Deswegen haben wir auf Bitte von Frau Bundeskanzlerin Merkel drei Monate hinzugegeben. Ich habe auch überhaupt keinen Einwand dagegen, weil es wirklich nicht darauf ankommt, ob die Reform nun zum 1. Januar oder zum 1. April in Kraft tritt. Aber wir müssen und wollen zügig arbeiten, damit auch die Anhörfrist ordentlich laufen kann.

Es ist also eigentlich viel unaufgeregter, als man es in der öffentlichen Debatte vernimmt. Die Gesundheitsreform ist um Meilen besser als ihr Ruf; denn Sie müssen sich wirklich einmal die Kritik anschauen: Sie kommt aus völlig diametralen Richtungen. Die Gewerkschaften und andere sagen, damit gingen zu viele Belastungen für die Patienten einher, und bei den Beschäftigten der Krankenkassen werde obendrein noch Unsicherheit erzeugt. Ich hoffe, ich habe dies widerlegt.

Die anderen sagen: Ihr habt den Patienten überhaupt nichts weggenommen. Wir wollten doch Grundversorgung, und wir wollten doch, dass die Arbeitgeber in Zukunft ihre Beiträge einmal auf der jetzigen Höhe auszahlen und dass danach die Beiträge immer eingefroren sind. Wenn das System Geld braucht, müssen es die Arbeitnehmer allein bezahlen. – Das wollte ich nicht. Diese Kritik ist sehr massiv.

Wenn man die Kritik einmal auseinander nimmt, bleibt nicht mehr so sehr viel Substantielles übrig. Dann kommen noch die Krankenkassen hinzu, die gern selbst „Herrscher aller Reußen“ bleiben würden. Jeder hat einen Dachverband und macht seine Arbeit. Es ist wahr, dieses System hat einen Anreiz, dass sich von den 250 Krankenkassen in Deutschland die kleineren zusammenschließen. Dies ist kein Weltuntergang; der Zusammenschluss der Allgemeinen Ortskrankenkassen in Rheinland-Pfalz war ein Fortschritt und kein Rückschritt für das Land, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD)

Aus meiner Sicht könnte ich auch das eine oder andere kritischer beleuchten, weil ich es gar nicht wollte. Aus Unionssicht würde etwas anderes kritischer beleuchtet, aber insgesamt sind wir auf einem ordentlichen Weg.

Lieber Herr Kollege Baldauf, ich lade Sie herzlich ein, dies nicht weiter fortzuführen, was Sie gerade tun. Sie bereiten Ihrer eigenen Kanzlerin unglaubliche Schwierigkeiten.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

– Gut, wenn Sie das wollen, um in die Zeitung zu kommen, dann rede ich nicht mehr darüber, dann hat es keinen Sinn. Wenn Sie in der Sache diskutieren wollen, rate ich Ihnen dringend dazu, damit aufzuhören.

(Baldauf, CDU: Womit?)

– Mit Ihrer Fundamentalkritik. „Landes-CDU will keinen Fonds“.

(Baldauf, CDU: Das stimmt doch gar nicht, Herr Ministerpräsident! Seien Sie doch bitte so gut!)

– Ja, ich bin ja so gut. Deshalb sage ich es Ihnen doch gerade! Ich sage es Ihnen doch, weil ich so gut bin, um Ihnen zu helfen.

(Heiterkeit und Beifall der SPD)

Kommen Sie runter von diesem Gaul. Sie werden am Ende nicht Recht behalten. Die deutsche Bundeskanzlerin, die sich in dieser Fondsfrage festgelegt hat, kann davon nicht mehr herunter. Wenn ich dies als jemand einsehe, der an dieser Kritik eher Freude empfinden könnte, dies aber nicht tut, weil wir in der Sache etwas regeln müssen, muss man doch sagen: Bitte denken Sie einmal darüber nach, was Sie veranstalten. Sie tragen zur Verunsicherung der Menschen bei. Die FDP hat das Recht und die Pflicht, als Opposition in Berlin zu kritisieren. Aber Sie hätten die Pflicht, die Eckpunkte mitzutragen und sich nicht seitwärts in die Büsche zu schlagen, meine Damen und Herren! Es ist meine herzliche Bitte, darüber nachzudenken.

(Beifall der SPD)

#### Vizepräsident Bauckhage:

Werte Kolleginnen und Kollegen, aufgrund der Redezeit der Landesregierung hat nun jede Fraktion noch einmal 10 Minuten und 30 Sekunden mehr Redezeit.

(Zurufe aus dem Hause)

Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Schmitz.

#### Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Herr Präsident, Herr Ministerpräsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich bin dankbar, dass wir alle Gelegenheit haben, dieses wichtige Thema in dieser Ausführlichkeit zu besprechen. Es wird uns auch in Zukunft noch begleiten. Es wird nicht das letzte Mal sein, dass wir uns mit diesen Fragen auseinander setzen.

Herr Ministerpräsident, Sie wären nicht Bundesvorsitzender der SPD, wenn Sie kein geschickter Politiker wären. Ihre Verteidigungsrede für insbesondere den Eckpunkteentwurf – über den Rest bitten Sie, nicht zu sprechen, sei es drum – war recht geschickt. Sie war für einen Nichtfachpolitiker recht geschickt.

Wenn ich aber in den Vordergrund stelle, dass es recht geschickt war, dann möchte ich einen Punkt vor die Klammer ziehen, nämlich den Punkt der Demografiefestigkeit.

Sie sagen, auch die Privaten haben ähnlich wie die Kassen keine Rücklagen.

(Beck, Ministerpräsident: Bei einigen habe ich gesagt, dass die Mittel nicht ausreichen!)

– Ein wenig Rücklagen, das reicht nicht aus. Es ist immer zu wenig, das wissen Sie. Das ist bei den Kassen, den gesetzlichen und den privaten, aber auch bei den Haushaltspolitikern genauso, was wir demnächst erfahren. Es ist aber ein fundamentaler Unterschied, ob das System der privaten Krankenversicherungen mehr als 110 Milliarden Euro Rücklagen für seine Versicherten gebildet hat

(Dr. Rosenbauer, CDU: Das ist der Punkt!)

oder das System der gesetzlichen Krankenversicherungen in toto einen milliardenhohen Schuldenstand vor sich herschiebt. Das lässt sich nicht wegdiskutieren.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Im gleichen thematischen Zusammenhang möchte ich sagen, die Frage der Demografiefestigkeit und des Risikostrukturausgleichs in der Art und Weise zusammenzuführen, wie Sie es getan haben, ist recht geschickt und auch sehr nahe an der Wahrheit, aber trotzdem nicht wirklich zutreffend.

Der Risikostrukturausgleich, egal, ob der bestehende oder der sogenannte Morbi-RSA, der das Krankheitsbild mit einbezieht, bei dem manche Krankenkassen Angst haben, dass zukünftig die Kassen gewinnen, die die meisten chronisch Kranken haben, also dieser Morbi-RSA hat mit Demografievorsorge schlicht und herzergreifend gar nichts zu tun. Das ist ausschließlich ein Ausgleichssystem im bestehenden Versicherungsausgaben- und -einnahmenbereich. Mit Demografiefestigkeit hat das überhaupt nichts zu tun.

(Beck, Ministerpräsident: Natürlich!)

– Nein, das ist einfach nicht zutreffend, Herr Ministerpräsident. Wir müssen uns nicht streiten. Lassen wir es unterschiedlich stehen und klären wir später, wer Recht hat.

(Hartloff, SPD: Krankheitszunahme im Alter gibt es wohl nicht! Herr Kollege, erzählen Sie doch keine Märchen!)

Der nächste Punkt ist etwas, bei dem ich Ihnen weiter entgegenkomme und ausdrücklich festhalte, dass wir bei drei Vierteln Ihres ausführlichen Redebeitrags einer Meinung sind. Als Erstes darf ich darauf hinweisen, dass ich bei der Frage der Grundversicherung und Absicherung der Grundleistungen mit Ihnen einer Meinung bin. Im weiteren Fortgang Ihrer Rede haben Sie selbst den Terminus benutzt. Nur gefällt mir das Wort „nur“ nicht. Das unterstellt nämlich, als ob Sie eine Grundversorgung wollen, wir nur eine Grundversorgung zurückgeführt auf eine Minimalmedizin, Sparsamkeitsmedizin. Das ist nicht zutreffend. Ich spreche für die FDP.

Die FDP hat immer und ausdrücklich darauf hingewiesen, dass unsere Grundversorgung keine „Nur“-Grundversorgung ist, sondern auf den Leistungen der jetzigen Gesetzlichen Krankenversicherung basiert.

Wenn Sie dann die Piercingleistungen herausnehmen wollen, dann sind wir bei Ihnen. Aber wir sind in dieser Frage einer Meinung. Es ist gar nicht nötig, dass Sie sich als „Herrscher aller Reußen“ vor die Armen und Bedrängten stellen. Da stehen wir alle.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Wir sollten uns also überlegen, ob wir da nicht einen politischen Popanz aufbauen, der von anderen als Nebelbombe identifiziert wird.

Ich erkenne ausdrücklich Ihre Ausführungen zu einem komplexen System an, ich erkenne auch Ihre Ausführungen zur Fragestellung der Wettbewerbsteilnehmer (Haifischbecken!) an. Ich erkenne auch an, was Sie zur forschenden Arzneimittelindustrie, insbesondere zu unserem Standort Ingelheim, Familienunternehmen Boehringer, gesagt haben.

Darüber hinaus erkenne ich an, dass die Gesundheit ein ganz besonders hohes Gut ist. Ich erkenne aber nicht Ihre Schlussfolgerungen an. Ich erkenne insbesondere nicht an, dass es sich bei unserem System auch heute noch um ein im weltweiten Vergleich Top-System handelt. Das ist nicht der Fall, Herr Ministerpräsident.

Gehen Sie insbesondere zu denen, denen sich Ihre Partei besonders verpflichtet fühlt.

(Glocke des Präsidenten)

Fragen Sie Kassenversicherte, ob sie in diesem System das Gefühl haben,

(Beck, Ministerpräsident: Ich bin einer!)

Patienten erster Klasse zu sein. Dann wissen Sie es selbst. Herzlichen Glückwunsch! Dann wissen Sie, ob diese Patienten – – –

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Herr Kollege Dr. Schmitz, Ihre Redezeit ist abgelaufen. Sie haben nachher noch einmal die Möglichkeit zu reden.

#### **Abg. Dr. Schmitz, FDP:**

Das ist mir nicht ganz nachvollziehbar, Herr Präsident, weil Sie von zehn Minuten gesprochen haben.

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Man muss die Geschäftsordnung kennen. Es geht im Fünfminutentakt. Sie haben nachher noch einmal fünf Minuten Redezeit.

#### **Abg. Dr. Schmitz, FDP:**

Das ist in Ordnung. Danke schön.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Bauckhage:**

(Beifall bei der CDU)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Rosenbauer das Wort.

**Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, wir haben nicht wie Sie Gelegenheit, wirklich Dinge auszubreiten, für die sowieso alle sind und dann Fragen zu stellen, die eigentlich gar nicht zu stellen sind, weil wir alle dafür sind. Herr Kollege Dr. Schmitz hat schon Recht.

Sie haben dann einen entscheidenden Satz gesagt. Sie haben uns aufgefordert, zu den Eckpunkten zu stehen. Ich möchte Ihnen zunächst einmal sagen, Ihren plumpen Angriff auf unseren Fraktionsvorsitzenden kann ich nur zurückweisen. Der Angriff war relativ plump. Wir waren vor zwei Wochen noch in Berlin und haben mit der Bundeskanzlerin diese Themen besprochen. Unser Fraktionsvorsitzender steht in ständigem Kontakt mit ihr.

(Beck, Ministerpräsident: Ich weiß!  
Sie war auch ganz begeistert!)

Glauben Sie nur einmal, dass wir schon in Kontakt stehen.

Ich möchte Ihnen aber noch etwas sagen. Wir tragen die Eckpunkte mit.

(Beck, Ministerpräsident:  
Also stimmt das wieder nicht?)

– Entschuldigung, jetzt lassen Sie mich doch einmal ausreden. Wir haben nur zu zwei oder drei Punkten eine andere Meinung. Wenn wir der Auffassung sind, dass das nicht richtig ist, was im Eckpunktepapier steht, dann können wir das auch kundtun.

Wir sind eine Volkspartei und vertreten die Interessen, die wir hier zu vertreten haben. Das ist eine ganz einfache Sache. Wir sind mit unserer Meinung nicht alleine. Es gibt große Teile von Verbänden und von der Bevölkerung, die diese zwei oder drei Punkte, in denen wir von dem Eckpunktepapier abweichen, ebenso sehen.

(Beck, Ministerpräsident: Wir sind doch  
der gleichen Meinung! Aber Ihre  
Partei will es doch nicht!)

– Herr Ministerpräsident, ich möchte Ihnen einmal sehr deutlich etwas sagen. Sie haben hier eine halbe Stunde geredet. Die Hälfte Ihrer Zeit haben Sie Allgemeinplätze genannt.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben kein Wort zu dem gesagt, wozu ich Sie aufgefordert hatte. Wir haben Eckpunkte, die schon lange beschlossen worden sind. Das Ministerium, das von jemandem geführt wird, der in Ihrer Partei ist, ist nicht in der Lage, diese Eckpunkte in einen Gesetzentwurf hineinzubringen.

Stattdessen kommt irgendetwas heraus, das Sie jetzt als Referentenentwurf abtun, in dem genau andere Sachen drinstehen, die in dem Eckpunktepapier beschlossen waren. Ich habe noch einmal die Bitte an Sie als Parteivorsitzender: Reden Sie mit Frau Schmidt, damit das umgesetzt wird, was vereinbart worden ist. Dann kämen wir schon ein ganz großes Stück weiter.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage Ihnen noch etwas. Sie sollten vielleicht auch einmal darüber nachdenken, wie Sie insgesamt in dieser Thematik weitergehen. Das Klima, miteinander zu reden, auch über alle Verbände hinweg, hat auch etwas mit der Person der Ulla Schmidt zu tun. Das hat sich in der Vergangenheit aufgebaut. Die Probleme sind leider da. Man sollte wirklich auch einmal darüber nachdenken, wie man dieses Problem lösen kann.

(Beifall bei CDU und FDP)

Herr Ministerpräsident, ich möchte jetzt noch einen Punkt ganz klar herausstellen.

(Hartloff, SPD: Jetzt fangen wir mit Ihren Ministern  
auch einmal auf der Bundesseite an! Das wäre  
sinnvoll in einer Großen Koalition!)

Herr Ministerpräsident, ich kann nicht auf alles eingehen. Sie haben so viele Dinge einfach in den Raum gestellt, die ich hier nicht in fünf Minuten abarbeiten kann. Einen Punkt möchte ich aber herausarbeiten. Sie haben eben wieder gesagt, es stimmt doch gar nicht, dass die Menschen das nicht bezahlen müssen. Herr Kollege Schmitz hat gesagt, letztendlich muss jeder, der in diesem Land lebt, die Sachen mittragen.

Herr Ministerpräsident, es ist nicht wahr, was Sie gesagt haben. Sie haben selbst mitbeschlossen, dass die Beitragssätze um mindestens 0,5 Prozentpunkte erhöht werden.

(Beck, Ministerpräsident: Das hat doch  
mit dem System gar nichts zu tun!)

– Das hat etwas mit diesem Eckpunktepapier zu tun.

(Beck, Ministerpräsident: Nein!  
Überhaupt nicht!)

– Selbstverständlich hat das auch etwas damit zu tun.

(Beck, Ministerpräsident: Das ist  
eine Altlast! Das hat doch damit  
gar nichts zu tun!)

– Herr Ministerpräsident, in diesem Punkt ist sich die Fachwelt absolut einig. Natürlich gibt es eine Altlast.

(Beck, Ministerpräsident: Das hat damit  
gar nichts zu tun!)

Das hat 1998 angefangen. 1997 hatten wir noch ein Plus. Das hat viel damit zu tun.

Aber dieses Eckpunktepapier hat ganz eklatant etwas damit zu tun. Wo sollen die Mehrkosten herkommen? Das ist deutlich. Jeder weiß es. Es wird nicht mit 0,5 % getan sein. Wir müssen schon ehrlich sein.

(Zuruf des Abg. Ramsauer, SPD –  
Weitere Zurufe von der SPD)

– Lassen Sie mich doch einmal in Ruhe ausreden.

Herr Ministerpräsident, in einem Punkt unterscheiden Sie sich von der Bundeskanzlerin. Die Bundeskanzlerin hat sich ehrlich und offen hingestellt und gesagt, wir werden in Zukunft für das Gesundheitswesen mehr Geld ausgeben müssen. Das ist die nackte Wahrheit.

Es gibt sicher Einsparpotenziale bei dem System. Da sind wir uns alle einig, aber die demografische Entwicklung und der medizinische Fortschritt werden schneller sein. Wir müssen den Menschen die Wahrheit sagen. Das wäre ein erster Schritt, um mehr Verständigung bei diesem Thema zu bekommen.

Es wird so sein, dass wir in Zukunft mehr zahlen müssen. Darauf müssen wir uns alle einstellen. Den Leuten zu verkaufen, man kann immer mehr Leistung und bessere Zuständigkeiten für weniger Geld bekommen, wird nicht funktionieren. Das muss man klar und deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU –  
Glocke des Präsidenten)

– Den letzten Satz werde ich gleich ausführen. Bemerkenswert ist, dass Sie keinen Satz zu der ländlichen Struktur gesagt haben, wo unsere Krankenhäuser überwiegend sind. Sie haben mit großen Krankenhausträgern gesprochen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wenn Sie einverstanden sind, dann würde ich Ihnen vorschlagen, in der nächsten Runde sieben Minuten und nicht fünf Minuten und zwei Minuten Redezeit zu machen. – Ich sehe Einverständnis für die Regelung. Danke schön.

Frau Abgeordnete Ebli hat das Wort.

#### **Abg. Frau Ebli, SPD:**

Lassen Sie mich noch wenige Anmerkungen machen. Es gibt nichts, was man in der Opposition nicht kritisieren könnte. Das ist Ihre Rolle. Das dürfen Sie gerne tun.

Herr Dr. Schmitz, ich habe mich sehr gefreut, als Sie sagten, dass Sie drei Viertel der Ausführungen des Ministerpräsidenten mittragen und folgen können, immerhin.

(Dr. Schmitz, FDP: Dass ich folgen könnte,  
habe ich nicht gesagt!)

– Doch, das haben Sie gesagt, Sie haben wiederholt „bin ich bei Ihnen“ gesagt.

Wir dürfen auch nachsehen. Es gab eine Diskussion zur Grundleistung. Das fordern Sie in Ihrem Grundsatzpapier. Eine Pflicht, sich zu versichern, darf es nur für Grundleistungen geben, die den Einzelnen im Krankheitsfall finanziell überfordern. Sie fordern nur Grundleistungen.

(Dr. Schmitz, FDP: Im Rahmen der GKV! –  
Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

– Ja, es ist sehr interessant nachzulesen.

Lassen Sie mich Thema „Krankenhäuser“ eines sagen. Natürlich wissen wir, dass es Krankenhäuser mit finanziellen Problemen gibt. Es gibt aber auch Krankenhäuser, die es beispielhaft verstehen, wie man es aus eigener Kraft und mit vorhandenen Ressourcen schafft, einen ausgeglichenen Haushalt zu haben und Leistungen und Aufgaben zu schultern. Das Krankenhaus in Pirmasens ist beispielsweise zu nennen.

Wir haben das Instrumentarium des Landeskrankenhauszielplanes, das ein gutes ist und auf das man in Zukunft verstärkt eingehen muss.

Die Tarifpartner haben einen Abschluss bei dem Ärztetarif getätigt. Das ist ein Grund dafür. Wir wussten das. Nicht umsonst haben sich die Verhandlungen so lange hingezogen. Wir wissen es bzw. wir stehen dazu, dass die Ärzte für diese wirklich wichtige Leistung besser bezahlt werden müssen. Wir müssen uns darüber unterhalten, wie und von wem es finanziert werden soll. Dahinter steht ein Solidarsystem, das diese Kosten zu schultern hat.

Ich denke, es wird noch viele Punkte geben, über die wir zu reden haben. Insgesamt befinden wir uns auf einem guten Weg. Das vorhandene Solidarsystem muss mit dem vorhandenen Leistungskatalog erhalten bleiben. Daran darf nicht gegangen werden. Es gibt Bürgerinnen und Bürger, die keine Wahl haben. Für diese müssen wir stehen.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Herr Kollege Dr. Schmitz hat das Wort. Sie haben sieben Minuten Redezeit wie die anderen Fraktionen auch.

#### **Abg. Dr. Schmitz, FDP:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage mich, ob meine Rede das Magenknurren übertönen kann. Ich muss die sieben Minuten nicht notwendigerweise ausnutzen.

Ich möchte da anschließen, wo ich aufgehört habe und insbesondere auf die Rede des Herrn Ministerpräsidenten Bezug nehmen. Das ist wieder ein Punkt, bei dem

selbstverständlich Einigkeit über alle Parteien hinweg besteht.

Frau Ebli, dass Gutmenschtum Ihrer Rede unterstützen wir absolut. Wir sind alle Gutmenschen. Es gibt vielleicht hauchweise noch bessere Gutmenschen. Aber insgesamt sind wir alle auf dem richtigen Weg.

Wir müssen feststellen, dass es sich beißt, dass es nicht mehr funktioniert. Ich nenne Ihnen ein Beispiel. Sie sagten, wir wollen die Prävention stärken. Es gab die letzte Jahrhundertreform. Das ist die einzige Replik, die ich mir erlaube. Ich möchte auch nicht nach hinten, sondern nach vorne schauen.

Früher bekam der Kassenpatient nach einer Zahnfleischbehandlung, die vielleicht 1.000 DM gekostet hat, den Zahnstein für einen den gesetzlichen Kassen in Rechnung gestellten Betrag von ca. 10 DM entfernt. Beim letzten Jahrhundertwerk wurde das gestrichen. Das sage ich zum Thema „Leistungseinschränkung“.

Wer jetzt noch verantwortungsbewusst nach einer GKV-finanzierten Zahnfleischbehandlung Nachsorge betreiben will, muss aus eigener Tasche 30 Euro bis 40 Euro zahlen. So sieht die Welt wirklich aus. Ich glaube, das ist eine Welt, die wir beide nicht wollen, ich als Leistungserbringer nicht und Sie als Politiker nicht, Herr Ministerpräsident.

Lassen Sie uns daran arbeiten, diese Situation zu verbessern. Das geht in einem System, das ein ganz besonders wichtiges Segment einer Gesellschaft ist. Da gehe ich Ihnen Recht. Das ist mit ganz wenigen anderen Dingen vergleichbar, beispielsweise vielleicht noch mit der Lebensmittelversorgung. Das können wir uns heute nicht vorstellen. Aber die ältere Generation weiß noch, was es heißt, Hunger zu leiden. Wenn wir dieses System als ganz besonders wichtig einstufen und uns überlegen, wie wir es organisiert haben, dann entspricht das im Wesentlichen Organisationskriterien, die andere staatlich angeleitete Systeme zum Scheitern gebracht hat. Es ist staatlich verantwortet. Es ist staatlich organisiert und beaufsichtigt. Es konzentriert sich seit Jahrzehnten auf eine Mischung aus Mangelverwaltung, Leistungseinschränkung und/oder Zuzahlung. Ich will die Diskussion nicht führen, wer woran schuld ist.

Herr Ministerpräsident, auch dieses Gesetz weist wieder in diese Richtung. Wir haben beim Jahrhundertwerk gesagt, das ist keine Reform, sondern das sind 500 Seiten zusätzliche Bürokratie. Zu diesen 500 Seiten kommen jetzt noch einmal 500 Seiten zusätzliche Bürokratie. Das sage ich zum Thema „Bürokratieabbau“, abgesehen davon, was nachher auf dem Verordnungsweg an Tausenden von Seiten hinzugefügt wird, bevor es von den Gerichten „verhackstückt“ wird und nachher einen Komplikationsgrad erreicht, den kein Mensch mehr versteht.

Ich will keinen Lobbyisten reinwaschen. Das führt dazu, dass das Grundvertrauen nicht nur der Leistungserbringer und der Patienten in die Politik in diesem Bereich verschwindet. Bei jedem Wort, das irgendein Politiker in den Mund nimmt, wird sofort überlegt, wie er mich über den Tisch ziehen will.

Wenn Sie beispielsweise anmahnen, dass die Kassen mit den Ärzten direkt verhandeln sollen, wenn also das Monopol der Kassenärztlichen Vereinigung und Kassenzahnärztlichen Vereinigung gebrochen – vielleicht habe ich etwas überzogen – zumindest relativiert werden soll, dann sind wir uns einig. Aber das soll nicht so sein, dass große Kassen mit einzelnen Leistungserbringern Verträge abschließen sollen. Das ist ein asymmetrisches System, dem sich ein einzelnes Krankenhaus oder ein einzelner Landarzt im Hunsrück überhaupt nicht entziehen kann.

Es ist nicht die Frage, dass wir Wettbewerb wollen, sondern wie wir ihn wollen. Es ist nicht die Frage, dass wir eine integrierte Versorgung wollen, sondern wie wir sie wollen. Es ist nicht die Frage, dass wir steuerliche Zuschüsse für ein System wollen, dass in der Krankenversicherung zum Teil in Bereiche finanziert wird, die eigentlich staatliche Daseinsvorsorge sind, sondern wie wir es wollen.

Wenn Sie sagen, die Kollegen der CDU auf Bundesebene und die bösen Lobbyisten verhindern, dass Sie einen vernünftigen Wechsel hinbekommen, dann sind wir wieder zusammen.

Aber Sie haben Verständnis dafür, dass ich das nicht lobend herausstellen kann. Die Menschen erwarten, dass die Probleme gelöst werden, nicht, dass erklärt wird, warum die Probleme unlösbar sind. Bei aller Standardfreude, die jeder Politiker am Wahlabend in die Mikrophone hustet, muss uns doch eins insgesamt zu denken geben, dass nämlich der Parlamentarismus an den Rändern aufdrösel.

Sie haben gestern oder vorgestern formuliert, wir brauchen mehr Netzwerke gegen Rechtsextremismus. Ich hoffe, Sie sehen das mit dem Linksextremismus, der zurzeit nicht so im Diskussionsforum steht, genauso. Aber davon gehe ich aus.

Ich habe nichts gegen die Stärkung von Netzwerken gegenüber politischem Extremismus, ich mahne aber an, dass wir alle gemeinsam eine Politik machen, die die Leute wieder an Politik glauben lässt, und keine Politik, die, wenn es denn am 1. April nächsten Jahres überhaupt wahr wird und nicht nur Makulatur sein wird, die Leute noch mehr irritiert, noch mehr von den Wahlurnen abhält und das passiert, was wir bei der letzten Großen Koalition auf Bundesebene erlebt haben. Auch wenn es uns taktisch helfen würde, ich will das nicht. Um diese Verantwortung bitte ich Sie, Herr Ministerpräsident.

Danke sehr.

(Beifall der FDP –

Ministerpräsident Beck: Das hört sich alles gut an, aber sagen Sie einmal wie! –  
Pörksen, SPD: Salbungsvolle Worte!)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Kolleginnen und Kollegen, das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Rosenbauer.

**Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wie gesagt, man kann nicht alles aufgreifen, was eben gesagt worden ist, weil es nicht funktioniert. Ich will nur noch einmal einen Punkt herausstellen. Herr Ministerpräsident, Sie haben gesagt, die privaten Kassen wehren sich völlig gegen einen Grundtarif für Leute, die den normalen Tarif nicht mehr zahlen können. Wir waren im Gespräch mit den privaten Krankenkassen, unter anderem auch mit der Debeka. Die haben uns etwas völlig anderes gesagt.

Die haben gesagt: „Wir haben seit Jahren ein Angebot an das Gesundheitsministerium gemacht, dass wir diesen Grundtarif machen.“ – Wir müssen die ganze Diskussion einmal ehrlich führen. Es geht doch um die Rückstellungen. Das ist doch Ziel der ganzen Bemühungen. Es geht darum, die Rückstellungen der privaten Krankenkassen zu erhaschen. Dann haben wir zwar ein oder zwei Jahre Ruhe, aber auf Dauer – – –

(Ministerpräsident Beck: Das ist doch gar nicht wahr!)

– Alle Papiere, die in den letzten Jahren aus dem Gesundheitsministerium kamen, hatten, wenn überhaupt, nur ein Ziel.

(Ministerpräsident Beck: Was Sie alles wissen!)

Das ist das eine.

(Ministerpräsident Beck: Es geht um die Mitnahme!)

Herr Ministerpräsident, Sie haben über die Krankenhäuser gesprochen. Wir müssen auch einmal über die Beiträge der Krankenkassen reden, die sehr unterschiedlich sind. Dann muss man doch einmal die Frage erlauben, warum diese so unterschiedlich sind. Warum haben wir in Sachsen deutlich niedrigere AOK-Beiträge als in Berlin oder in anderen Bundesländern? Woran liegt das? Es kann mir doch niemand erklären, dass wir da über 2 % Unterschied haben.

Wenn wir über Krankenhäuser als Kostenfaktor reden, warum wird denn nicht einmal darüber geredet, dass – ich nenne jetzt einmal die Stadt Berlin und die Zustände in der Charité und in anderen Häusern in Berlin – die Krankenhäuser alle quersubventioniert werden aus anderen Ländern, die deutlich besser wirtschaften. Wenn wir Wettbewerb wollen, muss man die Dinge auch einmal ansprechen.

Das Problem bei den Krankenhäusern ist einfach, dass wir uns nach wie vor – das ist ein komplexes System – auf historisch gewachsenen Budgets bewegen. Das hat zur Folge, dass diejenigen, die in den letzten Jahren sehr unwirtschaftlich gearbeitet haben, immer noch die beste Ausgangsvoraussetzung für die Zukunft haben, und diejenigen, die in den letzten Jahren oder Jahrzehnten – – –

(Ministerpräsident Beck: Das stimmt doch gar nicht!)

– Herr Ministerpräsident, das stimmt hundertprozentig.

(Ministerpräsident Beck: Wir haben doch ein ganz neues Vergütungssystem!)

– Ja eben. Das ist mein Tagesgeschäft. Da können Sie mir sicherlich glauben, dass ich weiß, wie das funktioniert. Ich habe in der letzten Woche noch Budgetverhandlungen für drei Häuser gemacht. Diese Budgets, auch in der Konvergenzphase in das neue DRG-System, beruhen letztendlich auf den historisch gewachsenen Systemen. Das ist der Haken an der ganzen Geschichte. Das macht vielen kleinen und mittleren Häusern das Leben sehr schwer. Darüber muss man reden, um das zu lösen.

Ich sage doch nicht, dass das ein Vorwurf ist, ich nenne nur den Zustand. Der Zustand ist nun halt einmal in Rheinland-Pfalz, dass wir viele kleine und mittelständische Krankenhäuser in ländlichen Regionen haben. Da muss uns unbedingt etwas einfallen, damit wir denen gerecht werden. Ansonsten haben wir wirklich die nächsten Ebenen deutlich weiter entfernt, und wir haben nicht mehr die Struktur, die wir haben. Es wäre schön, wenn Sie sich hinstellen könnten und uns dazu etwas sagen könnten.

Es gibt mehrere Studien, die sagen, dass in den nächsten fünf Jahren leider viele Krankenhäuser nicht mehr da sein werden. Ich möchte von der Landesregierung gern einmal wissen, wie Sie das für Rheinland-Pfalz unter diesen neuen Budgetierungsmöglichkeiten und unter diesen neuen finanziellen Möglichkeiten sehen. Ich wäre sehr dankbar für eine Äußerung des Ministeriums, wie viel Häuser gefährdet sind. Ich möchte mit Ihnen auch einmal darüber reden, welche Häuser gefährdet sind.

Es ist ein Unterschied, ob ich ein Haus in der Eifel, im Hunsrück oder im Westwald schließe oder ob ich eines im städtischen Bereich schließe. Das ist nun einmal so. Ich rede dann selbstverständlich nicht von Ludwigshafen, ich rede auch nicht von Kaiserslautern – die großen Kliniken haben ein Stück mehr Spielraum –, sondern ich rede wirklich von den kleinen. Das sind die Probleme.

(Ministerpräsident Beck: Wenn jeder nur von seinem Beruf als Geschäftsführer eines Krankenhauses redet, das geht doch nicht!)

– Herr Ministerpräsident, sehen Sie, das ist der typische Reflex der Landesregierung.

(Zurufe von der SPD)

Wenn hier einmal jemand steht – – –

(Ministerpräsident Beck: Er ist doch Lobbyist! Er redet doch pro domo!)

– Herr Ministerpräsident, wo bin ich denn Lobbyist?

(Zurufe von der SPD)

– Herr Ministerpräsident, vielleicht hören Sie mir einmal zu.

**Vizepräsident Bauckhage:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Rosenbauer.

**Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:**

Ich würde jetzt gern eine Entschuldigung von Ihnen verlangen, weil das eine Unverschämtheit ist.

(Starker Beifall der CDU)

Das ist Ihre ganze arrogante Art, die Sie hier seit Jahr und Tag immer wieder zeigen.

(Ministerpräsident Beck:  
Ich habe doch nur die Wahrheit gesagt!)

– Sie haben nicht die Wahrheit gesagt. Mein lieber Herr Ministerpräsident, ich arbeite im Land Nordrhein-Westfalen, und ich bin nun einmal ein Kenner der Szene. Sachverstand hat einem Plenum noch nie geschadet. Nur wenn Sie einmal der Sachverstand in die Enge treibt, dann kommen Sie mit dem billigen Vorwurf des Lobbyismus.

(Starker Beifall der CDU)

Das haben Sie nicht zum ersten Mal gemacht. Das zeigt doch Ihr wahres Gesicht, das draußen leider nie erkannt wird. Wir haben hier schon häufig über die ärztliche Versorgung im ländlichen Raum geredet. Immer, wenn Sie nicht mehr weiterwissen, kommt dieser Vorwurf, genauso an den Kollegen Dr. Enders und vorher an den Kollegen Dr. Altherr. Das ist immer die alte Masche. Anstatt einmal inhaltlich zu versuchen, mit uns zu diskutieren und wirklich die Probleme anzugehen, wird dieser Vorwurf erhoben.

Ich muss Ihnen sagen, das ist genau der gleiche Zeitpunkt. Deshalb möchte ich jetzt auch aufhören, weil wir nicht die Zeit haben, hier all diese Dinge zu diskutieren. Ich will Ihnen auch einmal etwas dazu sagen, hier immer all diese Themen auszubreiten. Wer ist den nicht für Hospiz? Wer ist denn nicht für die Palliativmedizin? Alle, die hier sitzen, sind dafür. Wir haben uns alle eingesetzt.

(Pörksen, SPD: Ohne Erfolg!)

Das sind nicht nur Sie. Sie machen hier ständig Dinge zum Thema, für die wir alle sind, als wenn Sie der einzige Vertreter für die wären, die im Land wohnen.

Vielen Dank.

(Starker Beifall der CDU)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, gibt es weitere Wortmeldungen? – Das Wort hat Frau Kollegin Ebli.

**Abg. Frau Ebli, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir diskutieren fast zwei Stunden über das Thema

„Auswirkungen der Gesundheitsreform auf Rheinland-Pfalz“.

(Billen, CDU: Ja!)

Wo sind wir am Ende gelandet? Nach einer anfänglich sehr sachlichen Diskussion sind wir in der Tat bei Interessensvertretungen gelandet.

(Beifall bei der SPD –  
Zurufe von der CDU)

Was hier fehlt, ist ein Vertreter der Krankenkasse.

(Weitere Zurufe von der CDU)

– Natürlich. Wir sollten – da appelliere ich – – –

(Zurufe von der CDU –  
Eymael, FDP: Sie sollten froh sein, dass  
wir einen Arzt im Plenum haben! –  
Dr. Rosenbauer, CDU:  
Aber trotzdem ist er Lobbyist!)

Ich appelliere, nicht zu vergessen, warum diese Reform notwendig ist und für wen wir sie machen, nämlich für die Menschen, für die Versicherten, für die Patientinnen und Patienten. Das dürfen wir bei aller Diskussion nicht aus dem Auge verlieren.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Herr Kollege Baldauf.

**Abg. Baldauf, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, die letzte Äußerung von Ihnen hat mich leider dazu veranlasst, mich nochmals zu melden.

(Frau Pepper, SPD: Leider, ja!)

Ich muss Ihnen tatsächlich sagen, ich bin etwas – milde gesagt – erstaunt, eigentlich entsetzt.

(Ministerpräsident Beck: Empört!)

Ich finde es unmöglich, wie Sie dem Kollegen Dr. Rosenbauer vorwerfen, hier als Lobbyist zu argumentieren. Das ist gelinde gesagt eine Beleidigung.

(Ministerpräsident Beck: Das hat er doch geredet!)

Ich finde, das können wir so auch nicht akzeptieren, Herr Ministerpräsident.

(Beifall der CDU –  
Pörksen, SPD: Seit wann ist  
Lobbyist eine Beleidigung?)

Herr Ministerpräsident, ich fordere Sie deshalb auf, sich dafür auch beim Kollegen zu entschuldigen, weil ich das

nicht in Ordnung finde, dass Sie, wenn jemand einmal aus der Praxis redet und auch Ahnung hat und jemand einen Berufsstand auch einmal darstellen kann, in dieser Art und Weise hier mit uns umgehen.

Herr Ministerpräsident, das ist dieses Hauses nicht würdig.

(Beifall der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Ich freue mich, dass Sie mir wenigstens zuhören. Das zeigt auch schon, wie Sie dieses Haus ansehen. Ich will Ihnen nur eins sagen: Wir sollten in diesem Stil nicht weitermachen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

### Vizepräsident Bauckhage:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Kollege Hartloff hat das Wort.

Herr Hartloff, Sie haben noch rund vier Minuten Redezeit.

### Abg. Hartloff, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass der Begriff Lobbyist eine Beleidigung sei, ist mir neu.

(Zurufe von der CDU)

Es ist wahrscheinlich Ihnen, der Sie einem Beruf nachgehen, der meinem durchaus artverwandt ist, nämlich Rechtsanwalt, wohl auch neu, dass Lobbyist eine Beleidigung sei. Also holen wir das ein bisschen zurück.

Aber wenn Herr Kollege Dr. Rosenbauer in seinem Beitrag vorher ausdrücklich sagt, dass er gerade bei Budgetverhandlungen dabei war und genau diesen Punkt herausstellt,

(Baldauf, CDU: Ist das eine Schande?)

dann ist das überhaupt keine Schande. Aber dann ist das ein Blickwinkel, den man hier einbringt, der sehr einseitig ist.

(Beifall der SPD –  
Zurufe von CDU und FDP)

Natürlich sind wir in diesem Parlament froh, dass ganz viele verschiedene Berufe hier vertreten sind und ihre Blickwinkel einbringen.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, nur das soll uns doch nicht dazu verführen, dass wir die Gesamtpolitik nur aus diesen Blickwinkeln heraus gestalten.

(Beifall der SPD –  
Pörksen, SPD: So ist das!)

Herr Dr. Schmitz, ganz fern von diesem Blickwinkel sind Sie auch nicht, wenn Sie aus der Sicht eines praktizierenden Arztes so etwas schildern.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –  
Zuruf des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

Das will ich doch gar nicht wegreden. Das ist doch nichts Ehrenrühriges. Aber das muss man doch auch benennen können.

Herr Eymael, wenn Landwirte etwas aus ihrer Sicht zum Weinbau schildern, dann ist das auch ein Blickwinkel, und man muss die Gesamtpolitik nicht danach ausrichten.

Um nicht mehr und nicht weniger ging es in den letzten Zügen dieser Debatte, die über die Gesundheitsreform sehr komplex geführt wurde. Das hat mit irgendwelchen üblen Nachreden oder Sonstigem absolut nichts zu tun.

(Zuruf des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

Was den Lobbyismus anbelangt: Liebe Leute – – –

(Zuruf des Abg. Ernst, CDU)

– Da ist überhaupt nichts mit Rudern.

Das macht doch das Thema der Gesundheitsreform so schwierig, wie es schwierig ist: dass aus ganz vielen Ecken bewusst Interessen damit zu vereinen sind, ob von Industrie, Ärzten und Kunden. Die Kunden, nämlich die Versicherten, haben eigentlich die geringste Lobby in dem ganzen Spiel, dass ihre Leistungen tatsächlich erfüllt sind.

(Dr. Rosenbauer, CDU: So ist das!)

Herr Dr. Schmitz, das, was Sie vorhin ein wenig nonchalant gesagt haben, dass eine solche Lösung eine einfache Lösung wäre, die man fast auf dem Tablett hat – dies haben Sie suggeriert –, ist es nicht.

(Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

Ich gebe vollkommen zu, dass es in der großen Koalition trotz großer Mehrheit ganz schwierig ist, dies zu stemmen. Ich hoffe, dass es gelingt.

(Dr. Schmitz, FDP: Da sind wir uns wieder einig!)

Ich hoffe, dass Sie daran mitarbeiten. Das geht auch an die Kollegen, die im Bund die große Koalition mittragen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

### Vizepräsident Bauckhage:

Herr Dr. Rosenbauer hat sich noch einmal gemeldet. Sie haben noch eine halbe Minute Redezeit.

(Abg. Dr. Rosenbauer, CDU, begibt sich an den Präsidententisch und bespricht sich mit Vizepräsident Bauckhage)

Da gibt es keine Intervention. Eine persönliche Erklärung? Gut.

(Pörksen, SPD: Das können Sie erst am Schluss der Debatte!)

**Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:**

Herr Kollege Hartloff, Sie haben jetzt wirklich verschlimmbessert.

Erstens: Ich habe überhaupt keine Partei für ein Krankenhaus ergriffen. Ich habe nur gesagt, dass ich bei Budgetverhandlungen dabeigewesen bin, weil der Ministerpräsident gesagt hat, es gäbe ein neues System. Ich habe ihm erläutert, dass auch im neuen System das neue Budget auf dem alten aufbaut. Das ist die Wahrheit. Das hat nichts mit Lobbyismus zu tun.

Der Einwurf des Lobbyismus war deshalb, um mir zu schaden. Er hatte keinen Hintergrund. Dieser Einwurf war nur, um mich unglaubwürdig zu machen.

(Beifall der CDU)

Genau diese Verfahrensweise geht hier seit Jahren weiter. Wenn man diesen Anspruch erhebt, dann dürfte kein Jurist mehr – – –

(Pörksen, SPD: Das haben Sie im Untersuchungsausschuss gemacht!)

– Zum Ausschuss.

Ich könnte mit den ganzen Fragen weitermachen.

Ich möchte zum Schluss festhalten: Herr Kollege Hartloff, auch von Ihnen würde ich dann gerne eine Entschuldigung haben,

(Zurufe von der SPD)

weil sich sonst für die Zukunft im Plenum die Frage stellt, wie wir miteinander umgehen. Das geht so nicht.

Zweitens: Ich stelle fest,

(Hartloff, SPD: Schauen Sie einmal ins Protokoll!)

dass auf die Frage, wie viele Krankenhäuser gefährdet sind oder wie die ärztliche Versorgung im ländlichen Raum gesichert werden kann, keine Antwort, sondern massive Angriffe auf meine Person erfolgt sind.

(Ramsauer, SPD: Sie entwickeln ein Entschuldigungsformular!)

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, es war vorhin nicht ersichtlich, dass Herr Dr. Rosenbauer eine persönliche

Erklärung abgeben wollte; denn er hatte sich normal gemeldet und noch eine halbe Minute Redezeit. Theoretisch hätte jetzt Herr Abgeordneter Dr. Schmitz auch noch eine halbe Minute Redezeit. Aber persönliche Erklärungen werden immer erst am Ende einer Debatte abgegeben. Wenn wir uns darauf verständigen könnten, dass wir Herrn Abgeordneten Dr. Schmitz die halbe Minute geben, dann können wir die Debatte beschließen.

**Abg. Dr. Schmitz, FDP:**

Herr Präsident, ich verzichte auf weitere Ausführungen; denn sonst müsste ich auf Herrn Kollegen Hartloff antworten. Das möchte ich ihm ersparen.

(Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, der erste Teil der Aktuellen Stunde ist beendet.

Wir treten in die Mittagspause ein und setzen die Sitzung um 14:15 Uhr fort.

Unterbrechung der Sitzung: 13:17 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 14:16 Uhr.

**Vizepräsident Bauckhage:**

Werte Kolleginnen und Kollegen, wir setzen die Sitzung fort.

Ich rufe das zweite Thema der

#### AKTUELLEN STUNDE

auf:

#### **Schutz vor verdorbenen Lebensmitteln: Ergebnisse der 1. Verbraucherschutzministerkonferenz auf Antrag der Fraktion der SPD** – Drucksache 15/268 –

Für die Antrag stellende Fraktion spricht Frau Abgeordnete Elsner.

Zuvor möchte ich noch Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüßen, und zwar Mitglieder des Männergesangsvereins Kirchen. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Gleichfalls begrüße ich Herrn Otto Hüter, den Gewinner des Landtagsquiz in Speyer. Herr Hüter, seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

**Abg. Frau Elsner, SPD:**

Herr Präsident, danke schön.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich zunächst einmal sagen, dass ich es nicht für möglich gehalten hätte, dass es nach BSE, Nitrofen und anderen Skandalen im Lebensmittelbereich noch eine solche Steigerung geben könnte.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das ist wahr!)

Was sich derzeit erneut bei bestimmten Unternehmen auf dem Fleischmarkt abspielt, übertrifft, was die kriminelle Energie angeht, alles Vorstellbare.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und CDU)

Jeder Tag beschert uns neue Überraschungen und grausame Unappetitlichkeiten. Dabei spielt es keine Rolle, ob der Verzehr des verdorbenen Fleisches gesundheitsgefährdend ist. Es geht ausschließlich um die Gewinnmaximierung dieser Fleischmafiosi, die eine erkennbare Handlungsmaxime haben: Wir können alles machen, es darf nur keinen gesundheitlichen Flurschaden geben.

Deshalb begrüßen wir sehr die Initiative von Verbraucherministerin Margit Conrad als Vorsitzende der Verbraucherschutzministerkonferenz, die, nachdem die ersten Skandale in Bayern und Baden-Württemberg bekannt wurden, unmittelbar und erstmalig eine Verbraucherschutzkonferenz der Länder einberufen hat.

Festzuhalten ist, dass diese Konferenz maßgebliche Beschlüsse gefasst hat, die im Sinne der Verbraucherinnen und Verbraucher greifen werden. Insbesondere gehört hierzu die länderübergreifende Qualitätssicherung mit Auditierung. Dies soll heißen: Jede Maßnahme muss in einem bestimmten Zeitrahmen auch erneut auf den Prüfstand.

Weitere wesentliche Eckpunkte sind, dass es zu einer Namensnennung der betroffenen Unternehmen kommen muss. Das ist auch eine Forderung der Bauernverbände. Hierzu wird sicherlich auch das Verbraucherinformationsgesetz beitragen, um mehr Transparenz zu schaffen.

Es wäre hilfreich gewesen, wenn unsere Vorlage hierzu im Bundesrat nicht jahrelang an den Stimmen der CDU gescheitert wäre.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –  
Pörksen, SPD: Hört! Hört!)

Stattdessen gibt es jetzt eine etwas aufgeweichte Form des Verbraucherinformationsschutzgesetzes, dem wir aber zustimmen werden, damit die Informationsrechte der Verbraucher erweitert werden. Dieses Gesetz ist einfach besser als nichts nach dem Motto „Lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach“.

Des Weiteren hat die Konferenz ergeben, dass der Strafrahmen konsequent ausgeschöpft werden muss. Auch das ist eine langjährige Forderung von uns. Das bedeutet ein Berufsverbot ebenso wie die Vermögens-

abschöpfung oder die konsequente Anwendung der Haftstrafen für kriminelle Unternehmen.

Wir begrüßen in dem Zusammenhang die Verbesserung der Lebensmittelüberwachung zusammen mit den Strafverfolgungsbehörden. Hierzu gehört ein regelmäßiger Erfahrungsaustausch der entsprechenden Behörden. Dies betrifft auch die Justizbehörden der Länder.

Eine weitere Komponente der Konferenz ist in der Lebensmittelsicherheit zu sehen. Durch die Koordinierung der Rückverfolgbarkeit der Lebensmittel wird auch mit der EU eine effektive Handlungsmöglichkeit angestrebt. Dringend notwendig ist in dem Zusammenhang selbstverständlich auch, dass Lebensmittelunternehmen entsprechende Eigenkontrollen durchführen. Dies geschieht auch in vielen Fällen. Es muss langfristig von Lebensmittelunternehmen auch ein sogenannter Sachkundenachweis erbracht werden. Auch das ist ein Ergebnis dieser Konferenz.

Meine Damen und Herren, wie schon am Anfang betont, hat Verbraucherministerin Conrad die Initiative für die verbraucherpolitische Bundeskonferenz ergriffen, obwohl wir in Rheinland-Pfalz gegenüber Bayern, Baden-Württemberg und Niedersachsen relativ am geringsten betroffen sind. Dennoch ist jedes Kilogramm Gammelfleisch zuviel.

Ich möchte in dem Zusammenhang auch einmal die Arbeit der Veterinärinnen und Veterinäre erwähnen. Es ist sicherlich nicht gerade prickelnd, am Wochenende und an Feiertagen oder zu jeder Tages- und Nachtzeit eine Überprüfung vornehmen zu müssen.

Wir halten es für dringend notwendig, die Kontrollen verstärkt fortzusetzen. Die Vergangenheit hat allerdings gezeigt, dass es trotz gesetzlicher Vorgaben nie eine hundertprozentige Sicherheit bei kriminellen Mischungen geben kann.

(Glocke des Präsidenten)

– Sofort, Herr Präsident.

Mit der Maßgabe der Verbraucherschutzministerkonferenz haben wir wichtige Rahmenbedingungen geschaffen und befinden uns auf einem guten Weg, insbesondere in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Ich erteile der Abgeordneten Frau Schäfer das Wort.

**Abg. Frau Schäfer, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schon sehr bemerkenswert, wie die SPD-Fraktion – man kann hinzufügen, auch die Landesregierung – mit diesem Thema umgeht. Jahrelang hat man abgewiegelt, obwohl es Handlungsbedarf in der Sache

gab – das haben wir über Jahre festgestellt –, aber nichts ist passiert.

(Beifall der CDU)

Man hat lange nicht gesehen, dass es bei den Lebensmittelkontrollen Defizite gibt und dort Handlungsbedarf gegeben war und immer noch gibt. Heute erleben wir einige Widersprüche. Ich muss sagen, es ist wirklich ein starkes Stück, was hier passiert.

Einerseits wiegelt die Verbraucherschutzministerin nach wie vor ab und sagt, die Situation in der Lebensmittelkontrolle sei in Ordnung. Diese Aussage ist in Zeitungsberichten getroffen worden. Andererseits sagt sie, wenn es Defizite gebe, seien die Kommunen dafür zuständig und diese seien daran schuld. Jetzt wird auch noch so getan – das ist das allergrößte –, als ob sie, die Verbraucherschutzministerin, die Initiative dazu in Berlin ergriffen habe, damit jetzt doch noch alles gut wird. Das setzt dem Fass die Krone auf.

(Hartloff, SPD: Das war Herr Schnappauf!)

Herr Kollege, richtig ist, vor ungefähr einem Jahr hat Bundesverbraucherschutzminister Horst Seehofer ein 10-Punkte-Sofortprogramm zur Verbesserung der Lebensmittelsicherheit angekündigt. Dieses wurde dann im November des vergangenen Jahres von einer Bund-Länder-Kommission verabschiedet. Wichtig ist noch, dass dieses Programm Diskussionsvorschläge für die Minister auf der Länderebene enthielt. Das bedeutet, die Länder hatten auch Hausaufgaben zu machen.

Am 7. September dieses Jahres, ein Jahr später, hat dann die Verbraucherministerkonferenz ein 13-Punkte-Programm beschlossen, auf das Sie sich jetzt berufen. Wenn Sie hineinschauen, werden Sie feststellen, die Inhalte sind ziemlich identisch mit dem 10-Punkte-Programm. Wenn man dann noch, so wie ich das gestern Abend getan habe, im Internet in eine Suchmaschine diesen Begriff eingibt, stößt man auf eine Homepage eines FDP-Bundestagsabgeordneten, der sagt „Alter Wein in neuen Schläuchen“. Ich weise ausdrücklich darauf hin, dass es sich nicht um eine Aussage von mir handelt. Auf dieser Homepage befindet sich eine tabellarische Gegenüberstellung, in der exakt dargestellt wird, dass das, was jetzt als Neuigkeit verkauft wird, schon in dem 10-Punkte-Programm ein Jahr zuvor von Minister Seehofer dargestellt wurde.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Wir freuen uns, dass sich die rheinland-pfälzische Verbraucherschutzministerin endlich dazu durchgerungen hat, Forderungen von uns, die wir in diesem Haus erhoben haben, umzusetzen.

Vielleicht noch etwas zum Thema „Verbraucherschutzministerium“. Wir haben heute Morgen erlebt, dass die Regierung und die SPD-Fraktion die Situation so darstellen, als ob alles bestens sei. Es werde vorgearbeitet, man habe Ideen usw.

Ich fand es ein starkes Stück, dass kürzlich im Umweltausschuss die Ministerin gesagt hat, sie freue sich über

die gute Idee des Herrn Ministerpräsidenten, ein Verbraucherschutzministerium einzurichten. Ich denke nur daran zurück, dass wir jahrelang gefordert haben, dass man den Verbraucherschutz in einem Haus bündeln und Verantwortlichkeiten herstellen muss. Es wurde immer gesagt, nein, das brauchen wir nicht. Ich bin Ihnen aber dankbar für die Einsicht, die jetzt offenbar eingetreten ist.

(Beifall der CDU)

Wir haben in Rheinland-Pfalz Glück gehabt, dass wir bisher von größeren Skandalen verschont geblieben sind. Nachdem Sonderkontrollen durchgeführt wurden, sind jetzt auch in Rheinland-Pfalz – ich sage zum Glück – nur einige wenige Fälle aufgedeckt worden, bei denen sogenanntes Gammelfleisch entdeckt wurde.

Dazu noch ein paar Fakten, die leider in diesem Zusammenhang überhaupt nicht angesprochen worden sind. Die Situation der Lebensmittelkontrolle muss endlich verbessert werden.

(Beifall der CDU)

Das bedeutet, der Personalstand der Lebensmittelkontrollen, aber auch die Sachausstattung sowie die zunehmende Arbeits- und Aufgabenbelastung der Lebensmittelkontrollen müssen überprüft werden. Das betrifft auch – das sage ich ausdrücklich – die Frage, wie in den Betrieben eine wirksame Qualitätssicherung erreicht werden kann, und das Stichwort der Eigenverantwortung der Betriebe.

Es ist aber falsch, so wie das in den vergangenen Wochen durch Frau Ministerin Conrad immer wieder geschehen ist,

(Glocke des Präsidenten)

den Kommunen den schwarzen Peter zuzuspielen; denn das Land ist gesetzlich dazu verpflichtet, die Aufgabe der Lebensmittelkontrolle in seiner Verantwortung wahrzunehmen. Die Kommunalisierung vor vielen Jahren bedeutet lediglich eine Delegation der Aufgaben auf die Kreise.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Ich erteile der Abgeordneten Frau Schellhaaß das Wort.

#### **Abg. Frau Schellhaaß, FDP:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Präambel des Beschlusses der ersten Verbraucherschutzministerkonferenz heißt es: „Bund und Länder werden alle Möglichkeiten ausschöpfen, um eine höhere Lebensmittelsicherheit zu erreichen.“ Na gut, es ist etwas zu verbessern, und diese Aussage ist zu unterstützen.

Es ist schlimm, dass kriminelles und verantwortungsloses Handeln einiger Menschen die beschlossenen Maß-

nahmen notwendig machen. Die bringen notwendigerweise wieder mehr Bürokratie mit sich und kosten Zeit und Geld. Dafür zahlen dann leider alle Menschen, ob sie nun Landwirte, Verbraucher, andere in der Lebensmittelbranche Tätige oder Steuerzahler sind.

Bei den vielen naturnah und umweltschonend produzierenden Betrieben in Rheinland-Pfalz, die einen hohen Qualitätsstandard haben, kommt hinzu, dass sie ungerechterweise unter den Skandalen selbst schon stark leiden. Deshalb begrüßen wir alle Anstrengungen, die dazu führen, dass die Strafmaßnahmen konsequent ausgeschöpft werden und gegebenenfalls auch erhöht werden.

Wir begrüßen, dass Vermögensabschöpfungsmöglichkeiten geschaffen werden. Wir wollen nämlich nicht, dass asoziales und kriminelles Verhalten zu verbleibender Bereicherung führt. Ich wünsche mir dazu, dass die Urteile weniger zu Gefängnisstrafen, sondern viel mehr zu hohen Geldstrafen führen, damit die Verursacher wenigstens zum Teil im übertragenen Sinn die Kosten der Maßnahme tragen, von denen hier die Rede ist.

(Beifall der FDP)

Auch einheitliche Standards in der Lebensmittelkontrolle und die Möglichkeit, Namen von Unternehmen zu nennen, sind hilfreich. Die Einführung der Mitteilungspflicht der Ermittlungsbehörden an die Lebensmittelüberwachungsbehörden und die Möglichkeit, zulassungspflichtigen Betrieben im Lebensmittelsektor die Zulassung oder die Gewerbeerlaubnis zu entziehen, ist sinnvoll.

Maßnahmen gegen Preisdumping sind im richtigen Maß angewandt auch richtig. Sie dienen der Aufrechterhaltung und Verbesserung der Marktchancen qualitätsbewusster Produzenten und Händler. Sie dürfen aber nicht dazu führen, dass Preise administriert werden und wir weitere sozialistische Eingriffe in die Marktwirtschaft haben.

(Beifall der FDP)

Die Verderblichkeit von Lebensmitteln macht es auch notwendig, vor dem Zeitpunkt ihrer Verderbnis die Nachfrage durch Sonderangebote anregen zu können, und das nicht nur bei Lebkuchen. Dieser Gesichtspunkt macht eine Regelung nicht einfacher. Ich sehe hier die Gefahr, dass durch die Antidumpingmaßnahmen das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird und das Badewasser aus Bürokratie pur besteht.

(Beifall der FDP)

Überdies besteht die Gefahr, dass falsch angewandte Antidumpingmaßnahmen für die Verbraucherin und den Verbraucher zu höheren Preisen führen. Aus diesem Grund sehen wir die grundsätzlich richtigen Maßnahmen gegen Preisdumping sehr kritisch.

Auch bei der Erweiterung der Meldepflicht auf alle Lebensmittelunternehmer, denen unsichere Lebensmittel angeboten oder geliefert werden, sehen wir die Gefahr einer Überbürokratisierung und damit der Bevorzugung großer Unternehmen.

Wir haben auch ein paar Fragen an die Landesregierung. Was soll in Rheinland-Pfalz geschehen, um eine höhere Lebensmittelsicherheit zu erreichen, und wo sieht die Landesregierung bisher Defizite? Ist in Rheinland-Pfalz vorgesehen, eine Schwerpunktermittlungsbehörde einzurichten? Welche Konzepte und welcher Zeitplan sind zur Umsetzung der Beschlüsse der Verbraucherschutzkonferenz vorgesehen? Ist die Evaluierung der neuen Maßnahmen vorgesehen, wenn ja, wann?

Zum Abschluss möchte ich wie schon an anderer Stelle betonen, dass die Verbraucher selbst sehr viel zur Sicherheit von Lebensmitteln beitragen können, indem sie qualitätsbewusst einkaufen und den Stellenwert gesunder Lebensmittel für ihre eigene Gesundheit berücksichtigen. Bisher waren die Verbraucher, die lieber etwas weniger in der Masse, dafür aber qualitätsbewusst bei heimischen Produzenten und ihnen bekannten Fleischermeistern und Geschäften einkauften, durchweg auf der sicheren Seite.

(Glocke des Präsidenten)

Das gilt für Gammelfleisch ebenso wie für BSE, Hormone oder Antibiotika im Fleisch wie auch für die nicht zu unterschätzende gesundheitsschädliche Wirkung von Pestiziden in Obst und Gemüse.

(Glocke des Präsidenten)

Von der Landesregierung wünschen wir uns, dass sie die vorgesehenen Maßnahmen unbürokratisch – – –

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Frau Kollegin, Sie haben die Redezeit überschritten. Sie haben nachher noch einmal die Möglichkeit zu sprechen.

#### **Abg. Frau Schellhaaß, FDP:**

Noch ein Satz. Wichtig ist, alle sinnvollen Maßnahmen zur Aufklärung der Verbraucher und zur Bildung von Qualitätsbewusstsein bei den Verbrauchern zu unterstützen.

(Beifall der FDP)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Frau Staatsministerin Conrad.

#### **Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es war ein wichtiges Ergebnis, dass sich erstmals in einer Verbraucherschutzministerkonferenz Länder und Bund auf ein gemeinsames Vorgehen gegen Gammelfleisch und Lebensmittelskandale verständigt haben. Es war – das war der Situation geschuldet – auch wichtig,

da Herr Seehofer, ob seiner besonderen Männerfreundschaft mit Herrn Schnappauf, vielleicht auch wegen seiner Unzufriedenheit über die Arbeit der Behörden in Bayern eine Debatte über die Zuständigkeit für Lebensmittelkontrollen angezettelt hatte, dass die Reklamierung von mehr Zuständigkeiten für den Bund durch die Verbraucherministerkonferenz eindeutig beendet worden ist. Es heißt nämlich – dies wurde einstimmig so beschlossen –, dass die Zuständigkeitsregelungen zwischen Bund und Ländern eindeutig geregelt sind.

Darüber hinaus war es wichtig gewesen, sich auf ein Maßnahmenpaket zu verständigen. Dass sich alle Bundesländer, auch die unionsregierten, und das Bundesministerium auf einen 13-Punkte-Katalog verständigt haben, war im Übrigen, Frau Abgeordnete Schäfer, das erste Mal.

Dies unterstreicht auch, dass die Fokussierung allein auf ein Thema, nämlich das Thema „Lebensmittelkontrolle“, im Interesse einer effizienten tatsächlichen Bekämpfung illegaler Praktiken in der Fleisch- und Lebensmittelwirtschaft falsch, wenn nicht gar kontraproduktiv ist. Gleichwohl haben wir uns darauf verständigt, ein länderübergreifendes, abgestimmtes Qualitätsmanagement für die Lebensmittelkontrolle und eine unabhängige Überprüfung durchzuführen.

Wir haben im Übrigen in Rheinland-Pfalz einen solchen Prozess bereits eingeleitet und Bausteine entwickelt, um ein solches Qualitätsmanagement umzusetzen. Die jüngsten Lebensmittelskandale insbesondere in der Fleischbranche bestärken mich darin, auf diesem Weg konsequent weiterzugehen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Deshalb habe ich auch bereits vorher über die Länderarbeitsgemeinschaft gesundheitlicher Verbraucherschutz darauf gedrängt, dass wir gerade zur Umsetzung der neuen europäischen Überwachungsvorschriften länderübergreifende Standards entwickeln. Die Vorarbeiten sind zum großen Teil geleistet. Dazu bedurfte es auch nicht des Anstoßes von Herrn Seehofer. Allerdings musste ich bemerken, dass sich offensichtlich mit diesem Punkt einige unionsgeführte Länder ausdrücklich schwer tun.

Wenn ich die Debatte in Rheinland-Pfalz von den Oppositionsfraktionen heute in diesem Parlament verfolge und höre, was als Konsequenz zu dem Fleischskandal im Wesentlichen gesagt wird, dass mehr Lebensmittelkontrollen gebraucht würden, muss ich Ihnen sagen, dass Sie zur Bewältigung einer solchen Situation außer diesem reflexhaften Standardsatz nichts beitragen können. Sie stellen sich dazu außerhalb der fachlichen Diskussion.

Der sehr kritische Begleiter der Politik und der Behörden Thilo Bode, der Geschäftsführer der Verbraucherschutzorganisation „foodwatch“, sagt angesichts der Veröffentlichungen, die uns ständig konfrontieren: Ich denke, die Kontrollen reichen aus. Was fehlt, ist die Möglichkeit, den Weg der verdorbenen Waren zurückzuvorführen, Namen zu nennen usw.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, das kommt der Situation etwas näher. Qualitätsmanagement ist eine dauerhafte Aufgabe.

(Beifall bei der SPD)

Frau Abgeordnete Schellhaaß, wir haben es im Ausschuss besprochen. Wir begleiten die Kommunen auf diesem Weg. Dennoch sind vom Gesetz her die kommunalen Behörden und damit die Oberbürgermeister und Landräte gefordert. Ich weiß sehr wohl, dass sich viele in diesem Thema engagieren und einige Kreise enorme Fortschritte gemacht haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU, bei dem Thema „Verbraucherinformationsgesetz“ drehen Sie tatsächlich Pirouetten. Sie wollen offensichtlich davon ablenken, dass das morgen im Bundesrat zur Abstimmung stehende Verbraucherinformationsgesetz mehr als überfällig und seit Jahren über die unionsgeführte Bundesratsmehrheit blockiert worden ist. Von Ihnen ist auch zu verantworten, dass das vorliegende Gesetz – ich habe Verständnis für manche Kritik – enorme Schwächen hat.

(Beifall der SPD)

Ich habe kein Verständnis für die jetzige Diskussion in der Öffentlichkeit, auch von einigen Unions-geführten Ländern – im Übrigen auch über Entschließungsanträge morgen –, die jetzt so tun, als wollten Sie ein schärferes Gesetz, obwohl ganz klar ist, wer im Rahmen der Entstehung dieses Gesetzes dafür gesorgt hat, dass einschränkende Bestimmungen zu Informationsrechten und Behördenpflichten zur Information ständig ausgeweitet worden sind. Wir haben deswegen sogar einstimmig in der Verbraucherministerkonferenz beschlossen, dass dieses Gesetz dringend in zwei Jahren überprüft werden muss, um festzustellen, ob es nicht in der Behördenpraxis der Intention des Verbraucherschutzgesetzes und des Verbraucherinformationsgesetzes zuwiderläuft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der Union, deswegen stehen Sie sich hier nicht aus der Verantwortung und führen Sie an der Stelle eine redliche Debatte.

Ich bin Frau Elsner dankbar, dass sie sehr viele Punkte angesprochen hat, die wir in der Verbraucherschutzministerkonferenz beschlossen haben. Wegen der Zeit will ich nicht auf alle eingehen. Ich will einen ansprechen, weil Sie das auch eingefordert haben, Frau Schellhaaß. Wir, die Verbraucherschutzministerkonferenz, wollen in allen Bundesländern Schwerpunktstaatsanwaltschaften. Ich darf Ihnen aber auch sagen, dass Justizminister Caesar in Rheinland-Pfalz bereits eine Schwerpunktstaatsanwaltschaft eingerichtet hat. Wir haben gute Erfahrungen mit dieser Ermittlungsbehörde und dieser Zusammenführung der Ermittlungen bei einer Schwerpunktstaatsanwaltschaft. Wichtig ist, dass alle Länder uns darin folgen.

Wir haben in Rheinland-Pfalz auch bereits eine weitere Forderung umgesetzt. Wir führen regelmäßig Gespräche mit den Justizbehörden, mit dem Zoll, mit der Polizei, um eine bessere Abstimmung zu ermöglichen. Wir wollen

auch dafür sensibilisieren, dass der Strafrahen konsequenter ausgeschöpft wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die gesamten Ergebnisse liegen Ihnen vor. Ich kann heute in dieser Aktuellen Stunde nicht auf die einzelnen Punkte eingehen. Eines ist wichtig: Wir brauchen ein Bündel von Maßnahmen. Acht von den 13 Punkten richten sich im Übrigen an den Bund. Einige werden wir zusammen umzusetzen haben. Aber eines bleibt auch richtig in dieser Debatte: Wir wollen das Mögliche tun, um Missstände und erst recht solchen Skandalen vorzubeugen. Dennoch gibt es auch dann keine hundertprozentige Sicherheit. Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch das gehört zur Ehrlichkeit in dieser Debatte dazu.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Aufgrund der Redezeit der Landesregierung verlängert sich die Redezeit der Fraktionen noch einmal um eine Minute.

Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Kollegin Elsner das Wort.

#### **Abg. Frau Elsner, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Schäfer, es ist immer wieder das Gleiche mit uns: Es tut mir leid, aber Sie sagen pausenlos nichts anderes, als Lebensmittelkontrollen zu erhöhen. Etwas anderes fällt Ihnen hierzu einfach nicht ein. Lassen Sie mich ein paar Zahlen nennen. Entweder sind Sie nicht informiert – ich gehe einfach davon aus –, weil ich Ihnen eine grundsätzliche Schlechtigkeit nicht unterstellen will. Im Jahr 2004 – also vor zwei Jahren – hat eine Neustrukturierung des Landesuntersuchungsamtes stattgefunden. Das Personal wurde allein in dem Bereich um 22 Stellen erweitert. Insgesamt sind durch die Zusammenführung der Untersuchungsämter 340 Personen beschäftigt. Es gibt angesiedelt bei den Kreisen und kreisfreien Städten, die vor Ort unmittelbar für die Lebensmittelkontrolle zuständig sind, 98 amtliche Lebensmittelkontrolleure.

Was nicht immer in den Statistiken auftaucht, 34,5 Stellen stehen für Veterinäre zur Verfügung. Das ist genau der Punkt. Es geht doch nicht immer darum, noch mehr neue Stellen zu fordern, sondern die vorhandenen Kapazitäten den veränderten Strukturen anzupassen. Diese haben wir nun einmal. Es ist nicht immer effektiv, Quantität vorne anzusetzen, sondern die Qualität für die Lebensmitteluntersuchungen ist entscheidend.

Es hat doch Gründe – das haben Sie auch angemerkt –, dass bei allen Skandalen der Vergangenheit, sei es BSE, Dioxin im Futtermittel, Acrylamid in Chips und Fritten, ebenso wie beim Gammelfleisch in Rheinland-Pfalz nicht nur die geringste Anzahl von Fällen ausgewiesen werden konnten, sondern auch durch die Ministerin am schnellsten und effektivsten gehandelt worden

ist. Das muss man doch sehen. Das fällt doch nicht vom Himmel. Warum haben wir diese jeweiligen Skandale immer sehr gut in den Griff bekommen? Weil wir hier eine effektive Arbeit machen. Damit steht und fällt das Ganze.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Für die CDU-Fraktion erteile ich Frau Kollegin Schäfer das Wort.

#### **Abg. Frau Schäfer, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Ministerin Conrad, Sie sollten nicht von Problemen ablenken. Es geht hier doch um die Fakten, die wir hier besprechen sollten. Abgelenkt haben Sie jetzt wirklich schon den ganzen Vormittag. Das geht jetzt auch gerade so weiter. Das ist nicht der richtige Ansatz.

Wir haben hier nicht die Probleme in andern Bundesländern zu besprechen oder was in Berlin geschieht. Das Thema „Verbraucherinformationsgesetz“ hätte schon viel früher durchgesetzt werden können, wenn die SPD kompromissbereit gewesen wäre. Das gebe ich jetzt einmal zurück.

(Beifall bei der CDU)

Noch einmal zu den Fakten, zur Situation der Lebensmittelkontrolle bei uns im Land Rheinland-Pfalz. Ich weiß, dass die Lebensmittelkontrolleure ihr Bestes tun, aber wir wissen aus der Realität heraus, was die Aufgabenstellung usw. angeht: Die Kontrolldichte ist unbefriedigend. Dadurch ist die Wirksamkeit eingeschränkt. – Das sagen diejenigen, die in diesem Bereich arbeiten. Ist nicht die Tatsache, dass die Gammelfleischvorfälle erst durch Sonderkontrollen entdeckt wurden, ein Indiz dafür, dass tatsächlich die Situation der Lebensmittelkontrolle verbessert werden muss. Dies ist die zentrale Fragestellung, die wir hier auch beantworten müssen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Wir müssen tatsächlich die Strukturen überprüfen, und wir müssen das transparent tun. Es reicht nicht aus, dass im stillen Kämmerlein einmal darüber nachgedacht wird, sondern die Diskussion muss offen geführt werden. Ich habe das auch im Ausschuss schon gesagt. Wir haben es vermisst, dass einmal seitens der Landesregierung auf dieses Problem aufmerksam gemacht wurde. Ich erinnere nur daran, die einzige, die bisher darauf aufmerksam gemacht hat, war die ehemalige Verbraucherschutzbeauftragte des Landes. Es tut mir leid, dass ich diese wieder bemühen muss. Das ist nun schon länger her. Seitdem ist nichts passiert. Wir sollten gemeinsam nach Lösungen suchen. Das kann ich nur anbieten und bitte, das anzunehmen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen jetzt zum dritten Thema der

**AKTUELLEN STUNDE**

**„Einführung eines gesetzlichen Rauchverbots an Schulen“  
auf Antrag der Fraktion der CDU  
– Drucksache 15/271 –**

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Baldauf das Wort.

**Abg. Baldauf, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind uns in diesem Haus in einem Punkt einig: Es sollte in der Schule keine Raucherkarrieren geben. – Dann muss man sich die Situation anschauen, wie sie sich heute darstellt. Wir haben zwischenzeitlich die Situation, dass bereits Zwölfjährige rauchen. Wir haben die Situation, dass teilweise Schüler – man sagt sogar, fast die Hälfte – in der neunten und zehnten Klasse rauchen. Wir haben die weitere Situation, dass wir – das haben Sie in Ihrem Antrag noch einmal ausführlich dargestellt – spätestens seit dem Jahr 2000 präventive Maßnahmen unterbreiten.

Wir haben die Situation, dass bis zum heutigen Tag 56 % der Schulen rauchfrei sind.

Meine Damen und Herren, Frau Ministerin, die Prävention, die Sie immer nach vorn stellen, ist natürlich notwendig und wichtig, das ist klar, aber an diesen Tatsachen, die ich gerade geschildert habe und die den jetzigen Zustand darstellen, sieht man, dass diese Prävention nicht ausreicht.

Es muss etwas hinzukommen, nämlich das von uns geforderte gesetzliche Verbot.

(Beifall der CDU)

Wir sind uns sicher, allein über die Freiwilligkeit werden wir das nicht gemanagt bekommen, dass wir 100 % der Schulen erreichen – das ist auch Ihr Wunsch, Frau Ministerin – und sie es alle freiwillig machen. Deshalb sehen wir den Handlungsbedarf als gegeben an.

Ich kann Ihnen ein schönes Beispiel eines SPD-Kreisvorsitzenden aus dem Bericht von Joachim Mertes schildern. Ich mache es auch mit An- und Abführungszeichen: „Wie soll das gehen, wenn der Personalrat nur aus Rauchern besteht? Man kann ja auch nicht die Frösche fragen, ob der Sumpf trockengelegt werden soll.“

Genau da haben wir das Problem, meine sehr geehrten Damen und Herren. Wenn Sie sagen, auf freiwilliger Basis solle man es durchsetzen, dann müssen Sie zugeben, das wird nicht an jeder Stelle gehen, Frau Ahnen.

Interessanterweise gab es auch einen Antrag auf dem SPD-Parteitag zu diesem Thema „Gesetzliches Verbot“. Dort ist eines nicht passiert – das wissen Sie auch –: Er ist nicht abgelehnt worden, sondern er ist in die Fraktion gegeben worden.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Also haben auch Sie sich Gedanken darüber gemacht. Ganz so sinnlos kann es nicht sein, sonst hätten Sie es nicht weiterverfolgt.

(Hartloff, SPD: Wer behauptet das?)

Das heißt für mich im Klartext, machen Sie dann auch bitte Nägel mit Köpfen. Die Schulen können das nicht allein leisten, Frau Ministerin.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Dazu brauchen Sie die Eltern, die Lehrer. Sie brauchen auch die entsprechende Verantwortlichkeit und auch gewisse Regeln. Diese Regeln können nur darin bestehen, dass man es nicht nur mit Kampagnen durchführt, sondern man es auch klar und deutlich sagt, dass man in der Schule kein Rauchen will.

(Beifall der CDU –  
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Ich will – das ist Ihnen auch bekannt, Frau Ministerin – das Beispiel Hamburgs bemühen. Hamburg selbst hat 2005 ein Rauchverbot eingeführt. Seitdem sind die Zahlen derer, die dort rauchen, drastisch nach unten gegangen.

Weil wir dieser Ansicht sind, freuen wir uns, dass Ihre Ministerin, Frau Dreyer, das genauso sah, als sie am 30. Juni bei der Gesundheitsministerkonferenz dem zugestimmt hat.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Lesen Sie einmal vor, was gesagt wurde!)

Uns ist bekannt, dass die SPD-Basis – Frau Brede-Hoffmann, vielleicht Sie nicht, aber doch viele von Ihnen – darüber nachdenkt und dies auch so sieht. Dann haben wir noch eine SPD-Bundestagsabgeordnete, die auch Drogenbeauftragte ist. Da muss ich unterstellen, sie kennt sich besonders gut aus. Die fordert das auch.

Frau Ministerin, das heißt, wir sind gar nicht allein. Jetzt stellt sich die Frage, wie sich die hiesige Landesregierung dazu stellt. Ich höre nur, wir probieren es weiter mit Kampagnen, wir machen das alles freiwillig. Frau Ahnen, das ist alles eine sehr schwammige Aussage.

(Zurufe von der SPD)

Weil ich der Meinung bin, dass Prävention wichtig ist, man aber auch klare Regeln vorgeben muss, wenn man ordnungspolitisch tätig sein will – ich will noch einmal wiederholen, dass es diese Programme für die Prävention seit 2000 gibt, also seit sechs Jahren –, dann müssen Sie auch den nächsten Schritt gehen, Frau Ahnen.

Herr Ministerpräsident, weil Sie noch anwesend sind, –

(Ministerpräsident Beck: Ich bin Nichtraucher! –  
Glocke des Präsidenten)

– Da haben wir etwas gemeinsam.

– – hätte ich eine Bitte – Sie machen sonst immer von Ihrer Richtlinienkompetenz so viel Gebrauch –: Haben Sie Mut zum „Basta“, wenn Sie es gehört haben, Herr Ministerpräsident.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

#### Vizepräsident Bauckhage:

Gibt es weitere Wortmeldungen? –

Das Wort hat Frau Kollegin Brede-Hoffmann.

#### Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Baldauf, es ist schön, dass Sie wenigstens zu Beginn festgestellt haben, dass wir uns im Ziel einig sind: Junge Menschen, im Besonderen Schülerinnen und Schüler in unseren Schulen, sollen nicht rauchen.

Sie sollen überhaupt nicht mit gesundheitsgefährdenden Substanzen in Kontakt kommen. Wir wollen, dass sie gesund groß werden und gesund weiterleben.

(Bracht, CDU: Gut!)

Klammer auf – Das gilt nicht nur für das Rauchen, sondern auch in großem Maß für Ernährung und vieles Ähnliche wie Sport und dergleichen. Das gerät bei dieser hektischen Debatte immer ein bisschen in den Hintergrund.

Wir wollen das Gleiche. Hinter uns liegt eine Zeit – daran möchte ich kurz erinnern –, in der es cool war zu rauchen, da gab es Freiheit und Abenteuer bei dem Marlboro Man, so ein Traum, den jeder zu erreichen versuchte. Es existierte eine gesellschaftliche Diskussionslage, die alles tat, nur nicht das Rauchen als etwas Schädliches und Negatives zu brandmarken.

Gott sei Dank hat sich das in den zurückliegenden Jahren, vor allem im zurückliegenden Jahr, deutlich geändert. Wir haben eine breite öffentliche Debatte, bei der die Menschen dafür sensibilisiert werden, dass das Rauchen schädlich ist, ja lebensbedrohlich.

Was hat Rheinland-Pfalz daraus gemacht? Schon längst – Herr Kollege Baldauf, hören Sie zu, und auch Sie, Frau Kollegin Schäfer, mit Blick auf Ihre Kleine Anfrage – gibt es in rheinland-pfälzischen Schulen das Rauchverbot. Die Übergreifende Schulordnung ist noch zum Jahreswechsel erneut verschärft formuliert worden.

(Zuruf der Abg. Frau Schäfer, CDU)

Wenn ich in der Kleinen Anfrage der Kollegin lese, ein Rauchverbot in den Schulen würde seit langem gefordert, aber ausdrücklich nicht in Angriff genommen, kann ich das nur so interpretieren, dass Sie die Übergreifende Schulordnung noch nie gelesen haben, zumindest den entsprechenden Paragraphen nicht, Frau Kollegin. Wir haben Rauchverbot an rheinland-pfälzischen Schulen.

(Beifall der SPD)

Wir haben dieses Rauchverbot in einem solchen Maß stringent formuliert, dass die 12-Jährigen, von denen Sie und die Kollegin Schäfer sprechen und schreiben, selbstverständlich, wenn sie rauchen, dies machen, obwohl es ihnen strikt und ohne jede Ausnahme durch die Übergreifende Schulordnung in unseren Schulen verboten ist, Herr Kollege Baldauf.

Sie vergehen sich gegen dieses Verbot. Damit müssen Sie mir einmal erklären, wie Sie ein gleiches Vergehen gegen dieses Verbot bei 16- bis 18-Jährigen bei einer Gesetzesformulierung hinbekommen wollen, sehr verehrter Herr Kollege Baldauf.

(Zurufe von der CDU)

Wir in Rheinland-Pfalz sagen, Übereinkunft und Verantwortungsübernahme sind das Prinzip unserer Schulen, Leitlinien und inhaltliche Ziele an vielen Stellen, deswegen auch dann, wenn es um Gesundheit geht, Herr Kollege Schreiner.

(Schreiner, CDU: Dann sagen Sie das auch den Schülerinnen und Schülern!)

Auch dann, wenn es um Gesundheit geht, brauchen wir Verantwortungsübernahme in unseren Schulen, Verantwortungsübernahme der Lehrkräfte, der Eltern und der Schülerinnen und Schüler. Verantwortungsübernahme ist immer ein Prozess, bei dem man bewusst und selbstverantwortlich ins Boot einsteigt.

Man braucht niemanden, der einem die Vorschrift und das Gesetz gibt, sondern man hat sich mit einer Sache auseinander gesetzt und entschieden. Darauf setzen wir bei der Frage des Rauchverbots.

(Beifall der SPD –  
Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Wir setzen noch auf eine andere Einsicht, meine Damen und Herren. Wir setzen darauf, dass wir wissen, dass viele der Raucherinnen und Raucher – wir hoffen, wenige der jungen Menschen –, viele der rauchenden Lehrerinnen und Lehrer suchtkranke Menschen sind, bei denen nicht der Knopfdruck oder der Schalter zu bedienen ist, um von heute auf morgen von dieser Sucht loszukommen.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Wir wollen nicht die Illusion in der Welt lassen, dass man nur ein Gesetz zu schreiben braucht, dann sind auch Suchtkranke wieder geheilt.

(Schreiner, CDU: Aber in anderen Ländern klappt es!)

Schön wäre es, es ist aber nicht so.

Meine Damen und Herren, richtig ist, in Rheinland-Pfalz setzt man auf das Prinzip Prävention, Information, Fortbildung, auf freiwillige Entscheidung von Schulen und darauf, dass wir – anders, als Sie das gesagt haben, Herr Kollege Baldauf – in unseren Schulen breit die Erfahrung gemacht haben und täglich machen, dass diese Schulen es fertigbringen, eine rauchfreie Schule zu werden, ohne dass sie dafür die Direktive eines Gesetzes gebraucht hätten.

Dennoch – und darin sind wir uns sicherlich wieder an einem bestimmten Punkt einig – sehen wir, dass es auch Schulen und darin handelnde Personen wie Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte und Eltern gibt, die nicht die Kraft oder den Willen aufbringen, sich bis zum Letzten selbst damit auseinanderzusetzen, wie schädlich es ist, was sie da tun oder tun könnten, und sich deswegen nicht entscheiden, den gemeinsamen Weg zu gehen, – –

(Glocke des Präsidenten)

– Entschuldigung, ich komme gleich zum Schluss.

– – sondern dort hingeführt werden müssen. Darüber im zweiten Teil mehr.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Frau Abgeordnete Morsblech von der FDP-Fraktion.

#### **Abg. Frau Morsblech, FDP:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema „Rauchprävention und Nichtraucher-schutz“ entbehrt nicht an Aktualität. Auch im Bund wird derzeit sehr intensiv darüber diskutiert, das Rauchen nicht nur in öffentlichen Gebäuden, sondern auch in der Gastronomie generell gesetzlich zu verbieten. Das wirft ganz andere Probleme auf.

Erst vorgestern wurde auf der Titelseite der „Rheinzeitung“ erneut auf die Ergebnisse einer Studie des Deutschen Krebsforschungszentrums hingewiesen, die noch einmal die Gefahren des Rauchens ebenso wie die des Passivrauchens sehr deutlich vor Augen geführt hat.

(Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

Es ist natürlich auch der FDP-Landtagsfraktion ein dringendes Anliegen, gerade junge Menschen im Einstiegsalter vor dieser nach wie vor frei zugänglichen und sehr gefährlichen Droge zu schützen.

(Beifall der FDP)

Eine breit gefächerte und intensive Präventionsarbeit und die besondere Rolle der Schule bei dieser Aufgabe sind deshalb Themen, die uns allen ein ständiges Anliegen sein müssen und die wir in diesem Hause auch immer wieder in den Blick nehmen sollten.

Die Hoffnung, die die CDU-Landtagsfraktion allerdings mit einem gesetzlichen Rauchverbot verbindet, können wir so nicht vollständig teilen. Herr Kollege Baldauf, Sie haben bereits die Zahlen zitiert: Rund 41 % der 12- bis 15-Jährigen haben Erfahrung mit dem Rauchen. Das heißt, diese jungen Menschen fangen in einem Alter zu rauchen an, in dem es ihnen ohnehin grundsätzlich vollständig in jedwedem Raum verboten ist.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Gesetzlich!)

Man hat aber gesehen, dass dem aufgrund dieses Gesetzes allein nicht beizukommen ist.

Aufgrund der Schulordnung – Frau Kollege Brede-Hoffmann hat dies zitiert – darf bereits heute in Schulen nicht geraucht werden. Es gibt für Schülerinnen und Schüler der Oberstufe die Möglichkeit, eine Ausnahmeregelung einzuholen und eine so genannte Raucherecke einzurichten. Lehrerinnen und Lehrer können grundsätzlich nur in Raucherlehrerzimmern rauchen.

In dem Prozess, den wir in den vergangenen Jahren durchlaufen haben, ist sehr deutlich geworden, dass diejenigen Schulen, die komplett rauchfrei werden möchten, dann Erfolg haben, wenn dies im Konsens und in einem intensiven Diskussionsprozess geschieht. Einige Schulen haben aber auch immense Probleme bekommen. Es wird draußen geraucht. Die Schülerinnen und Schüler der Oberstufe haben nicht nur die Möglichkeit, eine Ausnahmeregelung zu bekommen, sondern auch, das Schulgelände zu verlassen. Es gab dann nicht nur Probleme mit Nachbarn, sondern es wurde auch schwieriger zu kontrollieren, ob nicht jüngere Schülerinnen und Schüler mit ausbüxen. Es war teilweise sehr problematisch für die Lehrkräfte, dies zu kontrollieren.

Zum anderen gibt es bei einer solchen Regelung auch noch andere juristische Fragen, die auftauchen, beispielsweise die Frage des Versicherungsschutzes. Beim Verlassen des Schulgeländes besteht nur dann ein Versicherungsschutz, wenn das Verlassen später der Fortführung des Unterrichts dient. Auch diese Fragen müssen entsprechend geklärt werden und werfen neue Fragen auf.

Das Land Niedersachsen hat festgestellt – dies fand ich in der Beantwortung der Großen Anfrage besonders bizarr –, wenn es ein generelles gesetzliches Rauchverbot wie in Niedersachsen gibt, wird das Rauchen nach außen verlagert, sodass neue Probleme entstehen. Schließlich fing das Land laut Antwort auf die Große Anfrage im letzten Jahr an, mit den Kommunen zu verhandeln, ob man nicht Gelände entwidmen sollte, das dann nicht mehr zum Schulgelände gehört und dann wiederum für eine Raucherecke genutzt werden kann.

Meiner Ansicht nach sind dies Stilblüten, die deutlich machen, dass es, egal, ob man ein Gesetz hat oder nicht, Probleme gibt, die aktiv gelöst werden müssen,

und intensiv über diese Frage diskutiert werden muss. Aber das Gesetz ist in diesem Fall nicht hilfreich.

(Beifall der FDP und der SPD)

Der wichtigste Baustein ist nach wie vor die intensive und breit gefächerte Auseinandersetzung mit den Schülerinnen und Schülern, mit den Eltern sowie mit den Lehrkräften über dieses Thema. Ich denke, diesbezüglich geschieht in der Tat einiges an den Schulen. Die Schulen in Rheinland-Pfalz sind sehr engagiert, insbesondere auch in der Präventionsarbeit und in der Auseinandersetzung mit dem Thema „rauchfreie Schule“.

(Glocke der Präsidentin)

Mir ist dieser aktive Diskussionsprozess wichtig, der alle Menschen erfasst, die möglicherweise dazu beitragen können, dass die Sozialisation im Hinblick auf das Rauchen stattfindet, und der hoffentlich auch die Eltern, hoffentlich auch das restliche soziale Umfeld und den Freundeskreis von Jugendlichen mit anspricht.

(Glocke der Präsidentin)

Dies sind weitere Felder, auf denen man verhindern muss, dass dort eine solche Sozialisation stattfindet und das Rauchverhalten anfängt.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Das Wort hat Frau Staatsministerin Ahnen.

#### **Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete! Auch ich möchte zunächst einmal den Konsens an den Anfang stellen. Konsens ist, dass wir das gemeinsame Ziel haben, Kinder und Jugendliche vom Rauchen fernzuhalten, dieses Ziel hohe Priorität genießen muss und die rauchfreie Schule dazu einen Beitrag leisten kann. Deswegen möchte die Landesregierung die rauchfreie Schule. Dies hat sie auch gegenüber den Schulen deutlich gemacht. Alle Schulen sind aufgefordert, sich auf diesen Weg zu begeben. Wir begleiten dieses aktiv in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsministerium durch Aufklärungs- und Präventionsprogramme. Gerade in diesen Tagen findet wieder ein intensives Fortbildungsprogramm für die Lehrerinnen und Lehrer und für die Schulen statt, das wir kontinuierlich durchführen. Insofern ist ein Teil dessen, was Sie beantragen, längst Realität.

Wir sind sehr bewusst diesen mühsamen Weg gegangen, weil wir glauben, dass es der nachhaltigere Weg ist. Wir haben aber dabei nie die rechtliche Situation außer Acht gelassen. Frau Kollegin Brede-Hoffmann hat bereits darauf hingewiesen: Nach § 80 der Übergreifenden Schulordnung ist Schülerinnen und Schülern das Rauchen in der Schule grundsätzlich verboten. Herr Baldauf, wenn Sie die Beispiele der 9. und 10. Klas-

sen und des Einstiegsalters der 12-jährigen Kinder bringen – und Sie bringen sie nicht nur in dieser Debatte, sondern auch in Ihrem Antrag –, dann sage ich an dieser Stelle noch einmal ganz klar: Für sie besteht ein Rauchverbot in unseren Schulen ohne jegliche Ausnahme.

(Beifall der SPD und der FDP)

Man muss also an dieser Stelle eher noch einmal kritisch hinterfragen: Was passiert dort, obwohl in der Schule ein eindeutiges Rauchverbot besteht?

Zu Ihren Hamburger Zahlen sei mir nur eine Anmerkung gestattet. Mir sind diese Zahlen natürlich auch bekannt. Sie werden auch in Ihrem Antrag zitiert. Ich beziehe mich auf die Zahlen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, da sie seit Jahren regelmäßig erhoben werden.

Ich muss Ihnen sagen, ich freue mich, wenn die Hamburger solche Erfolge haben. Aber ich muss Ihnen auch sagen, mit diesen Zahlen sind die Hamburger keineswegs in irgendeiner Form besser, als dies für den Bundesdurchschnitt bei der Bundeszentrale ausgewiesen ist. Dann haben sie vorher sehr schwierige Verhältnisse gehabt; denn die Bundeszentrale bescheinigt uns seit Jahren, dass der Anteil bei den 12- bis 17-Jährigen deutlich zurückgeht. Insofern sollte man ein bisschen vorsichtig sein mit diesen Zahlen.

Aber wir haben auch auf der rechtlichen Ebene gehandelt. Es gab und gibt die Ausnahmemöglichkeiten für Oberstufenschülerinnen und -schüler. Diese sind mit der letzten Novellierung der Übergreifenden Schulordnung – darüber haben wir des Öfteren diskutiert, und dies war auch eine Forderung, der wir gern nachgekommen sind – rigide beschränkt worden.

Es darf jetzt nur noch Ausnahmen geben, wenn die nichtrauchenden Schülerinnen und Schüler weder beeinträchtigt noch zum Konsum verleitet werden. Jetzt kommt ein Zweites hinzu. Die Schulen sind jetzt seit Beginn dieses Schuljahrs rechtlich verpflichtet, in Verantwortung für eine gesundheitsbewusste Erziehung Vereinbarungen und Regelungen zu treffen, die eine rauchfreie Schule zum Ziel haben. Wir haben also auf Aufklärung und Prävention gesetzt und setzen weiter darauf. Wir haben aber den rechtlichen Bereich keineswegs außer Acht gelassen, sondern wir haben auch hier gehandelt und sind tätig geworden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Landesregierung ist dabei gerade auch vor dem Hintergrund der eben genannten Zahlen wichtig, dass dies eingebettet ist. Es geht nicht nur darum, dass Kinder und Jugendliche nicht nur in der Schule nicht rauchen, sondern unser Ziel muss es sein, dass Kinder und Jugendliche insgesamt vom Rauchen ferngehalten werden.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Ich sage Ihnen, ich finde es schon bemerkenswert, wenn ich zum Beispiel dieser Tage Folgendes lese: „Am Ahr-Gymnasium rauchen nur noch die Köpfe. 75 % der Schüler votieren gegen Zigarettensqualm. Das Verbot betrifft auch die Lehrer und alle schulischen Veranstal-

tungen. Kampagne und Teilnahme an einem Wettbewerb begleiten die Maßnahme.“

Oder: „Im Böll-Gymnasium rauchen bald nur noch die Köpfe. Schüler und Lehrer vereinbaren rauchfreie Schule. Alternatives Pausenprogramm entwickelt, Signal am Welt Nichtraucherstag.“

(Beifall bei SPD und FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, selbst wenn man weitergehende gesetzliche Regelungen anstrebt, ich bin der festen Überzeugung, man muss eine solche Phase der Bewusstseinsbildung und der Diskussion voranstellen,

(Beifall bei SPD und FDP –  
Zuruf des Abg. Keller, CDU)

weil es nur dann vor Ort zu nachhaltigen Regelungen kommen kann. Unsere Schulen nehmen sich dieser Frage an, wie ich an den Beispielen gezeigt habe.

Die Landesregierung wird aufmerksam auch das Gesetzgebungsverfahren auf Bundesebene begleiten. Wir werden gleichzeitig nachhaltig unsere bisherige Aufklärungs- und Präventionsarbeit fortsetzen.

(Frau Schäfer, CDU: Nachhaltig! In 30 Jahren!)

Wir haben auch angekündigt, dass wir eine erneute Abfrage bei den Schulen noch im ersten Schulhalbjahr dieses Schuljahres machen werden, um zu erfahren, wie weit sie insgesamt auf dem Weg sind.

Wir haben bei diesen Abfragen bei den Schulen immer darauf hingewiesen, dass wir auch abfragen, um zu entscheiden, ob weitere Maßnahmen, gegebenenfalls auch rechtliche, notwendig sind. Insofern werden wir auf der Grundlage dieser erneuten Befragung der Schulen zu entscheiden haben, welche weiteren zusätzlichen Maßnahmen gegebenenfalls notwendig sind.

Ich sage aber noch einmal, zu glauben, über gesetzliche Verbote allein die Frage zu regeln, greift aus meiner Sicht viel zu kurz. Ich glaube, das, was im Moment in den Schulen passiert, dass es intensive Diskussionen gibt, ist aus meiner Sicht dringend erforderlich und der richtige Weg.

(Beifall bei SPD und FDP)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank, Frau Staatsministerin Ahnen.

Bevor ich Herrn Kollegen Baldauf das Wort erteile, begrüße ich als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag Ortsbürgermeister, Beigeordnete und Ratsmitglieder der Verbandsgemeinde Birkenfeld. Seien Sie herzlich im rheinland-pfälzischen Landtag willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Baldauf das Wort.

#### **Abg. Baldauf, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist interessant, sich das alles anzuhören. Gehen Sie davon aus, dass wir die juristische Situation schon kennen.

Klar ist aber eines: In dem Moment, in dem Schüler in das Alter von über 16 Jahren kommen und Rauchen nicht ausdrücklich verboten ist, dann haben Sie doch ein Problem, wenn Sie es nicht geregelt haben.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Wir sagen eines, was der wesentliche Unterschied ist: Sie können doch nicht einfach die ganze Verantwortung auf die Schulleitung übertragen, die in einer gewissen Situation mit einer bestimmten Grundhaltung von Lehrern, die auch rauchen, schon im Betrieb ist. Frau Ministerin, das halte ich nicht für richtig.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wieso können es dann so viele Schulen?)

Entscheidend ist doch ganz klar, dass wir uns darum kümmern, dass Kinder und Jugendliche nicht in den „Genuss“ des Rauchens und auch des Passivrauchens kommen. Da sind wir doch einer Meinung.

Sie werden mir auch zugeben wollen, dass Sie mit mir auch persönlich der Meinung sind, dass Sie es nicht so hundertprozentig, wie Sie es gern hätten, auf freiwilliger Basis hinkommen. Dazu haben Sie leider nichts gesagt.

Ich möchte nur noch am Rande etwas bemerken. Wann soll denn der nachhaltige Weg gegangen sein? Soll das in 50 Jahren der Fall sein, in 60 Jahren? Ich weiß es nicht genau.

(Pörksen, SPD: In 10.000 Jahren –  
Staatsministerin Frau Ahnen: Dauerhaft!)

– Sie sagen, es dauert. Wir sagen, es geht jetzt um den Schutz und die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen, die eine Schulpflicht haben und in die Schule gehen müssen.

(Beifall bei der CDU –  
Glocke der Präsidentin)

Frau Ministerin, gehen Sie deshalb den Weg, den auch Ihre Parteifreundinnen und Parteifreunde vorschlagen. Ich war erstaunt, Sie haben überhaupt nichts zu Frau Dreyer und zu Frau Bätzing gesagt. Vielleicht können Sie dazu noch etwas ausführen.

(Glocke der Präsidentin)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Kollege Baldauf, Ihre Redezeit ist zu Ende.

#### **Abg. Baldauf, CDU:**

Ich komme zum Schluss.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Kollegin Brede-Hoffmann das Wort.

**Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:**

Herr Kollege Baldauf, lassen Sie mich zunächst einmal sagen, die große Mehrheit unserer Schulen, die auf dem Weg sind oder bereits rauchfrei sind, sind erfolgreiche Schulen. Sie tun ihnen Unrecht, wenn Sie erklären, man kann das nicht auf Schulen übertragen. Jede einzelne dieser Schulen hat bewiesen, dass genau dieser Prozess der originär pädagogische in der Schule ist und Schulen das bewältigen können.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Herr Kollege, Schulen, die noch nicht so weit sind, haben es zum größten Teil mit Lehrerinnen und Lehrern im Lehrkollegium zu tun, die das sind, was ich vorhin schon gesagt hatte, nämlich Suchtkranke, bei denen der Knopf noch nicht gefunden worden ist, von dem Sie zu träumen scheinen, dass er irgendwo da sein könnte.

(Baldauf, CDU: Schutz der Kinder und Jugendlichen!)

Lassen Sie mich noch ein paar Anmerkungen zu dem machen, was Sie gesagt haben. Sie scheinen so überzeugt zu sein, dass der einzig mögliche Weg der des Gesetzes ist. Auf Aufklärung, Verantwortung und Reflexion setzen Sie nicht. Sie setzen aber scheinbar auch nicht auf Prävention.

(Bracht, CDU: Das ist doch Unsinn, was Sie da reden! Sie reden doch Unsinn!)

Ich möchte nur an Haushaltsberatungen erinnern, in denen die CDU-Fraktion die Präventionsmittel der Landeszentrale für gesundheitliche Bildung als Kürzungsvorschlag gebracht hat.

(Beifall der SPD)

Die Landeszentrale für politische Bildung ist bekanntermaßen eine der wichtigsten präventionsführenden Institutionen in diesem Land. Sie wollten diese Mittel einsparen.

Bei dem Gruppenantrag, bei dem es auch um ein Gesetz auf Bundesebene in Berlin geht, haben ganze vier Mitglieder der CDU-Fraktion sich von der Linie, über die Sie sprechen, überzeugen lassen.

(Glocke der Präsidentin)

Es waren ganze vier Mitglieder, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Glocke der Präsidentin)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Frau Brede-Hoffmann, Ihre Redezeit ist zu Ende.

**Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:**

Es tut mir leid, ich habe noch zwei Minuten und sechs Sekunden. Meine Kollegen sagten mir, ich hätte vier Minuten, aber offensichtlich hatte ich nur zwei Minuten Redezeit. Ich war irritiert.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sind damit am Ende der Aktuellen Stunde.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

**Entlastung der Landesregierung und des Rechnungshofs für das Haushaltsjahr 2004**

dazu:

**Entlastung der Landesregierung Rheinland-Pfalz für das Haushaltsjahr 2004**  
**Antrag der Landesregierung**  
– Drucksache 14/4769 –

**Entlastung des Rechnungshofs Rheinland-Pfalz für das Haushaltsjahr 2004**  
**Antrag des Rechnungshofs**  
– Drucksache 14/4830 –

**Jahresbericht 2005**  
**Unterrichtung durch den Rechnungshof**  
– Drucksache 14/4810 –

**Stellungnahme der Landesregierung zum Jahresbericht 2005 des Rechnungshofs**  
**(Drucksache 14/4810)**  
**Unterrichtung durch die Landesregierung**  
– Drucksache 14/5114 –

**Kommunalbericht 2004**  
**– Teil II Prüfungsergebnisse –**  
**Unterrichtung durch den Rechnungshof**  
– Drucksache 14/4480 –

**Kommunalbericht 2005**  
**– Haushaltslage der Gemeinden und Gemeindeverbände –**  
**Unterrichtung durch den Rechnungshof**  
– Drucksachen 15/20/38 –

**Beschlussempfehlung und Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses**  
– Drucksache 15/265 –

Ich erteile Herrn Kollegen Bracht das Wort zur Berichterstattung.

**Abg. Bracht, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Entlastung der Landesregierung ist der Schlusspunkt des Haushaltskreislaufs. Er beginnt, indem die Regierung den Entwurf des Landeshaushalts aufstellt und im Landtag einbringt. Der Landtag berät und beschließt den Haushalt. Die Regierung vollzieht ihn.

Nach Abschluss des Haushaltsjahres legt die Regierung die Haushaltsrechnung vor. Der Rechnungshof prüft sie. Daran schließt sich das parlamentarische Entlastungsverfahren an.

Die Rechnungsprüfungskommission des Landtags berät darüber gemeinsam mit dem Rechnungshof und Vertretern der Ministerien. Grundlagen sind die Haushaltsrechnung, der Jahresbericht des Rechnungshofs und die Stellungnahme der Landesregierung hierzu. Es geht darum, ob Regierung und Verwaltung den Haushalt rechtmäßig vollzogen haben, ob sie sparsam und wirtschaftlich mit dem Geld umgegangen sind und welche Konsequenzen aus Fehlern und Mängeln zu ziehen sind.

Die Rechnungsprüfungskommission entwirft für den Haushalts- und Finanzausschuss einen Bericht und eine Beschlussempfehlung. Der Ausschuss legt beides dem Plenum zur Beratung und endgültigen Beschlussfassung vor. Meine Damen und Herren, die entsprechenden Drucksachen liegen Ihnen vor.

Es geht heute um die Entlastung für das Haushaltsjahr 2004. Das ist für parlamentarische Verhältnisse schon recht lange her, zumal eine Landtagswahl dazwischen liegt. Allerdings dient das Entlastungsverfahren keineswegs nur der Kontrolle von Vergangenen – so wichtig sie ist. Es geht vielmehr auch darum, dass Regierung und Verwaltung in Zukunft ihre Aufgaben sparsamer und möglichst auch besser erfüllen.

Deshalb hat sich der Landtag zum Ziel gesetzt, das Entlastungsverfahren jeweils vor den nächsten Haushaltsberatungen abzuschließen. Dann können aus der Entlastung unmittelbar Konsequenzen gezogen werden. Dies ist uns auch in diesem Jahr wieder gelungen.

Meine Damen und Herren, zunächst will ich zwei Anmerkungen zum Entlastungsverfahren selbst machen.

1. Die schriftliche Stellungnahme der Landesregierung zum Jahresbericht des Rechnungshofs nimmt gelegentlich Stellung zu Punkten, die im Rechnungshofbericht gar nicht auftauchen. Außerdem wiederholt sie in einigen Fällen nur diejenigen Argumente, die bereits während der Prüfung durch den Rechnungshof vorgetragen wurden. Der Bericht des Rechnungshofs gibt aber selbst bereits die wesentlichen Argumente der geprüften Ressorts wieder.

Wir meinen, die Landesregierung sollte Wiederholungen und Überflüssiges vermeiden. In ihrer Stellungnahme sollte sie vielmehr darstellen, wie sie beabsichtigt, auf die Feststellungen des Rechnungshofs zu reagieren, und was sie bereits veranlasst hat. Die Regierung hat in vielen Fällen unmittelbar auf die Beanstandungen des

Rechnungshofs reagiert. Meine Damen und Herren von der Landesregierung, das ist nichts, was man dem Parlament verheimlichen müsste. Wir sollten uns in den Beratungen auf diejenigen Punkte konzentrieren, die noch offen sind.

2. Weiterhin mussten wir uns mit etwa einem Dutzend Altfällen aus den Vorjahren beschäftigen. Das ist ein Spitzenwert. Auch wenn mancher Fall kompliziert ist – die Regierung sollte alles daransetzen, Beanstandungen aus früheren Entlastungsverfahren zügig zu erledigen.

Meine Damen und Herren, die Lage des Landeshaushalts hat sich auch 2004 nicht grundlegend verbessert. Die Neuverschuldung war zwar geringer als im Jahr 2003, aber immer noch die dritthöchste, die es in Rheinland-Pfalz jemals gab.

Zum dritten Mal hintereinander wurde die Kreditobergrenze der Verfassung im Laufe des Haushaltsvollzugs überschritten. Das Land nahm 235 Millionen Euro mehr an Krediten auf, als es für Investitionen ausgab. Rechtlich bleibt das zweifelhaft, finanzpolitisch ist es ein Alarmsignal.

Meine Damen und Herren, dabei müssen wir berücksichtigen, dass der zurzeit gültige Investitionsbegriff einige durchaus fragwürdige Buchungen zulässt, welche die Kreditobergrenze erhöhen. Der Landtag hat deshalb im Entlastungsverfahren für das Jahr 2002 gefordert, den Investitionsbegriff enger zu fassen. Das ist unter den gegenwärtigen Umständen zwar politisch schwer durchsetzbar, wie wir feststellen mussten, bleibt aber notwendig.

Insgesamt wuchs die Verschuldung weiter an, und zwar auf 24,4 Milliarden Euro Ende 2004. Pro Einwohner waren das über 5.700 Euro. Das lag damals schon deutlich über dem Durchschnitt der Flächenländer von knapp 4.700 Euro.

Immerhin gibt es einen Lichtblick: Die Verschuldung des Landes hat sich 2004 weniger stark erhöht als in manchen anderen Ländern.

Insgesamt aber bleibt die finanzielle Lage des Landes weiter äußerst angespannt. Der Schuldenberg wächst. Strukturelle Belastungen bleiben oder nehmen zu. Dazu zählen etwa Zinslasten und Pensionen.

Vor einigen Jahren musste die Landesregierung ihr Ziel aufgeben, die Neuverschuldung in diesem Jahrzehnt auf null zu reduzieren. Die Finanzpolitik sollte nach unserer Meinung aber weiterhin darauf ausgerichtet sein, ohne neue Schulden auszukommen. Gerade weil das Land vor großen Herausforderungen steht, muss es seinen finanziellen Handlungsspielraum Schritt für Schritt zurückerlangen. Deshalb muss gespart werden, auch wenn die Steuerquellen wieder kräftiger sprudeln. Mehreinnahmen und Minderausgaben sind vorrangig zur Verringerung der Neuverschuldung zu nutzen. So fordert es der Rechnungshof. Dies sieht auch unsere heutige Beschlussempfehlung vor.

Meine Damen und Herren, es gibt Möglichkeiten zu sparen, auch innerhalb der bestehenden gesetzlichen und politischen Vorgaben. Der Bericht des Rechnungshofs und die Empfehlungen des Haushalts- und Finanzausschusses zeigen dies. Ich möchte im Folgenden auf einige Beispiele eingehen.

Auch nach ihrer Reform begleitet der Rechnungshof die Mittelbehörden des Landes. Seine Prüfungen haben wiederum Möglichkeiten gezeigt, die Arbeit noch rationaler zu organisieren; etwa durch den Einsatz der Informationstechnologie, durch das Bündeln von Beschaffungen, durch die Konzentration von Querschnittsaufgaben in den Zentralabteilungen und durch den Abbau von überflüssiger Doppelarbeit. Hier ist noch Luft für deutliche Einsparungen, auch beim Personal.

Bei der Prüfung verschiedener Maßnahmen der Kommunalförderung wurden verschiedene Mängel festgestellt, um ein weiteres Beispiel zu nennen.

Zusammengefasst geht es insbesondere darum, dass das Land seine eigenen Förderrichtlinien einhält, was eigentlich selbstverständlich ist. Es geht darum, dass es grundsätzlich nur dann fördert, wenn der Empfänger das Vorhaben nicht aus eigener Kraft finanzieren kann. Außerdem müssen die Behörden bei Verstößen gegen die Förderbedingungen Konsequenzen ziehen und die Fördermittel notfalls auch zurückfordern. Sonst bestraft man letztlich diejenigen Empfänger, die sich korrekt verhalten.

Bei der Förderung kommunaler Verwaltungsgebäude sollte sich das Land im Grundsatz an denjenigen Maßstäben orientieren, die es an die Ausstattung seiner eigenen Verwaltungsgebäude anlegt. Das ist ein weiteres Beispiel.

Auch bei der Wirtschaftsförderung war nicht alles Gold, was glänzt. Der Rechnungshof hat die Beteiligung des Landes an den Technologiezentren und die Landesförderung kommunaler und privater Gründerzentren geprüft. Dabei stellte sich heraus, dass die Erfolgsmeldungen über Gründungen und neue Arbeitsplätze nicht immer akkurat waren. Auch war manche Förderung nicht zielgenau, es gab unnötige Mitnahmeeffekte, und öfter wurde nebeneinanderher statt miteinander gearbeitet.

Vor diesem Hintergrund sollten die Fördermaßnahmen vereinfacht und gestrafft und Erfolg und Wirtschaftlichkeit der Förderung konsequent überprüft werden. Die Beteiligten sollten ihre Kooperation verbessern, so die Empfehlung, die wir Ihnen heute geben.

Gegenstand des Entlastungsverfahrens waren erneut die Kosten der Altersteilzeit. Es ging dabei insbesondere um die Angleichung der Altersgrenzen von angestellten und beamteten Lehrern. Ich belasse es bei dieser Anmerkung; denn die Altersteilzeit war in diesem Hause bereits mehrfach Thema und wird es auch in Zukunft bleiben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nach dem Sozialgesetzbuch muss die Geschäftsführung der Kranken- und Pflegeversicherungen mindestens alle fünf Jahre geprüft werden. Dafür gibt es den Landesprüf-

dienst beim Ministerium für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit.

Der Rechnungshof hat festgestellt, dass der Prüfdienst weder in der Lage war, den fünfjährigen Prüfungsturnus einzuhalten noch den gesamten Geschäftsbetrieb der Kassen zu prüfen, so wie es das Gesetz vorschreibt.

Hier geht es auch um die Verwaltungskosten der Kassen. Im Jahr 2002 waren das 8 Milliarden Euro, also immerhin 159 Euro pro Mitglied. Die Verwaltungskosten sind zuletzt erheblich gestiegen, und es gibt große Unterschiede zwischen den Kassen. Das spricht dafür, dass einige Kassen ihre Verwaltung wirtschaftlicher führen könnten.

Meine Damen und Herren, deshalb ist es zum einen notwendig, den Landesprüfdienst so zu organisieren, dass er seiner gesetzlichen Aufgabe ordnungsgemäß nachkommen kann. Das hat das Ministerium zugesagt. Zum anderen erscheint es sinnvoll, auch dem Rechnungshof eine zusätzliche, ergänzende Prüfungskompetenz einzuräumen. Das würde ebenfalls dazu beitragen, Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit der Kassen zu erhöhen. Dazu ist allerdings eine Änderung von Bundesrecht erforderlich. Die Landesregierung sollte im Bund auf eine solche Gesetzesänderung hinwirken.

Meine Damen und Herren, zu Recht legt der Rechnungshof bei seinen Prüfungen sein Augenmerk darauf, dass die Behörden und die geförderten Stellen das Vergaberecht einhalten. Leider muss der Rechnungshof jedes Jahr Mängel und Rechtsverstöße feststellen. Ich möchte an dieser Stelle keine Einzelfälle aufzählen. Wichtig ist, dass das Land das Seine dazu tut, damit Vergaben ordnungsgemäß durchgeführt werden; denn bei Vergaben ist Wettbewerb unverzichtbar. Das ist das Gebot der Wirtschaftlichkeit. Verstöße müssen geahndet werden, auch bei Zuwendungsempfängern.

Ich möchte aber auch anmerken, das Vergaberecht ist sehr komplex. Es sollte für die Behörden vor Ort handhabbar bleiben. Das ist eine Aufgabe der Politik.

Meine Damen und Herren, der Rechnungshof hat auch Möglichkeiten aufgezeigt, die Einnahmen zu verbessern. So wiesen viele Steuerveranlagungen Mängel auf. Mehr als 13 Millionen Euro wurden allein aufgrund der Hinweise des Rechnungshofs nachgefordert. Bei der Schenkungssteuer gab es organisatorische Mängel innerhalb der Finanzämter und beim Informationsaustausch zwischen Standesämtern und Finanzämtern. Auch das führte dazu, dass Steuern nicht rechtzeitig und vollständig erhoben wurden.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben zu Beginn dieses Jahrtausends das Haushaltsrecht reformiert. Der Landtag hat der Landesregierung beim Haushaltsvollzug mehr Spielraum eingeräumt, indem er die Übertragbarkeit von Mitteln ins nächste Jahr und die Deckungsfähigkeit unterschiedlicher Titel wesentlich erleichtert hat.

Im Gegenzug sind neue Steuerungsinstrumente vorgesehen: Die Kosten- und Leistungsrechnung soll zum Beispiel deutlich machen, was die einzelnen Leistungen

der Verwaltung kosten. Damit wird es möglich, Kosten zu vergleichen. Außerdem werden Aussagen zu Menge, Qualität und anderen Eigenschaften des Verwaltungsausputs möglich.

Mit Leistungsaufträgen als weiterem Steuerungsinstrument soll stärker als bisher gesteuert werden, was die Verwaltung mit dem bewilligten Geld macht. Mehr Steuerung über den Output anstelle des Inputs ist dabei das Ziel.

Meine Damen und Herren, diese Instrumente funktionieren offenbar noch nicht überall zufriedenstellend. Das hat der Rechnungshof festgestellt. Man braucht aber auch nur den letzten Budgetbericht, der dem Landtag, insbesondere dem Haushalts- und Finanzausschuss, vorliegt, zu lesen.

Gestatten Sie mir an dieser Stelle eine persönliche Anmerkung: Die Reform des Haushalts wirft viele Fragen auf, die noch nicht beantwortet sind. Das kann gar nicht anders sein. Dem Bund und den anderen Ländern geht es genauso.

Mir ist es an dieser Stelle ein Anliegen, deutlich zu machen, dass wir die Probleme angehen, und zwar gemeinsam, wie bisher; denn es geht um unser Budgetrecht, das Budgetrecht des gesamten Parlaments. Wir können an unseren einstimmigen Beschluss aus dem Jahr 2004 mit dem Titel „Moderne Strukturen für den Landeshaushalt: Transparenz erhöhen, Steuerungsmöglichkeiten verbessern“ anknüpfen.

Es geht dabei zum einen darum, den Haushalt so zu gestalten, dass die Verwaltung effektiv und effizient arbeitet. Zum anderen soll er transparent sein und es dem Landtag ermöglichen, sein Budgetrecht wahrzunehmen. Kosten- und Leistungsrechnung und Leistungsaufträge sind dabei wichtige Instrumente.

Anfang 2005 haben die Haushälter der Fraktionen zusammen mit Vertretern des Finanzministeriums und Wissenschaftlern aus der Hochschule in Speyer über Stand und Perspektiven der Leistungsaufträge diskutiert. Wir sollten jetzt die Feststellungen des Rechnungshofs nutzen und unsere Diskussion wieder aufgreifen mit dem Ziel, die neuen Instrumente möglichst wirksam zu gestalten. Dazu ist bereits in den kommenden Haushaltsberatungen Gelegenheit. Wir zählen dabei auch weiterhin auf die Unterstützung des Rechnungshofs.

Meine Damen und Herren, das Zahlenwerk des Haushalts und der Haushaltsrechnung ist in den letzten Jahren nicht durchweg verständlicher geworden. Kaufmännisch rechnende Landesbetriebe stehen dem kameral rechnenden Kernhaushalt gegenüber. Dazu kommen weitere Nebenhaushalte sowie Budgetierung und Flexibilisierung und die Veräußerung und Optimierung von Landesvermögen.

Außerdem entwickeln sich das Haushaltsrecht und das Rechnungswesen von Bund und Ländern auseinander. Es wird immer schwieriger festzustellen, wo Rheinland-Pfalz im Vergleich der Bundesländer steht. Richtig ist, es gibt zusätzliche Berichte und Informationen der Landesregierung.

Meine Damen und Herren, unabhängig davon bleibt es aber ein großes Verdienst des Rechnungshofs, die Zahlen so aufzuarbeiten, dass der Landtag den Vollzugs des Haushalts kontrollieren kann. Er gibt darüber hinaus immer wieder wertvolle Hinweise zum Budgetrecht, diesmal etwa zur Behandlung über- und außerplanmäßiger Verpflichtungsermächtigungen. Hier hat die Regierung eine Regelung zugesagt, die die Mitwirkung des Parlaments sicherstellt.

Ich sagte bereits eingangs, die Rechnungsprüfung richtet sich nicht allein auf die Vergangenheit, sondern sie zielt darauf ab, wie man es besser machen kann. Dazu noch ein Beispiel aus dem Kommunalbericht des Rechnungshofs, der Ihnen ebenfalls vorliegt: Zurzeit stellen die Kommunen ihr Rechnungswesen auf die Doppik um. Der Rechnungshof hat strichprobenweise die Beschaffung der nötigen Software geprüft. Aufgrund seiner Prüfungsergebnisse gibt er Hinweise für alle Kommunen, auf was bei der Beschaffung zu achten ist. Damit können die Kommunen überflüssige Kosten von vornherein vermeiden.

Meine Damen und Herren, die Ergebnisse der Rechnungsprüfung sind für das Land und seine Kommunen unverzichtbar, gerade angesichts der angespannten finanziellen Lage. Deshalb gilt mein Dank dem Landesrechnungshof mit seinem Präsidenten Volker Hartloff an der Spitze und allen seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Mein Dank gilt ferner den Kolleginnen und Kollegen der Rechnungsprüfungskommission und des Haushalts- und Finanzausschusses. Wir haben einige neue Mitglieder. Sie haben sich reibungslos in die gemeinsame Arbeit eingefügt. Wie immer war die Beratung von großer Übereinstimmung über die Fraktionsgrenzen hinweg getragen.

Ich bedanke mich bei den Vertretern der Landesregierung, darunter eine neue Staatssekretärin und einige neue Staatssekretäre, sowie bei ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Es ist erfreulich, dass die Ressorts die meisten – wenn auch nicht alle – Anregungen des Rechnungshofs aufgreifen. Ebenso gilt mein Dank den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Fraktionen und der Landtagsverwaltung, insbesondere des Stenographischen Dienstes.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt Ihnen, die Landesregierung und den Rechnungshof für das Haushaltsjahr 2004 zu entlasten. Der Bericht und die Beschlussempfehlung liegen Ihnen vor. Ich bitte um Ihre Zustimmung.

(Beifall der CDU, der SPD und  
vereinzelt bei der FDP)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Kollege Bracht, vielen Dank.

Ich darf zu diesem Tagesordnungspunkt den Präsidenten des Landesrechnungshofs, Herrn Hartloff, im Landtag begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall der SPD und des Abg. Eymael, FDP)

Die Fraktionen haben eine Redezeit von zehn Minuten vereinbart. Ich darf um Wortmeldungen bitten! – Herr Kollege Schreiner.

**Abg. Schreiner, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich möchte bei meiner Rede mit dem Dank an den Landesrechnungshof beginnen. Sie kontrollieren kontinuierlich die Arbeit der Landesregierung mit dem Haushalt, Sie bereiten – wie dies der Berichtstatter, Herr Bracht, schon erwähnt hat – die Zahlen hervorragend auf, sodass wir als Abgeordnete in einem Haushaltssystem, das immer komplexer wird, unsere Kontrollrechte auch wahrnehmen können. Vor allen Dingen – was mir wichtig ist – fechten Sie für Klarheit und Haushaltswahrheit. Sie kämpfen dafür, dass dieser Haushalt mit Landesmitteln wieder nachhaltig umgeht, Sie benennen deutlich den hohen Schuldenstand, die hohe Neuverschuldung, die Probleme, die aus kommenden Pensionslasten auf uns zukommen, und letztendlich kämpfen Sie damit für die Rechte von uns allen, für die Rechte von uns als Parlament. Dafür vielen Dank an Sie, Herr Hartloff, und an all Ihre Mitarbeiter.

(Beifall bei der CDU)

Das Budgetrecht und das Kontrollrecht, das wir als Parlament haben: Es ist nicht selbstverständlich, dass es von allen Kollegen in gleicher Art und Weise ausgeübt wird. Es ist nämlich ein Recht, das nicht nur wir als Abgeordnete der Opposition haben, sondern gerade auch ein Recht der regierungstragenden Fraktionen.

Wenn man ältere Kollegen fragt, – sei es beispielsweise Herr Gölter oder Herr Itzek –, dann ist es in der Vergangenheit so gewesen, dass auch die regierungstragenden Fraktionen dieses Kontrollrecht gegenüber der Landesregierung, dieses Recht, die Arbeit der Verwaltung kritisch sowohl bei der Haushaltsaufstellung als auch im Haushaltsvollzug zu begleiten, intensiv ausgeübt haben. Das ist leider nicht mehr oder nicht mehr immer so im Großen – dazu komme ich später – wie auch im Kleinen;

(Frau Schmitt, SPD: Das ist aber eine heftige Unterstellung an die Kommission!)

denn, liebe Frau Schmitt, ich möchte es an einem Beispiel benennen, an dem sich die Diskussion in der Rechnungsprüfungskommission entzündet hat. Es ist ein kleines Beispiel, das Pars pro Toto für viele Diskussionen, die wir in diesem Haus führen, stehen kann, und zwar am Beispiel der Förderung kommunaler Kulturprojekte.

Was passiert da? Das Land nimmt sich Mittel aus dem kommunalen Finanzausgleich, Mittel, die die Kommunen auch im Wege von Schlüsselzuweisungen nach eigenem Ermessen gut einsetzen können, Mittel, die die Kommunen auch brauchen, um ihre Haushalte angesichts knapper Kassen sauber zu fahren. Es gibt den Kommunen diese Mittel wieder. Selbstverständlich. Es gibt sie ihnen zur Förderung kommunaler Kulturprojekte,

nur mit dem feinen Unterschied: Jetzt entscheidet das Land, wofür das Geld ausgegeben wird. Das kann sinnvoll sein. Das kann vor allen Dingen dann sinnvoll sein, wenn es um die so genannten Leuchttürme geht.

Es gibt auch in der Kulturpolitik Leuchttürme, mit denen Kommunen vielleicht im Einzelnen überfordert wären. Wir haben aber im Wege der Rechnungsprüfung festgestellt, dass man bei diesen kommunalen Kulturprojekten ganz oft um Cent-Beträge diskutiert, es eben nicht so ist, dass Leuchttürme gefördert werden, sondern Klein-Klein gefördert wird, dass dann der sehr aufwändige Verwaltungsaufwand der Landesverwaltung hinzukommt und das Ministerium seine eigenen Richtlinien nicht beachtet. Es ist oft nur der Tropfen auf den heißen Stein.

Liebe Frau Kollegin, wir konnten uns in der Diskussion nur mühevoll auf einen Kompromiss verständigen. Der Kompromiss lautet, die Förderungen in Höhe von weniger als 5.000 Euro in Zukunft soweit wie möglich zu unterlassen und die Förderzwecke künftig zu beachten. Das heißt, was passiert da? Da werden Mittel aus dem kommunalen Finanzausgleich genommen, und am Ende zieht der Minister, ziehen die Minister mit den SPD-Landtagsabgeordneten – so viel zum Thema „Kontrollrecht des Parlaments“ – segnend durch das Land.

(Zurufe von der SPD)

Den Kommunen werden die Mittel genommen, und danach werden sie den Kommunen wieder gegeben, und zwar in kleinen Dosen.

(Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Wenn Sie mich fragen: So wichtig, wie die Mittel in der Kulturpolitik sind und genau dort auch richtig angewandt sind, so, wie Sie es benutzen und wie es uns vor Augen geführt worden ist in der Arbeit der Rechnungsprüfungskommission, ist es Wahlkampf der SPD und mitnichten Kulturpolitik für unser Land.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –  
Hartloff, SPD: Das ist doch noch nicht  
einmal gesagt worden! Das ist eine  
Behauptung von Ihnen!)

Aber das Schlimme ist, dass es noch nicht einmal ein Einzelfall ist, sondern ein generelles Muster. Das Land regiert den Kommunen hinein, das Land bedient sich bei den Kommunen, das Land sieht zu, wie die Kommunen zunehmend in die Schuldenfalle tappen.

(Hartloff, SPD: Das ist das Ergebnis der  
Rechnungsprüfungskommission?)

– Herr Hartloff, Sie als SPD-Abgeordneter sehen zu, Sie machen mit, Sie verantworten den Haushalt und Sie wissen es; denn der Rechnungshof – über den Bericht diskutieren wir heute – schreibt es Ihnen in das Stammbuch: Die Finanzlage – ich darf zitieren – der rheinland-pfälzischen Gemeinden und Gemeindeverbände blieb trotz der erheblichen Konsolidierungsbemühungen (der Kommunen) der letzten Jahre angespannt. Die Kassenkredite, die nach den rechtlichen Vorgaben der Gemeindehaushaltsordnung zur Überbrückung kurzfristiger

Liquiditätseingpässe dienen sollen, haben sich zu einem dauerhaften Finanzierungsinstrument entwickelt. Sie dienen bei vielen Kommunen zur Finanzierung von Fehlbeträgen aus früheren Haushaltsjahren.

Der für 2006 prognostizierte Zuwachs bei Steuern hilft zwar, die Defizite zu vermindern, aber – Zitat – eine Entspannung der prekären Haushaltslage der Kommunen ist damit noch nicht in Sicht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, die Kommunen stehen mit dem Rücken an der Wand, und das Land greift ihnen weiter in die Tasche, und zwar nicht für unerlässliche Leistungen, nein, nur um gut dazustehen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Aber es bedient sich nicht nur bei den Kommunen hemmungslos. Auch 2004 hat das Land hemmungslos Schulden gemacht.

Ich zitiere wieder, weil Sie den Zahlen der CDU immer so skeptisch gegenüberstehen.

(Schweitzer, SPD: Sie haben Erfahrung mit Finanzberichten!)

Ich zitiere auch wieder den Bericht des Landesrechnungshofs: Der Haushaltsausgleich wurde wie in den Vorjahren durch Kreditaufnahmen herbeigeführt, die sich im Jahr 2004 auf 1,3 Milliarden Euro, 1.300 Millionen Euro, netto beliefen. – Dies war die bislang dritthöchste Neuverschuldung. Herr Bracht hat es angesprochen. Die Kreditfinanzierungsquote lag bei 11 % und damit über dem Durchschnitt der Flächenländer, und die verfassungsrechtliche Kreditobergrenze, die im Haushaltsentwurf noch knapp eingehalten worden war, wurde im Haushaltsvollzug gerissen, und zwar um 235 Millionen Euro.

Was heißt das? Das heißt, wir haben im Land Rheinland-Pfalz 235 Millionen Euro mehr Kredite gebraucht, als wir investiert haben. Wie man mit einer solchen Entwicklung über Jahre dauerhaft glaubt, ein Land in eine gute Zukunft zu führen, das müssen Sie mir erst einmal erklären.

(Beifall der CDU)

Das glauben Ihnen auch die Bürger nicht mehr, die Bürger, die ausweislich des Berichts des Rechnungshofs inzwischen im Jahr 2004 mit 5.700 Euro pro Einwohner ausweislich der Berichte und Eckzahlen, die Sie selbst immer wieder im Vorfeld des Haushalts veröffentlicht haben, aktuell mit 6.000 Euro pro Nase und im Jahr 2008, am Ende des kommenden Haushalts, mit 7.200 Euro pro Einwohner in der Kreide stehen.

(Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Das Problem ist, wir müssen aus dem Bericht des Rechnungshofs lernen.

(Schweitzer, SPD: Vor allem Ihre Fraktion!)

Wir müssen durch die notwendigen finanzwirtschaftlichen Maßnahmen und durch eine nachhaltige Haus-

haltskonsolidierung auch den Spielraum wieder zurückgewinnen, um das zu tun, was erforderlich ist.

Was tut das Land? Schauen wir uns die Eckwerte des neuen Haushalts, den Sie aufgestellt haben, an. Schauen wir hin. Haben Sie aus dem gelernt, was der Rechnungshof uns in das Stammbuch geschrieben hat? Die Eckwerte 2007/2008 – so, wie sie veröffentlicht sind – gehen von einer Nettokreditaufnahme im Kernhaushalt über die ganzen Jahre auch in der dauerhaften Finanzplanung von mehr als 900 Millionen Euro aus. Wenn Sie die ganzen Nebenhaushalte noch dazu nehmen – LBB, LSV oder das, was Sie über PLP an Krediten aufnehmen –, dann kommen wir auf jährliche Beträge von weit über 1,5 Milliarden Euro.

So können wir dauerhaft nicht weitermachen. Vielleicht denken Sie, Verschuldung ist gar nicht so schlimm. Vielleicht denken Sie, wir gehen auf ein goldenes Zeitalter zu. Genau das Gegenteil ist aber der Fall. Der Rechnungshofbericht zeigt uns, die Versorgungslasten steigen Jahr für Jahr um ungefähr 3 %, aber die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, der Steuerzahler, nimmt kontinuierlich ab.

Ich frage Sie: Wann wollen Sie endlich anfangen mit der Konsolidierung? Wann, wenn nicht jetzt? Wann lernen Sie endlich aus den Feststellungen des Rechnungshofs? Wann korrigieren Sie endlich die Eckwerte des kommenden Haushalts, weil Sie aus dem Vollzug in der Vergangenheit lernen? Wann beginnen Sie endlich mit strukturellen Veränderungen?

Herr Ministerpräsident, ich weiß, Sie sind in Gedanken schon in Berlin – nach mir die Sintflut –, aber die Rheinland-Pfälzer bleiben hier.

(Unruhe bei der SPD)

Die Rheinland-Pfälzer machen sich Gedanken um ihre Zukunft. Dieses Land und seine Kommunen werden von den Schulden aufgefressen. Sie werden das noch erleben, aber in erster Linie werden das unsere Kinder erleben.

Bitte beginnen Sie endlich mit einer ehrlichen und nachhaltigen Haushaltspolitik.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Ich erteile der Abgeordneten Frau Schmitt das Wort.

**Abg. Frau Schmitt, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst auch im Namen der Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion beim Präsidenten des Landesrechnungshofs, bei Ihnen, Herr Hartloff, für die gute und konstruktive Zusammenarbeit in sehr sachlicher – ich füge hinzu – und zu späterer Stun-

de in sehr angenehmer Atmosphäre bedanken. Das gilt natürlich auch für Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landtagsverwaltung und der Landesregierung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wie in den vergangenen Jahren auch wurden – das hat der Berichterstatter eben deutlich gemacht – aufgrund der Beratung meistens einstimmige Beschlüsse gefasst. Das gilt nicht nur für die Einzelprüfungen, sondern auch für das vom Rechnungshof vorgeschlagene Maßnahmenpaket zur Haushaltslage.

In dieser allgemeinen Form sind die Grundforderungen des Rechnungshofs völlig unstrittig. Bei der konkreten Bewertung und den konkreten Möglichkeiten – das ist jedes Mal so – sind wir dann aber ein ganzes Stück auseinander, Herr Kollege Schreiner.

Die Haushaltslage des Landes war leider 2004 mehr als angespannt. Das traf aber auf alle öffentlichen Haushalte und nicht nur auf den von Rheinland-Pfalz zu – jetzt komme ich zum Grundproblem –, weil nämlich seit 2001 alle öffentlichen Haushalte auf allen Ebenen ein massives Einnahmenproblem hatten.

(Schreiner, CDU: Ausgabenproblem)

Ich rufe nur noch einmal die Zahlen von 2002 bis 2004 in Erinnerung. Da hatte allein das Land Rheinland-Pfalz rund zwei Milliarden Euro weniger an Einnahmen. Das ist eine Hausnummer, die Sie erst einmal verkräften müssen.

(Beifall der SPD –  
Schreiner, CDU: Durch Ausgabenbeschränkungen)

– Ja, ja, darauf komme ich gleich zu sprechen.

Wir befinden uns seit der Mai-Steuerschätzung auf einem etwas hoffnungsvolleren Weg. Ich will hoffen, dass das so bleibt, wobei wir mit den Steuereinnahmen dann wahrscheinlich immer noch unter den ehemaligen Schätzungen liegen werden. Wir haben also nicht Geld zuviel, das wir jetzt für irgendetwas ausgeben können, sondern wir haben ein etwas kleineres Defizit. Wir haben auch auf die Entwicklung reagiert.

Ich sage Ihnen zum Haushalt 2004 noch einmal ein paar Zahlen. Wir haben im Vergleich zum Vorjahr – vom Berichterstatter wurde das bereits erwähnt – um 0,4 % unter den Gesamtausgaben des Vorjahres gelegen. Das ist bei Einbeziehung der Inflationsrate ein Ausgabenminus von 2 %. Das ist bei einem solchen Haushalt ein erheblicher Betrag.

(Bracht, CDU: Trotzdem eine riesige Neuverschuldung!)

Das trotz Pensionsfonds, Verstetigungsdarlehen und Konversionslasten.

Die Ausgaben 2005 sind dann noch einmal um 1,8 % zurückgegangen. Ich frage Sie, was das anderes ist als eine restriktive Haushaltspolitik und Ausgabenbegren-

zung, so wie sie der Rechnungshof fordert. Das ist nach meiner Meinung genau das, was gefordert wird.

(Beifall der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist gar keine Frage, der Schuldenstand und auch die Kreditaufnahme sind 2004 wie auch aktuell zu hoch, aber wir haben uns im Vergleich zu anderen Bundesländern deutlich verbessert. Herr Kollege Bracht hat das eben selbst als Berichterstatter thematisiert. Wir haben 2005 in Rheinland-Pfalz im Gegensatz zu vielen anderen Bundesländern auch im Vollzug – das wissen Sie – die von der Verfassung vorgegebene Grenze eingehalten. Das zeigt, wird sind auf einem guten Weg.

(Bracht, CDU: Da sagt der Rechnungshof anderes!)

– 2005! Die Entwicklung ist eindeutig. 2004 war die Situation noch schwierig, aber im Vollzug wurde 2005 die von der Verfassung vorgegebene Grenze eingehalten.

Herr Schreiner, jetzt sage ich Ihnen etwas zu Ihrem Lieblingsmärchen, nämlich zu Ihrem Märchen, wir hätten einen Schattenhaushalt und wir hätten einen undurchsichtigen Landeshaushalt. Auch wenn der Referent das früher schon dem Herrn Kollegen Julien aufgeschrieben hat, ist das jetzt nicht richtiger. Das war früher falsch, und das ist auch heute falsch.

(Pörksen, SPD: Können wir etwas dafür, dass der blind ist?)

Probieren Sie es doch einmal mit Seite 1 des Landeshaushaltsgesetzes. Da sind nämlich die Kredithöhen festgelegt, die der Finanzminister zur Verfügung hat. Das gilt auch für die Landesbetriebe. Oder nehmen Sie die Seite 29. Da gibt es die Übersicht über die Krediteinnahmen und die Investitionsausgaben – auch für die Betriebs Haushalte. Auf Seite 93 im Einzelplan 08 geht es dann um den LSV und dessen Wirtschafts- und Finanzplan. Nehmen Sie die Seite 48, auf der es um den LBB geht.

Lieber Herr Kollege Schreiner, das heißt, die Kredite sind in voller Höhe im Wirtschaftsplan ausgewiesen und werden separat über das Landeshaushaltsgesetz beschlossen. Sie sind also in der Lage zu beurteilen, was insgesamt an Krediten aufgenommen wurde. Sie können das dann mit der Verfassungsgrenze abklären. Wo verheimlichen wir etwas, und wo liegt irgendetwas im Dunkeln? Nirgendwo.

(Beifall der SPD)

Ich würde Ihnen vorschlagen, versuchen Sie es doch mal mit Lesen; denn ich habe von der Kollegin Anklam-Trapp gelernt, wer lesen kann ist klar im Vorteil. Insofern können Sie das vielleicht auch schaffen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie wissen, wir haben nur ganz wenige Blöcke, bei denen wir überhaupt einschneiden können. Ich will jetzt einfach nur einmal die Personalausgaben nennen. Die Forderung auch von

Ihnen aus den Reihen der Opposition nach Begrenzung hört sich abstrakt gut an, aber konkret geht es um Lehrer, Polizisten, die Justiz, die Hochschulen usw. Da wird das schon ein ganzes Stückchen schwieriger, vor allem wenn man sich noch einmal Ihre Forderungen aus dem Wahlkampf in Erinnerung ruft.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben in den vergangenen Jahren mit gezielten Reformen – ich nenne die Stichwörter „Budgetierung“, „Reform der Mittelbehörde“ und „Verwaltungsmodernisierung“ – einiges erreicht. Natürlich haben manche Einschnitte die Betroffenen nicht gerade gefreut. Wir stehen jetzt wieder vor schwierigen Entscheidungen.

In der Regierungserklärung wurde das eine oder andere auch für den Bereich der Personaleinsparungen angedeutet. Mich würde es nicht wundern, wenn Sie dann genau wie in der Vergangenheit auch an der Spitze der Protestbewegung stehen und das Schildchen hochhalten, aber dies, ohne – das haben wir bisher schmerzlich vermissen müssen – eigene Einsparvorschläge auf den Tisch zu legen.

Das große Problem – das wissen wir – sind die Versorgungslasten. Das ist unter anderem eine Folge der Einstellungswellen in den 60er- und 70er-Jahren. Herr Kollege Schreiner, da geht es nicht um Visionen, die Sie angemahnt haben, sondern da geht es um erworbene Ansprüche, die die Betroffenen haben. Das heißt, wir mussten versuchen gegenzusteuern. Wir haben den Pensionsfonds als Instrument entwickelt und sind damit bundesweit Vorreiter gewesen. Es freut mich, dass jetzt auch die Bayern als achties Bundesland diesem Beispiel folgen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, weil es in Zeiten knapper Kassen umso wichtiger ist, das Geld effizient auszugeben, ist das, was die Rechnungsprüfungskommission zu vielen Schwerpunktbereichen der Prüfung vorgeschlagen hat, hilfreich.

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Frau Abgeordnete Schmitt, ich darf Sie kurz unterbrechen. Herr Abgeordneter Günther hat offenbar eine Zwischenfrage, da er sich gemeldet hat.

#### **Abg. Frau Schmitt, SPD:**

Mir steht nur eine begrenzte Redezeit zur Verfügung. Deshalb bitte ich, auf die Frage zu verzichten.

Die Vorschläge des Landesrechnungshofs zu den Schwerpunktbereichen waren zutreffend. Gerade in den Bereichen der Landesverwaltung, der Technologie, der kommunalen Förderung gibt es viel Übereinstimmung. Vom Berichterstatter wurde das bereits angesprochen. Vieles von dem, was gefordert wurde, ist inzwischen durch die Landesregierung umgesetzt und auf den Weg gebracht worden.

Das trifft zum Beispiel konkret auf die Organisation der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion und der Struktur-

und Genehmigungsdirektionen zu, aber das trifft auch auf die Straffung der Ablauforganisation insgesamt zu.

Ich sage Ihnen nur: Das ist auch ohne Prüfung des Rechnungshofs Daueraufgabe der Landesregierung. Sie wissen, wir reformieren die Mittelinstanzen. Von daher ist das schlichte Wiedervorlage. Die Vorschläge des Rechnungshofs werden dazu beitragen, dass das angestrebte Ziel, das wir hatten, nämlich bis 2014 552 Stellen einzusparen, erreicht wird. Deshalb bin ich dem Rechnungshof für die zusätzlichen Hinweise sehr dankbar.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben auch über die Technologiezentren und die Förderung kommunaler und privater Gründerzentren gesprochen. Natürlich gibt es hier Verbesserungsbedarf. Es bleibt aber auch festzuhalten – das ist mir wichtig –, dass die Unterstützung der Technologiezentren ein ganz wichtiges und erfolgreiches Instrument der Wirtschaftsförderung ist, das wir standortbezogen weiterentwickeln werden. Die Studie von gestern hat es noch einmal untermauert, dass Rheinland-Pfalz bei dieser Förderung gerade im Existenzgründerbereich bundesweit führend ist. Ich denke, das bestätigt, dass wir grundsätzlich auf dem richtigen Weg sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, insgesamt ist auch die kommunale Förderung in Rheinland-Pfalz in den verschiedenen Bereichen nicht nur erfolgreich, sondern wird ständig an Neuentwicklungen angepasst. Das war auch Thema. Aus meiner Sicht ist es umso wichtiger, dass sich auch auf kommunaler Ebene etwas tut. Ich erlebe gerade hier noch viel zu sehr das Kirchturmdenken nach dem Motto „Mein TGZ, dein TGZ“. Wir sollten schauen, dass wir zu mehr Kooperationen und Netzwerken kommen, sodass wir von einem effizienten Mitteleinsatz nach Bedarf sprechen können.

Die Empfehlungen der Rechnungsprüfungskommission und des Rechnungshofs sind hilfreich. Nicht hilfreich dagegen sind die immer wieder vorkommenden untauglichen Versuche aus den Reihen der CDU, die Haushaltslage als desolat und fatal darzustellen nach dem Motto „Wir hätten nichts getan“, ohne selbst ein halbwegs erkennbares eigenes Spar- und Finanzkonzept vorzustellen.

(Beifall der SPD)

Was mich bei dem Punkt Kulturförderung besonders ärgert ist, dass Sie sich vor Ort nicht zu schade sind, immer wieder neue populäre Forderungen zu stellen. Einmal ist es eine künstlerisch gestaltete Rheinbrücke, ein anderes Mal geht es um das Schloss oder eine Straße in Ludwigshafen. Das ist immer wichtig.

Man möchte eine Förderung von 100 % haben, obwohl es landesweit überhaupt keine Verpflichtung gibt, dieses Geld auszugeben. Mein größter Zweifel ist, ob man Ihnen theoretisch überhaupt einen Landeshaushalt anvertrauen könnte, wenn Sie noch nicht einmal mit Ihrem Fraktionshaushalt hinkommen.

(Beifall der SPD –  
Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich halte abschließend fest: Die Menschen in Rheinland-Pfalz können darauf vertrauen, dass die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen trotz der schwierigen Rahmenbedingungen mit den Landesfinanzen verantwortlich umgehen, konsolidieren, investieren, vorsorgen, relativ restriktiv wirtschaften und gleichzeitig die wichtigen Zukunftsaufgaben anpacken. Dabei sind uns die Empfehlungen des Rechnungshofs hilfreich. Deshalb wird die SPD-Fraktion dem Beschlussvorschlag zustimmen.

Danke schön.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Schmitt.

Bevor ich Herrn Schreiner zu einer Kurzintervention das Wort erteile, darf ich Gäste im Landtag begrüßen, und zwar Mitglieder des SPD-Ortsvereins Wittlich. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Abgeordneter Schreiner.

**Abg. Schreiner, CDU:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau Schmitt, Sie haben Recht, Lesen bildet. Ich habe mir ein paar Zeilen von dem Herrn Kollegen Beck aufschreiben lassen. Da wir die desolante Situation des Landes immer falsch beschreiben, möchte ich das vorlesen; das bildet. Es geht dabei um die Eckwerte des Haushalts. Wir nehmen einfach einmal nur das kommende Jahr, weil wir davon ausgehen, dass wir aus der Vergangenheit aus dem Bericht des Rechnungshofs gemeinsam etwas lernen wollen.

Ausweislich der Eckwerte des Landeshaushalts steht hier: Wir werden im nächsten Jahr im Kernhaushalt eine Nettokreditaufnahme von 994,4 Millionen Euro haben. – Das heißt, neue Schulden zuzüglich zu dem, was wir sowieso schon haben. – Wir haben so viel aus der Vergangenheit gelernt: Lassen Sie uns in Zukunft die immer weniger werdenden Steuerzahlerinnen und Steuerzahler und Bürgerinnen und Bürger in Rheinland-Pfalz entlasten.

994,4 Millionen Euro im Jahr 2007, als ob es damit noch nicht genug wäre. Ich nenne einmal drei unserer Töchter. Ich nehme als Erstes den LBB. Der LBB macht 110 Millionen Euro Schulden, genauer gesagt 110,3 Millionen Euro extra. Der LSV macht 186,3 Millionen Euro Schulden extra. Eine unserer Töchter, PLP – PLP ist auch nur eine Tochter wie der LBB oder der LSV – macht 298,1 Millionen Euro obendrauf. Dann kommt man auf mehr als 1,5 Milliarden Euro Neuverschuldung für das kommende Jahr.

Für mich ist das nicht ein Zeichen dafür, dass diese SPD-Fraktion und diese SPD-Landesregierung aus den

Empfehlungen des Rechnungshofs auch nur irgendetwas gelernt hat.

(Ramsauer, SPD: Sie werden uns im Oktober sagen, wo wir sparen!)

Etwas finde ich besonders bedenklich. Schauen Sie mir einmal den LSV an, nimmt dieser nächstes Jahr 186,3 Millionen Euro an Krediten auf. Was investiert er? Er investiert 167,1 Millionen Euro. Das heißt, eine unserer Töchter nimmt seit Jahren mehr Kredite auf, als sie investiert. Hier werden die laufenden Kosten, wie zum Beispiel die Personalausgaben, aus Krediten bezahlt.

(Hartloff, SPD: Vielleicht lassen Sie sich einmal den LSV erklären!)

Ich weiß nicht, wie Sie dauerhaft dieses Land in eine sichere Zukunft führen wollen. Immerhin müssen Sie noch viereinhalb Jahre regieren.

(Frau Spurzem, SPD: Wir dürfen!)

Ich weiß nicht, wie Sie das dauerhaft leisten wollen, wenn Sie so weitermachen.

Darüber hinaus seien mir noch zwei kurze Anmerkungen gestattet:

Erstens: Geben Sie den Kommunen Schlüsselzuweisungen statt Zweckzuweisungen.

Zweitens: Zum Schluss noch ein Tipp, wo Sie sparen können und wo es für uns Abgeordnete wichtig wäre: Werfen Sie einmal einen Blick auf die Entwicklung der Ausgabenreste im Haushalt, nämlich dort, wo der Landeshaushalt Speck ansetzt und die Landesregierung an diesem Parlament vorbei wunderbar wegen gegenseitigen Deckungsfähigkeiten am Jahresende das machen kann, was ihr gerade in den Kram passt. Ein Haushalt soll Klarheit und Wahrheit repräsentieren, damit wir als Abgeordnete und gewählte Volksvertreter – –

(Glocke der Präsidentin)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Kollege Schreiner, Ihre Zeit ist um.

**Abg. Schreiner, CDU:**

– Ich spreche den Satz noch zu Ende.

– – den Menschen gegenüber treten und sagen können, wo wir wollen, dass Geld ausgegeben wird. Wir haben die Verantwortung.

Frau Kollegin, nehmen Sie sie bitte wahr.

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Schreiner, Ihre Zeit als Redner war natürlich gemeint.

Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Auler das Wort.

(Ramsauer, SPD: Erklären Sie ihm einmal, wie der LSV geht!)

**Abg. Auler, FDP:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren. Erlauben Sie mir, dass ich mich dem Dank meiner Vorredner an alle Beteiligten bei der Rechnungsprüfung anschließe, besonders beim Rechnungshof, aber auch bei den Damen und Herren der Landtagsverwaltung und der Landesregierung.

Meine Damen und Herren, der Blick zurück in das Haushaltsjahr 2004, den wir bei der Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes und der Kommunen geworfen haben, hat gezeigt, dass auch im Jahr 2004 die finanzielle Situation des Landes unverändert als angespannt angesehen werden muss. Sie ist aber bei der Detailbetrachtung des Berichtsjahrs etwas günstiger ausgefallen als im Jahr 2003.

Ich nenne einige Einzelheiten. Die Gesamtausgaben beliefen sich auf 16,6 Milliarden Euro. Sie verringerten sich um 0,4 %. Die Investitionsquote stieg von 10,3 % im Kernhaushalt auf 11,4 %. Damit liegt Rheinland-Pfalz sehr gut im Vergleich mit anderen Bundesländern.

Die Nettokreditaufnahme lag bei 1,3 Millionen Euro im Kernhaushalt und 0,2 Milliarden Euro bei den Landesbetrieben. Die Kreditfinanzierungsquote sank von 11,3 % auf 11,1 % im Jahr 2004. Die Zinssteuerquote sank von 14,0 % auf 13,9 % in 2004.

Was bereits im Jahr 2001 und 2002 an negativen Erscheinungen hervorgetreten war – die FDP-Landtagsfraktion hatte damals von einem haushaltsmäßigen Paradigmenwechsel gesprochen –, setzt sich im Jahr 2004 fort. Im Haushaltsvollzug 2004 wurde trotz einer geringen Einnahmenverbesserung um 0,2 % und der erwähnten Ausgabenreduktion ein Fehlbetrag von 513 Millionen Euro erwirtschaftet.

Damit wurde die verfassungsrechtliche Kreditobergrenze beim Vollzug erneut überschritten. Bei den laufenden Ausgaben ist folglich die Differenz zwischen Investitionsquote und Kreditfinanzierungsquote immer noch leicht negativ, das heißt mit anderen Worten, die Investitionen liegen im Vollzug noch geringfügig unter der Kreditaufnahme. Erst im Haushaltsjahr 2005 ist es gelungen, zu einem ausgeglichenen Verhältnis zwischen Investitionen und Kreditfinanzierung zu kommen und damit die Verfassungsgrenze einzuhalten. Der Haushaltsplan 2005 ist gleich auch der Haushaltsvollzug 2005. Dies soll auch so bleiben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Personalausgaben sind im Jahr 2004 auf 4,8 Milliarden Euro angestiegen. Das entspricht einer Personalausgabenquote von mehr als 40 %. Die Belastung der Einnahmen aus Steuern und allgemeinen Finanzzuweisungen durch die Personalausgaben hat sich von 60,1 % auf 60,8 % erhöht.

Was folgt aus diesen Ergebnissen? Daraus folgt meines Erachtens zwingend, dass wir nach wie vor und unbeirrt um eine sparsame Personalpolitik bemüht bleiben müssen. Wir müssen dies tun, unbeschadet der Reformschritte im Personalbereich, die unserer Fraktion sehr schwer gefallen sind, die aber, die wir jetzt sehen, unvermeidbar waren.

Gleichzeitig müssen wir uns aber auch darüber im Klaren sein, dass in Zukunft finanzielle Einschnitte in immer weniger Ausgabenpositionen vorgenommen werden können. Wo kein Fleisch mehr am Knochen ist, kann auch keines mehr abgeschnitten werden. Dies gilt vornehmlich für den überwiegenden Teil des Personalbudgets. Ich nenne hier beispielhaft die Lehrer, Polizisten, Schulen und Hochschulen und ebenso natürlich den kommunalen Finanzausgleich.

Meine Damen und Herren, gerade angesichts der weiteren schwierigen Haushaltssituation und angesichts der schlechten Arbeitsmarktlage bleibt die Haushaltskonsolidierung unverändert ein hohes politisches Ziel der FDP-Fraktion. Ebenso prioritäre Ziele sind der Bürokratieabbau und die Strukturreformen im Interesse der Belebung der Konjunktur und der Schaffung neuer Arbeitsplätze, von denen letztlich alles abhängt.

Meine Damen und Herren, trotz aller notwendigen Sparmaßnahmen wollen wir auf der anderen Seite den politischen Gestaltungsspielraum unbedingt erhalten wissen. Blindes Kaputtsparen hilft uns nicht weiter. Dabei bewegen wir uns natürlich auf einem schmalen Grat. Es ist nämlich nicht einfach, die Ideallinie zu treffen, die haushaltspolitischen Erfordernisse mit gesamtwirtschaftlichen Belangen einigermaßen harmonisch verbindet. Die Erkenntnisse aus dem Rückblick auf das Jahr 2004 führen eigentlich von allein und zwangsläufig zu Überlegungen, wie wir uns in Zukunft in der Haushalts- bzw. bei der Haushalts- und Finanzpolitik verhalten sollen.

Ich nenne zunächst die notwendige Balance zwischen Neuverschuldung und Einnahmensteigerung zur Vermeidung einer weiteren Strukturverschlechterung des Haushalts. Wir plädieren für einen Abbau der Neuverschuldung. Ein politisches Ziel mit besonderer Priorität ist die Gewährleistung eines verfassungskonformen Haushalts.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir halten eine Steuerreform einschließlich einer kommunalen Finanzreform für dringend erforderlich und für längst überfällig.

(Beifall des Abg. Harald Schweitzer, SPD)

Die FDP hat auf Bundesebene hierfür längst konkrete und durchgerechnete Vorschläge vorgelegt. Aber auch auf anderen Politikfeldern sind nach unserer Überzeugung Reformen im Land unerlässlich. Beispielhaft erwähne ich die Position Bildung und Hochschulen. Für letztere haben wir mit dem Hochschulsonderprogramm den richtigen Weg eingeschlagen. Wir müssen ihn konsequent weitergehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir freuen uns natürlich, dass es der Wirtschaft in Deutschland wieder

besser geht. Nicht nur der Export boomt, sondern auch die Inlandskonjunktur zeigt ein zwar noch schüchternes Wachstum, aber immerhin entstehen neue sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse. Vor diesem Hintergrund hat unsere Fraktion überhaupt kein Verständnis für das stereotype Festhalten der Bundesregierung an der Erhöhung der Mehrwertsteuer und anderer Steuern und Abgaben im Jahr 2007,

(Beifall bei der FDP)

die kontraproduktiv für die Konjunktur sind und Arbeitsplätze vernichten werden.

Meine Damen und Herren, werfen wir noch einen kurzen Blick auf den Kommunalbericht 2005. Negative Finanzierungssalden bestehen in den Kommunen bereits seit 1990. Im Jahr 2005 hat sich der negative Finanzierungssaldo um 49 Millionen Euro auf 454 Millionen Euro verringert. Die Gesamtverschuldung der Kommunen stieg um 6,1 % auf 12,1 Milliarden Euro. Das sind ungefähr 3.000 Euro pro Einwohner.

Neue Kassenkredite in Höhe von 432 Millionen Euro führen zu einem Stand der Kassenkredite von nunmehr insgesamt 2,75 Milliarden Euro. Besonders ungünstig ist die Situation bei den kreisfreien Städten. Dort entsprechen die Kassenkredite fast der gesamten Höhe der Einnahmen der Verwaltungshaushalte.

Meine Damen und Herren, in der Gesamtbeurteilung des Haushalts und dessen, was künftig zur Verbesserung der Haushaltssituation getan werden muss, sind wir im Wesentlichen mit den Vorstellungen des Rechnungshofs einverstanden. Wir werden uns den Empfehlungen des Haushalts- und Finanzausschusses anschließen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank, Herr Kollege Auler.

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Herr Kollege Bracht hat Ihnen als Berichterstatter die Beschlussempfehlung mitgeteilt. Es wird die Entlastung empfohlen. Wer der Beschlussempfehlung in der Drucksache 15/265 Nummer I zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das ist einstimmig.

Somit kann ich feststellen, dass die Landesregierung und der Rechnungshof für das Haushaltsjahr 2004 entlastet sind und Sie vom Kommunalbericht 2004 – Teil II Prüfungsergebnisse – und vom Kommunalbericht 2005 Kenntnis genommen haben. Somit ist dieser Tagesordnungspunkt erledigt.

Ich möchte weitere Gäste im Landtag begrüßen, und zwar Mitglieder des CDU-Gemeindeverbandes Neuenburg. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich habe eine für Herrn Engels sicher sehr angenehme Tatsache mitzuteilen: Wir möchten ihn verabschieden.

Herr Engels war fast 40 Jahre im Stenographischen Dienst, zuletzt als Leitender Regierungsdirektor und Leiter des Stenographischen Dienstes.

Herr Engels, fast 40 Jahre haben Sie protokolliert, Sie haben an jeder Sitzung teilgenommen. Die einzige Sitzung, an der Sie nicht teilgenommen haben, war die Konstituierende Sitzung in diesem Jahr, weil Sie erkrankt waren. Ansonsten waren Sie immer dabei.

(Lang anhaltend Beifall im Hause)

Sie wurden am 1. Februar 1967 beim Landtag eingestellt. Seit 1985 waren Sie Vertreter des Leiters des Stenographischen Dienstes und seit dem 1. Dezember 1999 Leiter des Stenographischen Dienstes und gehen mit Ende dieses Monats in Ihren wohlverdienten Ruhestand.

Es sind wahnsinnige Zahlen, die ich lese. Aufgenommene Plenarsitzungen: 847, Umfang der aufgenommenen Plenarprotokolle: ca. 54.000 Seiten.

(Zurufe aus dem Hause: Oh!)

Heute ist Ihre letzte Plenarsitzung. Ich darf Ihnen im Namen des ganzen Hauses alles Gute und Gesundheit für Ihren Ruhestand wünschen. Wir dürfen uns bei Ihnen bedanken.

Das ist wirklich eine tolle Leistung. Alles Gute, Herr Engels.

(Lang anhaltend Beifall im Hause)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zu den **Punkten 14 und 15** der Tagesordnung:

**Bericht der Landesregierung über die regionale Situation der Landwirtschaft und des Weinbaus in Rheinland-Pfalz (Agrarbericht 2005)**

**Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 14/4324) gemäß Beschluss des Landtags vom 12. Oktober 1989 zu Drucksache 11/3099**

**Bericht der Landesregierung über die regionale Situation der Landwirtschaft und des Weinbaus in Rheinland-Pfalz (Agrarbericht 2006)**

**Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 15/77, Vorlage 15/144) gemäß Beschluss des Landtags vom 12. Oktober 1989 zu Drucksache 11/3099**

Es wurde im Ältestenrat vereinbart, diese beiden Punkte der Tagesordnung zusammen aufzurufen und zu beraten.

Es wurde eine Redezeit von zehn Minuten je Fraktion vereinbart. Ich bitte um Wortmeldungen.

(Zurufe aus dem Hause: Der Minister!)

Herr Minister Hering, bitte schön.

(Heiterkeit im Hause)

Ich nehme an, Sie waren so gerührt über meine Worte für Herrn Engels.

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Man muss sich daran gewöhnen, bei drei Fraktionen ist die im Kopf zu behaltende Zeit der Debatten etwas kürzer.

Wir kommen zu den Agrarberichten 2005 und 2006, die zur gemeinsamen Beratung vorliegen. Ich werde die Ausführungen auf den aktuelleren Bericht 2006 konzentrieren. Er beschreibt die Entwicklung des Wirtschaftsjahres 2004 bis 2005.

Wir können in der Tendenz feststellen, dass die Obstbauveredelungsbetriebe, die Milchviehbetriebe und andere Futtermittelbetriebe eine positive Einkommensentwicklung hatten, hingegen einige andere keine positive Entwicklung aufwiesen, wie zum Beispiel Weinbau, Ackerbau und Gartenbau.

Die positive Entwicklung resultiert daraus, dass gute Ernteerträge und günstige Futtermittelkosten dazu beigetragen haben. In den Bereichen, in denen wir zurückgehende Gewinnbilanzen haben, liegen die Ursachen in den Erzeugerpreisen, aber auch in den erhöhten Kosten für Agrardiesel und Dünger. Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, in dem Agrarbericht wird Ihnen das von den gesamten Entwicklungsszenarien her sehr detailliert dargestellt.

Wir können einen Ausblick auf das aktuelle Wirtschaftsjahr nehmen. Für 2005 und 2006 – hierzu liegen keine abschließenden Zahlen vor – können wir bilanzieren, dass sich die Entwicklung stabil gestaltet, wir insbesondere im Bereich der Schlachtpreise für Schweine, aber auch im Bereich des Rindfleisches stabile Verhältnisse und positive Tendenzen haben.

Negative Tendenzen haben wir im Bereich des Milchviehs. Wir haben ungünstige Preissituationen. Diese müssen sich verbessern.

Wenn wir zur Einkommenssituation, zu den reinen Zahlen kommen, können wir feststellen, dass die Haupterwerbsbetriebe ein durchschnittliches Einkommen von 36.282 Euro als Gewinn haben. Pro Arbeitskraft umgebroschen bedeutet dies eine Zahl von 19.393 Euro. Daraus ergibt sich ein Monatsverdienst von 1.616 Euro.

Das macht deutlich, dass nach wie vor in der Landwirtschaft nicht viel verdient wird und aufgrund des enormen Arbeitseinsatzes, des Engagements in den Betrieben

sowie der hohen Stundenzahl der Landwirte die Einkommenssituation nicht als sehr befriedigend bezeichnet werden kann.

Wir können allerdings bilanzieren, dass wir im Bundesvergleich der westdeutschen Bundesländer Platz 5 einnehmen. Das ist ein sehr guter Platz. Wenn wir berücksichtigen, dass wir in Schleswig-Holstein, in Niedersachsen und in Nordrhein-Westfalen ganz andere Agrarstrukturen haben, die ganz andere Einkommenssituationen ermöglichen, als das bezüglich der landwirtschaftlichen Produktion in der von der Natur benachteiligten Gebieten, Mittelgebirgslandschaften wie in Rheinland-Pfalz, Bayern oder Baden-Württemberg, der Fall ist, nehmen wir mit Platz 5 eine gute Stellung ein.

Meine Damen und Herren, ich will das zum Anlass nehmen, auch zu Zielsetzungen und Perspektiven einige Ausführungen zu machen. Ich glaube, wir sind uns in der Zielsetzung einig, dass wir eine flächendeckende wettbewerbsorientierte Landwirtschaft benötigen, und zweitens einig – die Debatten heute Mittag bezüglich des Gammelfleischskandals haben es gezeigt –, dass es wichtig ist, eine Landwirtschaft zu haben, die Nahrungsmittel mit hoher Qualität und hoher Sicherheit produziert. Dass dies in unserer Region stattfindet, ist von hohem Wert.

Drittens sind wir uns in der Zielsetzung einig, dass wir Landwirtschaft brauchen, um die vielfältige Natur- und Kulturlandschaft, die wir haben, zu erhalten. Wir sehen klar, welche Herausforderungen auf Landwirtschaft zukommen. Eine haben wir gestern ausgiebig diskutiert. Das sind die Veränderungen, die die europäische Politik für die Landwirtschaft bedeuten werden. Es wird dort eine konsequente Abkehr von Mengen- und Preisregulierungen erfolgen.

Wir werden nicht nur die Weinmarktordnung erhalten, sondern für unser Bundesland auch eine Neuordnung im Bereich Obst- und Gemüsemarktordnung. Auch hier existiert die klare Tendenz in die Richtung weg von Mengen- und Preisregulierungen hin zu mehr Wettbewerb, die klare Zielsetzung der Europäischen Union, sich dem globalen Wettbewerb zu stellen.

Auch die Herausforderung, der wir uns stellen müssen, ist klar, das bedeutet, knappe Gelder, die wir aufgrund des Rückgangs europäischer Mittel haben, in sinnvolle Strukturen zu investieren. Das ist die klare Zielsetzung unserer Politik, die entsprechenden Strukturen zu schaffen.

Wir werden in vielen Bereichen unsere Landwirtschaft sehr zügig dahin gehend begleiten müssen, noch wettbewerbsfähiger zu werden und diesen Umstellungsprozess zeitnah zu erreichen.

Ich will vier Zielsetzungen klarmachen, die auch Grundlage der Politik sind, auch in Kontinuität vergangener erfolgreicher Landwirtschaftspolitik. Ich will bewusst an erster Stelle Entbürokratisierung nennen.

Wir müssen einen konsequenten Beitrag zur Entbürokratisierung leisten, um insbesondere junge Menschen zu motivieren, diesen Beruf zu ergreifen.

Wir werden mit Nachdruck auf der Agrarministerkonferenz, die nächste Woche in Rheinland-Pfalz stattfinden wird, die Initiative des Bundes zur Stärkung des Agrarstandorts Rheinland-Pfalz durch Innovationsförderung und Entbürokratisierung unterstützen, auch konstruktiv in den Folgemonaten mit eigenen konkreten Initiativen unterstützen. Dazu wird eine klare Festsetzung in unserem Kabinett gehören, EU-Vorgaben in Rheinland-Pfalz nur 1 zu 1 umzusetzen. Wir satteln keine Bürokratie obendrauf.

Eines muss vom strategischen Ansatz her klar sein. Die Kontrollen müssen auf den Flaschenhals konzentriert werden.

Wir müssen Kontrollen darauf konzentrieren, wo die Übergabe der Agrarprodukte an den Verbraucher erfolgt; denn der Gammelfleischskandal hat deutlich gemacht, noch mehr Kontrollen bei der Landwirtschaft, noch mehr Kontrollen der Viehbestände hätten den Gammelfleischskandal nicht verhindert. Es waren andere, die sich kriminell verhalten haben, es waren andere als die Landwirte, die mit krimineller Energie gehandelt haben.

(Beifall der SPD)

Es gilt deutlich zu machen, dass manche Forderungen nach mehr Kontrollen im Ergebnis nicht zu mehr Sicherheit führen. Wichtig ist die Kontrolle dort, wo die Übergabe an den Verbraucher erfolgt.

Dazu gehört auch – da waren wir in Rheinland-Pfalz erfolgreich –, dass wir den Kontrolltourismus eingeschränkt haben, indem eine Behörde in Rheinland-Pfalz, die Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion, für die Kontrollen zuständig ist und im landwirtschaftlichen Bereich und auch dort, wo Frau Ministerin Conrad verantwortlich ist, in einem Kontrolldienst im Interesse der Landwirtschaft bündelt.

Wir haben gestern Abend beim Abend der Landwirtschaft ausgeführt, dass wir einen klaren Schwerpunkt in den finanziellen Ausstattungen in der nächsten Förderperiode setzen, wenn es darum geht, künftige Strukturen zu stärken, sie wettbewerbsfähig zu machen. Das heißt, wir werden den Investitionsteil auf hohem Niveau erhalten und im konsumtiven Bereich kürzen, das heißt, einzelbetriebliche Förderung auf dem jetzigen Niveau beibehalten.

Wir werden die Junglandwirteförderung stärken. Zukünftig werden Junglandwirte nicht nur einen Betrag von 20.000 Euro, sondern einen erhöhten Betrag von bis zu 30.000 Euro erhalten, als klares Signal dafür, dass wir junge Menschen motivieren wollen, diesen Beruf zu ergreifen. Wir werden auch ein eigenes Programm zur Förderung moderner Agrartechnologie in Rheinland-Pfalz auflegen und mit entsprechenden Mitteln unterlegen.

Wir wissen aber auch, dass wir die Ausgleichszulage weiterhin benötigen, um die Gebiete zu unterstützen, die benachteiligt sind, um dort auch zukünftig Landwirtschaft zu ermöglichen. Die Politik hat einen Beitrag zu leisten, die Multifunktionalität der Landwirtschaft darzustellen, damit sie hochwertige Nahrungsmittel produziert, gleich-

zeitig aber einen enormen Beitrag dazu leisten kann, dass unsere Kulturlandschaft erhalten wird und touristische Wertschöpfung überhaupt ermöglicht wird. Viele Potenziale im ländlichen Bereich können überhaupt erst erschlossen werden, weil wir eine funktionierende Landwirtschaft haben.

Wer einmal an Projekten wie ILE – Integrierte ländliche Entwicklung – teilgenommen hat, weiß, dass die kreativen Projekte, die von Landfrauen und anderen auf den Weg gebracht werden, nur möglich sind, wenn wir eine funktionierende Landwirtschaft haben. Die Multifunktionalität müssen wir deutlich machen; denn wir brauchen auch zukünftig die Akzeptanz, dass es Direktzahlungen an Landwirte gibt. Wir brauchen die Akzeptanz in der Gesellschaft für moderne Produktionsverfahren, die wir einführen müssen, um im globalen Wettbewerb bestehen zu können.

Meine Damen und Herren, wir werden auch in aller Konsequenz neue Marktchancen erschließen, indem wir ein Netzwerk für nachwachsende Rohstoffe zur energetischen Nutzung auf den Weg bringen. Dieses Netzwerk ist aber auch für einen ganz wichtigen Zukunftsbereich erforderlich. Es stellt sowohl für die chemische als auch für die pharmazeutische Industrie aufgrund der weltweit herrschenden Rohstoffknappheit zunehmend als Ersatz nachwachsender Rohstoffe als Grundstoffe für die pharmazeutische und die chemische Produktion einen wichtigen Zukunftsmarkt dar, den wir für Rheinland-Pfalz erschließen wollen. Wir haben insbesondere mit Boehringer Ingelheim sowie mit der BASF große Partner, die uns auf diesem Weg begleiten und unterstützen.

Meine Damen und Herren, es wird auch weiterhin zum guten Stil in Rheinland-Pfalz gehören, dass wir im engen Dialog mit der Landwirtschaft gestalten, wie die Zukunftsperspektive der Landwirtschaft aussehen soll. So haben wir auch im großen Einvernehmen mit den organisierten Landwirten die Rahmenbedingungen des Programms PAUL erarbeitet, und diesen Weg werden wir fortsetzen, wohl wissend, dass Landwirtschaft und Weinbau für unser Land eine ganz zentrale Bedeutung haben.

Deswegen werden wir auch sehr engagiert wie in der Vergangenheit dafür sorgen, dass es in Rheinland-Pfalz gute Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft gibt. Dies konnten wir in dem Bericht auch deutlich machen. Es hat aufgrund der vorhandenen Grundvoraussetzungen in Rheinland-Pfalz eine sehr gute Entwicklung nicht nur im Weinbau, sondern auch im Gemüseanbau und in der Milchviehwirtschaft gegeben. Wir haben gute Perspektiven geschaffen, und auf diesem Weg werden wir fortfahren.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank. – Für die CDU-Fraktion spricht Frau Kollegin Schäfer.

**Abg. Frau Schäfer, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Agrarberichte dienen uns als eine Grundlage, die Situation der Landwirtschaft und des Weinbaus zu analysieren und daraus Schlüsse für die zukünftige Entwicklung zu ziehen.

Wer die Berichte gelesen hat, stellt fest, dass der Strukturwandel in der Landwirtschaft unser hoffentlich gemeinsames Ziel einer Landbewirtschaftung gefährdet. Wir haben heute schon so oft gehört, wie gut dieses Land in allem sein soll,

(Zuruf von der SPD: Ist!)

sodass wir schon ein bisschen skeptisch sind bei dem Vergleich, den Sie uns soeben genannt haben.

Was meine ich damit?

Die Anzahl der Hofstore, die tagtäglich geschlossen werden, in der Regel deshalb, weil kein Hofnachfolger vorhanden ist, führt dazu, dass immer weniger Landwirte immer mehr Fläche bearbeiten müssen. Wir haben in Rheinland-Pfalz sehr unterschiedliche Gebietskulissen von der Eifel über den Westerwald und den Hunsrück bis hin zum Pfälzer Gemüsebau. Insofern wird es unabdingbar sein, die Ausgleichszulage für die benachteiligten Gebiete bestehen zu lassen.

(Beifall bei der CDU)

Es wird des Weiteren unabdingbar sein, die Bodenordnung voranzutreiben, damit sowohl mit modernen Methoden als auch unter Kulturlandschaftsgesichtspunkten eine effiziente und wirtschaftliche Bodenbearbeitung erfolgen kann. Das betrifft den Ackerbau sowie die Grünlandwirtschaft, aber ebenso die Steillagen an der Mosel, an der Nahe und am Mittelrhein.

Dies weist der Agrarbericht aus. In den letztgenannten Gebieten verlieren wir an Weinbaufläche und damit auch selbstständige Winzer und ein Stück Kulturlandschaft. Dies hat für viele andere nachgeordnete Bereiche der Wirtschaft, aber auch für den wichtigen Bereich der Natur und Umwelt negative Folgen.

Die Politik muss die Rahmenbedingungen setzen, die Landwirten und Winzern eine Zukunftsperspektive ermöglicht und mit der sie planen können. Es müssen Rahmenbedingungen sein, die es auch ermöglichen, dass man in den grünen Berufen Einkommen erzielen kann.

Die Junglandwirte zu fördern ist richtig, aber es reicht nicht aus, einfach das Programm zu verstärken und dies als einzige hervorragende Tat und Rettung der Landwirtschaft wie ein Schild vor sich herzutragen. Damit wird man der Sache nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU)

Was wir brauchen, sind strategische Konzepte, wie man den Rückgang der Landwirtschaft abmildern kann und jungen Menschen in den sogenannten grünen Berufen

eine Perspektive aufzeigen kann. Dabei darf es auch in den Überlegungen für die Zukunft keine Tabus geben.

Die neue Landesregierung hat bisher noch nicht gezeigt, dass sie mit den jetzigen Ansätzen, soweit wir sie kennen – vielleicht kommen noch bessere –, dieser Zukunftsvision gerecht wird. Es wird entscheidend darauf ankommen, für die Zukunft die richtigen Schwerpunkte zu setzen

(Beifall bei der CDU)

und die Landwirte und Winzer darin zu unterstützen, ihre Chancen zu nutzen, und es gibt Chancen. Das betrifft etwa den Bereich der Bioenergiegewinnung, um nur ein Beispiel herauszugreifen. Probleme der Beimischung bestimmter Fette oder der Besteuerung von Biodiesel, Bioäthanol und Pflanzenöl müssen zufriedenstellend gelöst werden. Dabei sind wir alle gefragt, damit das zarte Pflänzchen, das gerade entsteht, nicht zerstört wird.

Auch die Entbürokratisierung, über die so lange Jahre so viel geredet wurde, muss endlich umgesetzt werden und darf nicht länger als leere Worthülse vor sich hergetragen werden.

(Beifall der CDU)

Dazu gibt es bereits konkrete Vorschläge der Verbände, und dies ist auch eine gute Grundlage für uns.

In der Frage der Saisonarbeitskräfte haben wir es heute in der Hand, Zeichen nach Berlin zu senden, damit die unglückliche und praxisferne Eckpunkteregelung endlich wieder rückgängig gemacht wird.

Die Landwirtschaft ist in Zeiten von Gammelfleisch unverschuldet in die Bredouille geraten. Daher muss gerade im Interesse der Landwirte dieses Problem endlich gelöst werden.

Es gibt viel zu tun! „Gestalten und nicht den Geldmangel verwalten“, ist die Losung.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die SPD-Fraktion spricht nun die Kollegin Monika Fink.

**Abg. Frau Fink, SPD:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Über 75 % der Fläche von Rheinland-Pfalz gehören zum ländlichen Raum. Über 45 % der Bevölkerung leben in diesen ländlichen Räumen. Ländliche Räume erfüllen Erholungs-, Wohn-, Wirtschafts- und Ernährungsfunktionen, aber auch eine Ausgleichsfunktion für die gesamte Gesellschaft. Deshalb sage ich an dieser Stelle, rheinland-pfälzische Bäuerinnen und Bauern, Winzerinnen und

Winzer sind ein unverzichtbares Fundament unseres Landes.

(Beifall der SPD und bei der CDU –  
Frau Schneider, CDU: Danke, Frau Fink!)

Sie sichern die Ernährung, pflegen und gestalten unsere vielfältige Landschaft, unsere Natur und die dörfliche Umwelt.

(Beifall bei der CDU –  
Billen, CDU: Jawohl!)

Ziel unserer Agrarpolitik ist, die bäuerliche Landwirtschaft im Wettbewerb zu stärken, damit sie ihre Funktionen in unser aller Interesse erfüllen kann.

(Frau Schneider, CDU:  
Warum tut ihr es dann nicht? –  
Billen, CDU: Bravo!)

Mit einem breit angelegten, ökonomisch, ökologisch und sozial ausgewogenen Ansatz ist es der rheinland-pfälzischen Agrarpolitik gelungen, der Landwirtschaft bei uns mit ihren vergleichsweise kleinen Betriebsstrukturen den technischen und wissenschaftlichen Fortschritt zu erschließen.

(Frau Schneider, CDU: Was heißt das jetzt?)

Trotz der schwierigen gesamtwirtschaftlichen Situation hat sich die Ertragslage der Landwirtschaft leicht verbessert. Insbesondere die Ökobauern stehen deutlich besser als in den vergangenen Jahren da.

Nach dem ernährungs- und agrarpolitischen Bericht der Bundesregierung erfolgt einige Zeit später der Bericht der Landesregierung auf die regionale Sicht der Landwirtschaft und des Weinbaus in Rheinland-Pfalz. In diesem Bericht geht es um sehr viele Zahlen. Ich hoffe, die Kolleginnen und Kollegen haben ihn von der ersten bis zur letzten Seite gelesen.

(Harald Schweitzer, SPD: Ja! –  
Frau Schneider, CDU: Haben Sie den  
auch in Ihrer Fraktion verstanden?)

Ich spreche über die Agrarberichte 2005 und 2006. Gestatten Sie mir einige wenige Zahlen. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft geht rasant weiter. In Rheinland-Pfalz ist die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe weiter rückläufig. 1999 gab es noch über 35.000 Betriebe, 2005 sind es nur noch 27.000 Betriebe, wobei die durchschnittliche Betriebsgröße weiter wächst. Im Jahr 2005 gab es 562 Betriebe im ökologischem Landbau. Dies sind allerdings nur 2,5% aller Betriebe, was es zu verbessern gilt.

Im Wirtschaftsjahr 2005 lagen die Gewinne pro Hektar bei unseren Haupterwerbsbetrieben im Vergleich aller Bundesländer auf einem mittleren Platz. Die Ackerbaubetriebe profitieren von den relativ günstigen Getreide-, Raps-, Kartoffel- und Rübenpreisen. Da der Ackerbau bei uns nur eine untergeordnete Rolle spielt, ist im Ergebnis klar, dass die Sonderkulturen Wein, Obst und

Gemüse bei sehr guten Ernteergebnissen die Gewinnsteigerung maßgeblich beeinflusst haben.

Die größten Probleme gibt es nach wie vor bei auf Milchvieh spezialisiertem Futterbau. Ein nicht auskömmlicher Milchpreis, Quotenüberlieferung und zusätzliche Futterkosten sind die Hauptursachen dafür.

Die Zahlen im Agrarbericht lasse ich jetzt weg, Sie haben den Bericht mit den Gewinnen ja alle gelesen. Das habe ich jetzt sehr deutlich gehört.

(Beifall bei SPD und FDP)

Auch im Berichtsjahr 2006 lagen wir wieder im Mittelfeld aller Bundesländer. Aber die Erzeuger in den neuen Bundesländern haben aufgrund der größeren Produktionskapazitäten weitaus höhere Einkommen und Gewinne.

Beide Berichte geben auch Vorausschätzungen für die nächsten Jahre. Diese sind verhalten positiv. Der Strukturwandel wird weiterhin auf einem hohen Niveau bleiben. Der Anteil der Betriebe mit ungesicherter Nachfolge wird sich steigern.

Der bereits jetzt überdurchschnittliche Anteil der Nebenerwerbslandwirte wird weiter wachsen. Die Fläche je Haupterwerbsbetrieb wird größer. Aber weiterhin werden die Sonderkulturen Wein, Obst und Gemüsebau eine hohe Bedeutung haben.

Zuversichtlich stimme ich trotzdem, dass wir in Rheinland-Pfalz die vorhandenen Entwicklungspotenziale, wie attraktive Landschaft und gute klimatische Voraussetzungen, zu nutzen wissen, da unsere Betriebsleiter über eine sehr gute fachliche Qualifikation verfügen.

Lassen Sie mich aber noch etwas zum Jahr 2005 sagen. Das Jahr 2005 war für die Landwirtschaft und die Winzer ein ganz besonderes Jahr. Am 1. Januar trat die sogenannte große Agrarreform der Europäischen Gemeinschaft in Kraft. Die Kernelemente der Reform sind Entkoppelung der Direktzahlung von der Produktion, Bindung der Direktzahlung an Anforderungen des Umwelt- und Tierschutzes sowie der Lebensmittelsicherheit und Einbehalt eines Teils der Direktzahlung für die Entwicklung in den ländlichen Räumen, die sogenannte Modulation.

Ich weiß, wir sind nicht immer einer Meinung, was die einzelne Ausstattung der Säulen anbelangt, aber ich denke, gerade wir in Rheinland-Pfalz sind auf einem sehr guten Weg, da wir dies alles gemeinsam mit den Landwirten machen werden.

(Beifall bei der SPD)

Mit den neuen Programmen ELER, bei uns in Rheinland-Pfalz PAUL und PAULA – auch wenn die Kolleginnen und Kollegen immer noch nicht wissen, was es heißt, es heißt Programm Agrarbusiness, Umweltmaßnahmen und Landentwicklung – werden wir gute Voraussetzungen schaffen, damit unsere Landwirtschaft wettbewerbsfähig, nachhaltig und naturnah in diesem wunderschönen Rheinland-Pfalz weiterhin bestehen bleibt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD –  
Harald Schweitzer, SPD: Sehr gut!)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Ich erteile Herrn Kollegen Eymael für die FDP-Fraktion das Wort.

**Abg. Eymael, FDP:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Natürlich spielen Landwirtschaft und Weinbau in diesem Bundesland Rheinland-Pfalz nach wie vor in einer leistungsfähigen Volkswirtschaft eine relativ große Rolle. Sie war vor 20 bis 30 Jahren noch größer, aber wir haben einen Strukturwandel erleben müssen, den wir sicherlich auch mitbestimmt haben, um letztlich international wettbewerbsfähig zu sein.

Unsere Landwirtschaft zeichnet sich dadurch aus, dass sie sehr vielfältig ist und wir Sonderkulturen haben, die es in anderen Bundesländern in dieser Form nicht gibt, angefangen beim Wein über den Tabakanbau, Obst- und Gemüseanbau, also sehr facettenreiche Landwirtschaft bis hin zum Ackerbau und Grünlandwirtschaft, Veredelungswirtschaft, Mastbetriebe. Deswegen ist es auch schwierig, solche Agrarberichte miteinander zu vergleichen, auch zwischen den einzelnen Bundesländern, was die Einkommenssituation der jeweiligen Betriebe betrifft.

Ich glaube aber, dass wir gut aufgestellt sind. Das zeigen die beiden Agrarberichte für das Wirtschaftsjahr 2003/2004 und 2005/2006. Man sieht, dass gerade die Haupterwerbsbetriebe, also die Betriebe, die in Zukunft für eine flächendeckende Landwirtschaft Verantwortung tragen, eine gute Einkommensentwicklung genommen haben. Man sieht auch deutlich, dass der Erfolg eines Betriebes von der Qualifikation des Betriebsleiters und von dessen Willen abhängig ist. Insofern ist das im Grundsatz schon der Einstieg hin zu einer mehr unternehmerisch orientierten Landwirtschaft, die wir in den nächsten Jahren zu erwarten haben.

Wenn man die einzelnen Teilbereiche der Landwirtschaft bewertet, dann möchte ich einmal mit den Mittelgebirgsregionen und der Milch beginnen, die eine Durststrecke durchgemacht hat. Die Preise sind nach unten gegangen. Es ist jetzt wieder ein leichtes Ansteigen bemerkbar. Es gibt auch entsprechende Ausgleichszahlungen, die mit dazu beitragen, dass auch die Milchviehbetriebe, wenn sie ein ausreichendes Kontingent und eine ausreichende Quote haben, durchaus überlebensfähig sind.

Wir erleben es an der Milchbörse, dass die Nachfrage immer noch größer als das Angebot ist. Das heißt, die Betriebe werden noch ein Stück weit wachsen. Sie können das auch. Sie setzen heute neue Technologien ein. Sie können mit den Geräten wesentlich mehr Flächen bewirtschaften. Sie können auch letztlich mehr hoch qualitative Milch produzieren.

Dennoch wird es natürlich gerade in Mittelgebirgsregionen noch einen erheblichen Strukturwandel geben. Da sind wir auch sehr unterschiedlich aufgestellt. Der Strukturwandel ist weitestgehend im Westerwald und in der Westpfalz abgeschlossen. Es wird ihn im Hunsrück und in der Eifel noch geben, was den Milchviehbereich betrifft. Ich muss aber sagen, letztlich auch bedingt durch zwei wirklich leistungsfähige Molkereien, die wir in Rheinland-Pfalz haben, die eine Fülle von Agrarprodukten anbieten, sind die Auszahlungspreise über viele Jahre hinweg an der Spitze in Deutschland gelegen. Im Moment sind ein wenig Irritationen aufgetreten. Fakt ist, dass jedenfalls eine Molkerei noch höhere Preise auszahlt als die andere. Das ist natürlich intern auch immer ein gewisser Wettbewerb. Wettbewerb muss aber sein, auch zwischen den Molkereien.

Letztlich müssen die Milchauszahlungspreise so sein, dass die Landwirte davon ihre Einkommen erwirtschaften können und ein Betrieb überlebensfähig ist.

Die Milchmarktordnung fällt genauso wie die Zuckermarktordnung und die Tabakmarktordnung. Bis 2015 gibt es die Quote. Danach muss man sehen, wie es weitergeht. Bis dahin müssen sich die Betriebe praktisch dem Wettbewerb stellen. Herr Minister Hering, deswegen ist es richtig, dass Sie weiterhin auf die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit setzen. Das hat die alte Landesregierung auch über viele Jahre gemacht. Es wurden pointiert Investitionen gefördert, und zwar in die einzelbetriebliche Investitionsförderung, in die Junglandwirteförderung. Ich freue mich natürlich, dass Sie da ein wenig aufgestockt haben. Wir wollen aber doch auch ehrlich miteinander sein, das sind etwa zehn oder 15 Fälle im Jahr, die bei der Junglandwirteprämie infrage kommen.

Insofern ist der Gesamtansatz des Mittelvolumens nicht erhöht, sondern aufgrund der weniger werdenden Fälle kann man das Geld noch stärker in den einzelnen Betrieb investieren. Das ist absolut die richtige Maßnahme. Wir brauchen im Milchbereich Boxenlaufställe. Ich glaube, etwa 50 % der Kühe stehen in Boxenlaufställen. Es heißt, da müssen wir noch neue Ansätze finden, um die Milchproduktion rentabel zu halten. Das gilt auch für einen grundsätzlich verstärkten Wettbewerb.

Die Situation im Bereich des Ackerbaus wird meines Erachtens schwieriger, wenn die Zuckermarktreform kommen wird. Sie kommt. Sie ist vorgegeben. Die Ausgleichszahlungen werden nicht die Finanzhilfen ausgleichen, die bisher beim Zucker gewährt werden. Das sind etwa um die 50 %. Das muss man offen aussprechen. Das wird erheblich gekürzt werden. Hier wird es darum gehen, die Ackerbaubetriebe wettbewerbsfähig zu gestalten.

Die Bodenordnung ist ein Thema. Eine Schlaggröße von 10 Hektar und mehr wird in der Zukunft eine Selbstverständlichkeit sein. Ein moderner Ackerbaubetrieb mit 400 bis 500 Hektar bewirtschafteter Fläche wird normal sein. Wenn mir jemand die Zahlen vor 15 oder 20 Jahren genannt hätte, dann hätte ich gesagt, er spinnt. Heute ist es ohne Weiteres machbar. Übrigens auch ohne Saisonarbeitskräfte kann in vielen Betrieben erfolgreich Landwirtschaft betrieben werden.

Im Tabakbau werden wir aufgrund der kommenden Umstellung Probleme bekommen. Es werden Betriebe übrig bleiben. Die Frage der Umstellung in Richtung Obst und Gemüse ist für diese Betriebe von Interesse. Obst und Gemüse hat es uns vorgemacht, dass man in einer wettbewerbsfähigen Landwirtschaft gute Einkommen erzielen kann. Das gilt insbesondere für die Veredelungsbetriebe im Schweinebereich. Dort haben wir eine Marktwirtschaft, einen freien Markt. Das geht mal auf und mal ab. Wenn man die durchschnittliche Einkommensentwicklung sieht, dann liegen sie immer an der Spitze der Landwirtschaft. Es muss kein reines Marktordnungssystem in der Landwirtschaft geben. Die Betriebe können in der Zukunft durchaus wettbewerbsfähig sein, wenn sie im Wettbewerb zu anderen Ländern innerhalb Europas oder darüber hinaus stehen. Das muss das Ziel unsererseits sein.

Von meiner Seite wurden die Förderung der Betriebe und der einzelbetrieblichen Investitionen, die Flurbereinigung und die Fortführung der Bodenordnung genannt. Die Erhaltung der Ausgleichszulage in den Mittelgebirgsregionen ist ein Thema, das die Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes betrifft. Hier muss dafür gesorgt werden, dass die Mittelansätze des Bundes nicht ständig reduziert werden, sondern erhalten bleiben. Ich halte sehr viel von diesem Programm, und zwar auch in Verbindung mit PAUL und PAULa. Frau Fink, PAUL und PAULa sind alles wichtige Programme.

(Hartloff, SPD: Monika auch!)

Sie ist gar nicht mehr da. Das sind die Programme, die mit entsprechenden Mitteln ausgestattet sind, um die Wettbewerbsfähigkeit zu stärken und bei der zweiten Säule Akzente bezüglich des umweltschonenden Anbaus zu setzen. Ich hätte die Bitte, sich zu überlegen, ob man für die integriert und umweltschonend wirtschaftenden Betriebe nicht Förderansätze findet. Nach dem, was ich weiß, will man dort aus der Förderung aussteigen.

Das gilt im Übrigen auch für die Pheromonbekämpfung im Weinbau. Das ist eigentlich eine sehr ökologische und umweltfreundliche Methode des Pflanzenschutzes. Das geht weg vom chemischen hin zum biologischen Pflanzenschutz, was in der Philosophie und Ideologie der jetzigen Regierung viel Anklang finden müsste. Das sind Dinge, die kommen müssen.

Das Gleiche gilt dafür, dass die Marktstrukturverbesserung weiter fortgeführt wird. Erzeugerzusammenschlüsse auf horizontaler und vertikaler Ebene müssen unterstützt und gefördert werden, um die Erzeugerseite gegenüber der abnehmenden Hand zu stärken, die sich in den letzten Jahren sehr stark konzentriert hat. Das Stichwort „Molkereien“ habe ich bereits genannt.

Ein ganz wichtiger Bereich in Rheinland-Pfalz ist der Weinbau. Hier gibt es eine erfreuliche Entwicklung. Viele junge, innovative und kreative Winzerinnen und Winzer haben dafür gesorgt, dass heute ein ganz anderes Qualitätsbewusstsein vorhanden ist und wir in diesem Bundesland Spitzenweine erzeugen, die weltweit Anerkennung finden. Das geschieht auch aufgrund der gezielten Ausbildung der jungen Leute. Ich kann sie nur unterstüt-

zen, wenn sie die Dienstleistungszentren Ländlicher Raum erhalten und Schule, Versuchswesen, Forschung und Beratung in einer Hand behalten. Das ist zwar nicht ganz preiswert, aber wir unterstützen sie, wenn sie es beibehalten, weil wir wissen, dass das mit die beste Ausbildung überhaupt ist. Diese jungen Menschen werden als Betriebsleiter auf das vorbereitet, was sie später zu erwarten haben. Hier sind die Selbstvermarkter vorne. Das ist klar, wenn sie einen guten Betrieb haben.

Ich freue mich auch, dass die Fassweinepreise in den letzten Jahren deutlich angestiegen sind, sodass auch große Fassweinebetriebe große Chancen haben.

Wir beobachten ein Süd-Nord-Gefälle. Die südlichen Anbaugebiete haben Vorteile gegenüber den nördlichen.

(Glocke des Präsidenten)

Die Mosel hat den Strukturwandel hinter sich. Ich hoffe, das auch die Stilllegung abgeschlossen ist und dort neue Impulse und neue Dynamik greifen.

Ich glaube, beide Berichte sind eine gute Ausgangsbasis für ein weiteres erfolgreiches Abschneiden unserer landwirtschaftlichen und weinbaulichen Betriebe in Rheinland-Pfalz. Sie sind damit auch Garant für den Erhalt der ländlichen Räume.

(Beifall der FDP)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Frau Kollegin Baumann, bitte schön.

#### **Abg. Frau Baumann, SPD:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Meine Kollegin Monika Fink hat einen Teil des Agrarberichtes beleuchtet. Ich möchte mich für den Sektor Wein hierhin stellen.

Wenn man den Agrarbericht gelesen hat, spielt der Weinbau vom Umfang und den Zahlen her eine eher bescheidene Rolle. Er ist es wert, dass wir heute darüber sprechen; denn Rheinland-Pfalz ist das Weinland Nummer 1 in Deutschland. Noch entscheidender ist, dass in Rheinland-Pfalz fast ein Drittel des gesamten landwirtschaftlichen Produktionswertes auf den Wein entfällt. Das ist unseren tüchtigen Winzerinnen und Winzern zu verdanken, die damit dieses Image „Weinland Rheinland-Pfalz“ nach außen tragen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn man sich auf dem Weinmarkt umhört, dann kann man ganz aktuell die Schlüsse ziehen, die Weinpreise sind stabil. Der Weinverbrauch in Deutschland steigt. Für uns ist ganz wichtig, dass das auch für den deutschen Wein gilt. Erfreulich ist, dass das nicht nur für die Menge, sondern auch für den Preis gilt.

Die Weinmosterte in diesem Jahr wird bei rund 6,4 Millionen Hektoliter liegen, damit im Durchschnitt der letzten zehn Jahre. Das liegt allerdings 10 % über dem, was wir letztes Jahr geerntet haben. Das verspricht bessere Erlöse.

Ich möchte eines hinzufügen, was für unsere Winzerinnen und Winzer erfreulich ist. Der Weißweinanteil ist wieder im Steigen begriffen, und der Rotweinanteil geht auf das Maß zurück, das für unser Land und unsere Region gemäß ist.

Unter dem Strich ist alles positiv. Man kann wirklich sagen, Rheinland-Pfalz macht eine gute Weinbaupolitik. Das kann man uneingeschränkt sagen. Wer Weinbaupolitik so begreift, dass sie die Rahmenbedingungen festlegt, sie Serviceleister, Ratgeber und Dienstleister für die Weinwirtschaft ist, dann darf man sagen, dass wir auf einem guten und richtigen Weg sind.

Wenn ich für den Berichtszeitraum, für den der Agrarbericht steht, den Minister a. D. Hans-Artur Bauckhage mit einbeziehe, dann geschieht das, weil wirklich eine gute Weinbaupolitik gemacht worden ist.

Herr Eymael, Sie haben es angesprochen, dass sich die Betriebsgewinne von Nord nach Süd verändern. Man muss sagen, diese Disparitäten zeigen, dass nicht die Politik den Weinmarkt macht, sondern vor Ort noch einiges zu tun ist. Wir in Rheinland-Pfalz legen auf den Steillagenweibau eine große Priorität, was der Minister schon deutlich gemacht hat. Das gilt genauso für die Bodenordnung. Ich denke, die Mosel profitierte in der Vergangenheit und wird in der Zukunft davon profitieren. Das ist ein großer Schwerpunkt.

Wenn wir die Entwicklung gerade an der Mosel sehen, was sich da tut, stand dazu in der letzten Ausgabe der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ ein Beispiel. Es war die Rede von den „Kleinen Rebellen“ rund um das Jugendstilkleinod Traben-Trarbach, ein Bereich, der lange Zeit ein weißer Fleck auf der Landschaft des Weins war. Es ist nicht mein Begriff, sondern es ist das Zitat aus der „FAZ“. Da haben sich jetzt neun Betriebe zusammengeschlossen und ein Bündnis von qualitätsbesessenen Individualisten gebildet, und zwar nennen sie sich „Klitze kleiner Ring“. Aber dieser klitzekleine Ring produziert riesengroße Rieslinge mit einem Potenzial, die auch tatsächlich so verkauft werden, wie sie verkauft werden sollen, nämlich mit einem Wert. Ich denke, das ist etwas Gutes.

Genauso gibt es auch das Beispiel „eine Mosel, eine Marke“, also etwas, um die Mosel zu vermarkten, mit allem, was dazu gehört.

Ich will auch noch hinzufügen, letzte Woche war der Zukunftskongress in Bernkastel-Kues, nämlich der Steillagenkongress, wo ein Zukunftsbild mit allen Beteiligten entwickelt wurde, wie sich die Mosel genauso weiterentwickelt, wie es vielleicht schon die Pfalz und Rheinhessen getan haben. Wir wollen in unserer Weinbaupolitik in Deutschland, in Europa und auf den Weltmärkten möglichst hohe Preise und Marktanteile erobern. Wir setzen dabei – das ist etwas, was ich immer an dieser Stelle sage – auf Kunden-, Qualitäts- und Marktorientie-

rung und – das ist etwas, was auch unsere Stärke ist – auf regionaltypische Stärken, ob an der Mosel, ob in Rheinhessen, ob in der Pfalz, ob an der Nahe oder an der Ahr, jede Region hat nämlich ihre Stärken.

Das, was wir gemeinsam tun, tun wir mit dem Minister und hoffentlich mit allen hier im Haus vertretenen Fraktionen. Wir kämpfen mit dem Berufsstand, dass die EU-Weinmarktordnung in unserem Sinn für unsere Winzerinnen und Winzer umgesetzt wird. Für diesen Kampf möchte ich ganz einfach alle aufrufen.

(Beifall der SPD und des Abg. Eymael, FDP)

#### Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die CDU-Fraktion spricht nun Frau Kollegin Christine Schneider.

#### Abg. Frau Schneider, CDU:

Frau Präsidentin! Ich habe mich jetzt aus zwei Gründen zu Wort gemeldet und beruhige meine Kollegen, ich werde die fünf Minuten nicht voll ausnutzen. Der eine Grund war, weil es der Agrarbericht ist, der hauptsächlich unter der Verantwortung von Günter Eymael und Hans-Artur Bauckhage in diesem Ministerium entstanden ist. Frau Kollegin Baumann hat das Lob jetzt noch nachgeholt, weil er mir vorher fast leid getan hat, dass sein Nachfolger nicht einmal lobende Worte in den Bereich der Agrarpolitik der FDP geschickt hat, weil wir gehört haben, dass alles wunderbar ist und alles perspektivisch in Rheinland-Pfalz bestens läuft.

Wir haben das heute wieder erlebt, was wir gestern und in den letzten Wochen erlebt haben: In Rheinland-Pfalz gibt es nicht wirklich ein Problem. Wir haben den Strukturwandel seitens der Landesregierung bestens im Griff, bloß mir haben dann in diesem Agrarbericht und in der Aussprache, Herr Minister, und auch seitens der SPD-Fraktion die Lösungsansätze gefehlt. Mir haben die Perspektiven gefehlt. Sie haben hier nichts ausgearbeitet.

Sie haben wieder das Wort „Entbürokratisierung“ in den Mund genommen, aber an keinem einzigen Punkt gezeigt, wo Sie entbürokratisieren wollen und wie Sie es angehen wollen. Ich erinnere mich da noch an eine Ausschusssitzung, wo wir etwas über eine Clearingstelle gehört haben. Von dieser Clearingstelle hören wir auf einmal auch nichts mehr. Es wurde dann wieder an die ADD verwiesen.

(Vizepräsident Schnabel  
übernimmt den Vorsitz)

Das sind eigentlich Dinge, die ich erwarte, wenn wir hier über einen Agrarbericht sprechen, dass wir auch Perspektiven für die Landwirtschaft und für den Weinbau erarbeiten, weil wir alle wissen, dass unsere Winzer topp sind, wir Topp-Weine in Rheinland-Pfalz haben, die Landwirte und die Winzer unsere Kulturlandschaft pflegen und wir diese Kulturlandschaft für den Tourismusstandort Rheinland-Pfalz brauchen. Das müssen wir

sicherlich immer wieder betonen, aber wir müssen die Perspektiven aufzeigen. Das ist Ihre Aufgabe. Das hat uns seitens der CDU-Fraktion heute gefehlt.

(Beifall der CDU und bei der FDP)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Der Ordnung halber will ich fragen, ob es noch weitere Wortmeldungen gibt. – Herr Minister Hering, Sie haben das Wort.

#### **Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Anmerkungen von Ihnen, Frau Schäfer und Frau Schneider, geben Veranlassung, noch einmal einiges auszuführen, vor allem zur Klarstellung. Wir haben das nicht nur gestern Abend getan, sondern eben auch bewusst betont, dass in Kontinuität einer guten gemeinsamen Agrarpolitik diese weiter gestaltet wird, weil sie sehr erfolgreich gewesen ist. Frau Schäfer, es ist einfach unredlich, wenn Sie sagen, es gäbe keine durchdachten Konzepte, wie Landwirtschaft in Rheinland-Pfalz weiterentwickelt wird.

(Pörksen, SPD: Das weiß sie nur nicht!)

Wir haben eine gut aufgestellte Abteilung im Ministerium, gut arbeitende Dienstleistungszentren Ländlicher Raum. Wir haben eine gut funktionierende und gut organisierte Landwirtschaft mit Landwirtschaftskammer, die hervorragende Beratungsangebote bietet und für die verschiedenen Teilsegmente der Landwirtschaft durchdachte Konzepte hat. Wir leben allerdings nicht auf einer Insel. Wir sind abhängig von den Rahmenbedingungen der EU-Gesetzgebung und den Rahmenbedingungen des Bundes. Wenn Sie betrachten, welche Anstrengungen unternommen werden für den wichtigen Bereich der Milchwirtschaft, in dem wir 2.900 Betriebe haben, zu dem wir die klare Aussage getroffen haben, wir werden den Strukturwandel, der erfordert, dass wir größere Betriebe benötigen, mit einer deutlichen Stärkung der Investitionsförderung in diesem Bereich finanziell begleiten, um das zu ermöglichen, gehört aber auch dazu, sich die Betriebe im Einzelnen zu betrachten.

Es gibt einen Unterschied von 700 Euro bei den Erträgen pro Milchkuh zwischen dem unteren Viertel der Leistungsfähigkeit der Betriebe und den Spitzenbetrieben. Es muss ein Anliegen sein, diese Betriebe zu beraten. Auch dafür haben wir spezielle Programme aufgelegt, diese Betriebe erneut speziell zu beraten, um sie in ihrer Leistungsfähigkeit zu steigern; denn die Betriebe aus dem unteren Viertel des Leistungssegments werden trotz veränderter Rahmenbedingungen im Wettbewerb nicht bestehen können. Wir müssen sie begleiten, dass sie in den nächsten sechs bis sieben Jahren deutlich leistungsfähiger werden, um hieran teilzunehmen.

Was im Bereich der Sonderkulturen geschieht – auch dort schwierige Marktveränderungen, Zucker-, Tabakindustrie – und was dort an Strukturveränderungen auf diese Betriebe zukommt, erfordert, sie mit entsprechen-

den Programmen zu begleiten. Da gibt es eine Reihe von Konzepten. Da müssen Sie nur im Agrarausschuss genau zuhören. Dort sind sie mehrfach dargelegt worden. Es ist einfach unredlich auch gegenüber der gut funktionierenden Verwaltung, dies hier so zu äußern.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, wir haben nicht nur heute, sondern wir haben es auch gestern Abend dargelegt – auch die Zukunftschancen, die es für die Landwirtschaft gibt –, wo neue Märkte erschlossen werden sollen. Im Bereich nachwachsender Rohstoffe werden wir das Cluster auf den Weg bringen. Wir werden ein Kompetenzzentrum in einer Dienststelle Ländlicher Raum schaffen. Mehrere Regionen haben sich darum beworben. Das zeigt, dass wir diese entsprechenden Initiativen ergreifen und wir dafür durchdachte Konzepte haben.

Es ist auch ganz bezeichnend, dass Sie es bei der Kritik belassen haben und sich nicht mit den Konzepten auseinandergesetzt haben, die es gibt, geschweige denn hier alternative Konzepte dargelegt haben. Das ist schon sehr platt zu sagen, es gäbe keine Konzepte. Das tut Opposition sehr häufig, wenn sie selbst nicht weiß, was es eigentlich für Vorgaben gibt, was es überhaupt für Konzepte gibt, und überhaupt keine Vorstellung hat, was alternativ gemacht werden sollte. Das haben Sie eindrucksvoll zum Ausdruck gebracht, dass Sie mit dieser Art und Weise Opposition machen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Meine Damen und Herren, durch die Ausführungen von Herrn Minister Hering haben alle Fraktionen noch drei Minuten und 40 Sekunden Redezeit.

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann darf ich feststellen, dass damit die Besprechung der Berichte erledigt ist.

Wir kommen zu den **Punkten 16** und **17** der Tagesordnung, die nach Absprache im Ältestenrat gemeinsam aufgerufen und beraten werden sollen:

**Jahresbericht 2005  
Besprechung des Berichts des Bürgerbeauftragten  
(Drucksache 14/4946)  
auf Antrag der Fraktion der CDU  
– Drucksache 15/9 –**

**Bericht des Petitionsausschusses  
gemäß § 112 GOLT**

Es ist eine Redezeit von zehn Minuten je Fraktion vereinbart. Ich schlage vor, dass zunächst die Berichterstattung durch den Vorsitzenden des Petitionsausschusses erfolgt. Herr Abgeordneter Dröscher hat das Wort.

**Abg. Dröscher, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gegenstand dieses Tagesordnungspunktes ist der Bericht des Bürgerbeauftragten für das Jahr 2005. Dieser Bericht liegt Ihnen ausführlich in schriftlicher Form als Drucksache 14/4946 vor. Als Berichterstatter für den Petitionsausschuss kann ich mich daher auf einige ergänzende Ausführungen beschränken. Zunächst die wichtigsten Botschaften des Berichts im Telegrammstil:

1. Petitionen auf Vorjahresniveau: Das heißt, wir haben wiederum knapp 3.000, nämlich 2.768 Neueingaben. Das entspricht dem Niveau des Vorjahres.

2. Die Schwerpunkte sind wie in den Vorjahren soziale Hilfen, Strafvollzug und Ausländerwesen.

3. Ein besonderes Augenmerk müssen wir auf die Entwicklung nach dem Hartz-IV-Gesetz und die Entwicklung im Zusammenhang mit dem Zuwanderungsgesetz und der in dieser Folge eingerichteten Härtefallkommission richten.

Die Petitionen aus dem Bereich Strafvollzug sind von 8,5 % auf 10,8 % angestiegen, also ein Bereich, in dem wir mehr Eingaben haben.

Zu den Legislativeingaben lässt sich sagen, dass wir im Jahr 2005 21 Legislativeingaben hatten und es auch da Schwerpunkte zu berichten gibt:

1. Die Kehr- und Überprüfungsordnung. Wir haben dazu auch Anhörungen durchgeführt. Da ist eine Entwicklung im Gange.

2. Die Schülerbeförderung war im Jahr 2005 mit mehreren Legislativeingaben dabei.

3. Im Zusammenhang mit einer neuen Entwicklung hing die Einzugsermächtigung für die Kfz-Steuer zusammen, die bei der Anmeldung eines Fahrzeugs verlangt wurde.

Das so weit in einem kurzen Telegrammstil.

Ich will etwas zur Arbeit des Ausschusses sagen: Der Rückblick auf 2005 kann auch mit einem Rückblick auf die 14. Wahlperiode verbunden werden. Da gab es insgesamt 49 Sitzungen des Ausschusses, geprägt von einem guten und vertrauensvollen Miteinander der Fraktionen und vor allem auch der einzelnen Abgeordneten. Dies ist Anlass für mich, dafür auch allen Kolleginnen und Kollegen ein herzliches Danke zu sagen, insbesondere auch denen, die nicht mehr dem Ausschuss angehören, wie mein damaliger Stellvertreter Peter Enders – er ist leider nicht mehr da –, oder auch dem Landtag nicht mehr angehören, wie Reiner Marz.

Der Dank des Ausschusses gilt auch dem Bürgerbeauftragten Ulli Galle und seinem Team, die mit großem Einsatz für die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes tätig waren und auch weiter sind, weiterhin der Ausschussbetreuung durch den Wissenschaftlichen Dienst des Landtags, dem Stenographischen Dienst, die uns im vergangenen Jahr wie in der gesamten Wahlperiode beispielhaft unterstützt haben, und zuletzt auch den

Ministerien und der Staatskanzlei, die mit dem Ausschuss faire Partnerschaft pflegten. Also: Herzlichen Dank dafür!

Seit Mai 2006 arbeiten wir in neuer Besetzung und – wie es sich abzeichnet – in hoher Kontinuität im Engagement und Miteinander. Es zeichnet sich ab, dass das in dieser Art weitergeht. Das Gleiche gilt für die Strafvollzugskommission, die ein ständiger Unterausschuss des Petitionsausschusses ist.

Die Strafvollzugskommission hat im Jahr 2005 achtmal getagt, davon vier auswärtige Sitzungen, und hat da auch die Behandlung von Schwerpunktthemen bei den Besuchen in den Strafvollzugsanstalten weitergeführt.

Wir haben die sozialtherapeutische Anstalt Ludwigshafen besucht. Dazu wurde im Zusammenhang mit dem Jahresbericht 2004 auch schon einmal berichtet. Hierbei ging es um neue Behandlungsmethoden für Straftäter im Zusammenhang mit einem Behandlungsprogramm für Sexualstraftäter und ein Mediationsprojekt für Straftäter.

Wir haben die Justizvollzugsanstalt Zweibrücken besucht, wo es insbesondere um die Ausbildung der Gefangenen ging, und die JVA Wittlich, wo die Ausbildung der Bediensteten im Strafvollzug im Mittelpunkt der Veranstaltung stand. Wir haben auch erste Erläuterungen zur Erweiterung der Justizvollzugsanstalt erhalten.

Die JVA Rohrbach wurde besucht, um auch die Erfahrungen mit dem Neubau dieser Justizvollzugsanstalt aufzunehmen, insbesondere was auch den Personalbedarf im Bereich der Sicherheit betrifft.

Ich bedanke mich für die Kommission und für den Ausschuss auch bei Frau Dr. Lejeune und Herrn Mertin, der damaligen Leitung des Hauses, sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Ministeriums für die gute Zusammenarbeit in einem nicht einfachen Feld. Sie sind leider beide jetzt auch nicht mehr da.

Ein Beispiel für dieses nicht so einfache Feld ist auch in der Schriftenreihe des Landtags zum Thema „Russland-deutsche im Strafvollzug“ noch einmal nachzulesen.

Mit der neuen Leitung des Hauses, Herrn Staatsminister Bamberger und Frau Staatssekretärin Reich, stehen neue Herausforderungen an, und zwar der Neubau in Wittlich in seiner Ausführung und die gesetzliche Regelung des Jugendstrafvollzugs, eine ganz spannende Geschichte, die wir weiterführen können, auch die Konzeption, die wir mit Strafvollzug überhaupt haben, dass nämlich ein hoher Grad an Bemühungen zur Resozialisierung stattfindet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Rheinland-Pfalz ist ein Land mit einer guten Infrastruktur und einer effizienten Verwaltung. Ein Großteil der Bevölkerung lebt in überschaubaren Gemeinden, hat die Möglichkeit, sich direkt an Verwaltungen zu wenden, um die Interessen zu wahren. Aber offenbar gilt das nicht für alle Lebenssituationen und Lebensbereiche.

Das Unwort des Jahres 2005 müsste so im Rückblick eigentlich „Warteschleife“ oder „Callcenter“ heißen.

Ich beziehe das sehr stark auf die Einrichtungen wie die Telekom oder die Agentur für Arbeit oder die ARGE.

Der Verlust der direkten Kommunikation ist einer der Gründe für steigende Petitionszahlen, und die Nachvollziehbarkeit von Entscheidungen steht in einem engen Zusammenhang mit der Akzeptanz durch die Betroffenen, die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes.

Auf der einen Seite stehen Transparenz und Klarheit, Begründung und Form – da ist auch Höflichkeit und Verständlichkeit gemeint – und auf der anderen Seite die Gefahr von Vertrauensverlust, Verärgerung und Ohnmachtsgefühl. Ich denke an bestimmte eigene Erlebnisse. Das heißt dann auch, stärkere Frequentierung und Überlastung, also ein Teufelskreis, der in Widersprüchen und Klagen endet.

Es gibt eine Reihe von Beispielen für mangelhafte Kommunikation und Kooperation. Eines will ich kurz nennen: den Kinderzuschlag oder das Arbeitslosengeld II. Da gibt es häufig ein Hin und Her, das sich über Wochen, wenn nicht über Monate hinzieht, bis das eine genehmigt und das andere abgelehnt ist. Das habe ich sehr oft miterlebt.

Ich will noch ein paar Worte zu dem Bereich sagen, der das Arbeitslosengeld II betrifft und zunehmend im Petitionsausschuss eine Rolle spielt, wobei ich vorwegsahe, dass sich die Mitarbeiter der ARGE fast immer sehr kooperativ verhalten. Aber hier geht es häufig um die Leistungsgewährung. Es geht um Beratung, Aufklärung, Auszahlungsverzögerung, Transparenz der Bescheide, Bearbeitungsdauer, den Bereich Unterkunft und Heizung und die Frage Wohngemeinschaft, Haushaltsgemeinschaft oder Bedarfsgemeinschaft, die Angemessenheit der Wohnung. Ein besonderes Problem scheint mir der Umgang mit typischen Notsituationen wie Strom- und Gassperre, Mietschulden, Mietkaution, Umzugskosten, Mehrbedarf in einer Bedarfsgemeinschaft zu sein.

Es ist eine ganze Reihe von Punkten, die auch zeigt, dass neue Gesetze in ihrer Umsetzung zunächst auch häufig den Petitionsausschuss und den Bürgerbeauftragten beschäftigen. Ich hoffe, dass sich hier etwas Positives tut.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wer mit Herz und Seele Mitglied des Petitionsausschusses ist, der sieht die Gesetzesrealität und das Handeln der Verwaltung deutlich weniger aus der Sicht der Finanzen und der Wirtschaftlichkeit als an der Seite der betroffenen Bürgerinnen und Bürger. Ich bitte Sie dafür um Verständnis, wenn das bei mir sehr deutlich geworden ist.

Zuletzt möchte ich Ihnen noch etwas aus dem Kuriositätenkabinett bieten, was nicht nur in Rheinland-Pfalz, sondern auch in anderen Bundesländern zu Petitionen geführt hat. Es gab eine Petition mit dem Ziel, die kryo-nische Bestattung zu genehmigen. Das bedeutet die Konservierung eines Leichnams in flüssigem Stickstoff bei minus 196 Grad Celcius mit der Hoffnung, ihn Jahrzehnte später wieder zum Leben zu bringen. Wir konnten diesem Anliegen leider nicht abhelfen.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und der FDP)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Nach der Berichterstattung darf ich Herrn Abgeordneten Guido Ernst das Wort erteilen.

#### **Abg. Ernst, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Einmal im Jahr legt der Bürgerbeauftragte seinen Bericht vor. Ich freue mich darüber; denn die Arbeit, die geleistet wird, findet nicht oft in der Öffentlichkeit statt. Ist dies der Fall, so geht es um Einzelfälle und nicht um ein Bild des Ganzen.

Die Vorlage des Berichts ist deshalb für mich zunächst einmal eine hervorragende Gelegenheit, dem gesamten Büro und dem gesamten Mitarbeiterstab für die engagierte Arbeit zu danken. Die Zusammenarbeit mit den Mitgliedern des Petitionsausschusses klappte hervorragend. Ich kann auch für den neuen Petitionsausschuss sagen, dass es auch diesmal ausgezeichnet klappt. So ist es uns gelungen, viele Anliegen von Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes zu bearbeiten und – ich betone – oft befriedigend zu lösen. Das Arbeitsklima ist geprägt von Hilfsbereitschaft und hohem Engagement der Beteiligten. Ein herzliches Dankeschön an dieser Stelle.

(Beifall im Hause)

Meine Damen und Herren, der Bericht zeigt auf seinen rund 80 Seiten, dass die Einrichtung des Bürgerbeauftragten nach wie vor sinnvoll und wichtig ist. Deshalb kann ich für meine Fraktion auch für die Zukunft dem Bürgerbeauftragten und seinem Team unsere volle Unterstützung zusagen.

Allerdings möchte ich in diesem Zusammenhang uns alle auf einen Satz hinweisen, der mir beim Lesen des Berichts geradezu elementar aufgefallen ist. Wir sollten diesen Satz als Appell auffassen. Auf Seite 22 steht – ich zitiere –: „Allerdings machen Gespräche mit Bürgerinnen und Bürgern nur dann Sinn, wenn sich diese auch ernst genommen fühlen.“ Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, diesen Satz sollten wir uns immer vor Augen halten, indem wir weiter die Anliegen der Bürgerinnen und Bürger, die sich – das muss man so sagen – voller Vertrauen und hilfeschend an den Bürgerbeauftragten und somit auch an uns wenden, sehr, sehr ernst nehmen.

(Beifall der CDU)

Davon dürfen uns auch einzelne Ausreißer nicht abbringen. Als einen solchen möchte ich einen Insassen der JVA Wittlich bezeichnen; denn dieser hat es im Berichtsjahr auf sage und schreibe 40 Eingaben gebracht. Ich möchte diesen Hinweis keineswegs als Schmäckerl verstanden wissen, sondern vor dem Hintergrund auch auf einige kritische Anmerkungen im Bericht übergehen.

Dabei beziehe ich mich auf die Form; denn die Form dieses Berichts ist möglicherweise die Ursache dafür, dass der Bericht immer weniger gelesen wird und – was mir noch wichtiger erscheint – auch verstanden wird. Er hat aus meiner Sicht eklatante Mängel. Das fängt mit dem Inhaltsverzeichnis an, das unkorrekt ist und gar Inhalte ankündigt, die auf den genannten Seiten gar nicht enthalten bzw. auf anderen Seiten mühsam zu suchen sind. Da ich weiß, dass mich der Bürgerbeauftragte spätestens morgen darauf ansprechen wird, kann ich ihn beruhigen, da ich ihm die entsprechenden Stellen nennen werde.

Äußerst irreführend ist darüber hinaus auch die Gliederung. Sie ist auf jeden Fall alles andere als hilfreich. Mit ihrer Fülle von Punkten, Unterpunkten und Unterunterpunkten erreicht sie sicherlich das Gegenteil.

Meine Damen und Herren, insgesamt fehlt mir in dem Bericht sozusagen der redaktionelle rote Faden, also eine Führung, die sich an den Inhalten orientiert und die nicht die Inhalte in eine aus alten Zeiten stammende standardisierte Gliederung zwingt. So geht aus meiner Sicht jede Gewichtung des Wesentlichen verloren.

Diese Gewichtung wiederum erreichen wir nur über den Inhalt und nur durch Maßhalten. Deshalb sage ich: Weniger ist definitiv mehr, und 80 Seiten Bericht des Bürgerbeauftragten sind aus meiner Sicht zu viel.

Verwirrt sind offensichtlich nicht nur die Leser, sondern auch die Verfasser des Berichts. So erstrecken sich ca. drei Viertel des Textes auf Einzelbeispiele. Die meisten gehören eigentlich in den vierten Teil, nämlich die Einzelbeispiele.

Noch einen Hinweis zum Thema „Gewichtung“: Als auffallend wird die Zunahme in den Sachgebieten Ordnungsverwaltung und Rechtspflege genannt. Diese Aussage wird konkret auf Seite 6 im zweiten Absatz getroffen. Da schlägt natürlich der bereits genannte Insasse der JVA Wittlich mit seinen 40 Eingaben zu Buche. Außerdem haben es aber immerhin 15 Gefangene geschafft, dass ihre Eingaben für so wichtig erachtet wurden, um bei den Einzelfällen genannt zu werden.

Meine Damen und Herren, ich muss mich an dieser Stelle wiederholen. Bereits im Vorjahr habe ich angemerkt, dass dieser Gruppe ein unverhältnismäßig großer Berichtsanteil zukommt.

Mein Kollege Dröscher hat bereits erwähnt, dass die Zahl der Neueingaben gegenüber dem Vergleichszeitraum ungefähr gleich ist. Auch der Bürgerbeauftragte hat im Laufe dieses Jahres darauf hingewiesen, dass damit zu rechnen ist, dass es in diesem Jahr wieder mehr Eingaben geben wird. Wir sollten uns aber meiner Meinung nach nicht durch den ständigen Blick auf mehr oder weniger Eingaben leiten lassen.

Meine Damen und Herren, ich komme zu einem anderen Thema. Im vergangenen Jahr wurde die Härtefallkommission eingerichtet. Wir, die CDU – das gebe ich gerne zu –, hätten es lieber gesehen, wenn der Petitionsausschuss mit den entsprechenden Fällen befasst worden

wäre. So wurde ihm aus meiner Sicht ein originäres Arbeitsfeld genommen.

Dennoch – das betone ich auch – sind wir froh, dass sich der Bürgerinnen und Bürger angenommen wird. Ebenfalls ist es sinnvoll, den Ausschuss regelmäßig über die Arbeit der Kommission zu unterrichten.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend erneut feststellen, wie sehr ich das große Engagement aller zu würdigen weiß. Verstehen Sie bitte meine einzelnen kritischen Anmerkungen als konstruktiven Druckaufbau; denn Sie wissen genau, ohne einen entsprechenden Druck gibt es auch keinen Fortschritt.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dieter Burgard das Wort.

#### **Abg. Burgard, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Aussprache zum Jahresbericht 2005, den der Bürgerbeauftragte Ullrich Galle bereits am 9. Februar dem Landtag vorlegte, ist Gelegenheit, im Parlament diese Arbeit näher zu beleuchten, Entwicklungen in Augenschein zu nehmen und schließlich auch die geleistete Arbeit anzuerkennen.

Wenn wir auf 60 Jahre Rheinland-Pfalz in diesem und im kommenden Jahr zurückblicken können, so gehört dazu auch über 30 Jahre bürgernahe Petitionsarbeit mit dem Bürgerbeauftragten und dem Petitionsausschuss. 1974 war Rheinland-Pfalz schließlich das erste Bundesland, das die Stelle des Bürgerbeauftragten geschaffen hat. Mehr als 80.000 Eingaben bis heute belegen, dass diese unmittelbare Möglichkeit der Bürgerinnen und Bürger, sich an den Landtag zu wenden, rege genutzt wird. Die Bürger haben Vertrauen zu dieser Einrichtung. Dieses Vertrauen bedeutet auch eine große Verantwortung.

Die Anzahl der Petitionen von 2.768 liegt fast auf dem Niveau von 2004. Dies ist nicht selbstverständlich im Ländervergleich. So wurde vor zwei Tagen vom Deutschen Bundestag der Bericht des Petitionsausschusses vorgelegt. Hier war eine Steigerung von 2004 auf 2005 von nahezu 23 % zu verzeichnen.

Die hohe Erfolgsquote von Rheinland-Pfalz von 73,7 % im Jahr 2005 ist eine deutliche Steigerung gegenüber den 67 % im Jahr zuvor. Schauen wir zum Beispiel nach Bayern, so sehen wir dort, dass nur 40 % der Eingaben positiv abgeschlossen werden.

Erfolge im Einzelfall, aber hin und wieder auch Erfolge in Eingaben grundsätzlicher Natur, die der Allgemeinheit weiterhelfen, kommen nicht von selbst. Bekanntlich haben die Götter vor den Erfolg den Schweiß gesetzt. Das Petitionsverfahren, das nicht auf Schnelligkeit, son-

den auf Gründlichkeit ausgelegt ist, fordert oft den Schweiß und erfordert die Mühe.

Herr Kollege Ernst von der CDU-Fraktion hatte zum Jahresbericht 2004, aber auch heute auf das Arbeitsklima im Ausschuss hingewiesen. Er sagte damals, es ist geprägt von Hilfsbereitschaft und einem hohen Engagement aller Beteiligten. Ich meine, das können wir auch für das Jahr 2005 so festhalten.

Herr Ernst, meiner Auffassung nach ist der Jahresbericht klar gegliedert und sehr umfassend. Ich meine, es sind mehr als nur Statistiken in dem Bericht zu finden, weil gerade die Einzelbeispiele meiner Meinung nach deutlich machen, wie wichtig die Arbeit des Bürgerbeauftragten für die einzelnen Bürger des Landes ist. Das sollte im Wesentlichen auch so bleiben.

(Beifall der SPD)

Gerade auch mit Blick auf die neuen Kolleginnen und Kollegen im rheinland-pfälzischen Landtag betone ich gerne, dass der Bürgerbeauftragte und der Petitionsausschuss eine der wenigen Möglichkeiten für die Bürgerinnen und Bürger sind, sich unmittelbar an das Parlament zu wenden.

Petitionen sorgen auch mit für mehr Bodenhaftung im Parlament. Die Probleme werden den Abgeordneten nahe gebracht. Es erfolgt ein Dialog zwischen den Bürgern und dem Staat. Geht es in manchen Anliegen im Jahresbericht 2005 nur um kleinere Dinge, wie ungepflegte öffentliche Grundstücke mit Unkrautbewuchs, so geht es in anderen um Schicksalsschläge und Notlagen, die mit Hilfe bewältigt werden sollen.

Bürgerbeauftragter zu sein heißt, Dialog zu führen, Zuhörer, Gesprächspartner, Ratgeber und Organisator von Hilfe und Aufklärung zu sein. Tatsache ist, dass in der Öffentlichkeit die Sprechstage des Bürgerbeauftragten Ullrich Galle, wie es auch im Bericht belegt ist, großen Anklang finden. Seine Devise war und ist, nicht versprechen, sondern handeln.

So war vor einer Woche in der Presse in Wittlich als Überschrift zu lesen: „Galle hilft spontan“. – Direkt in der Kreisverwaltung Bernkastel-Wittlich hat er schon am Sprechtag genau vor einer Woche mit der Landrätin unbürokratisch einer schwer kranken Frau helfen können. Das ist ein Beispiel, das auch bei anderen Verwaltungen Schule machen sollte, wenn es um unbürokratische Hilfe geht.

Verwaltungen orientieren sich Gott sei Dank zunehmend im Umgang mit den Bürgerinnen und Bürgern an der Kundenzufriedenheit. Einzelne Verwaltungen bewiesen leider auch im Rahmen des Petitionsverfahrens, dass dies eher als lästig abgetan wird. Sie sehen es nicht als Chance an, eigenes Handeln zu beleuchten, gegebenenfalls zu ändern oder eine Bestätigung ihres Vorgehens zu bekommen.

Menschen mit Behinderungen, Menschen im Strafvollzug, Menschen auf der Flucht vor Diktatur und Krieg, Menschen in finanzieller Not und Menschen in sozialer Bedrängnis wissen es zu schätzen, wenn sie beim Bür-

gerbeauftragten mit Respekt Gehör und meist Hilfe finden.

Ein wichtiges Datum wurde schon genannt, nämlich der 1. Januar 2005, das Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes und damit verbunden die Arbeit der Härtefallkommission. Unsere zurückgestellten 13 Petitionen aus dem Jahr 2004 konnten 2005 alle positiv abschließend bearbeitet werden. Meist konnten die Lösungen zügig schon im Vorfeld der Härtefallkommission in den Ausländerbehörden befunden werden. Im Laufe des Jahres zeigte sich, dass Innenminister Karl Peter Bruch sehr weise mit den Beratungsergebnissen dieser vielfältig zusammengesetzten Härtefallkommission umgeht. Humanitäre Gründe konnten verstärkt im Asylverfahren Berücksichtigung finden.

Die Arbeit des Bürgerbeauftragten mit seinem Team, des Ausschusses für Petitionsangelegenheiten und der Härtefallkommission macht die Gesellschaft ein Stückchen menschlicher. Wir müssen sehen, dass es auch in unserem Land Probleme für Menschen mit Behinderungen gibt, wenn es beispielsweise um die Hilfsmittelbeschaffung, die Parkerleichterung oder die Integrationshilfe geht. Sie und ihre Angehörigen, die schon viele Probleme bewältigen mussten, sind am Rand der Erschöpfung und der Mutlosigkeit, wenn sie sich an den Bürgerbeauftragten wenden. Umso erleichterter sind sie, wenn ihr Leben durch Hilfen wieder ein Stück mehr Lebensqualität gewinnt.

Mit großen und kleinen Anliegen wandten sich wieder vermehrt Strafgefangene an den Bürgerbeauftragten. Gravierend sind sicherlich die räumlichen Verhältnisse durch die Überbelegung im Jahr 2005 und auch die Probleme bei den Ausbildungsmaßnahmen und Arbeitsplätzen im Strafvollzug. Die SPD-Fraktion ist sich sicher, dass die Überbelegung durch den begonnenen Neubau der JVA in Wittlich nachhaltig abgebaut wird. Der jetzt festzustellende aktuelle Rückgang der Belegungszahlen schafft Freiräume, die genutzt werden können.

Die Finanzierung von Ausbildungsmaßnahmen in Haftanstalten für junge Menschen darf nicht von Jahr zu Jahr auf wackeligen Beinen stehen. Auch im Jahr 2007 und darüber hinaus muss dies Priorität haben. Neben der schulischen Bildung muss gerade die berufliche Ausbildung im Jugendstrafvollzug ihren besonderen Platz haben.

Die Maßnahme „Gemeinnützige Arbeit statt Haft“ konnte dank des Einsatzes des Bürgerbeauftragten mehreren Personen helfen, nicht aus dem intakten Familien- und Berufsumfeld herausgerissen zu werden. Für sie gab es eine neue Chance, die sie meist nutzten.

Auf die große Anzahl der Eingaben beim SGB II in Zusammenhang beispielsweise auch mit den Kosten der Wohnung möchte ich nicht eingehen, weil mein Kollege Peter Wilhelm Dröscher dies schon eingehend getan hat. Ich wünsche mir mehr Flexibilität und Weitsicht in den Arbeitsagenturen.

Die Eingaben steigerten sich im laufenden Jahr 2006. Ich bin mir sicher, dass jeder Einzelfall sorgsam geprüft wird. Wenn ich dem Bürgerbeauftragten Ullrich Galle mit

seinem Team im Namen der SPD-Fraktion herzlich danke, so auch in der Gewissheit, dass wir unermüdlich diese wertvolle Arbeit fortsetzen.

Die Kolleginnen und Kollegen der SPD im Petitionsausschuss freuen sich auf die kommenden Jahre der konstruktiven Zusammenarbeit mit dem Bürgerbeauftragten, seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landtagsverwaltung und den Kolleginnen und Kollegen des Ausschusses der beiden anderen Fraktionen.

Die Bürgerinnen und Bürger, die sich mit Bitten und Beschwerden an den Bürgerbeauftragten wenden, können sicher sein, dass ihre Begehren objektiv geprüft werden und nach Möglichkeit Hilfe gegeben wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, abschließend stelle ich fest: Die Arbeit des Bürgerbeauftragten und des Petitionsausschusses war 2005 erfolgreich, ist unerlässlich und im wahrsten Sinn des Wortes bürgernah.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Auler das Wort.

#### **Abg. Auler, FDP:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Institution des Bürgerbeauftragten hat in Rheinland-Pfalz eine lange und erfolgreiche Tradition. Sie hat sich bewährt und weist ein hohes Maß an Dienstleistungscharakter für die Bürgerinnen und Bürger auf. Für die Bürgerinnen und Bürger ist es gut zu wissen, dass ihre Sorgen und Nöte beim Bürgerbeauftragten auf offene Ohren treffen und dort sorgfältig behandelt und entschieden werden.

Die Institution Bürgerbeauftragter ist eine Einrichtung der Menschlichkeit, in der mit besonderer Sensibilität gearbeitet und entschieden wird. Die Aufgabe des Bürgerbeauftragten ist anspruchsvoll. Herr Galle handhabt diese Aufgabe mit großem Verantwortungsbewusstsein, viel Sensibilität und anerkannterweise erfolgreich.

Gern schließe ich mich denen an, die dem Bürgerbeauftragten danken. In meinen Dank für Ihre stets sachorientierte Amtsführung schließe ich ausdrücklich Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein.

Herr Galle, Sie haben Ihr Amt mit innerem Engagement, diplomatischem Geschick und mit großer Fairness wahrgenommen. Es ist nicht immer einfach, den Konsens zwischen den Fraktionen zu gewährleisten, mit den unterschiedlichsten Verwaltungen zu kooperieren und da, wo es sein muss, auch einmal hartnäckig nachzufassen und die Autorität des Amtes zu reklamieren.

Meine Damen und Herren, die Einzelheiten und Zahlen des Jahresberichts darf ich Ihnen und mir ersparen. Von Interesse ist die Tatsache, dass die Anzahl der Neueingaben etwa auf dem Niveau des Vorjahrs geblieben ist. Von Interesse ist auch, dass sich die Schwerpunkte bei den Eingaben nicht verschoben haben.

Nach wie vor führen in der Häufigkeit die Sachgebiete Ordnungsverwaltung, Sozialwesen und Rechtspflege. Daneben gibt es aber auch Bereiche, in denen es sehr deutliche Veränderungen gegeben hat. Verringert haben sich zum Beispiel Eingaben zu kommunalen Abgaben, Tarif-, Beamten- und Sozialversicherungsrecht. Dagegen weisen die Fälle bei Landwirtschaft und Umwelt eine steigende Tendenz auf.

Auf großes Interesse stießen auch im Jahr 2005 die auswärtigen Sprechtag des Bürgerbeauftragten.

Meine Damen und Herren, 36 Sprechtag mit über 700 Bürgerinnen und Bürgern ist gelebte Bürgernähe.

Verschiedene neue Materien haben die Arbeit des Bürgerbeauftragten im Jahr 2005 geprägt. Auf der einen Seite ist es die Hartz-IV-Gesetzgebung, auf der anderen Seite sind es die Auswirkungen des Aufenthaltsgesetzes, in Sonderheit die Härtefallkommission.

Mit der Härtefallkommission ist die Möglichkeit eröffnet worden, in besonderen Härtefällen auch dann helfen zu können, wenn die rechtlichen Voraussetzungen für die Erteilung eines Aufenthaltsrechts für einen vollziehbar ausreisepflichtigen Ausländer nicht gegeben sind.

Durch die Härtefallkommission bleibt der Weg des Bürgerbeauftragten auch bei solchen Fällen offen, die bisher aufgrund der Rechtslage aussichtslos gewesen sind. Nunmehr prüft der Bürgerbeauftragte, der selbst Mitglied der Härtefallkommission ist, ob aufgrund der besonderen Umstände des Einzelfalls ein Antrag auf Befassung der Härtefallkommission gestellt wird.

Dieser integrative Ansatz, der sich im Zusammenwirken des Bürgerbeauftragten und der Härtefallkommission dokumentiert, ist sehr erfolgreich. Jetzt können im noch höheren Maße besondere persönliche Härtefälle berücksichtigt werden. Das Maß an Komplexität und Verantwortung hat sich dadurch für den Bürgerbeauftragten wesentlich erweitert.

Herr Galle, vielen Dank, dass Sie auch diese Erweiterung Ihres Amtes erfolgreich absolvierten. Ich darf Ihnen für Ihre künftige Arbeit eine glückliche Hand und viel Erfolg wünschen und uns eine weitere harmonische Zusammenarbeit im Petitionsausschuss.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, bei SPD und CDU)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Meine Damen und Herren! Die **Punkte 16** und **17** der Tagesordnung sind damit erledigt.

Wir kommen zu **Punkt 18** der Tagesordnung:

**Regelung der Ladenöffnungszeiten in Rheinland-Pfalz**

**Antrag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 15/204 –

**dazu:**

**Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten und Schutz der Sonn- und Feiertage**

**Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/276 –

Die Fraktionen haben vereinbart, diesen Punkt der Tagesordnung ohne Aussprache zu behandeln. Es wird eine Überweisung an den Sozialpolitischen Ausschuss – federführend – und an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr empfohlen. Gibt es dagegen Bedenken? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zu **Punkt 19** der Tagesordnung:

**Aufhebung der Eckpunkteregelung zum Einsatz osteuropäischer Saisonarbeitskräfte**

**Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/243 –

**dazu:**

**Aufhebung der Eckpunkteregelung zum Einsatz osteuropäischer Saisonarbeitskräfte**

**Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der FDP**

– Drucksache 15/263 –

**Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und FDP**

– Drucksache 15/294 –

**Saisonarbeit in Landwirtschaft und Weinbau: Erfahrungen aufnehmen und Regelungen fortentwickeln**

**Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/283 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Das Wort hat Frau Abgeordnete Schneider, Christine Schneider.

(Harald Schweitzer, SPD: So viel Zeit muss sein!)

**Abg. Frau Schneider, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin froh, dass es uns, der CDU- und der FDP-Fraktion, gelungen ist, zu diesem sehr wichtigen Thema einen gemeinsamen Antrag im Parlament auf den Weg zu bringen.

Unsere beiden Anträge haben sich auch nicht im Inhalt, sondern nur in einigen redaktionellen Äußerungen unterschieden. Es zeigt, wie wichtig uns das Thema „Landwirtschaft und Weinbau“ und – da komme ich auf die Punkte der Tagesordnung zu sprechen, in denen der Agrarbericht behandelt wurde – die Zukunftsperspektive für die landwirtschaftlichen Betriebe sind; denn wir ha-

ben erkannt, dass es von Anfang an bei Inkraftsetzung des Arbeitsministers Franz Müntefering beim Thema „Eckpunkteregelung“ – – – Wir haben davor gewarnt, dass sich der bauerliche Berufsstand nicht erneut dazu eignet, als Versuchskaninchen missbraucht zu werden, um die Probleme bei uns auf dem deutschen Arbeitsmarkt zu regeln.

(Beifall der CDU und der FDP)

Bereits 1998 ist dieser Versuch kläglich gescheitert. Es gibt sicherlich verschiedene Gründe, warum es nicht funktioniert.

Fakt ist aber, dass die Leidtragenden die landwirtschaftlichen Betriebe sind, die sich mit einer zusätzlichen Bürokratie und einem zusätzlichen Zeitaufwand auseinandersetzen müssen. Fakt ist auch, dass sie nach Aufbringen von viel Zeit und Arbeit nicht die entsprechenden deutschen Arbeitslosen haben, die bei der Ernte des Spargels, der Erdbeeren oder jetzt – was noch bevorsteht – der Weinlese helfen.

Da muss doch Politik bereit sein zu erkennen, dass diese Regelung nicht funktioniert. Dann muss man sowohl in Mainz als auch in Berlin den Mut haben zu sagen, die Regelung funktioniert nicht, also nehmen wir sie zurück.

Es nützt nichts, wenn ich noch 25 Monitorings und Befragungen mache. Wir kennen die Zahlen aus dem Berufsstand. Die ganzen Abfragen sind bereits erfolgt, die erneut beweisen, dass es nicht funktioniert.

(Beifall der CDU und bei der FDP)

Deshalb fordern wir insbesondere die SPD-Fraktion auf: Helfen Sie uns gemeinsam, dass wir diesen Unsinn in Berlin endlich beenden, und stimmen Sie dem Antrag der CDU und der FDP zu.

Ich habe mir überlegt, ob ich noch auf den Antrag der Fraktion der SPD eingehe. Aber nachdem es ein Alternativantrag zu unserem ist, werde ich einige Sätze sagen. Der Antrag beginnt unter I mit dem Grundsatz Nummer 1 eines jeden SPD-Landtagsabgeordneten: Huldige mindestens einmal am Tag dem Ministerpräsidenten und der Landesregierung. Das tun wir gleich in Absatz 1. Wir loben den Ministerpräsidenten.

Ich weiß nach Lesen des Antrags, dass wir Kurt Beck mit diese unnötige Regelung zu verdanken haben, nachdem er intensive Gespräche mit Herrn Müntefering geführt hat.

(Ramsauer, SPD: So ein Schwachsinn!  
So etwas in einem Parlament zu erzählen!)

– Herr Ramsauer, Sie haben viel Erfahrung mit dem Thema „Integration von deutschen Arbeitslosen in der Landwirtschaft“ in Ludwigshafen. Es wird immer berichtet, wie aktiv Sie in Ludwigshafen sind, dieses Problem anzugehen.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU –  
Zuruf des Abg. Ramsauer, SPD)

Die SPD hat das Ziel, verstärkt inländische Arbeitslose in die Saisonbeschäftigung zu vermitteln. Auch dies muss sich hoffentlich irgendwann in der SPD-Fraktion herumgesprochen haben, wenn sie mit dem Berufsstand spricht, dass es nicht funktioniert.

Wir haben die Beispiele, dass, wenn zehn oder 20 Deutsche gesucht werden, 38 Menschen seitens der Agentur genannt werden. Es liegt nicht daran, dass die Agentur für Arbeit ihre Arbeit nicht macht. Sie vermittelt die Bewerber weiter.

Was ist Fakt? Von den 38 melden sich 34 gar nicht, drei sagen nach dem ersten Gespräch, das sei dann doch nicht ganz das, was sie sich als Zukunftsperspektive vorgestellt hätten. Einer sagt dann im letzten Satz, er habe es sich überlegt, er mache doch nicht weiter, weil dann Hartz IV wegbreche.

Damit können wir die landwirtschaftlichen Betriebe nicht allein lassen. Wir werden die Probleme auf dem deutschen Arbeitsmarkt nicht damit regeln, dass wir deutsche Arbeitslose Spargel stechen, Erdbeeren oder Kirschen ernten lassen oder in die Weinlese schicken.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Darum ziehen Sie den Antrag zurück. Die Zwischenbilanz liegt vor. Wir kennen die Probleme. Wir wissen, dass es nicht funktioniert.

Wir wissen auch, dass die Regelung 80:10:10 oder 90:10 das Problem nicht erledigt. Wir reden uns weiter froh mit diesem Antrag der SPD-Fraktion. Bitte ziehen Sie ihn zurück und stimmen Sie dem Antrag der CDU- und FDP-Fraktion zu.

(Beifall der CDU und der FDP –  
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Frau Abgeordnete Anklam-Trapp.

(Harald Schweitzer, SPD:  
Sehr gut, Herr Präsident!)

#### **Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrten Damen und Herren! Die Eckpunkteregelung zum Einsatz osteuropäischer Saisonarbeitskräfte wurde im Dezember 2005 von der Bundesregierung beschlossen, und zwar mit den Stimmen von SPD und CDU für die Jahre 2006 und 2007.

(Beifall der SPD –  
Pörksen, SPD: Bundesregierung! –  
Ramsauer, SPD: So ist das!)

Die Eckpunkteregelung sieht vor, dass jeder Betrieb bis zu 80 % der im Basisjahr 2005 zugelassenen Arbeitskräfte aus Mittel- und Osteuropa ohne individuelle Prüfung der Vermittlungsmöglichkeit durch die Agenturen

beschäftigen kann. Weitere 10 % sind möglich, soweit keine inländischen Arbeitskräfte zur Verfügung stehen.

Saisonbeschäftigte Arbeitnehmerinnen und -nehmer aus dem Ausland sind bis dato 32.900 Einstellungszusagen erteilt worden. Im Herbst wird sich diese Zahl weiter erhöhen.

Frau Schneider, ausdrücklich darf gesagt werden, dass Ministerpräsident Kurt Beck sich bei Bundesarbeitsminister Franz Müntefering im Gespräch erfolgreich für eine praxisnahe Regelung im Sinn der Landwirtschaft in Rheinland-Pfalz eingesetzt hat.

(Beifall der SPD –  
Ramsauer, SPD: Erfolgreich!  
Außer Ihnen wissen das auch alle!)

Eine Härtefallregelung zur flexiblen Handhabung bei Mehrbedarf an Arbeitskräften wurde vom Bundeskabinett am 8. Februar 2006 beschlossen, und zwar vor dem Hintergrund von arbeitslosen Menschen in Deutschland und in Rheinland-Pfalz.

Verbunden ist die Eckpunkteregelung immer mit dem Ziel, mehr inländische Arbeitskräfte zu vermitteln und in Lohn und Brot zu bringen. Die CDU/SPD-Bundesregierung hat die Eckpunkteregelung gemeinsam auf den Weg gebracht, und damit ist die CDU mit in der Verantwortung. CDU und FDP machen es sich in ihrem Antrag einfach zu sagen, die Landesregierung solle sich bei der Bundesregierung für eine sofortige Abschaffung der Eckpunkteregelung einsetzen. Es besteht grundsätzlich auch die Möglichkeit eines Initiativantrags Ihrer Bundestagsfraktion, wenn dies nicht zum Teil gegen die Interessen Ihrer eigenen Fraktion verstoßen würde. Wo ist beispielsweise der Präsident des Bauern- und Winzerverbandes Rheinland-Pfalz Süd, Norbert Schindler?

(Beifall der SPD –  
Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

Positiv anzumerken ist, dass die Landesregierung die intensive Zusammenarbeit zwischen der Regionaldirektion Rheinland-Pfalz-Saarland, der Landwirtschaft und dem Weinbau erreicht hat. In Bezug auf die Saisonarbeitskräfte wurde eine schnelle, flexible und unbürokratische Behandlung der Arbeitsmarkprüfung erreicht.

Ebenso herauszuheben ist das Engagement der Landwirtschaft und der Winzer. Es ist ausdrücklich anzuerkennen, dass durch Trainings- und Qualifizierungsmaßnahmen deutsche Arbeitslose an die Arbeit in den Betrieben herangeführt werden sollen.

Die SPD-Fraktion weiß, dass die Bauern und Winzer in Rheinland-Pfalz in besonderem Maße von der Eckpunkteregelung betroffen sind. Insbesondere vor dem Hintergrund der jeweiligen Sonderkulturen wie zum Beispiel Obst-, Gemüse-, Spargel- oder Weinbau soll den einheimischen Landwirten keine Nachteile durch die Umsetzung der Eckpunkteregelung entstehen.

Fakt ist: Die Vermittlungszahlen der Bundesagentur für Arbeit für deutsche Arbeitslose sind sehr viel niedriger als erhofft. Alle Beteiligten leisten enorme Anstrengun-

gen, der Bedarf an inländischen Arbeitssuchenden kann jedoch nicht erfüllt werden.

Unser Ziel ist es, verstärkt inländische Arbeitssuchende in die Saisonarbeit zu vermitteln, aber auch mehr Interesse auf dem ganz normalen Arbeitsmarkt der Landwirtschaft zu wecken, um damit die Arbeitsplätze attraktiver zu machen. Ein positives Beispiel an Vermittlungsangeboten in Rheinland-Pfalz, wie es auch anders gehen kann, ist in der Südpfalz zu finden. Dort funktioniert ein Kombilohnmodell in Zusammenarbeit mit dem Maschinenbetriebshilfering Südpfalz und der Bauernverbände.

(Zuruf der Abg. Frau Schneider, CDU)

Im Gegensatz zum Antrag von CDU und FDP, die lediglich die Aufhebung der Eckpunkteregelung fordern, und zwar ohne Beratung und ohne Alternative, wird die SPD-Landtagsfraktion Erfahrungen aufnehmen und Regelungen fortentwickeln. Wir erarbeiten Lösungen.

(Beifall der SPD –  
Zuruf von der SPD:  
Sie beschreiben nur Probleme!)

Wir erarbeiten Lösungen, um den Landwirten und Winzern wieder eine Planungssicherheit zu geben und ihnen zu signalisieren, dass wir ihre Bedenken und Probleme sehr wohl ernst nehmen. Dazu gehört es, eine Zwischenbilanz der Eckpunkteregelung zu ziehen und unter Berücksichtigung der Interessen der landwirtschaftlichen Betriebe und der Interessen inländischer Arbeitssuchender weiter zu optimieren.

Wir möchten uns dafür einsetzen, dass aus der 80:10:10-Regelung eine 90:10-Regelung wird, die mit geringerem Prüfaufwand flexibel auf den Bedarf der Landwirtschaft reagiert. Regionale Besonderheiten sollen als Härtefalllösungen einbezogen werden können, beispielsweise in die Quote von 10 % inländischen Saisonarbeitskräften auch regional oder bundesweit verrechnet werden können.

Wir sind dafür, das Kombilohnmodell in der Landwirtschaft und im Weinbau auszubauen. Des Weiteren möchten wir, dass sich Ausbildung lohnt. Zusätzlich geschaffene Ausbildungsstellen in der Landwirtschaft sollen Betrieben auf die Zahl der beschäftigten inländischen Saisonarbeitskräfte angerechnet werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich eine Bemerkung zum Schluss machen: Eingebrachte Anträge in den Landtag zeigen die große politische Bedeutung, in diesem Fall die Eckpunkteregelung. CDU und FDP brauchten für die Erarbeitung ihres Antrags nur 14 bzw. 6 Tage bis zum Änderungsantrag. So viel zur Halbwertszeit eines Antrags. Die SPD dagegen setzt sich kontinuierlich für Fortentwicklung und Lösungsansätze ein.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Günter Eymael das Wort.

**Abg. Eymael, FDP:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben drei Presseerklärungen zu diesem Thema herausgegeben, nämlich am 29. Mai, am 18. Juli und am 16. September, immer mit der klaren Aussage der Abschaffung dieser Eckpunkteregelung.

(Pörksen, SPD: Keiner hat sie gelesen!)

Sie ist unnötig, sie ist bürokratisch. Herr Minister, Sie stellen immer die Entbürokratisierung in den Vordergrund, aber hier schaffen Sie für die Betriebe sinnlose Bürokratie! Die schaffen das nicht mehr!

(Beifall der FDP und der CDU)

Sie treiben die Betriebe in die Illegalität. Ich möchte nicht wissen, wie viele Saisonarbeitskräfte beschäftigt werden, ohne dass sie entsprechend erfasst sind. Dafür tragen Sie, bzw. die Bundesregierung mit die Verantwortung.

(Beifall der FDP)

Aus meiner langjährigen Erfahrung sage ich Ihnen: Hätte Herr Müntefering einmal in Rheinland-Pfalz bei diesem Thema nachgefragt, bevor er diese Eckpunkteregelung geschaffen hat, hätten wir ihm aus unserer Erfahrung berichten können, dass wir schon 15 Jahre lang probiert haben, deutsche Arbeitslose für die Landwirtschaft zu gewinnen. Es ist 15 Jahre lang nicht gelungen.

(Frau Schneider, CDU: So ist es! –  
Beifall bei FDP und CDU)

Nun kommt Herr Müntefering – und auch die CDU/CSU, Herr Seehofer, war ein wenig daran beteiligt – und schafft diese Eckpunkteregelung. Ich habe die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen, meine Damen und Herren!

(Zuruf der Abg. Frau Schneider, CDU)

Ich möchte ganz deutlich sagen, das ist kein Spaßthema. Unsere Sonderkulturbetriebe leben von und mit den Saisonarbeitskräften. Normalerweise sind es 48.000 Beschäftigungsverhältnisse, die dazu beitragen, dass die Landwirte im Gemüsebau, im Obstbau, im Tabakbau sowie die Winzer im Weinbau ordentlich wirtschaften können und angemessene Einkommen erzielen.

Natürlich muss jede Bemühung unterstützt werden, die dazu beiträgt, deutsche Arbeitslose zu integrieren. Aber was haben wir in den 90er-Jahren schon alles getan? – Fragen Sie einmal im Sozialministerium nach. – Gymnastikkurse, Turnstunden, alles Mögliche ist getan worden. Es war nicht möglich, die Menschen dazu zu bewegen. Es ist eine schwere Arbeit, daran gibt es keinen Zweifel.

Herr Ramsauer, bücken Sie sich einmal den ganzen Tag. Dann werden Sie merken, welche Arbeit das ist.

(Heiterkeit im Hause)

Gehen Sie einmal mit dem Bauch auf den Boden. Dann sehen Sie, das ist nicht einfach.

(Ramsauer, SPD: Wir turnen miteinander! Sie gehen an den Barren, ich an's Reck!)

Dann kommen Sie am nächsten Tag auch nicht mehr, davon bin ich überzeugt.

Meine Damen und Herren, es gibt auch schon Befragungen. Es gibt eine Fragebogenaktion des Deutschen Bauernverbandes, des Deutschen land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgeberverbandes und des Bundesausschusses Obst und Gemüse. Ich möchte daraus zitieren. Es handelt sich um eine Auswertung aus dem Juni, die zum Ergebnis kommt, dass nur etwa die Hälfte derjenigen, die dort vermittelt werden, überhaupt zu einem Vorstellungsgespräch erscheint.

Von den vermittelten Bewerbern erhält nur rund ein Viertel einen Arbeitsvertrag, etwa die Hälfte davon beendet die Arbeit bereits wieder innerhalb einer Woche. Ausbeute: Weniger als 1 %. – Ende der Fahnenstange! – Dazu sinnlose Bürokratie für die Betriebe. Sie wissen nicht mehr ein noch aus.

Ich war bei der Delegiertenversammlung des Bauern- und Winzerverbandes dabei. Dort hat mir jemand erzählt, dass eine Saisonarbeitskraft normalerweise 20 Kästen Kirschen pflückt und bei einer deutschen Arbeitskraft nicht mehr als vier oder fünf Kästen drin waren, weil sie einfach die Arbeit nicht gewohnt sind. Ich mache ihnen keinen Vorwurf.

Dieses Kombimodell mit einer Erhöhung von 4,50 Euro auf 7 Euro ist kein Anreiz gewesen. Insofern haben wir das als Liberale bereits sehr früh erkannt und haben sehr früh, nämlich schon im Mai, gefordert, dass diese unsinnige Eckpunkterege lung aufgehoben wird.

(Beifall der FDP)

Ich freue mich, dass die CDU dazugelernt hat und wir heute gemeinsam einen Antrag stellen. Vielleicht gibt es sogar noch einen Antrag mit Euch zusammen. Das wäre doch eine schöne Sache. Ich sage es noch einmal, das wäre wirklich im Sinne einer Entbürokratisierung und eine Vereinfachung für die Landwirte und Winzer in diesem Land.

(Beifall der FDP)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Zu einer Kurzintervention erteile ich Frau Abgeordneter Schneider das Wort.

#### **Abg. Frau Schneider, CDU:**

Herr Abgeordneter Eymael, Sie haben vollkommen Recht.

(Zurufe von der SPD: Oh! Oh! – Ramsauer, SPD: Regiert Ihr nicht mehr in Berlin?)

– Seppel, wie hältst denn Du das aus in Ludwigshafen? Aber gut.

(Ramsauer, SPD: Seppel ist schwerer auszuhalten!)

Herr Abgeordneter Eymael, Sie haben vollkommen Recht. Die Eckpunkterege lung ist mit den Stimmen der SPD und der CDU in Berlin in Kraft gesetzt worden. Wir alle wissen aber auch, dass die CDU gegen diese Eckpunkterege lung war,

(Heiterkeit bei der SPD)

wir aber in der Großen Koalition viel mehr Kröten schlucken müssen, als uns dies in Rheinland-Pfalz lieb ist

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD: Oje!)

und diese Regelung von Franz Müntefering in Kraft gesetzt wurde. Franz Müntefering und die SPD sind diejenigen, die jetzt blockieren, die Regelung wieder außer Kraft zu setzen, weil auch die CDU im Bund zwischenzeitlich die Berichte aus der Landwirtschaft, auch die Probleme kennt. Darum liegt es jetzt an der SPD in Rheinland-Pfalz, insbesondere an dem Ministerpräsidenten und an dem Parteivorsitzenden, auf den Arbeitsminister einzuwirken, diesen bürokratischen Unsinn endlich abzuschaffen. Dazu laden wir gemeinsam die SPD ein.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Auernheimer das Wort.

(Eymael, FDP: Jetzt bringt er Dynamik hinein!)

#### **Dr. Auernheimer, Staatssekretär:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Wirklichkeit ist noch ein Stück besser. Die Eckpunkterege lung wurde nicht nur von der Koalition geschaffen, sie wurde mit den Verbänden als Vereinbarung getroffen. Unter den Verbänden, die mitgestimmt haben, ist auch der Arbeitgeberverband. Natürlich sind die Landwirtschaftsverbände dabei. Der Vizepräsident dieses Verbandes spricht kritisch darüber.

(Pörksen, SPD: Aha! Wie heißt er?)

– Er heißt Schindler und kommt aus Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD – Ramsauer, SPD: Aber irgendwie war er auch dagegen!)

Außerdem muss man sagen, dass die Eckpunkterege- lung einen starken arbeitsmarktlichen Bezug, also nicht nur einen landwirtschaftlichen Bezug hat. Deshalb habe ich auch die Ehre, hier zu reden.

Der Zusammenhang mit der Arbeitsmarktpolitik ist un- auflösbar. Man kann der Entwicklung der letzten Jahre entnehmen, ohne eine feste Regelung und ohne eine Vereinbarung wäre die Zahl der Saisonarbeitskräfte nur noch gestiegen. Wir haben in den Jahren seit 2001 zunächst mit 45.000 in Rheinland-Pfalz begonnen und waren im Jahr 2005 bei 48.000, Tendenz 49.000. Das hat nicht nur damit zu tun, dass die Betriebe größer geworden sind.

Interessanterweise haben wir in diesem Jahr eine deutliche Senkung dieses Bedarfs und der Anmeldungen. Jetzt sind es 32.000. Natürlich sind diese Zahlen noch ohne den September und Oktober. Wenn aber ein Viertel erst jetzt in ein Land kommen muss, das eine große Verteilung der Betriebsarten und nicht nur den Weinbau aufweist, dann ist das doch ein interessantes Ergebnis. Wir werden in Rheinland-Pfalz zum Beispiel mehr als 10 % erreichen, die in die Rückführung des Zugangs von Saisonarbeitskräften beabsichtigt ist. Es ist notwendig, dass wir diese Zusammenhänge auch anerkennen.

Die Eckpunkterege- lung hat bisher neun Monate Zeit gehabt, sich zu bewähren. Dass sie nicht in jeder Hin- sicht ohne Schwierigkeiten ist, ist erkannt. Deshalb auch der Antrag der SPD-Fraktion, auf die 90:10-Regelung hinzuwirken und sie zum Beispiel in der Weiterentwick- lung der Eckpunkterege- lung als Ziel anzusehen.

Zusätzlich ist es notwendig, was auch von Frau Abge- ordneter Anklam-Trapp dargestellt worden ist, dass wir es schaffen, andere Modelle einzuführen, trotz der bis- her schwierigen Erfahrungen mit der Beschäftigung von SGB-II-Empfängern und mit der Vermittlung durch Ar- beitsagenturen. Wir brauchen aber solche Zugänge in die Landwirtschaft.

Wenn heute 1.700 Anforderungen für inländische Kräfte bei den Arbeitsagenturen und bei den Arbeitsgemein- schaften eingegangen sind und 300 realisiert worden sind, dann ist das auch ein Hinweis, dass die Landwirt- schaft offensichtlich in dieser Richtung noch zusätzlich Informationen und Vermittlungsmöglichkeiten braucht. Deshalb ist das Landauer Kombilohnmodell ein sehr interessanter Ansatz. Es ist eben wegen der erreichba- ren Lohnhöhe anders als andere Vorschläge.

Natürlich müssen Übergänge geschaffen werden. Man kann nicht von heute auf morgen jemanden dafür ein- setzen, dass er auf dem „Gurkenflieger“ tagelang liegt. Er wird es nicht aushalten. Man kann das aber deutlich noch einmal ändern. Da gibt es Erfahrungen. Das ist bundesweit zu betrachten.

Wir wollen nicht übersehen, dass es positive Erfahrun- gen gibt, natürlich zunächst mehr in den östlichen Län- dern der Bundesrepublik Deutschland. Aber wir brau- chen diese Möglichkeit und müssen sie nutzen.

Wir werden zusätzlich die neuen Ideen, die in dem An- trag genannt werden, zum Beispiel die Anrechnung von

Ausbildungsplätzen, mit den Beteiligten entwickeln. Eine solche Anrechnung könnte Sinn machen. Natürlich müsste dies nicht der einzelne Betrieb nachweisen, aber insgesamt auf das gesamte Gebiet der rheinland- pfälzischen Landwirtschaft bezogen, wären Ausbil- dungsplätze, die zusätzlich geschaffen werden, eine Basis für eine Verrechnung.

(Beifall bei der SPD)

Wenn man dies nicht nur mit 1 : 1, sondern 1 : 10 oder 1 : 20 machen würde, wäre dies ein Beitrag, um diesen Auftrag zu erledigen, nämlich eine arbeitsmarktliche Lösung für ein Sonderproblem zu schaffen, ein wichtiges Problem, nämlich die Unterstützung der landwirtschaftli- chen Betriebe und der Sonderbetriebe in Rheinland- Pfalz, um die richtigen Arbeitskräfte zur richtigen Zeit zu haben. Wir werden dies gemeinsam regeln und lösen.

Die Eckpunkterege- lung hat noch ein Jahr Laufzeit. Sie sollte hinsichtlich dieses einen Jahres Laufzeit auch erhalten bleiben, aber weiterentwickelt werden. Unsere Vorgaben dafür sind bereits in der Öffentlichkeit be- kannt. Der Antrag der SPD-Fraktion gibt uns Hinweise, wie wir das weiterentwickeln. Dies halte ich für wichtig.

Ministerpräsident Kurt Beck, der im Übrigen die Härte- fallregelung, die nicht genutzt wird, in diese Praxis ein- geführt hat – – –

(Frau Ebli, SPD: Das muss man sich einmal vorstellen!)

Die Härtefallregelung wird nicht ausreichend genutzt. Das muss man sich auch noch einmal zu Gemüte füh- ren. Auch dies kann sicherlich noch einmal etwas sein, was stärker in den Eckpunkten bei der nächsten Fort- schreibung beachtet werden muss.

Der Monitoring-Kreis der Bundesregierung wird Ende Oktober tagen. Die Ergebnisse werden in einer Konfe- renz vorgestellt. Wenn diese Konferenz beendet ist, werden wir für Rheinland-Pfalz einen entsprechenden Bericht erstellen und damit zeigen, dass sich die Eck- punkterege- lung bewährt hat, auch wenn sie gewisse Schwierigkeiten in der Umsetzung hat. Die Perspektiven sind aber richtig.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Zu einer Kurzintervention erteile ich Frau Abgeordneter Schäfer das Wort.

#### **Abg. Frau Schäfer, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Her- ren! Herr Staatssekretär, ich glaube, es bringt uns nicht weiter, jetzt darüber zu streiten, wer dafür verantwortlich war. Es bringt vor allen Dingen die Landwirte und Winzer nicht weiter. Um diese geht es hier.

(Beifall bei CDU und FDP)

Für sie müssen wir eine sachliche und sachgerechte Lösung finden.

Gestern haben wir beim Parlamentarischen Abend der Kammer erlebt, dass der Vizepräsident des Deutschen Bauernverbandes erklärt hat, er bitte die SPD, sich unserem Vorschlag anzuschließen, die Eckpunkterege lung aufzuheben, weil sie sich nicht bewährt hat.

Eines ist doch ganz klar. Bei manchen Dingen geht man ursprünglich davon aus, dass es funktioniert, und in der Praxis erkennt man dann, dass es sich nicht bewährt. Man muss eine solche Regelung ändern können und ändern können dürfen.

Herr Staatssekretär, ich muss sagen, ich verstehe es nicht, dass Sie lediglich sagen, Sie warten ab, wie das Monitoring aussieht, man würde dann sehen, dass sich die Regelung bewährt hat. Wir kennen die Situation doch schon, wir kennen die Realität.

(Beifall bei der CDU –  
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Ich bin mir ganz sicher, dass viele Landwirte und Winzer – vielleicht sogar alle Landwirte und Winzer – jeden freiwilligen Deutschen, der bereit ist, als Saisonarbeitskraft zu ihnen zu kommen, dankbar aufnehmen. Ich möchte einmal betonen, dass sowohl die Landwirte und Winzer als auch die Arbeitsagenturen ihr Möglichstes versucht haben, um deutsche Arbeitskräfte zu gewinnen. Sie haben alles unternommen. Es hat sich aber gezeigt, dass dies keinen Erfolg hatte. Deshalb muss man feststellen: Die Eckpunkterege lung hat sich nicht bewährt.

Insofern möchte ich Sie herzlich bitten, nicht um Recht zu haben, sondern im Interesse der Landwirte und Winzer diese Regelung zu kippen.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird vorgeschlagen, Punkt 19 der Tagesordnung mit den Themen zur Aufhebung der Eckpunkterege lung zum Einsatz osteuropäischer Saisonarbeitskräfte federführend an den Sozialpolitischen Ausschuss und an den Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau zu überweisen. Gibt es Übereinstimmung? – Es wird Abstimmung gewünscht.

Wir stimmen zunächst darüber ab, ob der weitergehende Antrag der SPD überwiesen werden soll.

(Zuruf von der SPD: Abstimmung!)

Wir stimmen über den gemeinsamen Alternativantrag der CDU und FDP – Drucksache 15/294 – ab. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Wer ist dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP abgelehnt.

(Frau Schneider, CDU:  
Die Landwirtschaft wird es Ihnen danken!)

Ich frage der Ordnung halber: Wir haben die Anträge der CDU und den Alternativantrag der FDP. Darüber müssen wir nicht mehr abstimmen. Das ist damit erledigt.

Wir stimmen über den Antrag der SPD ab, und zwar Saisonarbeit in Landwirtschaft und Weinbau: Erfahrungen aufnehmen und Regelungen fortentwickeln – Drucksache 15/283 – betreffend. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP angenommen.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu **Punkt 20** der Tagesordnung:

#### **Rauchverbot an rheinland-pfälzischen Schulen Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/244 –**

**dazu:**

#### **Gesundheitsprävention durch Nichtraucherchutz Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD – Drucksache 15/284 –**

Die Fraktionen haben vereinbart, diesen Punkt ohne Aussprache zu behandeln. Eine Abstimmung soll durchgeführt werden.

Wer dem Antrag der CDU zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Gegenstimmen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und der FDP gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen zum Alternativantrag der SPD. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Gegenstimmen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und der FDP gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Wir sind am Ende des heutigen Plenartages angelangt. Ich darf Sie zur nächsten Plenarsitzung für Mittwoch, 4. Oktober, 14:00 Uhr hier im Haus, einladen.

**E n d e d e r S i t z u n g: 18:14 Uhr.**